This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

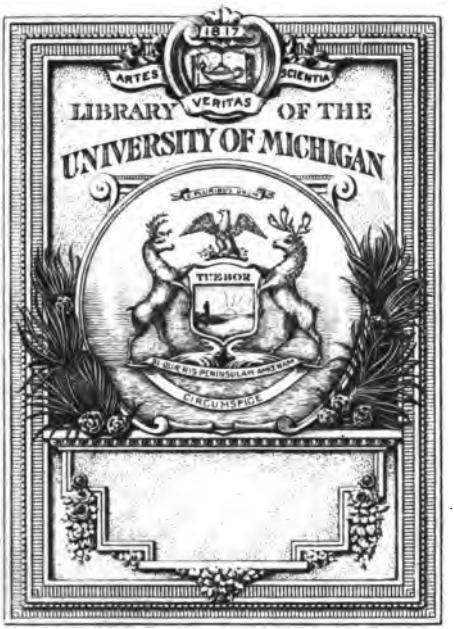
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

JI
.I
.E8

Europäische Annalen

Jahrgang 1799

Viertes Stück

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1799.

Inhalt.

I. Carnot's Antwort auf Bailleul's Bericht über die Verschwörung vom 18 Fructidor. — Einleitung. Seite 1

§. 1. Allgemeiner Blik auf die DirectorialRegierung, von der ersten Einsezung derselben, im Nov. 1795, bis in's Jahr 1797. (p. 166—192.) 4

§. 2. Krise vor dem 18 Fructidor. Einiges zur Geschichte dieses Tages. Uiber Hoche, Augereau und Buonaparte. (p. 112—161.) 15

§. 3. In wie fern der 18 Fructidor Einfluß auf den Frieden von Campo Formio hatte. (p. 163—166.) 22

§. 4. Nähere Beantwortung der in Bailleul's Berichte gegen Carnot aufgestellten KlagsPunkte. (p. 10—93.) 24

§. 5. Uiber die Folgen des 18 Fructidors. (p. 199—205.) 44

§. 6. Einige Züge zu Carnot's Charakter. Schluß seiner Antwort. (p. 216—230.) 47

II. Zur Geschichte des jezigen Krieges. Anzeige eines Pracht-Werks über die Belagerungen des Forts Kehl und der BrükenSchanze von Hüningen.

III. ReichsFriedensCongreß in Rastadt. (Fortsezung.) 58

§. 12. Siebente (und lezte) Epoche: Uibergang der fränkischen Armee auf das rechte RheinUfer. KriegsErklärung Frankreichs gegen Oestreich. Auflösung des Congresses.

48. Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 11 Ventos VII (1 März 1799.)
49. Conclusum der ReichsDeputation, vom 2 März 1799.
50. Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 19 Ventos VII (9 März 1799.)
51. Conclusum der ReichsDeputation, vom 11 März 1799.
52. Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 24 Ventos VII (14 März 1799.)
53. Conclusum der ReichsDeputation, vom 15 März 1799.
54. Reichsoberhauptliche Erklärung an die ReichsFriedensDeputation, die Abbrechung der FriedensUnterhandlungen mit Frankreich betreffend.
55. Note der kaiserlichen Plenipotenz an die fränkischen Bevollmächtigten, vom 8 April 1799.
56. GegenNote der fränkischen Bevollmächtigten, vom 20 Germinal VII (9 April.)
57. Gedrukte Bemerkung, womit obige GegenNote der fränkischen Bevollmächtigten von der kaiserl. Plenipotenz an sie zurükgeschikt ward.
58. An Ihro römisch kaiserl. Majestät allerunterthänigstes ReichsGutachten, d. d. Regensburg 12 April 1799. Die Note der bevollmächtigten Minister der französischen Republik vom 2 Jan. d. J. wegen eines erwaigten Marsches russisch kaiserl. Truppen durch das teutsche Reich betreffend.
Ziffer 1. Conclusum Electorale, vom 1 April 1799.
Ziffer 2. Conclusum Collegii Principum, vom 12 April 1799.
Ziffer 3. Conclusum Collegii civitatensis, vom 4 April 1799.
59. Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 30 Germinal VII (19 April 1799.)
60. Conclusum der ReichsDeputation, vom 23 April 1799.
61. Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 6 Floreal VII (25 April 1799.)

IV. Gemeinschaftlicher Bericht der Gesandtschaften teutscher Höfe über den an der französischen Friedensgesandschaft bei ihrer RükReise von dem Congreß in der Nähe von Rastadt verübten Mord. (Mit Beilagen.)

V. Sammlung einiger weitern, zur Geschichte des an der französischen FriedensGesandschaft verübten Mordes gehörigen ActenSüke.

Europäiſche Annalen

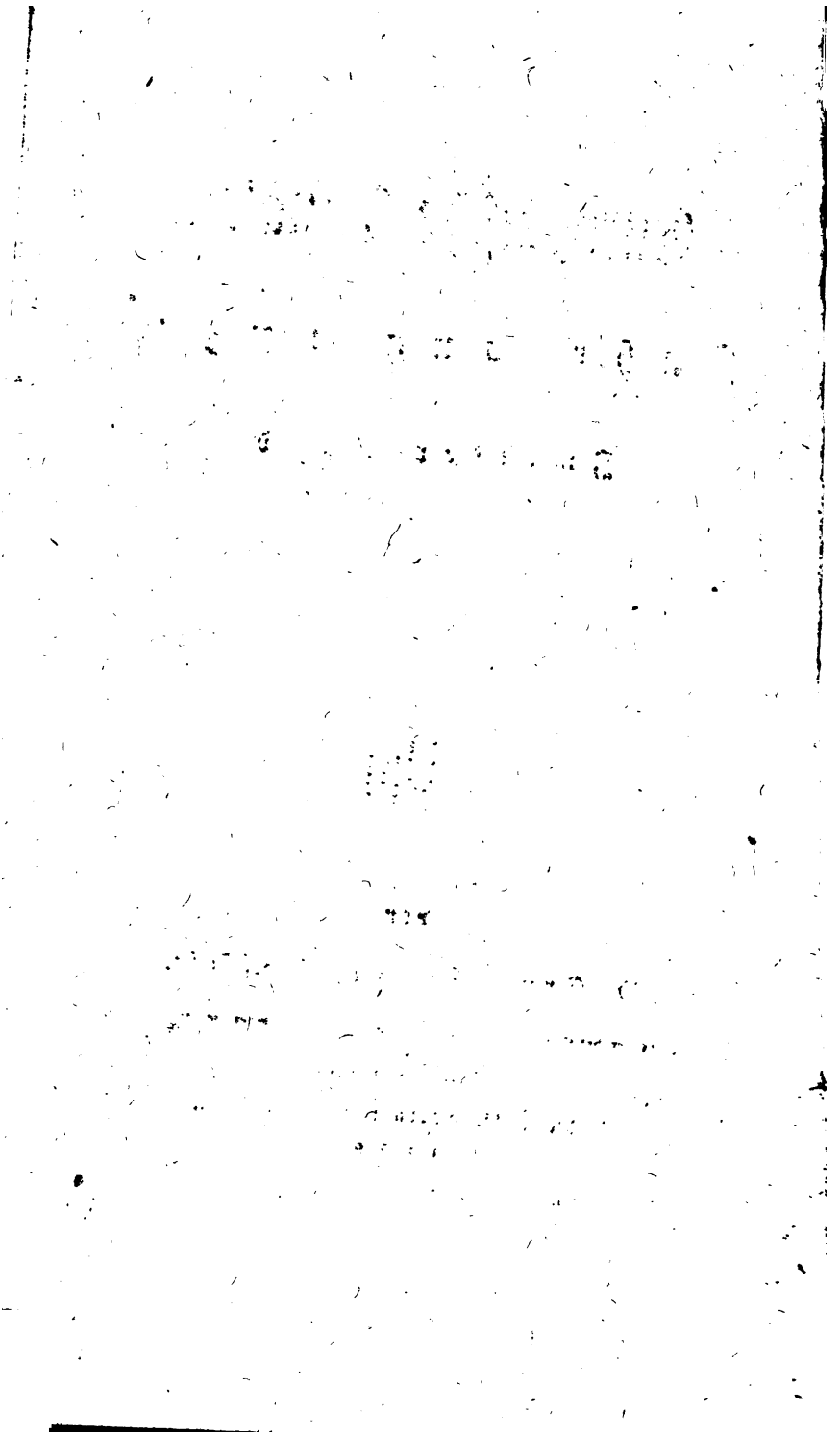
Jahrgang 1799

Zweiter Band

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung
1799.



Compl sets
Slatkine
3-27-40
40157

I.

Carnot's Antwort auf Bailleul's Bericht über die Verschwörung vom 18 Fructidor.

(Zugleich sehr wichtige Beiträge zur geheimen Geschichte der DirectorialRegierung, von ihrer ersten Einsezung im Nov. 1795 an bis zum Frieden von Campo Formio.)

Einleitung.

Im vorigen Jahrgang dieser Annalen haben wir Bailleul's Bericht über die Verschwörung vom 18 Fructidor geliefert.

Es ist Pflicht des GeschichtSammlers, über ein so auffallendes, in seinen Folgen so wichtiges Ereigniß auch den andern Theil sprechen zu lassen. Mehrere von den damals Proscribirten haben seitdem ihre Apologien bekannt gemacht: aber die Geschichte hatte wenig oder keinen Gewinn davon; es waren verba, praetereaque nihil.

Nun tritt endlich auch der ehemalige Director Carnot mit einer Antwort auf Bailleul's Bericht auf. Er, der Jahre hindurch die Bewegungen der fränkischen Armeen leitete, an der Spize der grösten Geschäfte stand, öfnet uns in dieser Antwort so interessante Blike in das Innere des Luxemburgs, d. h. in das geheime Trieb-Werk der wichtigsten Begebenheiten unsrer Zeit, daß diese, nur zu seiner persönlichen Vertheidigung bestimmte, Schrift dadurch einen bleibenden Werth für die Geschichte erhält.

Der vollständige Titel derselben ist: Réponse de L. N. M. Carnot, Citoyen français, l'un des Fondateurs de la république et membre con-

stitutionnel du Directoire exécutif, au Rapport fait sur la Conjuration du 18 Fructidor an V, au Conseil des cinq-cents, par L. Ch. Bailleul, au nom d'une commission speciale, 18 Floreal an VI de la République. — 1798. Ohne Benennung des DruckOrts. 230 Seiten, in 8.

Man kan sich's übrigens leicht denken, daß auch Carnot so wenig wie Bailleul „sine ira et studio" schreibt: aber diese Sprache aufgejagter Leidenschaft herrscht doch vornehmlich nur in den CharakterZeichnungen; desto ruhiger ist der Ton in der Erzählung von ThatSachen. Wir liefern hier einen, im Zusammenhang geordneten, Auszug alles dessen, was in beiden Rükſichten merkwürdig ist.

§. 1.

Allgemeiner Blik auf die DirectorialRegierung, von der ersten Einsezung derselben, im Nov. 1795, bis in's Jahr 1797. (p. 166—192.)

„Der Haß, den mehrere Mitglieder des Directoriums, und vornemlich Barras gegen mich hegten, hatte seinen Grund in Ereigniſſen, die lange vor der Bildung des ersteren hergiengen, Barras war von einer Faction, die ich stets verabscheute: von jener Faction, welche Anfangs den Orleans auf den Thron heben wollte, und, da ihr dieses nicht gelang, für sich selbst arbeitete, und sich zulezt in zwei andere spaltete, wovon die eine, Dantonsche, bei den Cordeliers, die andre, Robespierrische, bei den Jacobinern und dem Gemeinderath von Paris herrschte; von jener Faction, die anfänglich dem republikaniſchen Syſtem so sehr entgegen, in der Folge dessen Grundsäze bis zur höchsten Uiberspannung trieb, als sie sah, daß sie solche dazu nüzen könnte, sich selbst an die Spize der Republik zu stellen.

„Ich war auf gleiche Weise Feind der Cordeliers und der Jacobiner, und nie wollt' ich weder in die eine noch in die

andre dieser RäuberHölen eintreten. Ich hatte gleichen Abscheu für Danton und für Robespierre: aber man glaubte, daß ich, als Mitglied des WohlfahrtsAusschusses, von der Parthei des Leztern wäre; man wuste wohl nicht, daß ich in diesem Ausschuß ihm unaufhörlich seine Grausamkeiten und seine Tyrannei vorwarf. Barras war von der Dantonischen Faction, so wie die meisten von denen, die sich Vorzugsweise Thermidorianer nannten, aber die, abgesehen von der Gefahr, die ihnen drohte, und der sie nothgedrungen die Stirne bieten musten, am 9 Thermidor weit weniger daran dachten, den Tyrannen zu stürzen, als einen andern zu rächen, und dessen Tyrannei in ihren eignen Händen zu befestigen. Wer waren denn auch in der That diese vorgeblichen Rächer der Menschheit? die HauptPersonen unter ihnen waren eben dieselben, welche die Städte Paris, Bordeaux, Marseilles, mit Blut überschwemmt hatten.

„Mein groses Verbrechen in ihren Augen war, daß ich den VerhaftsBefehl gegen Danton unterzeichnet hatte. Inzwischen ist es eine Thatsache, die nur wenige Personen wissen, daß ich in dem WohlfahrtsAusschuß gegen Danton's Verhaftung war; nicht, als hätte ich nicht diesen Chef der Septembristiver für einen abscheuwürdigen Menschen gehalten, aber ich sagte den Mitgliedern des Ausschusses: „ohne Zweifel seyd ihr mächtig genug, um jeden, den ihr dazu auszeichnen wollet, zum Tod zu schiken; aber wenn ihr einmal die VolksRepräsentanten den Weg auf's Schaffot gehen lasset, so werden wir ihn nach und nach alle wandern müssen." Die Unterschriften waren kein Beweis von der Meinung derer, die solche ertheilt hatten, sondern blos, daß der Ausschuß diesen oder jenen Beschluß gefaßt hatte. Jedermann wuste das, und meine Verfolger hatten tausendmahl auf ähnliche Weise ihre Unterschrift ertheilt; aber da ich in allen meinen persönlichen Handlungen, als Mitglied des Ausschusses, und als Repräsentant auf den zahlreichen Sendungen, die ich acht Monate hindurch fast ununterbrochen versah, durchaus Vorwurfsfrei war, so muste man mir wohl Verbrechen Andrer zur Last legen. Und anstatt das, was ich zur Vertheidigung der angeklagten Mitglieder des Ausschusses gethan hatte, um dem Morden der

VolksRepräsentanten ein Ende zu machen, als eine Handlung grosmüthiger Aufopferung zu betrachten, machte man mir ein neues Verbrechen daraus. Ich hatte meine Rettung dem Muthe einiger tugendhaften, von allem Verdachte freien Männer zu danken, die endlich laut meine Vertheidigung zu nehmen wagten, und jene Räuber zwangen, ihre Beute fahren zu lassen. Allein sie verschoben nur ihre Rache auf einen günstigern Zeitpunkt. In dem Ausschuß hatte ich das Glük gehabt, die Republik den ihr drohenden Gefahren entreissen zu helfen, indem ich zur Zurükdrängung ihrer Feinde beitrug: schonungslose Verfolgung war mein Lohn. Im Direktorium half ich sie neuen Gefahren entreissen, in welche eben diese Bösewichter durch ihre Reaction sie wiederholt gestürzt hatten; meine Proscription im Fructidor war mein Lohn. Uibrigens wuste ich wohl, daß Republiken undankbar sind; aber ich wuste nicht, daß die, welche sich Republikaner nennen, es individuell bis auf einen solchen Grad wären, wie ich es erfuhr.

„Wenn irgend jemand deportirt zu werden verdiente, weil er eine Reaction veranlaßte, so sind es jene Ehrlosen, die dadurch, daß sie unaufhörlich die reinsten Republikaner verfolgten, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermischten, sie, die selbst mit Verbrechen bedekt waren, endlich die Krise des 13 Vendemiaire (5 Oct. 1795) herbeiführten. Aber sie haben das traurige Glük, die Strafe ihrer eignen UnThaten immer auf ihre Gegner zu wälzen; nachdem sie so die Einwohner von Paris durch ihre gegenrevolutionären Manövres verblendet und irregeführt hatten, donnerten sie solche endlich mit KanonenSchüssen nieder, um sie für ihre Leichtglaubigkeit zu bestrafen, als sie gewahr wurden, daß sie selbst die Schlachtopfer ihrer höllischen Politik werden würden. Ich war damals ein Wesen ohne alle Bedeutung in der Republik; ich vereinigte mich am 13 Vendemiaire mit dem gesezgebenden Körper, um, wenn es seyn müste, mit ihm zu sterben: aber an allen jenen Ereignissen hatte ich damals nicht den mindesten Antheil.

„Mehr als einmal hörte ich Barras darüber seufzen, „daß man im Vendemiaire nicht genug getödet habe"; und Reubel, ganz seiner Meinung, trug einst, da wir uns in groser GeldNoth befanden, darauf an, von der Stadt Paris

eine gezwungene Steuer von 60 Millionen innerhalb 24 Stunden zu erheben. „Sie wollen also", rief ich, „wieder Schrekken und Tod zur TagesOrdnung machen." — „Ich wollte sie wären es schon", antwortete Reubel; „ich hatte Robespierren immer nur einen Vorwurf zu machen — den, daß er zu gelinde war." Und Barras wiederholte sein Lieblings-Wort, das Germain ihm nachher in andern Ausdrüken vorwarf: wir würden nicht auf dem Punkte stehen, wenn man die Pariser im Vendemiaire besser gezüchtiget hätte."

„Da Sieyes die Stelle eines Mitglieds des Directoriums ausgeschlagen hatte, zu einer Epoche, wo alles bis auf solchen Grad verzweifelt war, daß das Directorium, bei seiner höchstprecären Lage, Mühe hatte, einige Bedienten zu finden, warf man die Augen auf mich. Als das Gerüchte davon sich verbreitete, ließ das Directorium mich, so wie Sieyes und Merlin, zu sich bitten. Wir begaben uns alle drei zu ihm. Man trug Merlin das Ministerium der Justiz, Sieyes das der auswärtigen Verhältnisse, und mir das des Krieges an. Merlin ließ sich den Antrag gefallen; Sieyes und ich schlugen ihn aus. Ich hatte Mühe mir es zu erklären, daß Männer, unter denen wenigstens zwei Todfeinde von mir waren, mir eine so ausgezeichnete Stelle anbieten sollten: ohne Zweifel geschah es, um zu verhindern, daß ich nicht in das Directorium gewählt würde. Vornehmlich um das Kriegs-Wesen wieder herzustellen, hatte der gesezgebende Körper mich dazu ernennen wollen: die Absicht war erreicht, wenn ich das Ministerium angenommen hätte. Einige Tage nachher würde man mir dann auch das Ministerium wieder abgenommen haben, vielleicht indem man mir die Unfälle zur Last gelegt hätte, denen man in diesen ersten Augenbliken wahrscheinlich entgegensehen konnte."

„Auf meine Weigerung ward Aubert-Dubayet ernannt, und es muß hier bemerkt werden, daß man dessen Unfähigkeit nachher mir zur Last legte und daß es die an Barras verkauften TagBlätter waren, die mir diesen Vorwurf machten. Aubert-Dubayet war voll Muth und Geist; aber er selbst fühlte, daß er nicht für das Ministerium gemacht wäre,

und er beschwur mich unaufhörlich, ihn dieser drükenden Bürde zu entledigen.

Der erste Anfang der StaatsVerwaltung des Directoriums war äusserst schwierig. Glük, Eifer, Zusammenwirken der Gewalten, welche damals die gemeinsame Gefahr vereinigte, stellten indeß in kurzer Zeit das Zutrauen her; der Vendee-Krieg ward geendiget; die Armeen nahmen wieder ihren ersten Enthusiasm an; das PapierGeld verschwand; der freie Umlauf der LebensMittel, den man dem Minister Benezech zu danken hatte, führte den Uiberfluß herbei; nur eine wahre Besorgniß blieb uns noch, die wegen der Anarchisten, welche im Club, der sich im Pantheon versammelte, unverhehlt Verschwörungen anzettelten, täglich zur Ermordung des gesezgebenden Körpers, des Directoriums ꝛc. aufforderten, und durch GräuelThaten aller Art die Constitution von 93 wiederherstellen wollten.

„Ich weiß nicht, aus welchem Grunde man sich's eingebildet hatte, daß ich die Partei dieser Anarchisten begünstigen würde. Alle, die mich persönlich kannten, alle die meinen Gang im NationalConvent, mein Betragen auf Sendungen beobachtet hatten, konnten gewiß nicht zweifeln, daß ich deren tödlichster Feind seyn müste. Auch mein Aeusseres kündigt wohl keinen UiberRevolutionair an; ich sah Personen, die nach der Schilderung, welche sie in den Journalen von mir gefunden hatten, bei meinem Anblike nicht von ihrem Erstaunen zurükkommen, oder begreifen konnten, daß das jenes schrekliche Mitglied des WohlfahrtsAusschusses, jener Gehilfe Robespierre's seyn sollte. Noch weniger würden die, welche mich vor der Revolution so nachläßig, so einsam zerstreut und launenhaft, kurz als eine Art von Philosophen, d. i. als eine Art von Original kannten, sich izt überreden, daß ich ein Höfling, ein Freund der Könige geworden sey; daß, nachdem ich an dem Ruhme Theil gehabt, mit zur Gründung der majestätischsten aller Republiken beizutragen, ich mich nachher mit deren Sturze habe belustigen wollen.

„Wie dem auch sey — das Directorium fand damals kein andres RettungsMittel als in der Schliessung des Clubs im Pantheon. Buonaparte, damals Kommandant der

17ten MilitairDivision, erhielt den Auftrag dazu, den er noch am nemlichen Abend vollzog.

„Aber die Anarchisten lieſſen ſich dadurch nicht abſchreken; täglich machten ſie neue Verſuche: man begnügte ſich, ſie zu zerſtreuen ohne irgend mit Strenge gegen ſie zu wüthen. Dieſe Strafloſigkeit machte ſie nur immer kühner; wir waren in demſelben Verhältniß gegen ſie, wie einer, der im Zweikampfe nur den Stöſſen ſeines Gegners auslenkt, ohne jemals ſelbſt auch auf ihn loszugehen; wie ungeſchikt auch dieſer Gegner ſeyn mag, ſo muß er doch zulezt ſeinen Feind tödten. Eben ſo würde die Republik unfehlbar geſtürzt worden ſeyn, ohne die Gefangennehmung Baböuf's und ſeiner Mitſchuldigen, die das Herz dieſer Räuber mit Schreken erfüllte, und ihre Zerſtreuung bewirkte.

„Dis errinnert mich an eine Anekdote, die hier eine Stelle verdient. Einer von den Menſchen, welche man bei allen den Projekten, die der Reihe nach zum Umſturze der Regierung entworfen wurden, irrezuführen ſuchte, kam an einem Morgen nach Baböuf's Verhaftung zu mir. Er war ein Schuſter, und erklärte mir, wie man die Klaſſe der Handwerker bearbeitete. Ich ließ ihm ein Frühſtük bringen, und ihn alles, was er wuſte frei herausſagen. Unter andern ſonderbaren Aeuſſerungen ſagte er mir: „Mein Gott, Bürger Carnot, wie ſehr wunderte ich mich über das, was ſie gegen Baböuf thaten! Ich hielt ſie für einen Brutus“ ... „Wann es ſeyn muß“, antwortetete ich ihm. Ich ſah daß man den Bürgern aus dieſen Klaſſen der Geſellſchaft ſo überſpannte Begriffe beibrachte, daß ſie jede Art von Konſtitution, von Geſez und von Regierung für einen Eingrif gegen die Freiheit, alle Männer in StaatsAemtern für Tyrannen, und die, welche ſie zu ermorden vorſchlugen, noch mehr aber die, welche die Ausführung des Schlags über ſich nahmen, für eben ſo viel Brutuſſe hielten.

„Das Directorium ſah nicht ohne Eiferſucht, daß ich es war, den man ſo gerne für einen Beſchüzer der Anarchie gelten machen wollte, die ihm einen ſo ſchrecklichen Stoß zu verſezen drohte. Aber was es in der Folge, da man für gut fand, mich als einen Royaliſten darzuſtellen, mir noch

weit ungerner verzieh, war die Verhaftnehmung der Roux, Dunan, Brottier und Lavilleheurnois. Das waren doch wohl scharfsichtige Menschen, die die Entdekung machten, daß ich der Mitschuldige dieser Agenten Ludwig's XVIII wäre, ich, der ihnen solange auf der Spur nachgegangen war, und sie endlich hatte verhaften und vor Gerichte bringen lassen, während die republikanischen Directoren eben diese Agenten ohne irgend etwas zu wittern, an ihrer Seite wirken liessen. Gleichwohl war diese Verschwörung der Agenten Ludwig's XVIII keine unbedeutende Sache; „ihr Prozeß", sagt Bailleul, „hat alles aufgedekt." Dis Geständniß ist von großem Werthe. Ich also war es, der diejenigen verhaften ließ, die alles aufgedekt haben. Hätten sie wohl vielleicht gar auch aufgedekt, daß ich ihr Mitschuldiger gewesen sey? Daraus daß ich auf gleiche Weise gegen Duverne und gegen Babeuf losschlug, hätte man doch wohl den Schluß ziehen können, daß ich auf gleiche Weise Feind des Königthums und Feind der Anarchie sey. Aber man urtheilte viel scharfsinniger: daraus daß ich gegen Duverne losschlug, schloß man, daß ich ein Mitschuldiger Babeuf's gewesen sey; daraus daß ich gegen Babeuf losschlug, schloß man daß ich ein Mitschuldiger Duverne's sey. Aber jene, die gegen niemanden losschlugen, sind auch von niemanden Mitschuldige; jene, die alle Factionen ihr Spiel treiben liessen, sind selbst von keiner Faction; jene, die unbescholtene Republikaner proscribiren, sind die wahren Patrioten; jene, die den gesellschaftlichen Vertrag zerreissen, sind die wahren Freunde der Verfassung; jene, die dem Volke Fesseln schmieden, sind die wahren Freunde der Freiheit; jene, die Vertilgungskriege führen, sind die wahren Freunde des Friedens; jene, welche 18 Fructidors machen, sind die wahren Retter des Vaterlands. „Es ist überflüssig", sagt Bailleul „das Licht zu beweisen."

„Cochon und Malo trugen eben so viel, und noch mehr wie ich, dazu bei, die Agenten Ludwigs XVIII zu stürzen; aber durch die republikanischen Directoren erhielt Ludwig XVIII Rache; durch sie wurden Cochon und Malo proscribirt. Der schäzbare, der sehr schäzbare Minister Cochon, welcher tausendmal thätiger, muthvoller, republikanischer ist,

als alle unsre republikanische Directoren, entdekte diesen zuerst jene ganze Geschichte der Gesellschaft der rechtmäßigen Söhne, womit Bailleul seinen Bericht ausschmükt: alle Details, welche Lezterer gibt, sind aus den Denkschriften gezogen, die sich Cochon durch seine Agenten zu verschaffen gewußt hatte.

„Wenn man Bailleul'n hört, so ist es das schlaue Directorium, welches alles das entdekt hat. Nein Bailleul: das schlaue Directorium entdekt nur eingebildete Verschwörungen, die wahren übersieht es. Aber dafür sind freilich auch diejenigen, die es in seiner Weisheit auffindet, so klar, daß man seine Absichten schlecht verstehen würde, wenn man die Beweise davon fordern wollte. Was liegt daran, wer in dem grosen Strudel, schuldig oder unschuldig, zu Grunde geht? Hat es dabei nicht immer seinen Zwek erreicht? hat es nicht immer seine Feinde getroffen? hat es nicht die Dictatur? Ich habe bereits bemerkt, daß die Orleanische Faction, deren Reste izt für ihre eigne Rechnung arbeiten, und die wahren Urheber des Fructidors sind, das doppelte Talent hatte: sich die Frucht der Arbeit andrer zuzueignen, und immer auf diese die Strafe ihrer eignen Verbrechen fallen zu machen.

„Zu der unruhevollen Epoche von Babäuf's Verschwörung, vornehmlich in Rükficht der Gefahr, welcher das gemeine Wesen bei Aufhebung der Polizeilegion ausgesezt war, einer Gefahr, die nur wenige Personen einsahen, fühlte ich die Nothwendigkeit, endlich jenen Schwarm unmoralischer, keiner Besserung fähiger Wesen, welche Unordnung, Mismuth und Schreken in alle Theile der Republik brachten, von öffentlichen Aemtern auszuschliessen. Ich selbst hatte, im Anfang, einige von der Art anstellen helfen, doch nie von jenen, die ich als Böswichter ansah, sondern nur von denen, die ich für exaltirte Köpfe gehalten hatte. Ich hatte dabei sowohl die Absicht, in Paris die Masse des Brennstoffes zu vermindern, als die Hofnung, daß diese verirrten Menschen zu den Grundsäzen der Mäßigung zurükkommen und aufrichtig einem System entsagen würden, das so viel Unglük erzeugt hatte: allein ich sah bald ein, daß, wenn in der That, einige derselben mit redlicher Gesinnung einen bessern Weg betreten hatten, doch weit die

meisten die ihnen ertheilten Vortheile nur zu benüzen suchten, um alles umzustürzen.

„Damals fieng ich an, im Directorium grose Widersprüche zu finden. Reubel nahm beständig alle, die wegen Diebstahl und Verschwendungen angeklagt waren, Barras liederliche Edelleute, Reveillere scandalöse Priester in Schuz. Wenn die Deputation eines Departements für dieses oder jenes Individuum, für dessen Kenntnisse, Sitten und Rechtschaffenheit sie gutsprach, um die Stelle eines Commissairs oder Einnehmers ansuchte, so zählte man die Stimmen der Deputirten: waren es acht oder neun, die das Gesuch unterstüzten, und dagegen einer oder zwei, die sich demselben widersezten, so ward es ohne weitere Untersuchung verworfen, weil man den Grund-Saz angenommen hatte, daß die grose Mehrheit in den Räthen royalistisch wäre. Reubel hatte diesen Saz mehrmals förmlich aufgestellt: er hatte Noten beinahe über alle Mitglieder des gesezgebenden Körpers; alles, was ihm gegen sie zu Ohren kam, von welcher Seite es auch seyn mochte, raffte er zusammen, und trug es in seine Sammlung ein, mittelst deren er jeden Repräsentanten, dessen er sich etwa gerne entledigen möchte, in eine Verschwörung verwikeln kan. Ich gab dem General Jourdan Nachricht, daß namentlich gegen ihn dergleichen Noten vorhanden wären; ich habe Reubel'n bestimmt sagen gehört, daß Jourdan ein Verräther wäre. Er war's, der am meisten dazu beitrug, ihn überdrüssig zu machen, und zu zwingen seinen Abschied zu nehmen. Auch die meisten der andern berühmten Generale waren als Verräther von ihm angezeichnet. Unter denselben war besonders Kleber der Gegenstand seines erklärten Hasses. Inzwischen ist Kleber wieder in Dienste getreten, weil man ohne Zweifel die Umstände nüzte, um ihn zu überreden, daß ich seine Ungunst veranlaßt hätte. Im Gegentheil hatte ich solche, da ich sie nicht verhindern konnte, wenigstens so viel wie möglich zu mildern gesucht, durch ein im Namen des Directoriums verfaßtes Schreiben, worinn ich dessen Leidwesen über den Verlust eines Offiziers von so grosen Verdiensten bezeugte. Ich bin gewiß, daß das Directorium dieses Schreiben, wenn es dasselbe gelesen hätte, nicht würde haben abgehen lassen; aber es unterzeichnete sol-

ches auf guten Glauben hin. Kurz, in Hinsicht aller Männer, die sich auf irgend eine Art in der Republik auszeichneten, hörte ich nie eine Sprache, die mit jener von Robespierre so viel Aehnliches hätte, bemerkte ich nie ein festeres Verlangen alles, was durch überwiegendes Verdienst den Blik auf sich zieht, zu vernichten, als Reubel zeigte.

„Ausserdem scheint er innigst überzeugt zu seyn, daß Rechtschaffenheit und BürgerSinn (civisme) zwei durchaus unverträgliche Dinge sind. Er begreift es nicht, wie ein vorwurfsfreier Mann sich hätte sollen in die Revolution werfen können. Ich machte einst einige Bemerkungen über den Luxus, den Merlin (von Thionville) seit der berüchtigten Uibergabe von Mainz trieb, wo er sich mit Reubel'n als VolksRepräsentant befunden hatte, eben der Merlin, der einst im NationalConvent erklärte: „er besize nichts, wovon er leben könne, als seinen DeputirtenGehalt." Reubel's Gesicht ward plözlich mit Röthe überzogen, ob er gleich sein Aeusseres im höchsten Grade zu meistern versteht. Einige Tage nachher sagte er, wie ganz gelegenheitlich, Merlin (von Thionville) ist ein Schurke, ich habe ihm das selbst gesagt; er bringt täglich 25 Louisdors im Calvaire durch: ich stand lange Zeit in Verbindung mit ihm, weil ich ihn für einen ehrlichen Mann hielt, aber ich habe mit ihm gebrochen." Gleichwohl hat er keineswegs mit ihm gebrochen; er hat nie aufgehört, mit diesem Merlin in der innigsten Verbindung zu stehen.

„Uibrigens ist sein Hunger nach Gewalt nicht zu ersättigen. Bei der Ziehung durchs Loos, die entscheidet, welches Mitglied abgehen soll, war sein Blik als er den verhängnißvollen Zettel öfnete, so verwirrt, daß, obgleich solcher sein weiteres Bleiben bestimmte, er doch darin seinen Austritt zu lesen wähnte, und, indem er eine Bewegung machte, sich die Worte: „ich bin's!" entfallen ließ, die ich deutlich vernahm, da ich mich neben ihm befand, und worüber ich nachher Scherz mit ihm trieb. Er zog die Sache nicht in Abrede.

„Was Barras betrift, so sagte ich oben: er beschüze die Adelichen, und das ist wahr, wie sehr er auch gegen sie zu declamiren scheint. Er arbeitet ganz im Stillen daran, die Ausgewanderten von Rang wieder einzeln zurükzubringen; immer

hat er irgend einen Marquis oder Chevalier zu erledigten Stellen vorzuschlagen; aber das sind Marquis und Chevaliers, die den Vortheil ihrer Geburt, selbst unter der alten Regierung, verachtet haben. Es ist ausgemacht, daß Barras ein Aristokrate ist, und daß der Name Patriot, den er unaufhörlich im Munde führt, bei ihm nur ein Mittel ist, zu blenden und zu herrschen.

„Nach dem Vorfall von Grenelle, da man Barras im Publikum anklagte, daß er nicht zur Vertheidigung des Directoriums erschienen wäre, ließ er in einige Journale sezen, daß er sich allerdings dabei gezeigt habe. Das Factum selbst ließ er in der Ungewißheit, damit er es, je nach der Richtung des Windes, bejahen oder läugnen könnte. Es ist ThatSache, daß Er, so wenig wie Reubel und Reveillere dabei erschienen sind. Aber nachher betrieben sie die Sache mit weit mehr Hize als ich, weil ich immer der Meinung war, daß man auf die Gerichte, bei denen einmal ein Prozeß anhängig wäre, durchaus keine Art von Einfluß üben müsse. Reveillere, den ich selbst von der Gefahr benachrichtigte, als man die Anzeige machte, daß die Insurgenten im Anzuge gegen den DirectorialPallast, und nur noch einige Schritte von dem Thore wären, sagte mir: er verlasse sich hierin ganz auf LeTourneur und mich, da wir Krieger von Metier wären. Die Insurgenten, als sie vernahmen, daß man Anstalten zu ihrem Empfange getroffen hätte, kehrten um, und zogen sich nach dem Lager von Grenelle. Barras und Reubel entschuldigten sich am folgenden Tage damit: „sie seyen auf dem Lande gewesen, weil sie nicht benachrichtiget worden wären." Ich glaube dagegen, daß sie sich auf dem Lande aufgehalten hatten, gerade weil sie sehr wohl benachrichtiget worden waren. Immer ihr gleiches System: in allen gefährlichen Fällen andre handeln zu lassen; sich den Erfolg zueignen, wenn die Sache gelingt; den Fehler auf andre wälzen, wenn sie nicht gelingt. Als an den folgenden Tagen Verschiedene uns über das, was sie gesehen hatten, Bericht erstatteten, sagte einer darunter, daß Tallien und mehrere andre von der Orleanschen Faction am Ufer des Flusses das Resultat der Unternehmung auf das Lager von Grenelle abgewartet und, als sie den üblen Ausgang des Versuches erfahren, sich zerstreut hätten, und auseinander gelaufen wären. Barras, der in

der engsten Vertraulichkeit mit Tallien lebte, fand in diesem Augenblike für gut, sich von der Sache desselben loszusagen, und fieng nun selbst an, über ihn zu lästern. „Wenn es fünfhundert Verschwörungen gäbe", sagte er, „so würde doch Tallien von allen seyn."

§. 2.

Krise vor dem 18 Fructidor. Einiges zur Geschichte dieses Tages. Uiber Hoche, Augereau und Buonaparte. (p. 112—161.)

„Das Projekt, die NationalRepräsentation zu verstümmeln, ward zur Zeit der Wahlen des 5ten Jahres (im FrühJahr 1797) entworfen. Reubel hatte zuerst den Gedanken; die andern traten ihm bei, als man ihnen die Details zeigte, und sie über den Erfolg sicher stellte.

„Nachdem der Entschluß einmal gefaßt war, studierten sie darauf, Vorwände zu finden, um die Operation, worauf sie sannen, zu rechtfertigen, und die Führer im Rathe der Fünfhundert gaben ihnen deren nur allzuviele. Begünstigung der Feinde der Revolution; Verweigerung der Gerechtigkeit, selbst für die reinsten Patrioten; Herabwürdigung alles dessen, was mit der vollziehenden Gewalt zusammenhieng; überall Hindernisse, ungerechte Vorwürfe, widersinnige Auslegungen aller Schritte des Directoriums, lügenhafte Berichte über die Finanzen, Injurien, Drohungen, Verweigerung aller nöthigen HilfsMittel: das alles haben die Führer in dem Rathe der Fünfhundert sich vorzuwerfen. Aber wie viel waren dieser Führer? — nicht fünfzehn. Es kam nur darauf an, sie von den Commissionen zu entfernen; und diesen Entschluß hatte endlich der klügere und aufgeklärte Theil der Mitglieder gefaßt. Man fieng sogar an, dis Projekt auszuführen: das Directorium besorgte, die Sache möchte zu einer gütlichen Ausgleichung gedeihen, welche die Bürger beruhiget hätte; denn in solchem Falle würde es ihm an Vorwänden oder Mitteln zur Ausführung seiner grosen Absichten gefehlt haben.

„Durch mehr Schonung und Achtung für die Mitglieder

des gesezgebenden Körpers; durch minder harte, minder gebieterische Botschaften; durch die Zurükberufung einiger Commissairs der vollziehenden Gewalt, gegen deren UnMoralität zahlreiche Zeugnisse vorgelegt wurden; endlich, durch ein aufrichtigeres Verlangen, mit den auswärtigen Mächten Frieden zu schliessen — hätte man die Krise abwenden, den grösten Theil der erbitterten Repräsentanten gewinnen können, und die andern würden bald über die schändliche Rolle, die sie gespielt hätten, erröthet seyn.

„Inzwischen nahte sich der Augenblik der Krise. Ich hätte, wenn ich mich zu der einen oder zu der andern Faction geschlagen hätte, die Waage auf meine Seite ziehen können: aber lieber wollt' ich mich durch ihren Stoß einem beinahe gewissen Untergang aussezen, und noch bereue ich diesen meinen Entschluß nicht.

„Als die Triumvirs Paris mit einer Colonne der Sambre- und MaasArmee einschlossen, kam Hoche um mich zu besuchen. Zu Robespierre's Zeiten hatte ich ihm mit vieler Mühe das Leben gerettet; unmittelbar nach dem 9 Thermidor hatte ich ihm die Freiheit, und den OberBefehl über die drei Armeen an den westlichen Küsten, die in Eine vereinigt wurden, verschaft, weil nur Er mir fähig schien, den Krieg in der Vendee und gegen die Chouans zu endigen. Er wuste das, und er schien sich seine Ungerechtigkeit gegen mich, und seine Schwäche für die Partei, von der er sich hatte hinreissen lassen, selbst zum Vorwurfe zu machen. Er gab mir zu verstehen, daß er gleichsam gegen seinen Willen, durch Weiber, darin festgehalten würde: gewiß ist es, daß diese leztern in der Revolution vom Fructidor eine sehr thätige Rolle gespielt haben. Ich warf Hochen jenen TruppenMarsch vor, der auf keine Weise durch das Directorium genehmiget worden war: „aber", hielt er mir entgegen, „ohne Truppen kan ich die Expedition in Irland nicht ausführen." — „Sie wissen, General," erwiederte ich ihm, „daß noch 43,000 Mann an den Küsten stehen; und was soll „die grose Anzahl Truppen zu Pferde, die sie mit sich führen?" — „das sind," sagte er, „Regimenter, die ich selbst gebildet habe, und die mir äusserst ergeben sind." Hoche war ein Mann von grosen Talenten, der, auf welche Seite er sich auch

schlagen mochte, immer sehr gefährlich seyn muße. Ich glaube, daß sein alter Haß gegen Pichegru mit dazu beitrug, ihn zu bestimmen. Er sprach von dem leztern, in Hinsicht auf dessen militairische Talente, mit groser Verachtung: ihre Rivalität hatte zuerst bei Aufhebung der Belagerung von Landau angefangen, wo Pichegru, beschüzt durch St. Just und Lebas, VolksRepräsentanten bei der RheinArmee von sehr überwiegendem Einfluß, dennoch den OberBefehl der vereinigten Armeen dem General Hoche abgetreten hatte, den Lacoste und Baudot, VolksRepräsentanten bei der MoselArmee, unterstüzten.

„Im Anfange des Krieges hatte Hoche, der noch unbekannt war, dem WohlfahrtsAusschuß einen Aufsaz, über die Mittel in Belgien einzudringen, zugeschikt. Nachdem ich diesen Aufsaz gelesen hatte, sagte ich im Ausschuß, Gesprächsweise: „hier ist ein Sergent, der seinen eigenen Weg geht." Meine Collegen fragten mich, von wem ich spräche. „Macht euch," sagte ich ihnen, „den Zeitvertreib, diesen Aufsaz zu durchlesen; ohne daß ihr Krieger seyd, wird er euch doch interessiren." Robespierre nahm ihn; als er damit fertig war, sagte er: „das ist ein äusserstgefährlicher Mensch." Ich glaube, daß er von dem Augenblike an seinen Tod beschlossen hatte.

„Es ist ein auffallender Zug von der tiefen Bosheit der Triumvirs, daß sie, nachdem sie Paris durch die Truppen von der Sambre und MaasArmee hatten einschliessen lassen, das Gerüchte in Umlauf brachten, daß ich den Befehl dazu betrieben hätte. Sie glaubten, diese Lüge würde wahrscheinlich seyn, weil ich die militairische Correspondenz führte, und ausserdem damals Präsident des Directoriums war, folglich die Unterschrift hatte. Hoche zeigte geheimnißvoll ein von mir unterzeichnetes Papier vor, und gab zu verstehen, daß solches der Befehl zum Marsch der Truppen wäre. Wirklich hatte man auch um diesen Befehl nachgesucht, Anfangs unter dem Vorwande der Expedition nach Irland, und dann vornehmlich auf Reubel's Betrieb, wiederholt, aus Anlaß vorgeblicher neuen Unruhen unter den Chouans. Ich hatte mich jedoch demselben widersezt, weil ich wuste, daß an den Küsten von Brest mehr Truppen sich befanden, als man dort nöthig hatte. Man wollte Paris einschliessen, und es so einrichten, daß ich den Befehl

dazu geben sollte. Erst nachdem die Triumvirs aus ihren Fezzeln eine Ehre machen zu können glaubten, dekten sie sich diese Geheimnisse durch ihre eignen Erklärungen auf; erst da erfuhr man, daß sie den grosen Tag schon lange in ihrer Weisheit vorbereitet, und zu dem Ende Correspondenzen in den Armeen unterhalten hatten.

„Ohngeachtet in den lezten Zeiten ein solcher Schreken sich der VolksRepräsentanten bemächtiget hatte, daß viele derselben es nicht mehr wagten, in ihren Häusern zu schlafen, so gab ich doch beinahe bis zum lezten Augenblike die Hofnung nicht auf. Ich glaubte sogar, daß man Augereau'n nur wie einen Popanz habe kommen lassen. Ich erinnerte mich an das, was Reubel mir bei der ersten Reise dieses Generals gesagt hatte, als er die durch die italienische Armee den Feinden abgenommenen sechzig Fahnen überbrachte. „Er hat sehr das Aussehn eines RottenFührers,' sagte Reubel; „welch stolzer Räuber!" Ich stimmte ohne Mühe dem ersten Theile seiner Bemerkung bei: sein Aeusseres war das eines Marius; auch ließ sich sein Prunk nicht leicht mit der republikanischen Simplizität und mit strenger Rechtschaffenheit vereinigen. Man konnte jedoch annehmen, daß er bei dem Directorium damals mehr einen Botschafter, als einen von den Generalen der italienischen Armee vorstellte. Der Pomp, den er bei dieser Gelegenheit entfaltete, würde mir nicht tadelnswerth geschienen haben, wenn er ihn, auf der einen Seite, nicht bis zum Lächerlichen getrieben, und wenn, auf der andern, seine ehrgeizigen Absichten nicht zu augenscheinlich vorgeleuchtet hätten. Das Gold und die Diamanten, womit er bedekt war, schienen ein Raub der Uiberwundenen; die Ringe, die er an allen seinen Fingern trug, erinnerten an jene, die Hannibal den römischen Rittern abnahm. — Ich sah ihn auch noch besonders bei mir. Er gab mir einen sehr hohen Begrif von seinen militairischen Talenten. „Er allein," sagte er mir, „hätte die Sachen in Italien geleitet; Buonaparte könne ein guter General werden, aber es fehle ihm an Erfahrung; er habe ihn sogar bei schwierigen Fällen beinahe den Kopf verlieren gesehen; Er, Augereau, habe ihm wieder Zutrauen eingeflößt, und ihn aus vielen mißlichen Schritten gezogen; kurz, Er sey es, der Alles gethan habe." Nicht blos zu mir

allein sprach Augereau mit dieser Freimüthigkeit von seinen eigenen Verdiensten: eben das sagte er allen, die es hören wollten, und die Sykophanten, die ihre Journale mit so plumpen, seines wahren Ruhmes so wenig würdigen, Lobsprüchen auf Buonaparte füllten, schmeichelten zugleich dem, der sich ohne Scheu alle Siege desselben zuschrieb, auf die ekelhafteste Weise.

„Im Fructidor hatte man Augereau eine Stelle im Directorium hoffen lassen, um ihn für den Eifer zu lohnen, womit er diejenigen, deren man gerne los seyn wollte, gestürzt hatte. Allein Er sowohl als die Repräsentanten, die in der That ihm dazu behülflich seyn wollten, wurden von dem Directorium hintergangen. Die Triumvirs hatten allzubange für ihm; dieser furchtbare Collège würde bald durch seine revolutionairen Uibertreibungen und wilden Vorschläge sich ausschliessend die VolksGunst erworben haben. Uiberhaupt, je unwissender einer ist, desto rottensüchtiger ist er; eine Erfahrung, die man bei allen NationalVersammlungen machen konnte.

„Unter den Triumvirs ist Reubel der einzige, der einen festen Plan und positive Kenntnisse hat: allein er hält die Freiheit für unmöglich, und kennt keine andre Regierung als den unbändigsten Despotism; darnach richtet er seinen Gang ein. Barras weiß, daß er nur in Revolutionen glänzen kann, und er ist immer bereit zu revolutioniren, gleichviel in welchem Sinne; übrigens von Grund aus Aristokrate, d. i. Feind alles dessen, was dahin abzweckt, die Menschen der Gleichheit zu nähern. Reveillere, vom Verlangen nach einem berühmten Namen gequält, voll Strebsamkeit auf welche Weise immer ihn zu erwerben, ist Theophilantrope geworden, wie alte Weiber, die einst Kokette waren, Betschwestern werden, um nicht der Welt abzusterben. Allein da er sah, daß es ihm damit nicht gelänge, so wollte er lieber Tyrann werden, als sich darauf einschränken, den Ruf eines rechtschaffenen Mannes zu behaupten, mit dem er in das Directorium eingetreten war. Ich weiß übrigens nicht, worauf dieser Ruf sich gründen mochte: vielleicht auf ein gewisses Bedürfniß, das man fühlt, sich zu täuschen, Trost in dem Gedanken zu suchen, daß es noch einige reinen Seelen gebe; vielleicht auf jene Art von Mitleiden, das ein von der Na-

tur im Physischen stiefmütterlich behandeltes Wesen einflößt. Aber es gibt keinen grösern Heuchler als Reveillere: die Natur, die ihn widrig ungestalt machte, scheint dadurch die, so sich ihm nähern, gegen die Falschheit seines Charakters und die tiefe Verdorbenheit seines Herzens haben warnen zu wollen. Mein ganzes Leben hindurch werde ich mich an sein Lächeln eines Antropophagen erinnern, in dem Augenblike, wo er, in seiner Eigenschaft als Präsident, die Sizung des Directoriums vom 17 Fructidor aufhob. Er wuste, daß es meine lezte wäre; er glaubte, daß in einigen Stunden nichts mehr von mir übrig seyn würde als ein blutiger Leichnam. Welch häßliches Gespenst: ich glaubte Karl'n IX zu sehen, wie er, als so eben die Sturm-Gloke zur BartholomäusNacht tönen sollte, noch Abschied nahm von denen, die nun auf seinen Befehl erwürgt werden sollten. Aus jedem Winkel seiner Figur schien ein Dolch hervorzubrechen; sein Kopf war auf die Schulter gesenkt; seine finstern Augen blikten schief; der vorstechende Theil seiner Wangen zitterte in convulsivischer Bewegung; seine Lippen öfneten sich und strebten vorwärts, als wollten sie sich schon einem mit dem Blute seines SchlachtOpfers gefüllten Kelche nähern.

„Ich weiß, wie sehr es die Triumvirs kränkte, daß sie mich nicht in der Nacht vom 17 auf den 18 Fructidor konnten morden lassen, wäre es auch nur gewesen, um durch meinen Tod die Bekanntmachung so vieler UnThaten zu verhindern. Sie hatten an der HinterThüre meines Gartens einen Trupp von Mördern aufgestellt, denen ich durch die Wache des Directoriums den Befehl geben ließ, sich zurükzuziehen, und die sich auch wirklich zurükzogen, als sie erfuhren, daß sie entdekt wären. Einige Minuten vor dem Aufbruche des Detaschements, welches mich verhaften sollte, schikten sie einen Adjutanten, um zu sehen, ob ich noch zu Hause wäre: ich war es auch wirklich noch, und erst in dem Augenblike, wo die Wache schon in den VorZimmern war, begab ich mich hinweg. Das Luxemburg war mit einer unermeßlichen Zahl Truppen und Artillerie umringt; aber ich täuschte die Wachsamkeit der Sbirren, da ich mir schon vorher einen Ausgang, den sie nicht kannten, offengehalten hatte. Ich hörte den Schuß der LärmKanone in dem Augenblike, wo ich die lezte Thüre hinter mir schloß, und mit

zwei Pistolen in der Hand irrte ich ohngefähr drei Stunden lang in der Stadt umher, um durch NebenGassen (damit ich nicht in die Wachen und militairischen Posten, die man sehr vermehrt hatte, fallen möchte,) das Asyl, wohin ich mich flüchtete, zu erreichen. Reubel brach in Wuth gegen den Offizier aus, der mich hatte verhaften sollen, und Barras hatte die unbegreifliche Niederträchtigkeit, selbst mit den Soldaten zu ziehen, und den kränklichen Barthelemy zu verhaften.

„Viele Repräsentanten bemerkten die schändliche Rolle nicht, die man sie spielen machte; genau dieselbe Rolle, wozu der NationalConvent herabgewürdigt ward, als Tallien im Namen der Gemeinde ihm ankündigte: „man sey damit beschäftigt, Frankreich von seinen Feinden zu befreien, und die Gefängnisse durch ein allgemeines Würgen zu leeren." Die Septembristen von 1792 empfanden ohne Zweifel eine große Freude, als sie die Zahl ihrer Mitgenossen selbst durch diejenigen sich vermehren sahen, die bis dahin sich wenigstens den Schein gegeben hatten, sie zu fliehen.

„Was Buonaparte'n betrift, so verließ er, durch falsche Gerüchte getäuscht, erbittert durch die ungerechten Ausfälle, die man jeden Augenblik gegen ihn machte, die Richtung, die sein natürlicher Scharfblik ihm Anfangs vorgezeichnet hatte. Ich sah in den lezten Zeiten einen von seinen Adiutanten, Namens La Valette, den er mir selbst in einem seiner Briefe empfohlen hatte. La Valette hielt sich in Paris auf, um Buonaparte'n von der Lage der Sachen zu benachrichtigen. Ich hatte mehrere Unterredungen mit ihm, worin ich ihm das ganze System des Ganges, den ich befolgte, entwikelte. Er sagte mir: „Buonaparte habe eine sehr richtige Meinung davon; er könne mich versichern, daß der General die Sachen durchaus im nemlichen Lichte betrachte, aber er beklage sich, daß ich ihm seit einiger Zeit nicht mehr schriebe." Ich antwortete ihm: „mein Grund dazu wäre, weil Buonaparte nicht mehr das vorige Vertrauen in mich zu sezen schiene, und ich daraus schliessen müsse, daß er endlich zum Theil den Lügen Glauben beigemessen habe, die in den Journalen, besonders in denen, welche sich's zum Anliegen machten, mich als seinen Feind zu schildern, gegen mich verbreitet würden; ich würde ihm übrigens

durch den ersten abgehenden Eilboten mit voller Offenheit des Herzens schreiben."

„Einige Zeit nachher — wenn ich mich recht erinnere, sechs Tage vor dem 18 Fructidor — kam LaValette zu mir, und sagte: „Sie können über die Wolken, die, Ihrer Meinung nach, in Buonaparte's Geiste sich gegen Sie sollten erhoben haben, sehr ruhig seyn. Er meldet mir, er habe Ihnen mit dem gleichen Eilboten geschrieben, daß Sie auf seine vollste Achtung und Ergebenheit zählen könnten; daß er die politischen Ereignisse ganz so ansehe wie Sie." Ich bezeugte LaValetten, wie gerührt ich darüber sey: „aber," sagte ich ihm, „das Schreiben ist mir nicht zugekommen." Er schien sich darüber äusserst zu wundern, und ich konnte nicht daran zweifeln, daß der kleine Tartuffe Reveillere, der damals Präsident war, dasselbe unterschlagen, und daß das tugendhafte Trio es zurückbehalten habe."

§. 3.

In wie fern der 18 Fructidor Einfluß auf den Frieden von Campo Formio hätte. (p. 163—166.)

„Buonaparte wollte den Frieden; aber das Directorium wollte denselben nicht. Hätte es ihn gewollt, so würde er fünf Monate früher auf dieselben Bedingungen geschlossen worden seyn, die es endlich annahm, weil es fühlte, daß der beste Grund, den es dem fränkischen Volke zu Gunsten des 18 Fructidors geben könnte, der Friede wäre. Es wollte, indem es solchen schloß, glauben machen, daß die andern sich demselben beständig widersetzt, und daß dagegen es selbst sich's zum Anliegen gemacht hätte, sobald es der bisherigen Hindernisse entledigt gewesen, ohne Verzug diese grose Wohlthat zu verbreiten. Aus seinem nachfolgenden Betragen mag man den Schluß ziehen, ob es aufrichtig den Frieden wollte.

„Von allen Tractaten, unter denen ihm die Wahl freistand, entschied es sich für den schlechtesten, und gewiß hatte ich unrecht, wenn ich sagte, daß die republikanischen Directoren den Kaiser unterdrücken wollten. Es fehlte viel, daß sie

ihn unterdrükt hätten. Die bloßen und einfachen Präliminarien von Leoben, die man auf der Stelle in einen Definitiv-Tractat verwandeln konnte, waren vortheilhafter. Sie bestimmten die Abtretung von Mantua, statt der von Venedig; und gewiß ist Venedig mehr werth als Mantua. Buonaparte hatte ihnen geschrieben, daß Mantua für die Sicherheit der Cisalpinischen Republik durch Pizzighetone ersezt werden könne, und daß dieser leztere Platz sogar mehrere Vorzüge vor dem erstern habe. Allein das Directorium wollte Mantua behalten, obgleich in den Präliminarien von Leoben diese Zurükgabe bedungen worden war: und dieser einzige Umstand verhinderte die Abschließung des Friedens.

„Da ich inzwischen doch wünschte, daß solcher zu Stande käme, und da ich sah, wie starr sie darauf beharrten Mantua zu behalten, so schlug ich ihnen einst als den schlimmsten Fall vor, an dessen Stelle Venedig abzutreten; ich hatte sogar deswegen schon im voraus ein Schreiben an Buonaparte abgefaßt: aber sie riefen mir sogleich entgegen, daß es noch besser seyn würde Mantua abzutreten, als Venedig. Sie hatten hierin ganz recht; auch schlug ich ihnen nur darum die Abtretung des leztern vor, weil ich sie so fest darauf beharren sah, Mantua zu behalten; und doch traten sie zulezt Venedig ab. Das Schreiben, welches ich entworfen hatte, ward in's Feuer geworfen; aber durch einen sonderbaren Zufall hatte Buonaparte den nemlichen Gedanken gehabt wie ich, und einen oder zwei Tage darauf erhielten wir Depeschen von ihm, worin er uns den Vorschlag that, für Mantua in den Präliminarien von Leoben, Venedig zu sezen, mit dem Beifügen, daß auf diese Bedingung der Friede sehr schnell zu Stande kommen würde. Man hatte diesen Vorschlag von meiner Seite verworfen; man verwarf ihn nun auch von Seiten Buonaparte's: man wollte, mit einem Worte, sowohl Mantua als Venedig behalten, und auf der Stelle wieder zu den Waffen greifen, falls der Kaiser nicht einwilligen würde, daß beide uns verbleiben sollten. Das waren die Bedingungen, über die man sich fünf Monate lang zankte; und am Ende dieser fünf Monate wählte man gerade die schlechteste!"

§. 4.

Nähere Beantwortung der in Bailleul's Berichte gegen Carnot aufgestellten KlagePunkte.

1.

Carnot läugnet, daß MordThaten begangen worden. (p. 10—15.)

„Während alles, was ich sagte und schrieb, durchaus das Gegentheil beweist; während das Directorium die ActenStüke in den Händen hat, die ich selbst zur Uiberweisung und Prozessirung der Mörder lieferte; während dieses republikanische Directorium selbst es ist, welches jene Mörder mit seinem schirmenden Flügel dekte, und sich beständig weigerte, sie zur Strafe ziehen zu lassen!"

2.

Er widersezt sich der Abfezung des Generals Willot. (p. 15—24.)

„Während es die republikanischen Directoren sind, welche die Majorität im Directorium bildeten, und folglich Willot bei seiner Stelle beliesen, ohngeachtet sie, ihrer Versicherung nach, überzeugt waren, daß Willot ein Patrioten-Mörder sey!"

3.

Ehedem unversöhnlicher Feind von Pichegru. Während dieser in den gesezgebenden Körper eingetreten ist, sieht er ihn alle Tage insgeheim und im engsten Vertrauen. (p. 24—33.)

„Ich war nie weder ein Freund noch ein Feind von Pichegru, so wie ich überhaupt nie der persönliche Freund oder Feind irgend eines OberGenerals der republikanischen Armeen war. Ich schäzte und suchte die, welche geschikt waren, und machte von ihnen so viel wie möglich Gebrauch: die Unglüklichen suchte ich zu entfernen, ohne sie jedoch zu kränken. Ich verlor zuerst das Zutrauen in Pichegru, als sein Benehmen mir Besorgnisse über seine Grundsäze einflößte. Reubel führte im Directorium einige Facta an, die solche noch vermehrten. Pichegru hatte dreimal seine Dimission angeboten; ich schlug

endlich war, sie anzunehmen: Pichegru hörte demnach auf, angestellt zu seyn. Er kam nach Paris, wo er sich bitter beklagte: er habe nicht förmlich seine Entlassung angeboten, sondern um Urlaub angesucht. Man brachte ihn sehr gegen mich auf; Er war in der That mein Feind, aber ich war nicht der seinige. Eben die Journale, die mich izt zu seinem Mitschuldigen machen, legten mir damals seinen Austritt zur Last. Man behauptete, er sterbe Hungers; er sehe sich gezwungen, um seine Existenz zu fristen, Pächternehmer der Landkutschen in Vesoul zu werden ꝛc. Und doch hatte ihm das Directorium, auf meinen Antrag, den Gehalt eines Divisions-Generals gelassen.

„Als Pichegru in den gesetzgebenden Körper eintrat, wollte ich ihm zuvorkommen; ich machte ihm einen Besuch; das nemliche that ich auch gegen Jourdan. Ich war von zwei Generalofizieren begleitet; wir unterhielten uns mehrere Stunden über die Lage der politischen Angelegenheiten, und über die Nothwendigkeit, die Harmonie zwischen den ersten constituirten Gewalten herzustellen. Pichegru sprach mit mehr Feinheit und Geiste, als ich ihm bis dahin zugetrauet hatte; denn ich kannte ihn fast nur in Bezug auf seine militairischen Talente, welche nicht immer die Art von Geist voraussezen, den eine sorgfältigere Erziehung entwikelt, und bei den wenigen Gelegenheiten, wo ich ihn gesehen, hatte er mir sehr verschlossen, sehr troken und ungesprächig geschienen. Beim Herausgehen sagte mir einer von den beiden Generalen: „ich bin mit Pichegru nicht zufrieden; ich halte ihn nicht für redlich." Gerade weil eben dieser Verdacht bei mir entstand, erwiederte ich, ist Pichegru nicht mehr Ober-Befehlshaber der Rhein-Armee.

„Inzwischen wollte ich die Quelle der Erbitterungen verstopfen, dem Wieder-Aufkeimen der Factionen zuvorkommen, welche die Eingeweide der Republik so lange und so grausam zerfleischt hatten. Ich hat eines Tages die Generale, welche Deputirte im gesezgebenden Körper waren, besonders aber Pichegru und Jourdan, die ich wieder aussöhnen wollte, zum Mittagmahl. Jourdan kam; Pichegru kam nicht, ohngeachtet er es zugesagt hatte. Auch nachher lud ich ihn ein; ich wollte endlich seine Denkart kennen lernen: aber da er immer verschiedene Vorwände gebrauchte, um wegzubleiben,

so hörte ich zuletzt auf, ihn zu bitten. An einem Abende erschien er jedoch bei mir; er fand sich mit acht oder zehn andern Volks-Repräsentanten zusammen: aber sie traten nur gelegenheitlich bei mir ein, und blieben nicht über zwei bis drei Minuten in meinem Garten, wo ich sie empfieng. Pichegru sprach nicht mit mir, und ich sprach also auch nicht mit ihm.

„Das sind die beiden einzigen mals, da ich Pichegru seit seinem Eintritt in den gesezgebenden Körper sah; und das nennt Bailleul ihn täglich insgeheim und im engsten Vertrauen sehen! Aber wenn es denn insgeheim und in solchem Vertrauen geschah, wie erhielt Bailleul Nachricht von dem Factum? wie konnt' er sich davon überzeugen? etwa durch die bei den Ministern hinterlegten officiellen Acten-Stüke? Er benenne die Orte, wo ich Pichegru sah, die Zeit der Zusammenkunft, die Personen die mich bei ihm erblikten. Die zahlreichen Wachen des Luxemburgs, die Pförtner, die Bedienten, die Spionen des kleinen Reveillere, der auf gleichem Stok-Werke mit mir wohnte, haben sie ihn jemals bemerkt? Und wenn ich ihn nicht bei mir sah, so sah ich ihn eben so wenig ausserhalb. Während der Dauer meiner Directorial-Functionen bin ich nicht zwölfmal ausgegangen, ohne daß ein Theil meiner Familie bei mir war: man müste also nur auch meine Gattin, meine Schwestern, Kinder und Bedienten für Mitschuldige meiner engen Verbindung mit Pichegru halten.

„Einige Tage vor der Katastrophe vom 18 Fructidor kam die Bürgerin Eblé, Schwester des berühmten Artillerie-Generals dieses Namens, zu mir. „Ist es denn ausgemacht, Bürger Carnot," sagte sie mir, „daß Pichegru die Patrioten verläßt?" Ich weiß davon nichts, erwiderte ich ihr, aber sein Betragen ist nichts weniger als beruhigend. „Ich will zu ihm gehn," sagte sie; „ich will endlich in seiner Seele lesen, und seine Gedanken erforschen." Ich billigte ihren Schritt. Zwei oder drei Tage darauf kam sie wieder zu mir: „nein," sagte sie mir, „Pichegru verläßt uns nicht; er frägt, was er thun soll, um zu beweisen, daß er die Patrioten nicht verläßt." Er muß, sagte ich ihr, im Rathe der Fünfhundert die Redner-Bühne besteigen; muß sich dort auf eine Art erklären, die über seine Gesinnungen keinen Zweifel läßt, und die Anhänger der

Gegenrevolution mit Schreken lähmt. Seine Handlungen müssen mit seinen Worten übereinstimmen, und statt durch sein zweideutiges Betragen sträfliche Hofnungen zu nähren, muß er endlich alle Vertheidiger der Freiheit um die National-Fahne versammeln. Diese Rolle, fügte ich bei, ist die einzige, die Pichegru's Ruhme angemessen ist; und es ist keine Zeit zu verlieren. Die Bürgerin Eblé sagte mir, sie würde sich beeilen, ihm diesen Aufruf zu überbringen; aber es war, so viel ich mich erinnere, der 16 Fructidor, und ich habe sie seitdem nicht wieder gesehen. Man kan sie über dis Factum befragen, und ich bestrebte nicht, daß sie der Wahrheit ein glaubwürdiges Zeugniß versagen wird.

„Laßt uns hoffen, daß der gesezgebende Körper der Grösten Nation einst von seiner Unterdrükung sich so weit erheben wird, um an unsre Halsgötter die bescheidene Frage zu wagen: welche Anzeigen sie hatten, daß das Schlachtopfer, das in der Nacht vom 17 auf den 18 Fructidor ihrem Messer entgieng, alle Tage mit Pichegru zusammenkam? — Uibrigens bin ich weit entfernt, entscheiden zu wollen, ob Pichegru schuldig war. Er war es unstreitig, wenn auch nur der hunderste Theil dessen, was in dem Berichte der Commission von ihm gesagt wird, wahr ist: aber wenn ich beweise, daß sie in Betref aller mir auf's genaueste bekannten Thatsachen die Wahrheit mit der höchsten Scham- und Treulosigkeit verlezt hat, so darf man wenigstens zweifeln, ob sie in Betref andrer mehr Achtung dafür bewiesen habe. Und was soll man denken, wenn man sie die Ungerechtigkeit so weit treiben sieht, daß sie die Dienste, welche Pichegru als Ober-General der Nord-Armee geleistet hat, auf nichts herabwürdigt, aus Furcht man möchte vielleicht diese Dienste mit den Verbrechen, deren man ihn anklagt, auf die Wage legen? Wenn Pichegru nicht schuldig ist, so kan man einst auf sein Grabmahl die Inschrift von Scipio's Grabmale setzen: Ingrata Patria, neque ossa mea habebis.“

4.

Ein erklärter Beschüzer der Könige, rufft er, als die republikanische Directoren für Frankreich ehrenvolle Bedingungen aufstellten,

Ihr wollt also den Kaiser unterdrüken.

(p. 33—44)

„Ich habe die Könige beschüzt, indem ich auf den Tod des Königs von Frankreich stimmte, indem ich alle andere auf ihren Thronen zittern machte!

„Ehrenvolle Bedingungen! — Wenn ich deren Zulassung hinderte, so mußten sie solche, als ich nicht mehr im Directorium war, erneuern: sie mußten ihre neuen Bedingungen in dem Tractat von Campo Formio begreifen. Wo sind denn nun aber diese Bedingungen? in welchem Stüke ist der Kaiser durch diesen Tractat mehr unterdrükt, als durch den von Leoben? Der Tractat von Campo Formio ist (wie bereits gezeigt worden) nicht einmal den von Leoben werth. Es hieng nur von ihnen ab, den Frieden fünf Monate früher auf die Bedingungen zu schliessen, die sie nachher doch annahmen; und gerade, weil ich wollte, daß man ihn auf der Stelle schlösse; weil ich nicht wollte, daß man die Feindseligkeiten wieder anfienge, daß man, wie ich an Buonaparte schrieb, die Republik aufs neue zum Problem machte, sagten sie, ich hätte befürchtet, man möchte den Kaiser unterdrüken. Werden sie sich etwa auf die Übergabe von Mainz an uns berufen? Aber ich selbst schlug ja vor, Palma nova nicht anders zu räumen, als wann der Kaiser sich aus Mainz und von dem ganzen rechten Rheinufer zurükgezogen haben würde: ich habe über diesen Gegenstand mehrere Briefe an Buonaparte geschrieben; unsre republikanische Directoren dachten gar nicht daran.

„Ihr wollt also den Kaiser unterdrüken! Nicht doch, Bailleul; sondern ich sagte zu diesen Directoren: ihr wollt also keinen Frieden mit dem Kaiser. Wenn eure Bedingungen so erdrükend für ihn sind, daß es ihm unmöglich ist, sie anzunehmen, ohne offenbar in sein Verderben zu rennen, so ist es besser, ihr erkläret offen, daß ihr wieder die Feindseligkeiten anfangen, daß ihr einen Vertilgungskrieg wollet." Bei diesem Worte fuhr Reveillère von seinem Sessel auf und sagte, er wisse nicht, ob er länger Sitzung halten solle. Ich bemerkte ihm, daß ich nur an dasjenige erinnerte, was

Buonaparte mehrmals geschrieben hätte, daß ein Friede nicht von Bestand seyn könne, wenn die Bedingungen für den Besiegten Theil nicht wenigstens erträglich wären; daß man sonst einen Keim von Groll zurücklassen würde, der früher oder später eine schädliche Explosion hervorbringen müste. Diese Erklärung schien ihn in etwas zu beruhigen.

„Man muß hier die schwarze Treulosigkeit der Triumvirs aufdeken. Buonaparte war ihnen stets verhaßt, und nie verloren sie das Projekt aus dem Gesichte, ihn zu Grunde zu richten. Ich nehme Barras nicht davon aus: sein Grinsen als Buonaparte den General Sahnguet nach Marseille schikte, seine Ausfälle gegen die Präliminarien von Leoben, seine groben und verläumderischen Sarkasmen gegen eine Person, die Buonaparten theuer seyn muß, verrathen seine schwarzen geheimen Gesinnungen. Unter dem Scheine einer geheuchelten Etourderie verbirgt dieser Mensch die Wildheit eines Caligula. Es ist nicht wahr, daß Er Buonaparten zum Kommando der italienischen Armee vorschlug; ich war es: aber man ließ erst einige Zeit hingehen, um zu sehen, wie die Sache ausschlagen würde, und nur unter seinen engsten Vertrauten prahlte Barras damit, daß er im Directorium zuerst den Antrag auf ihn gemacht habe. Wäre Buonaparte gescheitert, so hatte schlechterdings daran Schuld; ich hatte einen jungen Mann ohne Erfahrung, einen Intriguanten vorgeschlagen; ich hatte offenbar das Vaterland verrathen: die andern bemeugten sich nicht mit dem Kriegsfache; auf mich müste die ganze Verantwortlichkeit fallen. Aber Buonaparte triumphirt — und nun ist es Barras, der seine Ernennung bewirkt hat? ihm allein ist man den Dank dafür schuldig: er ist sein Beschüzer, sein Vertheidiger gegen meine Angriffe; ich bin neidisch auf Buonaparte, ich durchkreuze alle seine Plane, ich verfolge, verläumde ihn, ich verweigere ihm alle Unterstüzung, ich will ihn augenscheinlich zu Grunde richten. Mit diesen elenden Lügen waren damals die von Barras bezahlten Journale angefüllt.

„Allerdings gab es Leute, die Buonaparten zu Grunde richten wollen: diese waren das berühmte Trio, das beständig für sein Ansehn zitterte. Das Uibergewicht, welches der General durch

seine vielen Siege gewann, fieng an, dasselbe zu beunruhigen. Indem es Buonaparte'n fallen machte, prallte der Schlag auch auf mich zurük; das Trio stürzte auch zugleich seine beiden Feinde. Es war zu klar, daß ich, als geheimer Rivale des Helden von Italien, seine Niederlage vorbereitet hatte; mein Prozeß würde bald geendigt worden seyn, und übrigens würde Buonaparte eine eben so prächtige Leichenfeier erhalten haben, wie Hoche.

„Aber", wird man sagen, „nun ist die Reihe zu beweisen an Dir." Das würde mir leicht seyn, wenn mir, wie Barl-Leul'n, die bei den Ministern hinterlegten officiellen Akten-Stüke zu Gebote stünden. Es wird mir jedoch, ob ich gleich in einem Dorfe Deutschlands verborgen lebe, nicht unmöglich seyn.

„Buonaparte — und er wird sich dessen noch wohl erinnern — hatte uns vorgestellt, daß es wohl gethan seyn würde, die Zahl seiner Feinde durch Friedens-Schüsse zu vermindern. Er wünschte, daß man mit dem Könige von Sardinien und in der Folge mehr noch mit dem Könige von Neapel, unterhandeln möchte. Reubel hatte das diplomatische Fach zu besorgen, wie ich das Kriegs-Fach. Was that er, um dem dringenden Verlangen Buonaparte's zu entsprechen? nichts. Was sage ich? nichts; er legte dem Tractat mit Piemont tausend elende Schwierigkeiten in den Weg, und verweigerte geradezu alle Unterhandlung mit Neapel. Ungeduldig über diese geflissentliche Zögerungen, deren Absicht ich wohl einsah, verfehlte ich allein, einige Bemerkungen von Karl Delacroix ausgenommen, den Tractat mit Sardinien, der, wie mir dünkt, nicht der schlechteste ist. Auch betrieb ich nachher den von Neapel, und da ich es über diesen Gegenstand im Directorium zu keiner ernsten Berathschlagung bringen konnte, verlangte ich eine Vereinigung einiger Mitglieder, um das Geschäfte vorzubereiten. Diese Vereinigung erfolgte noch am nemlichen Abend zwischen Le Tourneur, mir und Rewbell, bei diesem Leztern. Wäre Barras wirklich ein Freund von Buonaparte gewesen, Er, der sehr wohl den Wunsch des Generals, daß man schnell unterhandeln möchte, kannte, so würde er mit an der Vereinigung, um die Arbeit zu beschleunigen, Theil genommen haben. Allein er erschien

dabei nicht, und Reubel dachte mittlerweile bei sich nach, welche Chikanen er am folgenden Tage machen könnte. Inzwischen wurde der Tractat in einer einzigen Nacht gefertiget, und am folgenden Tage — Troz Barras Apathie und wegwerfendem Stolze, Troz Reubel's Widerstand, seinen grosen Worten von „ehrenvollen Bedingungen" und seiner bestimmten Erklärung, daß er den Tractat nicht unterzeichnen werde — wurde solcher wie in der Luft erkämpft, und auf der Stelle abgeschlossen. Ich halte dis für den grösten Dienst, den ich dem Vaterland in den Umständen, worin wir uns befanden, leisten konnte. Aber diese Art von Einfall in Reubel's diplomatisches Gebiete, den die Lage der Dinge durchaus nothwendig gemacht hatte, war nicht von der Art, daß dieser in der Verstellung so geübte und rachgierige Mann ihn jemals hätte vergessen können.

„Ohngeachtet so die Masse der gegen Buonaparte überstehenden Feinde beträchtlich vermindert, und damals seine Flanken und sein Rüken frei waren, hatte er doch noch keine hinlängliche Macht, um sich entscheidende Vortheile gegen den Kaiser zu versprechen. Er verlangte 15,000 Mann; ich machte das Projekt, ihm 30,000 zu schiken. Sogleich würden der Rhein- und Mosel- und der Sambre und MaasArmee Befehle zugeschikt, daß jede derselben unverzüglich und in der grösten Stille 15,000 Mann nach der italienischen Armee sollten aufbrechen lassen, welche sich, unter verschiedenen Vorwänden, längs der Schweiz hin ziehen sollten. Im Jahr 1794 hatte eine ähnliche Bewegung von 40,000 Mann von der MoselArmee nach der Maas, unter Jourdan's Befehlen, in dem Augenblike da man glaubte, sie würden nach dem Rhein hin marschieren, das Glük dieses berühmten Feldzuges entschieden.

„Die für die italienische Armee bestimmten 30,000 Mann sollten erst von der Rhein und MoselArmee genommen, und dann die Hälfte bei dieser durch die 15,000 Mann von der Sambre und MaasArmee ersezt werden. Nie ward ein Befehl pünktlicher und treuer befolgt. Moreau, der die Möglichkeit einer solchen Bewegung voraussah, hatte zu dem Ende seit langer Zeit ein Korps in Reserve gehalten, und obgleich seine Armee die unglüklichste war, weil sie nicht, wie die andern, auf Ko-

ſten des Feindes leben konnte, und der Mangel an Geldmitteln es unmöglich machte, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, ſo hatte er doch durch Aufopferung es dahin gebracht, daß die Reſerve Korps ziemlich wohl ausgerüſtet, und bereit war, auf das erſte Signal aufzubrechen. Das Signal wird gegeben; die Truppen ſezen ſich in Marſch; ſie erreichen die Gränzen des MontBlanc, ehe der Feind noch irgend ahnen kan, daß ſie für die italieniſche Armee beſtimmt ſind.

„O Moreau! o mein theurer Fabius! wie groß warſt du bei dieſer Gelegenheit; wie erhaben über jene kleinlichen Rivalitäten der Generale, welche zuweilen die beſten Projekte ſcheitern machen! Mögen die einen dich anklagen, daß du nicht Pichegru's Angeber wurdeſt; die andern dich anklagen, daß du es wurdeſt: mir iſt das unbekannt. Aber mein Herz ſagt mir, daß Moreau nicht ſtrafbar ſeyn kan; mein Herz ruft dich zum Helden aus. Die Nachwelt, gerechter als deine Zeitgenoſſen, wird dir Altäre errichten."

5.

Selbſt die Politiſche Exiſtenz des Papſtes lag ihm am Herzen. (P. 44—51, und p. 100.)

„Während ich, gegen den Willen der republikaniſchen Directoren, Frieden mit Neapel ſchloß, und dadurch dem Papſte die einzige Stütze nahm, die er zur Behauptung ſeiner politiſchen Exiſtenz haben konnte! Während ich den republikaniſchen Directoren, wie man ſogleich ſehen wird, vergebens den Vorſchlag that, dem Papſte ſeine weltliche Macht zu nehmen, um ſie einer andern (der ſpaniſchen) Macht zu übertragen, welche ein Gegengewicht für das Haus Oeſtreich gebildet, und deſſen Anſprüche auf die Eigenſchaft eines Kaiſers und Königs von Rom vernichtet haben würde; eine Eigenſchaft, die, nachdem deshalb ſo viel fränkiſches Blut gefloſſen, doch in kurzer Zeit in dieſem Hauſe realiſirt werden wird: alles das durch die weiſen und vorſichtigen Maasregeln, welche unſre republikaniſche Directoren in Italien ergriffen!" (Der übrige Theil der Antwort enthält gröſtentheils blos Sarkasmen gegen Reveillere.)

6.

Er wollte unsre Eroberungen in eben so viele Königreiche verwandeln und vor allen schmeichelte die Erschaffung eines Lombardischen Königreichs seiner EinbildungsKraft ganz besonders. Barthelemy bezeugte durch gravitätisches KopfNiken wie sehr diese Lehre ihm behage. (p. 52—57.)

„Mein Gedächtniß kommt mir bei dieser Gelegenheit so wenig zu Hilfe, daß ich wünschen möchte, Bailleul hätte mich von diesem Factum durch Anführung einiger Stellen aus den bei den Ministern hinterlegten officiellen Acten-Stüken überzeugt, auf die, wie man weiß, alle seine Angaben sich gründen. Es scheint, daß ich in Betref dieses Punktes meine Projekte nicht in petto behalten, sondern dem Directorium förmliche Anträge gemacht, und meine Lehre näher auseinander gesezt habe, da Barthelemy durch gravitätisches Kopfniken seinen Beifall dazu gab. Sollte man nicht einige Spuren hievon in den Registern des Directoriums, in den Protokollen über seine Sizungen finden können, in die man alle wichtigern Vorträge einrükt? Nach der Constitution hat jedes Mitglied das Recht, seine Meinung in das Register einzutragen, und dis ist ziemlich häufig geschehen. Das Directorium, welches, wie Barras in seiner Rede an Buonaparte sagte, seit langer Zeit in seiner Weisheit auf den unsterblichen Tag des Fructidors sann, hatte eine erwünschte Gelegenheit mich des Royalism zu überweisen, und mir eine AnklagsActe, gegen die keine Antwort möglich war, auf den grosen Tag vorzubereiten: es durfte nur die donnernde Antwort in das Protokoll eintragen lassen, welche jedes seiner Mitglieder mir entgegensezen muste, als ich die Infamie beging, die Verwandlung aller unsrer Eroberungen in eben so viel Königreiche vorzuschlagen. Wird nicht selbst Bailleul eingestehen, daß dis eine unverzeihliche Vergessenheit ist? — Allein in Ermangelung dieser köstlichen Nachweisungen, die ein so grosses Licht auf die geheimen Triebfedern der Verschwörung geworfen haben würden, suche ich in meinem Kopfe nach, was dem Trio Anlaß gegeben haben konnte, diese Unverschämtheit

zu fabriziren. Und ich glaube endlich den Schlüssel dazu gefunden zu haben.

„Ich wollte nemlich, daß man dem Herzog von Parma einige Stüke des päpstlichen Gebietes (Troz meiner Zuneigung für Se. Heiligkeit) und des Modenesischen gegen die Provinzen Louisiana und Florida geben sollte, welche uns der König von Spanien in der Absicht abgetreten haben würde, dem Infanten ein beträchtliches Etablissement zu verschaffen. Ich fand hiebei zwei Vortheile: 1. Den — nicht ein neues Königreich in Europa zu verschaffen, sondern im Gegentheil — ein weitgedehntes und schönes Land in Amerika zu republikanisiren, welches uns einen so grosen Einfluß auf die Vereinigten Staaten gegeben haben würde, und welches die ungeschikten oder verrätherischen Menschen, die den Frieden mit Spanien schlossen, sich nicht zusagen liessen, da doch die Sache so leicht war. 2. Dem Kaiser in Italien eine stärkere Scheidewand entgegenzusezen, als die Cisalpinische Republik allein; denn der König von Spanien, der alsdann bei den Angelegenheiten dieses Landes stark interessirt gewesen wäre, würde für das Haus Oestreich ein groses Gegengewicht gebildet haben. Hiezu kommt, daß dis ein Mittel weiter gewesen wäre, den Frieden und die Allianz der fränkischen Republik mit Spanien zu sichern; denn Spanien würde gefühlt haben, daß es unsrer bedürfe, um sich in Italien gegen den Kaiser zu behaupten, und wenn es Krieg mit uns hätte anfangen wollen, so würde es sich der Gefahr ausgesezt haben, von uns an zwei Orten zugleich angegriffen zu werden. Dis war demnach die beste Garantie, die man sich für eine dauerhafte Allianz mit Spanien verschaffen konnte. Aber das Trio, welches in die Zukunft vorausblikt, ahnete sogleich, daß hier von der Wiederherstellung eines Lombardischen Königreichs die Rede sey, und die Furcht vor diesem eingebildeten Königreiche verhinderte dasselbe, die Republik mit einem unermeßlichen Gebiete zu vergrösern, welches Spanien unnüz, ja sogar schädlich ist, und jenen alten Franken die so lange schon nach Wiedervereinigung mit ihrem ersten Mutterlande seufzen die Hände zu bieten.

„Was jene Menge von kleinen Königreichen betrift, womit ich, gleichsam als mit Planeten, die Sonne der Republik

angeben wollte, so gestehe ich, daß ich mich, wie sehr dis auch der EinbildungsKraft schmeicheln mag, durchaus nicht daran zu erinnern weiß; aber ich verspreche Bailleul'n auf diesen Punkt zu antworten, sobald er die officiellen Acten-Stüke vorgezeigt haben wird, die bei den Ministern hinterlegt sind. — Ohne Zweifel wird auch das gravitätische KopfNiken Barthelemy's sich unter diesen Acten-Stüken befinden: Bailleul wird uns einst sagen, was es darin für eine Figur macht."

7.

Als man über die Angelegenheiten Hollands berathschlagte; als man über das Projekt des Tractats verhandelte, worin man die diesem neuen FreiStaate gemachte Zusage, unser Interesse nicht von seinem zu trennen, auf eine redliche Weise in Erfüllung bringen wollte; als man die Mittel berechnete, dieses Land den Drangsalen zu entreissen, womit die statthalterische und die anarchistische Partei dasselbe gleichstark bedrohten; als man Masregeln zu ergreifen suchte, um in demselben eine Regierung zu constituiren und die Freiheit zu sichern, behauptete Carnot: man müsse Holland aufopfern; sein Schiksal müsse uns gleichgiltig seyn; wir müßten uns nicht darum bekümmern, wenn England etwas von dessen Besitzungen behielte. „Mögen sie sich übrigens unter einander schlagen, so lange sie wollen", sagte er, „das ist eben kein groses Unglük für uns." (p. 58—68.)

„Nie war in dem VollziehungsDirectorium die Frage davon, wie man Holland den Drangsalen, womit die Anhänger des Statthalters und die Anarchisten dasselbe gleichstark bedrohten, entreissen könnte; nie sprach man darin von den Masregeln, die man ergreifen müßte, um daselbst eine Regierung zu constituiren und die Freiheit zu sichern. Ich lasse es darauf ankommen, ob man in dem Registern von dem allen auch nur ein Wort findet; einige Briefe ausgenommen, die

ich über die innere Polizei an die Generale, die in dem Lande kommandirten, schrieb. Unsre republikanische Directoren beschäftigten sich mit Dingen, die wichtiger, mit Vorschlägen, die für die fränkische Republik ehrenvoller waren: es kam darauf an, zu wissen, wie man Holland ausleeren, und wie man es dahin bringen könnte, daß dasselbe in diesem edlen Projekt selbst uns unterstüzte.

„Bei der Discussion, welche über die Frage statthatte: auf welche Art Holland mit in dem Tractat eingeschlossen werden sollte, den man in Lille mit Malmesbury unterhandelte? that Reubel einen heftigen Ausfall gegen die batavische Nation. „Sie sey," sagte er, „ganz statthalterisch; sie habe uns beständig verrathen; es sey ein KrämerVolk, das alle seine Interessen in England habe, das keine andern Wünsche hege als für die Engländer, das nur die Gelegenheit suche, sich ihnen in die Arme zu werfen; erst ganz neuerlich habe der Admiral Lucas ihnen seine Flotte am Cap der guten Hofnung verkauft; alles, was Holland an Wohlstand, an Reichthum gewinne, sey zum Schaden Frankreichs und zum Vortheil Englands; man müsse in Ansehung Hollands nur eine Politik befolgen, und diese sey, daß man dasselbe in der strengsten Abhängigkeit, in einem blos leidenden Gehorsam erhalte, als erobertes Land behandle." — „Wenn das so ist," erwiederte ich, „so sind wir ja wohl Thoren, wenn wir den Krieg fortsezen, um Holland seine Colonien wieder zu verschaffen, und da man uns die Zurükgabe der unsrigen anbietet, die Reste unsrer Marine in vergeblichen Anstrengungen für eine so undankbare Nation zu erschöpfen. Ich bin der Meinung, man solle Holland fragen, welche Opfer es bringen will, um den Frieden zu erhalten." — „Glauben Sie denn," versezte Reubel, „daß ich die Zurükgabe von Ceylan und Trincomale für Holland bedingen will? Vorerst muß man sie wieder erobern; dazu müssen die Holländer das Geld und die Schiffe hergeben: dann werde ich ihnen schon zeigen, daß diese Colonien uns gehören." — „Ich war über Reubel's weise Politik etwas betroffen, und sah wohl, daß er seinen Gegenstand ergründet hatte. Inzwischen wollte ich, daß man bestimmt angäbe, was man in Lille eigentlich thun wollte; daß man erklärte, ob man nur

dem Publikum imponiren, oder ob man in der That Frieden wollte. Man muste die Berathschlagung schliessen. Die Bevollmächtigten drangen auf bestimmte Instruktionen. Man befahl endlich — und Reubel selbst führte dabei das Wort — dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, ihnen zu schreiben: „das Directorium habe gegen die Bataver die Pflichten eines getreuen Alliirten erfüllt, indem es erklärt, daß es Nichts von ihren Besizungen abtreten würde; allein sie müsten nun selbst zusehen, zu welchen Opfern sie sich verstehen wollten, um Frieden zu erhalten. Wäre ihre Absicht, Alles zu behalten, so sollten sie die Mittel angeben, die sie zur Fortsezung des Krieges aufbringen könnten: würden diese Mittel, verbunden mit den Mitteln Frankreichs, zu sehr ausser Verhältniß mit jenen seyn, welche die Engländer ihnen entgegensezten, so würde Frankreich sich gezwungen sehen, einen SeparatFrieden zu schliessen."

„Man nahm demnach meine Gründe an: ob das aus menschlicher Rüksicht und weil man nicht anders handeln konnte, ohne zu zeigen, daß man den Krieg verewigen wolle, geschah, ist mir unbekannt. Genug, dis war das Resultat der Berathschlagung. Die officielle Urkunde ist in den Händen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten: sie beweißt, daß Bailleul über diesen Punkt, wie über alle andern, den gesezgebenden Körper und die ganze Nation getäuscht hat.

„Izt, da das Directorium, ohne mehr eine Opposition fürchten zu dürfen, die Maske weggeworfen, da es erklärt hat, die Waffen nicht niederlegen zu wollen, als wann England vernichtet seyn würde, bleibt ihm nichts übrig, als seine Wuth zu morden durch Alles zu beschönigen, was ein gutmüthiges Volk irreführen, und dessen Enthusiasm weken kan. Von der andern Seite versteht es sich von selbst, daß es die Holländer zu bereden sucht, daß es für sie allein und aus Treue in seinen Verpflichtungen dis grose Opfer des Friedens und der NationalGlükseligkeit darbringe.

„Wenn die Ehrlichkeit, der Sache nach, nur für Schwachköpfe gemacht ist, so können Männer von Geist sich wenigstens des Wortes mit Nuzen bedienen. Aber Bailleul hat vielleicht nicht bemerkt, daß er in seiner Rede das Directorium die Verbindlichkeit übernehmen läßt, niemals mit dem

Engländern zu unterhandeln, solange diese darauf bestehen, irgend ein Theilgen ihrer von Holland gemachten Eroberungen zu behalten, d. h. daß er Frankreich ankündigt, daß für dasselbe kein Frieden mehr zu hoffen ist; daß die NationalEhre fordert, daß die Republik keinen Handel mehr habe, daß Martinique für immer verloren sey, OstIndien unwiderbringlich in den Händen GrosBritanniens bleibe, und unsre Alliirten in der That gänzlich aufgeopfert werden, obgleich dem Rechte nach sie, so wenig wie wir, auch nur den mindesten Theil vom Gebiete verloren haben. Man sieht wohl, daß Advocaten im VollziehungsDirectorium sind: und das nennt man ehrenvolle Bedingungen!"

8.

Als die Truppen der Republik Kehl mit so vielem Muthe vertheidigten, behauptete Carnot, daß, da man dieses Fort doch nicht behalten könnte, es eine Thorheit wäre, dasselbe zu vertheidigen. Inzwischen würde, ohne diese lange Vertheidigung, die Armee, die vor diesem Posten zurükgehalten wurde, den kaiserlichen Truppen in Italien zu Hilfe gezogen seyn. (p. 69—71.)

„Hier berufe ich mich auf die officiellen Urkunden; ob es möglich ist, mit mehr Unverschämtheit zu lügen. Man lese alle Briefe, die ich über diesen Gegenstand geschrieben; man sehe, ob ich nicht tausend und aber tausendmal befohlen habe, Kehl bis aufs Aeusserste zu vertheidigen. Man verlor zwar allerdings viele Mannschaft, und obgleich unsre republikanische Directoren in der Vertheidigung von Kehl nichts als gerade den Punkt Kehl sahen, so würden sie die ganze Armee aufgeopfert haben, um dasselbe zu erhalten, ohne zu wissen, wozu es nüzen könnte. Dieses habe ich ihnen in der Folge erklärt. Die Hartnäkigkeit, womit ich Kehl zu vertheidigen befahl, hatte zur Absicht, den ErzHerzog Karl, indem man seine Eigenliebe reizte, an den Ufern des Rheins zurükzuhalten, und ihn zu verhindern, nach Italien zu ziehen. Der ErzHerzog begieng auch wirklich diesen grosen Fehler: statt Kehl, von wo aus man während des Winters, wegen des Schnees,

der den Rükmarsch der Franken nach Schwaben verhinderte, nichts mehr unternehmen konnte, seinem Schikſal zu überlaſſen, und Mantua zu Hilfe zu eilen, beſtand er durchaus auf der Eroberung dieſes Forts, und verlor dadurch die Zeit zum Entſaze von Mantua. Das ganze Syſtem iſt in ſehr vielen Briefen entwikelt, die ich über dieſen Gegenſtand an die Armeen ſchrieb. Aber meine Collegen, ausgenommen Le Tourneur, wuſten nicht einmal, was ſolche enthielten, und unterzeichneten ſie auf guten Glauben hin. Ich ſcherzte darüber mit ihnen, und erinnerte ſie an die ungerechten Vorwürfe, die man mir, als Mitgliede des WohlfahrtsAusſchuſſes, wegen der Unterſchriften gemacht hatte. Aber man glaubte meiner noch zu bedürfen: erſt nachdem die Gefahr vorüber war, nachdem man nun ärndten durfte, fand man gut, mich nach Guiana zu ſchiken.

„Als Kehl endlich auf's Aeuſſerſte gebracht war, als Moreau uns einen EilBoten ſchikte, um uns zu melden, daß er ungeheuer viel Mannſchaft verliere, daß er Gefahr laufe, ſeine Brüken zerſtört, und ſich dadurch den Rükzug auf Strasburg abgeſchnitten zu ſehen, that ich den Vorſchlag, den General zu bevollmächtigen, das Fort zu übergeben, wenn er ſolches zum Heil der Armee unumgänglich nothwendig finden würde. Reubel, dem die Aufopferung der Vertheidiger des Vaterlands ſehr gleichgiltig war, und der den General Moreau, den er verabſcheute, in einen Unfall verwikeln wollte, widerſezte ſich der Uibergabe von Kehl: nur mit vieler Mühe erhielt ich endlich, daß es erlaubt ward, dem BlutVergieſſen Einhalt zu thun — erhielt es nur dadurch, daß ich ihn, Reubel, und ſeine Collegen für alles dasjenige, was unnüzer Weiſe würde vergoſſen werden, verantwortlich machte. Die Gefahr war ſo dringend, daß Moreau nicht einmal dieſe lezte Antwort mehr abwarten konnte, da ſeine Brüken äuſſerſt beſchädigt, und auf dem Punkte waren, gänzlich zerſtört zu werden.

9.

Als von dem lezten Rheinübergang die Frage war, verzögerte Carnot ſolchen beſtändig, ohngeachtet man ihm in einemfort vorſtellte, wie vortheilhaft dieſe Diverſion für die italieniſche Armee ſeyn würde. Er behauptete

immer, daß dieser Rheinübergang nicht thunlich, daß noch nicht alles dazu bereit sey, ohngeachtet die ganze Armee das Gegentheil bezeugen kan. Er wollte nicht einmal den Scheinversuch eines Übergangs machen, wodurch die kaiserlichen Truppen auf diese Seite hin gezogen, und die italienische Armee, die sich in einer mißlichen Lage befand, erleichtert und angefeuert worden wäre. Er hatte sogar an die italienische Armee geschrieben, daß die Rhein-Armee diesen Fluß nicht eher, als frühestens in zwei Monaten passiren könne. In dieser Lage der Dinge schloß man den Tractat von Leoben, worin man sich zu Aufopferungen verstand, die man nicht gemacht haben würde, wenn der Feind von zwei Seiten angegriffen worden wäre. Kaum verlautet die Unterzeichnung des Tractats, so erscheint Carnot plözlich mit allen Anordnungen zu einem Rheinübergang, der am nemlichen Tage befohlen ward. (p. 72—90.)

„Unter diesen ThatSachen ist nicht eine, deren Ungereimtheit nicht durch die officiellen Urkunden erwiesen wäre, und die meisten sind sogar physisch unmöglich.

„Der Tractat von Leoben ward am 29 Germinal (18 April 1797) unterzeichnet. Von Leoben nach Paris sind ohngefähr dreihundert Stunden; die Nachricht konnte daher in dieser leztern Stadt nicht eher als frühestens sechs Tage darnach, d. i. am 5 Floreal (24 April) eintreffen.

„Allein der Rheinübergang hatte am 1 Floreal (20 April) statt, also vier Tage früher als man in Paris etwas von dem Tractat von Leoben wuste; er konnte mithin nicht erst auf die in Paris erhaltene Nachricht von diesem Tractat erfolgt seyn. Wenn man lügt, muß man die Daten besser berechnen.

„Der Rheinübergang geschah zwei Tage nach der Unterzeichnung des Tractats von Leoben. Es war mithin unmöglich, daß man in Paris oder in Strasburg schon etwas von diesem Tractat wuste. Der Rheinübergang ward also keineswegs nach erhaltener Nachricht von dem Tractat von Leoben befoh-

len oder ausgeführt. Bailleul's Behauptung hat demnach viel Aehnliches mit der Angabe jenes ehrlichen Zeugen, der eine MordThat im MondSchein bemerkt haben wollte, in einer Nacht, wo der Mond gar nicht am Himmel war. Man sagt dieser ehrliche Zeuge sey, wie Bailleul, aus der Normandie gewesen. Das Directorium weiß seinen BerichtErstatter sehr gut zu wählen.

„Nicht nur erfolgte der Rheinübergang nicht zufolge eines erst nach eingelaufener Nachricht von dem Tractat von Leoben gegebenen Befehls, sondern alle Feindseligkeiten hatten schon am Rhein hin aufgehört, als die Nachricht von dem Tractat von Leoben in Paris ankam. Ein ausserordentlicher EilBote, der gerades Weges durch Teutschland an die Generale am Rhein abgeschikt worden war, hatte hier den Stillstand der Waffen bewirkt.

„Kraft welcher Befehle setzte Moreau am 1 Floreal über den Rhein? Nothwendig geschah es entweder kraft älterer Befehle, die nicht eher hatten ausgeführt werden können; und folglich ist es nicht wahr, wenn Bailleul sagt, daß keine ältern Befehle vorhanden waren: oder es geschah kraft neuer Befehle, und da der Rheinübergang am 1 Floreal statthatte, so mußten die Befehle spätestens am 28 Germinal von Paris abgegangen seyn. Die neuesten Befehle also, welche gegeben werden konnten, um über den Rhein zu sezen, giengen wenigstens sieben Tage vor der ersten Nachricht her, die man in Paris von dem Tractat von Leoben haben konnte. Dis weiß ganz Europa; und doch sagt Bailleul, nach den bei den Ministern hinterlegten officiellen Urkunden, daß der Rheinübergang nur darum befohlen worden sey, weil man Nachricht von der Unterzeichnung des Tractats von Leoben erhalten habe.

„Nie betrieb man eine Operation mit mehr Eifer, als ich den Rheinübergang. Die Triumvirs, die niemals wußten, wie es mit unsern HilfsMitteln stand, die, wie neue Xerxesse, den Rhein, das Meer und die Elemente, die ihnen einigen Widerstand entgegensezten, mit Ruthen hätten peitschen mögen, sagten, indem sie sich auf ihren LehnSesseln dehnten: „man muß über den Rhein sezen;" aber wie das geschehen sollte, bekümmerte sie wenig. Uiber den Rhein kan man nicht schwimmen;

es waren Brüken-Schiffe dazu nöthig. Moreau drang darauf, daß man ihm eine sehr mäsige Summe zuschiken möchte, deren er zur Erbauung derselben unumgänglich bedürfe. Dieses Geld, von welchem der Finanz-Minister alle Tage versicherte, daß es abgehen sollte, schon wirklich abgegangen sey, wollte niemals ankommen. Moreau faßte endlich den Entschluß, selbst nach Paris zu reisen, um diese Summe von dem Schaz-Amte zu erpressen. Ich veranlasse ihn, unverzüglich zurükzukehren und einen kühnen Schlag (coup de main) zu wagen, wenn er auch nicht ganz bereit seyn sollte. Bei Moreau bedurfte es dessen nicht; nie hatte die Republik einen eifrigern, bescheidenern Diener. Er reißt ab, und der Rheinübergang wird vollzogen: er sezt nur die Feinde in Erstaunen; in Frankreich war der Sieg etwas alltägliches. Ich erwartete selbst keinen so schnellen Erfolg. Ich hatte, um die italienische Armee nicht zu täuschen, und damit sie nicht zu weit vorrüken möchte, ehe sie Unterstüzung erhalten könnte, damit sie sich (nach Bailleul's Ausdruke) nicht in eine mißliche Lage sezen möchte, ihr dasjenige wörtlich mittheilen müssen, was ich von dem Rhein her vernahm; ich hatte ihr also sagen müssen, daß noch nicht alles bereit sey, und auch sobald nicht seyn würde. Der Übergang wird eher bewerkstelliget als man es versprochen, eher als man es gehoft hatte, weil man viel wagte, gerade um die italienische Armee aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen. Aber wäre man in Italien auch durch einen Telegraphen benachrichtigt worden, daß der Rheinübergang innerhalb zwei Tagen folgen sollte, so würde es darum nicht minder nothwendig gewesen seyn, den Tractat von Leoben zu schliessen: Joubert, troz seines übermenschlichen Widerstands, troz seiner Giganten-Kämpfe, war darum nicht minder in Tirol überwältigt worden; der Feind war darum nicht minder wieder in Triest eingerükt; die Armee war darum nicht minder auf ihren beiden Flanken bedroht, im Rüken durch die Insurgenten auf dem festen Lande von Venedig beunruhigt, die mit Dolchen in der Hand den Augenblik unsrer Vertilgung erwarteten.

„Endlich sezte die Sambre- und Maas-Armee am nemlichen Tage über den Rhein, da der Tractat von Leoben unterzeichnet worden war. Geschah dis etwa auch, weil man

die Unterzeichnung dieses Tractats vernommen hatten und diese Armee allein war im Stande, die Feinde mit Nachdruk vor sich her zu drängen, weil sie schon vor den Thoren von Frankfurt war, als sie durch Teutschland den Eilboten erhielt, der ihr die Nachricht von dem Tractat von Leoben überbrachte, und den Feindseligkeiten ein Ende machte.

„Die Präliminarien von Leoben kommen an; ich überlasse mich dem Gefühl der Freude, die das Glük, meinem Vaterland den Frieden wieder geschenkt zu sehen, mir einflößt. Le Tourneur theilt solche mit mir; aber die Triumvirs schäumen. Reveillere war ein Tiger; Reubel stieß schwere Seufzer aus; Barras, der den Tractat laut misbilligte, sagte inzwischen doch, daß man ihn wohl annehmen müsse. An einem der folgenden Tage, da er seine Wuth nicht zurükhalten konnte, stund er plözlich auf, und sagte, indem er sich wie ein Rasender gegen mich wandte: „Dir haben wir den infamen Tractat von Leoben zu danken." Ich antwortete: ich schäzte mich glüklich, daß ich dazu hätte beitragen können, den Drangsalen des Krieges ein Ende zu machen; und Reubel gab Barras durch ein Zeichen zu verstehen, es sey unpolitisch, mir allein die Ehre der Pacification beizumessen."

10.

In andrer Rüksicht hielt Carnot die Fortschritte der Achtung auf, welche die Republik auswärts sich erwarb. Unter dem Vorwand einer übelverstandenen Oekonomie, die auf Herabwürdigung der Republik abzwekte, schlug er vor, durchaus keinen Botschafter zu ernennen. Er wollte nichts als Geschäftsträger. Die Folge davon wäre gewesen, daß die Abgesandten der Republik überall den lezten Schritt gehabt hätten, da hingegen die Botschafter Frankreichs ihn vor allen andern, jene des teutschen Kaisers ausgenommen, haben. (p. 90—93.)

„Allerdings glaubte ich, daß es vortheilhaft seyn würde, lange Zeit keine Minister und Botschafter an die auswärtigen Höfe zu schiken, ausser an jene, wo wir im Grunde befehlen sollten, wie in Pirmont, in Holland, in Spanien; und ich

that im Directorium diesen Vorschlag: aber die Rüksicht der Sparsamkeit war dabei nur sehr untergeordnet. Der eigentliche Grund, den ich entwikelte, war: daß, da die Republik durch ihre Siege alle Mächte gedemüthigt hatte, zu befürchten wäre, daß, nach einmal hergestelltem Frieden, diejenigen Mächte, denen wir so leicht nichts mehr anhaben könnten, sich wegen dieser Demüthigung, wo nicht durch förmliche Beschimpfungen, doch wenigstens durch affectirte Geringschäzung gegen unsre Botschafter, durch ausgezeichnete, den Abgesandten der königlichen Mächte erweisende Vorzüge, rächen möchten; daß die Republik sich folglich der Gefahr ausgesezt sehen möchte, entweder auf's neue zu den Waffen greifen zu müssen, um diese Beleidigungen zu rächen, oder sie auf eine schimpfliche Weise zu ertragen. Dasjenige, was seitdem vorgefallen ist, die häufigen Beschimpfungen der NationalFarben, und die selbst an den Personen unsrer Gesandten verübten Gewaltthätigkeiten, obgleich das grose Werk des Friedens noch nicht vollendet ist, rechtfertigen, wie mir dünkt, mein System so ziemlich.

„Ich erkenne zwar wohl, wie sehr dasselbe denen missallen muß, welche bei dem Directorium um Gesandtschaften buhlen: aber die wenige Schonung, die es selbst gegen fremde Minister, über die es sich beklagen zu müssen glaubt, beobachtet, sezt es Repressalien aus, denen gefährlichen Wirkungen ich zuvorkommen wollte.

„Keineswegs also um die Republik herabzuwürdigen, sondern im Gegentheil damit sie auswärts nichts von ihrer Achtung verlöre, hatte ich vorgeschlagen, mehrere Jahre hindurch keine Botschafter an weitentfernte Höfe zu schiken.

---

§. 5.

Uiber die Folgen des 18 Fructidors. (p. 199—205.)

„Man sagt, Frankreich sey izt ruhiger, als es vor dem 18 Fructidor war. Das kan wohl seyn. Aber angenommen auch, daß die Triumvirs mit eben so vielem Glüke regieren, als Octavius, nachdem er Kaiser, Cromwell, nachdem er Protector geworden war; würden sie darum minder

Unterdrüker ihres Landes seyn? Man könnte sie mit dem Jäger vergleichen, der einen wilden Elefanten, den er gefangen hat, durch gute Behandlung an die Sclaverei gewöhnen will, wozu er ihn bestimmt, und die nur mit seinem Leben aufhören soll.

„Man rechtfertigt die Usurpation der Gewalt nicht, indem man einen glüklichen Gebrauch von derselben macht; sonst würde jeder, welcher mehr Talent zu regieren in sich fühlte als der, so wirklich regiert, das Recht haben, ihn zu tödten, und sich an seine Stelle zu sezen: er würde das Recht haben, seinen höchsten Willen den Gesezen und den Gerichten zu substituiren, unter dem Vorwand der Unvollkommenheit der einen, der Langsamkeit der andern, und der von allen menschlichen Einrichtungen unzertrennlichen Misbräuche. Und da die in Einer Hand zusammengedrängte Gewalt in der That stärkere und schnellere Mittel hat als eine verfassungsmäßige Gewalt, so kan die Regierung eines solchen Usurpators eine Zeitlang vortheilhafter scheinen, da sie im Grunde doch nichts als das kurze Vorspiel einer ewigen Knechtschaft ist.

„Wollte man die Frage näher untersuchen: ob, selbst in Hinsicht auf die Administration, die Wirkungen des 18 Fructidors vortheilhaft waren? so würde es leicht seyn, das Gegentheil zu beweisen. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß man an die Stelle eines Systems von Sparsamkeit und Regeneration, ein System von Verschwendung und Consumtion gesezt; daß man, um einige Blize zu schleudern, alle sorgfältig aufgesammelten HilfsMittel verpraßt hat. Prahlerisch ärndtete das Directorium die Früchte, welche andre ausgesäet hatten, und es selbst säete für seine Nachfolger Dornen aus. Ich bin überzeugt, daß, ohne daß es mit den grosen Mächten Krieg zu führen hatte, die Armeen, am Schlusse des Feldzuges, der Rüstung und der TruppenZahl nach, beinahe auf die Hälfte herabgesunken seyn werden; da hingegen die grosen Mächte diese Zeit genüzt haben, um ihre StreitKräfte in furchtbaren Stand herzustellen. Die FinanzBedrängniß ist gröser, trz der Erhöhung der Steuern, der von dem Auslande bezogenen Summen, und der Einstellung der Zahlungen im Innern. Die HandelsSpeculationen, die vor dem Fructidor in grosser Thätigkeit waren, sind vernichtet; und statt

des Allgemeinen Friedens, den man schliessen konnte, versperrte man sich alle Auswege zu einem ehrenvollen Vergleiche, indem man einen Vertilgungskrieg gegen die Engländer gelobte, indem man sich wiederholt in den Strudel neuer politischer Ereignisse stürzte, woraus neue Coalitionen gegen Frankreich, neue Feinde in den verschiedenen Welttheilen entstehen, und welche, wie ich bereits gesagt habe, die Republik, die schon auf eine ruhmvolle Art von allen Mächten anerkannt war, aufs neue zum Problem machen können. Es ist unverzeihlich, in einemfort und ohne Noth das ganze Schikfal seines Landes aufs Spiel zu sezen, selbst wenn man immer glüklich wäre. Derjenige, der sein ganzes Vermögen auf ein Lotterie-Loos sezt, ist ein Thor; und wenn die Nummer auch herauskommt, so ist er in meinen Augen darum nicht minder ein Thor, zumal wenn er von neuem sein ganzes Vermögen auf ein andres Loos sezen wollte. Wenn nun aber das Vermögen vollends nicht sein eigen ist, wenn er nur die Verwaltung desselben hat, und statt dasselbe stufenweise durch kluge Mittel zu vermehren, und die Einkünfte davon zu dringenden Verbesserungen zu gebrauchen, alles zu Grunde gehen läßt, um glänzende Würfe zu thun, so ist das nicht blos Thorheit, sondern Misbrauch des Vertrauens, Untreue und Verrätherei.

„Frankreich, sagt man, ist izt ruhiger, als es vor dem Fructidor war. Aber man muß untersuchen, welche Art von Ruhe das ist: die der Erstarkung, oder die der Sicherheit? die einer niedergedrükten, oder die einer freien SpringFeder? Ist es das dumpfe Schweigen der Völker, die nie wissen, ob sie Liebe oder Haß verdient haben, unter einer Gewalt, welche keine Gesezе erkennt; oder jene heitre Stille, worin das Herz sich erweitert, sicher gegen die Launen willkührlicher Gewalt unter dem Schuze der Gesezе? Im ersten Sinne, d. i. im Falle einer durch Unterdrükung erzeugten Ruhe, ist es in der That das Eigenthümliche der despotischen Regierung, daß sie ruhiger ist als die republikanische. Athen ist izt unstreitig ruhiger als zur Zeit des Themistokles; Rom war unter den Tarquiniern und unter Sylla ruhiger als zur Zeit der Einführung der Tribunen; im Kerker ist man ruhiger als auf dem Marktplaze. Aber ist Frankreich izt glüklicher, als es vor

dem Fructidor war? Das verneine ich; denn wäre es das wirklich, so würde der seltsame Schluß daraus folgen, daß das Volk unter einer despotischen Regierung (die des Directoriums ist die unumschränkteste, die es jemals gab) glüklicher wäre, als unter einer republikanischen."

§. 6.

Einige Züge zu Carnot's Charakter. Schluß seiner Antwort. (p. 216—230.)

„Ich, einer von den Directoren der fränkischen Republik, was hatte ich bei einer GegenRevolution zu gewinnen? was hatte ich von Königen, Päpsten und Kaisern zu erwarten? Konnten sie mir einen erhabenern Posten geben, als der war, wo ich mit ihnen, wie mit meines gleichen, ja noch mit der Superiorität unterhandelte, welche der Republik, in deren Namen ich sprach, ihre Siege gewährten? — Auf dem ganzen ErdRund kenne ich keinen Plaz, der mit jenem eines constitutionellen Mitgliedes des VollziehungsDirectoriums in Vergleichung käme, keinen schönern Beruf, als den, das Volk vor unumschränkter Gewalt zu bewahren; denn das ist, meines Erachtens, seine eigenthümlichste Pflicht; und wer ist der, dessen Wünsche ein solches Vertrauen von Seiten einer unermeßlichen Nation nicht im vollsten Maase befriedigen sollte?

„Mein beständiger Zwek war, Liebe für die Republik einzuflössen, indem man ihr eine wahre, nicht blos in nichtigen Worten bestehende, Freiheit zur Grundlage gäbe. Ich wollte der NationalRepräsentation des Grosen Volkes ihren höchsten Rang bewahren, den die Natur der Dinge heischt, und die Constitution ihr anweißt. Ich wünschte, daß die Bürger in ihrem Betragen mehr durch Einrichtungen, die in Gewohnheiten übergiengen, als durch die Ordnungen des Gesetzes möchten geleitet werden. Ich glaubte, daß es besser wäre, die Vorurtheile unvermerkt durch die LichtStrahlen der Vernunft zu zerstreuen, als sie mit Gewalt auszurotten. Gewiß habe ich in einer Laufbahn, für die ich nicht bestimmt war, viele Fehler begangen: aber zu keiner Zeit habe ich mich von jenen Grundsäzen entfernt, die mir im wilden Wogen der Revolution zum Kompaß

dienten. Wenn ich den allgemeinen Enthusiasm nüzte, um den Krieg mit einer vorhin unbekannten Lebhaftigkeit zu betreiben, so geschah solches, um den Zustand von Krise, in den eben dieser Enthusiasm die Nation sezte, desto eher aufhören zu machen. Ich hatte das Projekt, die Geschichte dieses heiligen Krieges zu schreiben, der die Grundfeste der Grosen Republik auf so viel unsterblichen Trophäen aufgeführt hat, und in diesen Annalen die zahllosen Züge des Heldenmuths unsrer VaterlandsVertheidiger aufzuzeichnen, um der Ruhm und die Belehrung ihrer Nachkommen zu seyn. Eben deswegen hatte ich gleich Anfangs das topographisch-historische Kabinet errichtet, wo ich einen unermeßlichen Vorrath von Materialien sammeln ließ, welche andre besser als ich werden verarbeiten können.

„Ich nüzte die lange Ausübung der mir anvertrauten Gewalt nicht, um Reichthümer aufzuhäufen, um meine Verwandten zu einträglichen Stellen zu befördern: meine Hände sind rein wie mein Herz.

„Ich werde nicht aufhören, meine Blike nach meinem Vaterland zu wenden: niemand hat das Recht, mich der Eigenschaft eines Bürgers zu berauben, welche die Constitution mir gegeben hat, welche ich durch meine Liebe, durch meinen Eifer für sie verdient habe. Willkürliche Handlungen, das Werk der Tyrannei, erkenne ich nicht an; ich fordre ein regelmäßiges und constitutionelles Gericht, und ich fürchte weder die Strenge der Richter, noch die Exaltation der Geschwornen: wer sie auch seyn mögen — ich bin gewiß, eben so sehr Republikaner zu sey, wie sie; ich will nur, daß sie in Fällung ihres Urtheils volle Freiheit haben. Mein einziges Verbrechen — ich wiederhole es, und eines andern wird man mich nicht schuldig finden — mein einziges Verbrechen war, daß ich verhindern wollte, daß das fränkische Volk Tyrannen bekäme. Ich muste in diesem Projekt scheitern, weil ich Menschen, denen Nichts heilig ist, keine andre als constitutionelle Mittel entgegensezen wollte.

„O Frankreich! o mein Vaterland! o grose, wahrhaftig grose Volk! auf deiner Erde hatte ich das Glük gebohren zu werden; nur mit meinem Tode werd' ich aufhören, dein zu seyn.

Du schliesest alles in dich, was mir theuer ist: das Werk, welches meine Hände gründen halfen; den redlichen Greis, der mir das Leben gab; eine unbescholtene Familie; Freunde, welche das Innerste meines Herzens kennen, welche wissen, ob es sich je mit einem andern Gedanken beschäftigte, als dem Glük seiner Mitbürger, mit einem andern Wunsche, als deinem unsterblichen Ruhm, deiner bleibenden Wohlfahrt. Empfange diesen Wunsch, den ich jeden Tag erneure, den ich in diesem Augenblike allen edlen und tugendhaften Seelen, die du in dir fassest, allen, die noch den heiligen Funken der Freiheit in sich aufbewahren, zuthme. Ich schliesse mit dem Gebet der Spartaner: O ihr Götter, gebet, daß wir das Unrecht zu ertragen vermögen!"

II.

Zur Geschichte des jezigen Krieges.

Anzeige eines PrachtWerks über Moreau's Rükzug, und die Belagerungen des Forts Kehl und der BrükenSchanze von Hüningen.

Tableaux historiques et topographiques, ou Relations exactes et impartiales des trois événemens mémorables qui terminérent la Campagne de 1796 sur le Rhin, savoir: la retraite de Moreau, avec une Carte typométrique où les marches sont fidèlement tracées; le siége de Kehl, accompagné d'un Plan detaillé des attaques et de la défense de ce Fort, et le siége de la tête-de-pont d'Huningue, avec un Plan topographique très-étendu de la contrée, dans lequel se trouvent exactement tracées les travaux de ce siége, tant de l'attaque que de la défense. Ouvrage

dédié aux Militaires de toutes les Nations, et publié par Chrétien de Mechel. A Basle, 1798. (Preiß 11 Gulden.)

Unter den Beiträgen zur Geschichte des jezigen Krieges ist das Werk, von dem wir hier den vollständigen Titel angeführt haben, unstreitig eines der interessantesten. Es umfaßt ein Convolut der glänzendsten Ereignisse, die nicht nur zu ihrer Zeit den Blik von Europa auf sich hefteten, sondern auch künftig noch ein Gegenstand des Studiums der Kenner bleiben werden; auch haben die Feldherren, die an der Spize jener grosen Unternehmungen standen, und selbst der königliche Held, der sich seitdem neue Lorbeern gepflükt hat, von ihrer Seite dazu beigetragen, demselben den höchsten Grad von Vollkommenheit und Authenzität zu geben.

Es ist, zumal in unserm papiernen ZeitAlter, eine sehr auffallende Erscheinung, daß von einem Kriege, der mehr welthistorisches Interesse hat als irgend ein Krieg neuerer Zeiten, selbst den 30jährigen nicht ausgenommen, von den in der grosen Fehde begriffenen Parteien noch so äusserst wenig geschrieben worden ist. Während des 7jährigen Krieges kamen Jahr aus Jahr ein, von mehreren Seiten her, ganze dike Bände von politisch-militairischen Rhapsodien, AmtsBerichten, Planen von Schlachten und Märschen — doch wenigstens rohe Materialien für den künftigen Geschichtschreiber — zum Vorschein. Aber in dem jezigen Kriege hatte niemand auch nur den Gedanken, eine solche Sammlung zu veranstalten. Anfangs schien die Sache zu leicht und zu schnell vorbeirauschend; in der Folge fand man sie wohl ohne Zweifel zu schwer: denn hier galt es keinen der bisherigen methodischen Kriege, wo etwa alle Viertel-Jahre eine regelmäsige FeldSchlacht, mit unter der Streif-Zug irgend eines PartéiGängers, eine Belagerung, Märsche und GegenMärsche, oder die gleichförmige Ruhe im Lager und in den WinterQuartieren zu beschreiben waren;

hier war's ein ganz origineller Krieg, wild, vielgestaltig und katastrophenreich wie die Revolution, die ihn geboren hatte, wo oft an Einem Tage zugleich auf den Pyrenäen und auf den Alpen, am Rhein und an der Loire, an den Küsten des MittelMeers und an denen der NordSee gefochten ward, wo Eine Schlacht oft in einer Streke von mehr als zehn Stunden fortlief, und aus einer Menge kleiner Gefechte bestand; ein Tirailleurs- und InvasionsKrieg, worinn die Franken jene Manier, die schon der Marschall von Sachsen als die ihrem Charakter angemessenste bezeichnet hatte, * Anfangs aus Noth befolgten, und nachher als kräftiges Mittel zum Siege beibehielten.

Auf Seiten der Coalition haben preussische und brittische Offiziere ihre Unternehmungen am Rhein und in Belgien in den Jahren 1793 und 94, zwar meist nur in FlugSchriften, fragmentarisch, aber doch zum Theil mit vorzüglicher SachKenntniß und interessanten Ansichten und Winken über das Ganze, beschrieben.

Unter den Franken, die sich im unermeßlichen, nur gegen sie gerichteten Gewühle mehr mit handeln als mit schreiben beschäftigen mußten, hat General Dumouriez eine meisterhafte Geschichte des Feldzuges in Champagne und Belgien vom Jahr 1792, ** so wie der ersten Hälfte des Feldzuges von 1793, *** geliefert. Den ohne Beispiel glüklichen Feldzug von 1794, mit dem darauf folgenden WinterFeldzuge, während dessen Holland auf dem Eise erobert ward, hat ein Freund von Pichegru, **** sehr oberflächlich, erzählt. Die Schleier, die so lange

* S. Dictionnaire philosophique, par VOLTAIRE, unter dem Worte: Bataillon.

** La Vie du Général Dumouriez, T. III.

*** Mémoires du Général Dumouriez, T. I et II.

**** Histoire chronologique des Operations de l'Armée du Nord et de Sambre et Meuse en 1794, par le Cit. David.

auf dem Vendee-Krieg lagen, haben zum Theil Requinis und Turreau gelüpft; noch mehr Licht über diesen schrecklichen Krieg hat Hoche's Correspondenz verbreitet, die den zweiten, bei weitem interessantesten Theil seiner Lebens-Beschreibung von Rousselin ausmacht. Am meisten von Seiten der Historiographie vernachlässigt blieb bisher der Feldzug von 1796, unter allen der thatenreichste. Das Werk unter dem vielversprechenden Titel: „Feldzüge der Franken in Italien, von einem General der italienischen Armee," ist durchaus nichts als ein Zusammen-Druk der verschiedenen Amts-Berichte Buonaparte's, so wie der von ihm geschlossenen Conventionen, wobei kaum hie und da die Reihe der vielen einzelnen Bruch-Stüke durch einen leichten Faden zusammengehalten wird. Bei weitem vorzüglicher und von wahrem Werthe für den Kenner ist die Beschreibung von Moreau's Rhein-Uibergang bei Kehl im Jahr 1796, welcher zugleich ein kurzer Abriß der Belagerung dieses Forts angehängt ist. * Der wichtigste und schönste Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1796 ist jedoch unstreitig das Werk, wovon wir oben den ausführlichen Titel angezeigt haben, und welches hier seinem Inhalt nach etwas näher beschrieben zu werden verdient.

Es besteht aus folgenden drei besondern Ausführungen, die zusammen Ein Ganzes ausmachen:

I. Relation de la famouse Retraite du Général Moreau vers la fin de la mémorable campagne de 1796, accompagnée d'une Carte typométrique très-exacte etc. et d'une comparaison de cette retraite avec celle des dix-mille Grecs, commandée par Xenophon. Traduction libre de l'Allemand

* Memoire militaire sur Kehl, contenant la relation du passage du Rhin par l'armée de Rhin et Moselle, et celle du siége de Kehl. Strasbourg l'an V (1797.) 144 S. in 8. mit einem Plan.

du Docteur Posselt, corrigée et fort augmentée par main de Maître. (79 Seiten in gr. 8.)

Anerkanntermaſen iſt Moreau's Rükzug eine der glänzendſten Operationen dieſer Art, die jemals ausgeführt wurden. Als der Marſchall von Bellisle die traurigen Reſte der franzöſiſchen Armee von Prag, wo ſie ſich mit Ruhm vertheidigt, und groſe langwierige Noth mit Standhaftigkeit ertragen hatte, wieder nach Frankreich zurükbrachte, ſezten ſeine Schmeichler dieſen Rükzug dem von Xenophon, mit dem er ſo wenig Aehnliches hatte, an die Seite. Mit welch gröſerm Rechte verdient nicht Moreau's Rükzug eine ſolche Vergleichung!

Der Verfaſſer dieſer Annalen hatte in einem der lezten Hefte des Jahrgangs 1796 eine Geſchichte deſſelben geliefert, welche hier in einer (von dem würdigen ſchweizeriſchen Oberſten Frey gefertigten) Uiberſezung erſcheint, und welche General Moreau ſelbſt, und der izt in Aegypten befindliche General Regnier, damals Chef des GeneralStabs der Rhein- und Moſel-Armee, mit mehreren Berichtigungen und Zuſäzen bereichert haben. Wir heben hier für die Leſer der Annalen dieſe lezdern aus.

Von dem Angrif der Oeſtreicher auf Kehl (18 Sept. 1796) wird S. 19 geſagt: „Mehrere Kenner haben den glüklichen Ausgang dieſes Gefechts für die Franken der Stellung zugeſchrieben, welche die durch den General Scherb herbeigeführten Truppen vorwärts der Kinzig genommen hatten. Kehl war erobert worden, ehe noch die 68ſte Halb-Brigade angegriffen worden war; das Korps fand ſich gänzlich umringt; eher als ſich zu ergeben, beſchloß es, ſich durchzuſchlagen, und rükte auf zwei Kolonnen vor, um ſich der Brüke zu bemächtigen. Die Oeſtreicher, welche im Beſize von Kehl waren, ſahen ſich unvermuthet im Rüken angegriffen, und genöthigt, nach der Kinzig hin zu marſchiren. Dis war genau in dem Augenblike, da die in Straßburg in Eile geſammelten Truppen ankamen, ſo daß

die Oestreicher von allen Seiten, obgleich durch eine kleinere Truppenzahl angegriffen, in Unordnung gebracht wurden; ihre Reserve, die zu weit entfernt war, um zeitig genug einzutreffen, ward mit durch den Rükzug der übrigen Truppen hingerissen."

Von dem Gefechte zwischen Kempten und Immenstadt (17 Sept.) welches General Fröhlich dem General Tarreau lieferte, wird S. 26 gesagt: „Die Oestreicher machten 507 Gefangene, und nahmen 2 Kanonen, nicht aber, wie es in dem Berichte heißt, 8 Haubizen; denn Tarreau, der nur 2 AchtPfünder, 2 VierPfünder und eine Haubize hatte, konnte deren nicht acht verlieren."

„Die Menge von Schieß Pulver," — sagt der Uibersezer in einer Note, S. 33 — „welche noch die Colonne von mehr als tausend Wägen mit sich führte, die Moreau durch die WaldStädte nach Hüningen ziehen ließ, beweißt, daß er sich wahrscheinlich in Baiern und in den ReichsStädten in Schwaben einen Vorrath davon zu verschaffen gewußt hatte. Aber es fehlte seinem Heere an Geld, an Schuhen, Strümpfen und vielen andern wesentlichen Dingen."

Von dem Abzuge aus Ulm (in der Nacht vom 26 auf den 27 Sept.) wird S. 36 gesagt: „Die Generale LaTour und Nauendorf hatten Ulm auf beiden Seiten der Donau angegriffen, und wollten es mit Gewalt wegnehmen, welches ihnen jedoch nicht gelang. Die Spize einer ihrer Colonnen kam sehr nahe heran, ward aber mit Verlust zurükgetrieben. Moreau ließ sein Heer nach diesem Gefechte einen doppelten Aufenthalt machen, damit die östreichischen Generale sich nicht möchten rühmen können, irgend einen Vortheil über ihn erkämpft zu haben."

Von der Schlacht bei Biberach (2 Oct.) wird S. 40. gesagt: „Der Erfolg würde noch vollständiger gewesen seyn, wenn die Stafetten, die dem General Ferino Befehle überbrachten, zeitig genug angekommen wären, daß dieser noch die Bewegung, wozu er angewiesen worden war, hätte ausführen, sich von Ravensburg hinter die linke Flanke des Generals LaTour ziehen, und ihn dadurch gänzlich von dem General Fröhlich trennen können. Auf der andern Seite

hielt die Klugheit, welche Moreau in hohem Grade mit der Geschiklichkeit und Tapferkeit paart, ihn auf der vollen Bahn seines Sieges zurük, und verhinderte ihn, solchen weiter zu verfolgen."

Von den beständigen Regen, die während Moreau's Rükzuge fielen, wird S. 48 gesagt: „Ohne diese Regen, würde Moreau durch das Kinzig-Thal nach Kehl gekommen seyn, ehe der Erz-Herzog Zeit gehabt hatte, seine Macht zu vereinigen."

Von der Schlacht bei Emmindingen (19 Oct.) wird S. 55 gesagt: „Ohngeachtet dis eigentlich nur ein Treffen auf der Arriere-Garde, und die Schlacht-Position, welcher General Moreau bezeichnet hatte, hinter der Elz war, glauben die Franken doch, daß sie in diesem ungleichen Kampfe wahrscheinlich den Vortheil gehabt haben würden, wenn nicht beinahe die ganze Artillerie, die auf dem Wege über die Gebirge sehr gelitten hatte, sich in der Ausbesserung befunden hätte. Dieser Umstand, verbunden mit dem Tode des General Beaupuis, dem man nie einen andern Vorwurf als den einer allzu aufbrausenden Herzhaftigkeit machen konnte, waren, ihrer Meinung nach, die einzigen Ursachen jenes Unfalls."

Von dem Rükzuge der Franken über Freiburg (21 Oct.) wird S. 58 gesagt: „Man kan nicht umhin, die Kenner hier aufmerksam darauf zu machen, mit welcher Geschiklichkeit der fränkische Ober-Befehlshaber seine Manövres combinirte, und mit welcher Präcision die Generale, die solche leiteten, so wie die Truppen, die sie ausführten, seine weisen Entwürfe befolgten. Bei den Bewegungen, wovon wir so eben gesprochen, muste eine Vereinigung des Korps unter St. Cyr, das sich auf der Strasse von Emmindingen nach Freiburg zurükzog, mit dem unter Ferino, das von Neustadt herkam, erfolgen, und diese Vereinigung war sehr schwer; denn beide Colonnen musten hinter dem Flusse Treisam, bei der Brüke von Freiburg, zusammentreffen, sonst würde das Korps unter Ferino, wenn St. Cyr vor seiner Ankunft überwältigt worden wäre, durch die Truppen des Erz-Herzogs in der linken Flanke genommen worden seyn und aus demselben Grunde würden, wenn Ferino geworfen worden wäre, die Truppen

des Generals Fröhlich die rechte Flanke von St. Tyr überflügelt haben. Nun geschah aber die Vereinigung auf die Minute, obgleich beide den Feind an der Ferse hatten. Eine in der Ebene von St. Georgen aufgestellte Reserve war dazu bestimmt, diese schwere Bewegung zu decken."

Von dem Resultat der Schlacht bei Schliengen (24 Oct.) wird S. 65 gesagt: „Die östreichischen Colonnen brachten die Nacht unter den Waffen zu, um den Angrif am folgenden Tage zu erneuern; denn da General Moreau noch immer die Höhen hinter Kandern besezt hielt, so war seine rechte Flanke, obgleich die Oestreicher sich dieses Dorfes bemächtigt hatten, darum doch keineswegs mehr in Gefahr, und er hatte nichts von seiner Schlacht-Position verloren: aber da er beschlossen hatte, sich über den Rhein zurükzuziehen, und die Schlacht aus keinem andern Grunde angenommen hatte, als um dem Fuhr-Wesen Zeit zu verschaffen, vor ihm überzusezen, indem er für die ganze Armee nur eine einzige Brüke hatte, so nahm er seinen Rükzug in der Nacht, nachdem er das Anbringen der Armee des Erz-Herzogs aufgehalten hatte, die doppelt so stark wie seine war, seitdem General Desair bei Breisach über den Rhein gesezt hatte."

Alles übrige ist blos wörtliche Uibersezung der im Jahrgang 1796 der Annalen gelieferten Erzählung von Moreau's Rükzuge. — An der Spize dieses ersten Aufsazes steht eine mahlerische Ansicht des Durchzugs der fränkischen Rhein- und Mosel-Armee durch die Hölle, so wie am Schlusse desselben eine sehr genaue typometrische Karte des Rükzuges dieser Armee.

II. Relation du mémorable Siégue du Fort de Kehl, sous les ordres de S. A. R. L'Archiduc Charles, et sous la direction du Comte de la Tour, Général d'Artillerie. Accompagnée d'un Plan détaillé des attaques et de la défense de ce même Fort etc. (40 Seiten, in gr. 8.)

Der hier gelieferte Plan der Belagerung des

Forts Kehl, womit den erlauchte Held, der den Ober-Befehl dabei führte, dem Hn. von Mechel, ein Geschenk machte, hat an Präcision, Fleiß und Schönheit in der Ausführung, an unermeßlichem Umfang und Genauigkeit in den Details, vielleicht seines gleichen nicht. Es ist zwar keine eigentliche Geschichte der Belagerung damit verbunden; aber die raisonnirte Erklärung der Rükweisungen jenes Planes machte sie in der That auch überflüssig, indem man alle Arbeiten, Nacht vor Nacht, mit allen Details, die man nur wünschen mag, so wie die Erwähnung aller nur irgend erheblichen Vorfalle darinn findet. „Man weiß nicht", — sagen die Herausgeber mit Recht, — „was man am meisten bewundern soll: die grose Genauigkeit, Schönheit und Fleiß in der Ausführung, oder die Unparteilichkeit und Bescheidenheit, wodurch dieses in seiner Art einzige Werk sich auszeichnet." Das Titel-Kupfer zu demselben ist ein schöngestochenes Bildniß des Erz-Herzog Karl's; unten im Ausschnitt liegt der alte Vater Rhein, der dem Helden einen Eichen-Kranz darreicht mit der Umschrift: „Servatam ob patriam querna corona datur."

III. Relation des principaux événemens du Siége de la tête-de-pont d'Huningue, sous les ordres du Prince de Furstemberg, Lieutenant-Général etc. Accompagnée d'un Plan topographique très étendu etc. (36 Seiten, in gr. 8.)

Die Materialien zu der Beschreibung dieser Belagerung, von welcher die Herausgeber ohnehin tägliche Augenzeugen waren, sind ihnen durch Ingenieurs von beiden Seiten mitgetheilt, und der beigeheftete schöne Plan ist an Ort und Stelle während des langen Waffen-Stillstands, der auf die Uibergabe der Brüken-Schanze folgte, und vor deren Schleifung, unter den Augen und mit Beihilfe der nemlichen Ingenieurs, aufgenommen worden. Der grose Umfang von Terrain, den dieser Plan in sich

faßt, stellt eben so manchfaltige als interessante Gegenstände, z. B. den ganzen Umkreis von Hüningen und von Basel, einen beträchtlichen Theil der Badischen Herrschaft Rötteln ꝛc. dar.

Die Herausgeber dieses interessanten Werkes schmeicheln sich wohl nicht zu viel, wenn sie in dem Vorberichte die Hoffnung äussern, „daß durch ihre Bemühungen die obenbemerkten drei grosen Ereignisse, womit der Feldzug von 1796 sich schloß, mit einer Wahrheit, Genauigkeit, Unparteilichkeit, und der Würde des Stoffes angemessenen Pracht, auf die Nachwelt kommen werden, wovon die militairischen Jahrbücher wenige Beispiele aufstellen."

III.

Reichs-Friedens-Congreß in Rastadt.

(Fortsezung.

§. 12.

Siebente (und lezte) Epoche:

Übergang der fränkischen Armee auf das rechte Rheinufer. Kriegserklärung Frankreichs gegen Oestreich. Auflösung des Congresses.

Da auf die von den fränkischen Bevollmächtigten dem Grafen von Lehrbach am 31 Jan. übergebene Note, in Betref des russischen Truppen-Marsches, die verlangte bestimmte Versicherung: „daß diese Truppen das Gebiete „des Kaisers und Königs räumen würden, und daß so „gleich die Befehle dazu gegeben worden seyen," nicht erfolgte, so gieng die fränkische Armee unter dem Ober-Befehl des Generals Jourdan, die bald darauf den Namen Donau-Armée erhielt, am 1 März bei Kehl auf das rechte Rheinufer über.

Bei dieser Gelegenheit erschien folgende

48.

Note der fränkischen Bevollmächtigten,
vom 11 Ventos VII (1 März 1799.)

„Die unterzeichneten, zur Unterhandlung mit dem teutschen Reiche bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben von dem VollziehungsDirectorium Befehl erhalten, der ReichsDeputation von der beiliegenden Proclamation Nachricht zu geben; sie thun es, indem sie ein durch sie beglaubigtes Exemplar jener Proclamation und der Adresse des Generals Jourdan an seine Armee dieser Note beifügen.

„Zu gleicher Zeit haben die Unterzeichneten den Auftrag, zu erklären, daß man in diesem Vorrüken der Armee nichts sehen dürfe, als eine durch die Umstände nöthig gewordene Maßregel der Vorsicht; daß vielmehr die fränkische Regierung noch immer den lebhaften und aufrichtigen Wunsch des Friedens hegt, und daß sie fortdauernd geneigt ist, denselben mit dem Reiche abzuschliessen, vorausgesezt, daß das Reich sich gegen den Marsch der russischen Truppen erklären werde. Rastadt, den 11 Ventos, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot.

Proclamation des VollziehungsDirectoriums.

„Die Truppen Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, haben, trotz einer am 11 Frimaire des Jahres 6 zu Rastadt getroffenen Uibereinkunft, wieder über den Inn Fluß gesezt, und sind aus den ErbStaaten vorgerükt.

„Diese Bewegung steht mit dem Marsche der russischen Truppen in Verbindung, welche es laut sagen, daß sie kommen, die fränkische Republik anzugreifen und zu bekämpfen, und welche wirklich in den Staaten des Kaisers stehen.

„Immer den Verpflichtungen, die sie auf sich genommen, getreu; immer von dem aufrichtigsten Verlangen beseelt, den Frieden zu erhalten; immer geneigt, die gleichen Gesinnungen in Sr. Majestät dem Kaiser zu vermuthen — hat die fränkische Regierung über diesen Marsch der russischen Truppen und über den Durchzug, der ihnen bewilligt wird, eine befriedigende Erklärung begehrt.

„Der Kaiser hat nicht geantwortet. Das Vollziehungs-Directorium sieht sich also durch die Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Vertheidigung und durch die Verpflichtung, die jede Regierung auf sich hat, für ihre Sicherheit zu sorgen, gezwungen, die fränkischen Armeen die Stellungen nehmen zu lassen, welche die Umstände erfordern. Sie thut aber die Erklärung, daß ihr Wunsch nach Frieden unwandelbar ist, und daß in demselben Augenblike, wo Se. Majestät der Kaiser durch eine freundschaftliche Erklärung bekannt machen wird, daß die Russen seine Staaten geräumt, und daß seine Truppen wieder die Stellungen angenommen haben, die in der Uibereinkunft zu Rastadt bestimmt worden waren, die fränkische Armee auch ihrerseits wieder ihre bisherigen Stellungen einnehmen wird.

„Genehmiget von dem Vollziehungs-Directorium, den 2 Ventos im 7 Jahre der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Der Präsident des Vollziehungs-Directoriums:
L. M. Reveillere-Lepaux.

Auf Befehl des Vollziehungs-Directoriums, der General-Secretair:
Lagarde."

(Die Adresse des Generals Jourdan an seine Armee wird im Codex diplom. zur neuesten Kriegs-Geschichte folgen.)

Hierauf erfolgte nachstehendes

49.

Conclusum der Reichs-Deputation,

vom 2 März 1799.

„Daß der allgemeinen Reichs-Versammlung die Note der bevollmächtigten französischen Minister vom 11 Ventos samt Anlagen alsbald zu zufertigen, und dabei zu bemerken seye: „Majora Deputationis seyen der zuversichtlichen Hofnung, es werde diese Note die allgemeine Reichs-Versammlung unfehlbar überzeugen, wie dringend nothwendig es sey, daß die Reichs-Friedens-Deputation in den Stand gesezt werde, der französischen Gesandschaft eine Antwort auf die Note vom 13 Nivos (2 Jan.) zu übermachen, um die schon so lange fortdauernde Friedens-Unterhandlungen wieder fortzusezen."

„Von diesem Schreiben an die allgemeine Reichs-Versammlung sey der höchstansehnliche kaiserl. Plenipotenz das gewöhn-

liche Kenntniß zu machen, und ihr dabey zugleich durch einen Erlaß zu erkennen zu geben: die Reichs-Friedens-Deputation halte dafür, daß den französischen Ministern eine Vorantwort auf ihre Note vom 11 Ventos dahin zu geben sey:

„Die Reichs-Friedens-Deputation habe die Note der bevollmächtigten Minister der französischen Republik vom 11 Ventos (1 März) nicht nur sogleich der allgemeinen Reichs-Versammlung mitgetheilt, sondern derselben zugleich auch diesen Gegenstand dringend empfohlen. Indem man nun hievon die bevollmächtigten Minister der französischen Republik zu benachrichtigen die Ehre habe; versichere man zugleich, daß, so sehr man einerseits das vermehrte Unglük, welches die teutschen Reichslande dadurch, daß sie neuerdings mit Armeen überzogen würden, erlitten, nothwendig empfinden müsse, man gleichwohl andrerseits ebenfalls noch immer von dem lobhaften Verlangen nach einem baldigen und dauerhaften Frieden aufrichtig beseelt sey."

Inzwischen rükte auch General Massena, an der Spize der fränkischen Armee von Helvetien, am 6 März in Graubünden ein. Dis veranlaßte folgende

30.

Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 19 Ventos VII (9 März 1799.)

„Die Unterzeichneten zur Unterhandlung mit dem teutschen Reiche bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben von dem Vollziehungs-Directorium den Befehl erhalten, die Proclamation des die fränkische Armee in Helvetien en chef kommandirenden Generals Massena zur Kenntniß der Reichs-Deputation zu bringen. Sie legen zu dem Ende gegenwärtiger Note ein von ihnen beglaubigtes Exemplar davon sowohl als auch von jener des Vollziehungs-Directoriums bei, welche der Deputation schon bekannt gemacht worden ist.

„Die Unterzeichneten haben zugleich den Auftrag, die in ihrer Note vom 11 Ventos (1 März) erhaltene Erklärung zu wiederholen, daß der Marsch der Armee nichts, als nur eine durch die Umstände nothwendig gewordene Maasregel sey, die aber dem Verlangen nach Frieden, welches die fränkische Regierung

immer gleich lebhaft und aufrichtig hat) keineswegs zu nahe tritt. Sie sind förmlich angewiesen, die Versicherung zu erneuern, daß das VollziehungsDirectorium darauf beharrt, den Frieden mit dem Reiche zu schließen, jedoch immer in der Voraussetzung, daß das Reich sich gegen den Marsch der Russen erklären werde. Rastadt, den 29 Ventos, Jahr 7."

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

(Die Proclamation des Directoriums ist dieselbe wie bei No. 48, und die des Generals Massena wird im Codex diplom. zur neuesten KriegsGeschichte geliefert werden.)

Auf obige Note erfolgte nachstehendes

51.

Conclusum der ReichsDeputation, vom 11 März 1799.

1. „Daß die höchstansehnliche kaiserl. Plenipotenz durch einen weitern Erlaß nochmals zu ersuchen sey, die im Conclusum von sten d. an die französischen Minister beschlossene GegenNote denselben nach dem ganzen Inhalt des gedachten Concluß zu fertigen."

2. „Daß die neueste französische Note samt Anlage an die allgemeine ReichsVersammlung zu befördern, und hiervon der höchstansehnlichen kaiserl. Plenipotenz Remiß zu machen, den französischen Ministern aber daß solches geschehen durch eine weitere Note, welche durch gewöhnlichen Erlaß an die hochgedachte kaiserl. Gesandtschaft zu bringen, Eröfnung zu machen."

Da General Massena das östreichische Truppen-Korps in Graubünden, unmittelbar nach der Aufforderung dieses Land zu räumen, angefallen und überwältigt hatte, so bestand schon wirklich von Seiten Frankreichs der Krieg gegen Oestreich. Auch drängten sich von nun an Ereignisse, welche die schleunige Auflösung des ReichsFriedensCongresses in Rastadt herbeiführen musten.

Die am 10 März auf Befehl des Erzherzogs Karl geschehene Fortweisung des fränkischen GeschäftsTrägers, Br. Bacher, von Regensburg veranlaßte folgende

52.

Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 24 Ventos VII (14 März 1799.)

Die unterzeichneten, zur Unterhandlung mit dem teutschen Reich bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik sind so eben von folgenden Vorfällen unterrichtet worden.

„Daß Herr von Hügel, kaiserl. ConCommissarius bei dem ReichsTage zu Regensburg, sich am 20 Ventos zu dem Bürger Bacher, Geschäftsträger der fränkischen Republik bei dem ReichsTage, verfügt und ihm einen Befehl der ErzHerzogs Karl, General en chef der Armee des Königs von Ungarn und Böhmen, übergeben hat, wodurch einem östreichischen Rittmeister aufgetragen wird, den genannten GeschäftsTräger bis zu den fränkischen VorPosten zu begleiten; daß der Bürger Bacher hierauf geantwortet hat: er halte sich zufolge eines förmlichen Schlusses der ReichsVersammlung, welcher auch die kaiserliche Ratification erhalten habe, daselbst auf, und werde also nicht abreisen, solange man nicht wirkliche Gewalt brauchen würde; daß aber ohngeachtet dieser Erklärung ihm nur vierundzwanzig Stunden verstattet worden sind, um die Anstalten zu seiner Abreise zu treffen.

„Die Unterzeichneten zeigen der ReichsFriedensDeputation und der allgemeinen ReichsVersammlung diese Verletzung aller RechtsGrundsätze an, und benachrichtigen sie zugleich, daß sie sich beeifert haben, sogleich ihre Regierung davon zu unterrichten. Rastadt, den 24 Ventos, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

53.

Conclusum der ReichsDeputation, vom 15 März 1799.

„Daß die gestrige Note der französischen Gesandschaft, samt Abschrift des disfalsigen Erlasses der höchstansehnlichen kaiserl. Plenipotenz, der allgemeinen ReichsVersammlung zuzufertigen, und diese um disfallsige Aufschlüsse zu ersuchen sey, wodurch die Deputation im Stande seyn möge, den französischen Ministern eine beruhigende Erklärung zu geben. Hievon sey die

französische Gesandtschaft mittelst Note vorläufig zu unterrichten, worüber demnach Remiß und Erlaß an die höchstansehnliche kaiserl. Plenipotenz zu ergehen hätten" ꝛc.

„Betreffend den DeputationsSchluß vom 2 dieses, habe das Direktorium sub reservatione solita der kaiserl. höchstansehnlichen Plenipotenz gegen den gestrigen Erlaß nochmal angelegentliche mündliche Vorstellung zu machen, und Hochdieselbe zu ersuchen, sich mit dem gedachten Deputationsschlusse annoch zu vereinigen, und solchen der französischen Gesandtschaft zuzufertigen, um die Deputation aus der unangenehmen Verlegenheit zu sezen, solchen in andern Wegen zur Kenntniß der gedachten französischen Gesandtschaft zu bringen."

Allein die kaiserliche Plenipotenz beharrte darauf, dem Conclusum der ReichsDeputation vom 2 März ihren Beitritt zu verweigern. Ohnehin nahm um diese Zeit die Lage der Dinge eine ganz andre Wendung. Am 12 März erklärte, auf den Antrag des VollziehungsDirectoriums, der gesezgebende Körper der fränkischen Republik förmlich den Krieg gegen Oestreich. Allein General Jourdan, der in Schwaben bis auf die Höhe von Mengen und Buchhorn vorgerükt war, wurde von dem Erz-Herzog Karl am 21 März an der Ostrach, und am 25 bei Lieptingen geschlagen, und zum Rükzuge über den SchwarzWald genöthigt. Der Ort des FriedensCongresses fieng dadurch an zwischen den beiderseitigen Waffen in's Gedränge zu kommen. In Erwartung des Schlusses der allgemeinen ReichsVersammlung in Regensburg über den russischen TruppenMarsch hatten ohnehin bisher alle Unterhandlungen gestokt. Der östreichische Minister, Graf von Lehrbach, verließ Rastadt, und am 7 April erschien folgende

54

Reichsoberhauptliche Erklärung an die ReichsFriedensDeputation, die Abbrechung der FriedensUnterhandlungen mit Frankreich betreffend.

„Der römisch kaiserl. Majestät Unsers allergnädigsten Kai-

sers und Herrn zu gegenwärtiger ReichsFriedensDeputation verordnete höchstansehnliche Commission bringt die von den kaiserl. königl. und den französischen Bevollmächtigten am 18 April 1797 zu Leoben unterzeichneten und bald hernach wechselseitig ratificirten FriedensPräliminarien in Erinnerung, worin, in Folge ehrerbietigster Uibertragung der ersten FriedensEinleitung an Se. kaiserl. Majestät, festgesezt ward, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen dem teutschen Reiche und der französischen Republik aufhören sollen. Es beschränkte sich aber diese völkerrechtliche Uibereinkunft nicht blos auf eine kurz vorübergehende Linderung der vielen bisherigen Drangsalen des abgedrungenen ReichsKriegs; ihr vorzüglicher Zwek war, daß sie als tröstliches Unterpfand der aufrichtigsten FriedensNeigung zugleich zur Unterhandlung und Herstellung eines billigen und sichern DefinitivFriedensSchlusses dienen sollte.

„Die ReichsFriedensDeputation bleibt mitten unter den vielen feindseligen Erpressungen in den vorliegenden ReichsLanden, und während der gegen die Ehre und Treue bestehender Verträge unerbittlich fortgesezten feindlichen Aushungerung der teutschen Schuzwehre und Festung Ehrenbreitstein, auch als ihre künftige Schleifung schon zugesichert war, mitten unter den in mehrerer Hinsicht gewaltsam veränderten StaatsVerhältnissen des teutschen Reichs in Helvetien und Italien, mitten unter andern tiefe Beherzigung erwekenden Vorfällen und Gefahren, der sie beseelenden Friedensliebe so anhänglich und getreu, daß es wirklich das Ansehen gewann, als solle jede neue Eigenmächtigkeit gegen das Reich und dessen Angehörige durch ein neues Friedens-Opfer ausgesöhnt werden. So groß war ihre friedfertige Beharrlichkeit, die Sehnsucht nach Frieden, die jedes andre Gefühl unterdrükte, und der die Mehrheit der vortreflichen ReichsFriedensDeputation durch ihren Beitritt zu dem gebieterischen Ultimato der französischen Regierung vom 6 Dec. des vorigen Jahres das Siegel aufsezte.

„Die um einen so ausserordentlichen Preis erkaufte Friedens-Hofnung schien izt ihrem Ziele näher, als iemals: denn der Beitritt war erwirkt: andrer Seits aber ward das hierüber in der Note der französischen Bevollmächtigten vom 12 Dec. bezeugte

Vergnügen in solchen empfindungsvollen Ausdrüken dargelegt, und die unverzügliche Beschleunigung der weitern Friedens-Unterhandlungen so feierlich zugesichert, daß man nunmehr der schleunigsten Vollendung des Friedens-Geschäftes mit Begierde entgegensah. Allein die allesverwirrende Politik des französischen Directoriums hatte dem teutschen Reiche ein andres Schikſal zubereitet.

„Ganz gegen die öffentliche Meinung ward während dieses Congresses der vortreflichen Reichs-Deputation in bittern Ausdrüken der Vorwurf einer geflissentlichen Verzögerung der Negociationen gemacht: hingegen entstand izt in Hinsicht auf die oben gedachte Zusicherung wider alle Erwartung ein gänzlicher Stillstand im Friedens-Werke, bis Unterzeichnetem am 2 Januar des laufenden Jahres wieder eine Note von den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik zugestellt ward: aber ihr Inhalt betraf zur allgemeinen Verwunderung — statt einer befriedigenden, schon lange mit bestem Rechte erwarteten Erklärung auf die vielen dringenden Anträge der Reichs-Deputation wegen endlicher Erledigung der langen und grosen Beschwerden auf dem rechten Rhein-Ufer, insonderheit wegen redlicher Erfüllung der klärsten Pflichten des an der Festung Ehrenbreitstein verletzten Völker-Rechts, oder statt irgend ein andres zu den Friedens-Unterhandlungen gehöriges Projekt nur zu berühren — einen durchaus neuen, fremden und ausser der Competenz der Reichs-Deputation gelegenen Gegenstand, bekanntlich den befürchteten Einmarsch der russischen Truppen auf das Gebiete des teutschen Reichs; daher auch dieser Gegenstand lediglich der Erwägung des unter seinem Ober-Haupte vereinigten Reichs übergeben werden muste. Obgleich hier nicht der Ort ist, den Haupt-Inhalt dieser Note, vorzüglich von der Seite ihres völkerrechtlichen Werthes, näher zu beleuchten: so darf doch nicht unbemerkt gelassen werden, daß die Herrsch-Begierigkeit des französischen Gouvernements gedachter Gegenstand mit der Fortdauer des Friedens-Congresses in Verbindung gesezt, und Friede oder Krieg davon durch die nachfolgende Erklärung abhängig gemacht hat, daß, wenn die Reichs-Versammlung zu Regensburg zu dem Einmarsche der russischen Truppen auf das Gebiete des teutschen Reichs ihre Einwilligung geben, oder sich demselben nicht nachdrüklich widerse-

zen werde, die Negociationen zu Rastadt abgebrochen seyen, und die Republik und das Reich sich wieder auf dem nemlichen Fuße befinden werden, auf welchem diese beide Staaten vor Unterzeichnung der Präliminarien und Abschliessung des WaffenStillstandes gewesen seyen. Die Unterhandlungen blieben nun auch fernerhin unterbrochen, so daß noch durch eine besondere Note von den französischen Bevollmächtigten der vortreflichen ReichsDeputation am 31 Januar selbst der völlige Stillstand ausdrüklich erklärt ward, indem sie Befehl hätten, keine Note mehr über irgend einen Punkt der Unterhandlung zu übergeben, oder anzunehmen, bis auf die ihr am jüngstverflossenen 2 Januar zugestellte Note eine kategorische und befriedigende Antwort erfolgt seyn würde, wodurch zugleich, nachdem indessen auch die Festung Ehrenbreitstein wider die durch gemeinschaftliche Gewährschaft aller Nationen besiegelten Grundsäze des VölkerRechts gefallen war, und die in den besezt gehaltenen ReichsLanden angesezten Requisitionen und Contributionen mit mehr Schärfe als jemals exequirt wurden, der Weg so sehr versperrt würde, daß nun nicht einmal eine weitere Vorstellung gegen so laut schreiendes Unrecht geschehen konnte.

„Immittelst vermehrte auch in der Zeit der FriedensUnterhandlungen die französische Regierung die Macht der Republik durch erzwungene Schuz- und TruzBündnisse, und die im Felde stehenden Armeen durch ein strenges KriegsAufgebot von 200,000 Mann; und so kam, mitten unter diesen bedrohlichen Zurüstungen, nach einem nun beinahe dreimonatlichen Stillstande der Unterhandlungen die allmählige Entwikelung der unglüksvollen Plane des vollziehenden Directoriums mit jedem Tage ihrer politischen Reife näher, in welcher Hinsicht der 1 März — an welchem die kriegerische Proclamation des gedachten Directoriums gegen Ihro Majestät den Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die noch heftigere Adresse des OberGenerals Jourdan an die Armee, von den zu Rastadt bevollmächtigten Ministern der französischen Republik in Folge eines ausdrüklichen Auftrags des Directoriums mittelst einer besondern Note zur Kenntniß der ReichsDeputation gebracht wurde — für die Zukunft einer der merkwürdigsten Tage in der neuern ZeitGeschichte ist. Dieser Note ward in Ansehung des teutschen Reichs aus besonderm Auf-

trage die Erklärung beigefügt, daß man in dem Marsche dieser Armee nur eine von den Umständen gebotene Vorsicht sehen dürfe; daß das Verlangen nach Frieden von Seiten der französischen Regierung stets lebhaft und aufrichtig sey, und daß sie darauf beharre, solchen mit dem Reiche, jedoch in der Voraussezung zu schliessen, daß das Reich sich gegen den Marsch der russischen Truppen erklären werde. Diese Erklärung und Versicherung ward sodann in der Note vom 9 März auf ausdrüklichen Befehl des VollziehungsDirectoriums von den französischen Ministern erneuert.

„Also lebhaftes und aufrichtiges Verlangen nach Frieden mit dem Reiche! während die mit offenkundiger Verlezung der heiligsten Verträge ausgehungerte, in eigenmächtigen Besiz genommene und dem gesammten Reiche zur Schuzwehre dienende Festung Ehrenbreitstein auf's neue befestigt, und durch feindselige Erpressungen von ReichsUnterthanen mit allen Erfordernissen versehen wird; während die Stadt Mannheim mit französischen Truppen belegt, die dortige BesazungsMannschaft entwafnet, dem Magistrat und allen öffentlichen Stellen nur provisorisch — zum VorZeichen der Erfüllung der selbst in einer officiellen Note vom 3 Oct. des vorigen Jahres ohne Scheu gemachten Drohung mit Einführung der Staatsumwälzenden französischen Grundsäze in Teutschland — die weitere Ausübung ihrer AmtsVerrichtungen zugelassen; während an der Herstellung der FestungsWerke dieser Stadt mit möglichster Thätigkeit gearbeitet, und die ReichsFestung Philippsburg in einer auffallenden Sprache ohne Beispiel zur Übergabe aufgefordert wird, während die französischen Truppen mit sichtbarer Überschreitung der WaffenStillstandsLinie, und selbst mit Hintansezung der Vertragsmäßigen Aufkündigung des ReichsWaffenStillstandes, in mehreren Richtungen in das Herz von Teutschland, besonders in die teutschen Reichslande des östreichischen und schwäbischen Kreises, mit fürchterlicher Macht eindringen, die drükendsten KriegsForderungen und Contributionen ausschreiben, teutsche Unterthanen als Geiseln fortschleppen, ganze Gemeinden ausplündern, militairische Stellungen annehmen, u. s. w. wo mithin der schlichte MenschenVerstand in Handlungen, die alle Attribute des KriegsStandes in sich ver-

einigen, nur Krieg erkennen kan, und wo, auch ehe noch die Antwort der allgemeinen ReichsVersammlung auf die zudringliche Forderung einer Erklärung wegen des Einmarsches der russischen Truppen erfolgen konnte, selbst durch die That der Krieg wider Teutschland schon bestand.

„Se. Kaiserl. Majestät tragen durch die gesezliche Wahl der KurFürsten die Krone eines freien und selbstständigen Reichs, und können Ihrerseits durch derlei subtile Ideen, deren der französische RevolutionsGeist zum Verderben der Völker schon mehrere erzeugt hat, und die mit den moralischen und rechtlichen Begriffen andrer cultivirten Völker im öffentlichsten Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern teutschen Volkes nicht länger mishandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des teutschen Reichs Hohn sprechen lassen. AllerhöchstDieselbe wollen und können daher auch Unterzeichnetem in Ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo, unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers, den disseits zu machenden Erklärungen bald eine peremtorische Frist von wenigen Tagen gesezt, bald auf mehrere Monate die GeschäftsThätigkeit des Congresses mit seltener diplomatischen Willkühr gehemmt wird, und die sich zu ihrem WirkungsKreise mit Hintansezung der Würde des Reichs stets neuen Stoff verschaffen wird; wo der Krieg gegen das teutsche Reich durch die That seltsten wirklich besteht, und das vertragsmäßige Unterpfand des Waffenstillstands zur aufrichtigen Unterhaltung und Herstellung eines billigen, anständigen und dauerhaften Friedens nicht mehr vorhanden ist; wo keine vollkommene Beruhigung über die Sicherheit nöthigen Correspondenz statthaben kan, und mitten unter dem Geräusche der Waffen die Sicherheit des CongreßOrtes, auf welche bei allen Zusammenkünften dieser Art jederzeit ein vorzüglicher Bedacht genommen wird, nicht minder bedroht ist; wo bei unablässigem Trachten, die Stände unter sich und von dem ReichsOberhaupte zu trennen, eintretende gewaltsame Drohungen, eintretende Gefahren und Schreken des Krieges für die Personen und Lande der deputirten ReichsStände selbst der ständischen Stimmenfreiheit wider das ihnen anvertraute Wohl des ge-

sammten Reichs gebieten können, und demnach die gesezliche StimmenFreiheit aller Mitglieder des Congresses nicht wohl mehr denkbar ist; wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Congreß sich vereinigte, und bei jeziger Gestalt der Sachen, ein längeres geduldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen ist.

„Unterzeichneter hat von Sr. Kaiserl. Majestät den bestimmten Auftrag erhalten, diese allerhöchste Entschliessung der vortreflichen ReichsDeputation durch gegenwärtiges CommissionsDecret zu eröfnen, und dabei in kaiserlichem Namen weiter zu erklären, daß Ihre Kaiserl. Majestät sich zugleich nothgedrungen sähen, Ihrer Seits allen während des hiesigen Congresses an die bevollmächtigten Minister der französischen Republik gemachten, und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsäzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris et Imperii verbindlichen Zusicherungen die bisher bestandene RechtsKraft wieder zu entziehen, da diese nur einzig in der sichern Hofnung und Voraussezung eines billigen annehmlichen und dauerhaften Friedens geschehen sind, mithin bei gänzlich geänderter Lage der Sache zu einer blos bedingt übernommenen Verbindlichkeit kein fortwirkender rechtlicher Grund mehr vorhanden ist, so daß in eben dieser Hinsicht AllerhöchstDieselbe den Staats- und völkerrechtlichen Zustand der Dinge zwischen Teutschland und Frankreich wieder auf den Fuß hergestellt erachten müssen, auf welchem derselbe vor dem FriedensCongreß zu Rastadt gewesen ist. Se. Kaiserl. Majestät erachten diese Erklärung der Erfüllung Allerhöchst Ihrer reichsoberhauptlichen Pflichten eben so sehr, als der Natur der Sache vollkommen gemäs.

„Es verbleibt übrigens ꝛc.

Franz Georg Karl,
ReichsGraf von Metternich-Winneburg-Beilstein."

55.

Note der kaiserlichen Plenipotenz an die fränkischen Bevollmächtigten, vom 8 April 1799.

„Da aller von dem französischen Gouvernement geschehenen Betheuerungen des lebhaftesten und aufrichtigsten Verlangens nach Frieden mit dem Reiche ungeachtet, und mit Hintansetzung der vertragsmäßigen Aufkündigung des ReichsWaffenStillstandes der Krieg wider Teutschland durch die That selbst schon bestehet, auch keine vollkommene Beruhigung über die Sicherheit der nöthigen Correspondenz statthaben kann, und da selbst die Sicherheit des CongreßOrtes, auf welche bei allen Zusammenkünften dieser Art jederzeit ein vorzüglicher Bedacht genommen ward, mitten unter dem Geräusche der Waffen nicht minder bedroht ist: so hat Unterzeichneter von Sr. Kaiserl. Majestät, in Allerhöchst Ihrer Eigenschaft als ReichsOberhaupt, den bestimmten Befehl erhalten, bei so gänzlich geänderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Congreß sich vereiniget hat, an den bisherigen Friedensunterhandlungen keinen weitern Antheil zu nehmen, sofort den CongreßOrt zu verlassen, und den Inhalt dieses allerhöchsten Auftrags Sr. Kaiserl. Majestät den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik zu eröffnen.

„Indem er nun durch gegenwärtige Erklärung dieses Auftrages sich entlediget, versichert er übrigens die bevollmächtigten Minister der französischen Republik seiner ausgezeichnetesten Hochachtung. Rastadt 8 April 1799.

Franz Georg Karl,
ReichsGraf von Metternich - Winneburg - Beilstein."

56.

GegenNote der fränkischen Bevollmächtigten, vom 20 Germinal VII (9 April 1799.)

„Die unterzeichneten, zur Unterhandlung mit dem teutschen Reiche bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik haben die Note des kaiserlichen Bevollmächtigten vom 19 Germinal (8 April) wohl erhalten.

„Wenn der Gegenstand dieser Note sie befremden muste, so wundern sie sich doch noch mehr über die in derselben angegebene Veranlassung, indem alles, was dabei angeführt wird, schlechterdings ungegründet ist.

„Wiederholte ThatSachen beweisen, wie lebhaft und aufrichtig das VollziehungsDirectorium einen baldigen und dauerhaften Frieden wünsche, und welche Anstrengungen und Opfer es desfalls gemacht habe. Der noch immer zwischen dem teutschen Reiche und der fränkischen Republik bestehende Waffen-Stillstand und Unterhandlung widerlegen alles, was dagegen gesagt werden kan. In Betref dessen, was in jener Note wegen der Sicherheit der Correspondenz und des Congreß-Ortes gesagt ist, überzeugen sich die Unterzeichneten, daß eine Aeusserung dieser Art nicht gegen ihre Regierung gerichtet seyn könne; dergleichen Verlezungen des VölkerRechts sind von ihrer Seite ohne Beispiel; sie ist deren durchaus unfähig.

„Die Unterzeichneten versichern den bevollmächtigten Minister Sr. Kaiserl. Majestät ihrer ausgezeichnetesten Hochachtung. Rastadt, den 20 Germinal, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

57.

Gedrukte Bemerkung, womit obige Gegen-Note der fränkischen Bevollmächtigten von der kaiserl. Plenipotenz an sie zurükgeschikt ward.

„Die Note, welche der Unterzeichnete den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik am 8 d. M. zustellte, enthält die Aufkündung der Eigenschaft, in welcher Er auf dem ReichsFriedensCongreß erschienen ist; sie ist die lezte Handlung seiner Sendung. Da er also keinen Beruf mehr hat, in welchem Er von den bevollmächtigten Ministern der französischen Republik irgend eine öffentliche Erklärung empfangen und erwiedern könnte, so bedauert Er es, daß sie ihn in den Fall gesezt haben, Ihre Note vom Heutigen Ihnen zurükhändigen zu müssen. Er versichert Dieselben übrigens seiner ausgezeichnetesten Hochachtung. Rastadt, den 9 April 1799.

Franz Georg Karl,
ReichsGraf von Metternich - Winneburg - Beilstein."

Am 13 reiste hierauf der Graf von Metternich von Regensburg ab.

Inzwischen war in Regensburg, in Betref eines etwaigen Marsches russischer Truppen durch das teutsche Reich, endlich folgendes ReichsGutachten zu Stande gekommen;

58.

An ihro römisch kaiserl. Majestät allerunterthänigstes ReichsGutachten, d. d. Regensburg 12 April 1799. Die Note der bevollmächtigten Minister der französischen Republik vom 2 Jan. d. J. wegen eines etwaigen Marsches russisch kaiserl. Truppen durch das teutsche Reich betreffend.

„Ihrer röm. kaiserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärtiger ReichsVersammlung bevollmächtigten höchstansehnlichen Principal Commissarius, Herrn Karl Alexander, Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. Hochfürstl. Gnaden bleibt hiemit im Namen Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs gebührend unverhalten:

„Die Note der zum ReichsFriedensCongress bevollmächtigten Minister der französischen Republik vom 2 Jan. d. J. wegen eines etwaigen Marsches russisch-kaiserlicher Truppen durch das teutsche ReichsGebiete sey in allen drei ReichsCollegien in reife und der Wichtigkeit der Sache angemessne Berathung gezogen, und darin nach genauer Erwägung aller dabei vorkommenden Umstände und Betrachtungen, wie die §. 1, 2 und 3 beiliegende Conclusa zeigen, beschlossen worden; über einen gemeinschaftlichen Schluß habe man sich aber, der wiederholten Versuche ungeachtet, nicht vereinigen können, und daher weiter beschlossen, daß alle drei Conclusa durch ein ReichsGutachten an Ihro Kaiserl. Majestät ehrerbietigst und allerunterthänigst gebracht werden sollen; welches also hiemit geschehe.

„Womit des kaiserl. Herrn Prinzipal Commissarius Hochfürstl. Gnaden der Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs

anwesende Räthe, Botschafter und Gesandte sich bestes Fleisses und geziemend empfehlen. Signatum Regensburg den 12 April 1799."

Ziffer 1.

Conclusum Electorale,
vom 1 April 1799.

„Die Note der zum ReichsFriedensCongreß bevollmächtigten Minister der französ. Republik vom 2 Jan. des laufenden Jahrs wegen eines etwaigen Marsches russisch-kaiserlicher Truppen durch das teutsche ReichsGebiete sey in dem Kurfürstlichen Collegio in reife, der Wichtigkeit der Sache angemeßne Berathung gezogen, und nach genauer Erwägung aller dabei vorkommenden Umstände und Betrachtungen beschlossen worden:

„Da man noch keinerlei Requisition um den Durchmarsch russisch-kaiserl. Truppen durch die ReichsLande erhalten, mithin von deren Absicht nicht die mindeste legale Notiz habe; so müsse von Reichswegen billig zu Ihrer Kaiserl. Majestät das allerehrerbietigste Vertrauen, daß Allerhöchstdieselbe hierunter sowohl, als überhaupt die Wohlfahrt des Reichs, väterlich zu Herzen nehmen würden, gehegt, und Allerhöchstdero Weisheit anheim gestellt werden, die dienlichsten Maßregeln zu ergreifen, wodurch der so sehnlichst erwünschte RuheStand erhalten, und ein baldiger, anständiger und dauerhafter Frieden befördert werden könnte.

„Da aber auch die bevollmächtigten französischen Minister in der nemlichen Note vom 2 Jan. sich auf den mit dem Reiche subsistirenden WaffenStillstand bezogen hätten, so sey Ihro Kaiserl. Majestät als ReichsOberhaupt zugleich allerdevotest zu ersuchen, die wirksamsten Einleitungen bei der französischen Regierung dahin zu machen, damit eben diesem WaffenStillstande gemäs die ReichsLande disseits des Rheins von dem bisher annoch unausgesezt erlittenen feindlichen Bedrükungen endlich einmal befreit werden möchten; — welches alles durch ein allerunterthänigstes ReichsGutachten an Ihro Kaiserl. Majestät zu bringen sey. Uibrigens seye von diesem ReichsGutachten der ReichsDeputation auf ihren Bericht vom 4 Jan. d. J. die gewöhnliche Eröfnung zu thun."

Ziffer 2.

Conclusum Collegii Principum, vom 12 April 1799.

„Als man in dem ReichsFürstenrath die Berichte der ReichsFriedensDeputation vom 4 Jan. und 1 Febr. d. J., und die Noten der französischen Gesandtschaft, welche diese AntragsBerichte veranlaßt hatten, in reife Berathung gezogen, so ist dafürgehalten und geschlossen worden: daß

1) „bei der, auf dem bisherigen FriedensCongreß überflüssig bewiesenen Geneigtheit des teutschen Reichs, mit Frankreich in friedliche Verhältnisse treten zu können, allerdings zu erwarten gewesen sey, das französische Gouvernement werde, in Gemäsheit des, von ihm selbst erwähnten, WaffenStillstands, seine Truppen von den ReichsLanden abziehen, mit feindlicher Härte Teutschland zu behandeln aufhören, und sorgfältig jeden neuen Stoff zu gegründeter Besorgniß vermeiden. Daß

2) „solange dieß, mit den friedfertigen Betheurungen der französischen Gesandten in Rastadt im Widerspruch stehende Bezeigung nicht aufhöre, Teutschland den Vorwurf der Sorglosigkeit verdienen würde, wenn es für die Anwendung des ihm bis izt noch unbekannten russisch-kaiserlichen TruppenMarsches schon im voraus einschreiten, und dadurch die Aussicht auf einen mächtigen Schuz, uneingedenk künftig möglicher Fälle, sich selbst entziehen wollte. Daß jedoch

3) „das Reich, wenn nur seine Sicherheit und SelbstErhaltung aufhört gefährdet zu scheinen, willig und bereit seye, der Weisheit Kaiserl. Majestät, so wie der reichsväterlichen, dankbar zu verehrenden Sorgfalt alle und jede, zu des teutschen Vaterlands endlicher Beruhigung, und zur Erhaltung eines anständigen und dauerhaften Friedens dienende Vorkehrungen, vertrauensvoll anheim zu stellen. Daß demnach

4) „alles vorerwähnte in dem zu erstattenden ReichsGutachten Ihro Kaiserl. Majestät zu reichsoberhauptlicher Genehmigung allerunterthänigst vorzulegen seye."

Ziffer 3.

Conclusum Collegii civitatensis, vom 4 April 1799.

„Nachdem man auch von Seiten des Reichs-Städtischen Collegii die an die allgemeine Reichs-Versammlung erstattete Deputations-Berichte d. d. Rastadt den 4 Jan. und 1 Febr. d. J. mit ihren Beilagen in Betref eines etwaigen Marsches russisch-kaiserl. Truppen durch das teutsche Reichs-Gebiete in Vortrag und Umfrage gestellet hat, so ist dafürgehalten und geschlossen worden:

„daß man hiesorts seine Rettung und Erhaltung nur in den reichsväterlichen Gesinnungen und allerweisesten Masregeln des allerglorreichstregierenden Reichs-Oberhaupts finden könne, sohin im allerunterthänigsten Vertrauen alles Kaiserl. Majestät Weisheit, Vorsorge und Leitung überlasse, was Allerhöchstdieselben in diesem gegenwärtigen Zeitpunkte zu Teutschlands Wohl und Sicherheit für das angemessenste und zuträglichste halten;

„wobei man die allergnädigste Fortsezung des bisher genossenen allerhöchsten Kaiserl. Schuzes für diesen Theil des teutschen Reichs-Körpers allerunterthänigst sich erbitte."

(L. S.)

Kurfürstl. Mainzische Kanzlei.

Es war leicht zu ermessen, daß, nach der Abreise des kaiserlichen Plenipotentiarius, und bei der Lage des Kriegs-Schauplazes, der Congreß von Rastadt nicht mehr von langer Dauer seyn würde. Schon hatte das k. k. Regiment Szekler Husaren das Gernsbächer Thal, und selbst das (kaum eine kleine Stunde von Rastadt entfernte) Städtchen Kuppenheim besezt, während vom Rhein-Thal her die Franken ihre Vorposten bis gegen Bühl trieben. Die fränkischen Bevollmächtigten zeigten sich jedoch fest entschlossen, die Unterhandlung in Rastadt fortzusezen, und nicht eher diesen Ort zu verlassen, als wann Gewalt sie dazu zwingen, oder die Reichs-Deputation durch Abberufung ihrer Mitglieder aufgelöst werden

würde. Seitdem der Krieg sich wieder an den Rhein gezogen hatte, gieng ihre Correspondenz nach Frankreich, die sonst den Weg über Kehl genommen hatte, nun geradezu von Plittersdorf (einem zunächst bei Rastadt liegenden Dorfe am Rhein) nach Selz. Allein am Morgen des 19 April kam eine Patrouille von Szekler Husaren an den Ort der Uiberfahrt, und nahm die überrheinischen Landleute, die den Dienst von Pontonniers dabei versahen, gefangen. Dieser Vorfall veranlaßte folgende

59.

Note der fränkischen Bevollmächtigten,

vom 30 Germinal VII (19 April 1799.)

„Die unterzeichneten, zur Unterhandlung mit dem teutschen Reiche bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik benachrichtigen die Reichs-Deputation von ThatSachen, welche heute auf dem rechten Rheinufer, Selz gegenüber, dem einzigen Wege, der ihnen für ihre Correspondenz übrigbleibt, vorgefallen sind. Diese ThatSachen sind in einem Berichte enthalten, den an eben diesem Tage der PlatzKommandant von Selz an sie erlassen hat, und von dem sie gegenwärtiger Note eine beglaubigte Abschrift beilegen.

„Die Unterzeichneten zweifeln nicht, daß die Reichs-Deputation diese Verletzung des VölkerRechts und der öffentlichen Treue, die beinahe unter den Augen des Friedens-Congresses begangen worden ist, und die wieder gut gemacht werden muß, lebhaft fühlen werde. Rastadt, den 30 Germinal, Jahr 7.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

Beilage.

„Selz, 30 Germinal, Jahr 7 der Republik.

„Tolker, Kommandant des Platzes Selz, an die bevollmächtigten Minister der Republik bei dem Kongreß zu Rastadt.

„Bürger Minister! Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß diesen Morgen um 10 Uhr eine bäreichische Patrouille an den Ort, wo ich die Uiberfahrt angelegt habe, gekommen ist, das Selz an welcher eine meiner Fähren besetzt war, ab-

gehauen, in den Strom gelassen, und zehn Landleute, die den Dienst der Schiffleute versahen, gefangen genommen hat; der eilfte hat sich gerettet."

Da am nemlichen Tage (19 April) auch der königl. preussische, kurbrandenburgische Gesandte Freiherr von Jacobi, der königl. dänische, herzogl. hollsteinische Gesandte von Rosenkranz, und der bischöfl. würzburgische Gesandte Graf von Stadion, auf ihren Spazier-Ritten von den k. k. Husaren-Patrouillen angehalten, und dem leztern sogar seine bei sich habende Papiere abgenommen worden waren, so wurde der Directorial-Secretair, Hofrath von Münch, mit einem Schreiben des Directorial-Gesandten, Freiherrn von Albini, Tags darauf nach Gernsbach an den Obersten der Szekler Husaren abgeschikt. Uiber den Erfolg seiner Sendung erstattete er folgenden Bericht:

„Er habe den Obersten zu Baden angetroffen, und ihm das mitgegebene Schreiben des Directorial-Gesandten zugestellt. Der Oberste habe hierauf geäussert, „daß er dieses Schreiben noch diese Nacht an den k. k. General Görger, unter dessen Kommando er stehe, nach Freudenstadt abschiken wolle, um es sodann morgen mit desto mehr Verlässigkeit beantworten zu können." Auf seine weitere Fragen habe derselbe ferner geäussert, „daß er nicht den ganzen Vorpostен-Cordon, sondern nur jenen Theil desselben kommandire, der von seinem Regiment besezt werde, daß er also auch nicht wissen könne, was andre Regimenter für Befehle in Absicht auf den Congreß hätten; daß Er aber bis izt keinen Befehl habe, irgend eine gesandtschaftliche Person zu welcher Nation sie immer gehöre, weder in noch ausser Rastadt, zu recognoscziren oder anzuhalten, oder einen Courier in seinem Wege zu hemmen oder aufzuheben, oder sonstige Correspondenz zu hindern; daß ihm die gestrigen Vorfälle sehr leid seyen, daß aber dem Herrn Grafen von Stadion seine Briefe bereits zurükgeschikt seyen, die Herren von Jacobi und Rosenkranz aber, auf ihre nähere Erklärung daß sie Gesandte seyen, nicht weiter gestört worden; daß der Vorfall mit der abgeschnittenen Fähre zu Plittersdorf aus Irrthum, und von

zufällig darum geschehen sey, weil der auf eben dieser Fähre herübergekommene Wagen mit Weinen für französisches Gut sey angesehen worden, da auch der Mann, der dabei gewesen, einen französisch geschriebenen Zettel bei sich gehabt habe, in welchem die Stelle vorkomme: des passeports des ambassadeurs de la Republique, wovon der Husar nichts als das Wort Republik habe lesen können, und daher geglaubt habe, daß diese Weine der Republik gehören; daß aber nach der von dem RegimentsAuditor näher vorgenommenen Untersuchung diese Weine als PrivatGut anerkannt, und auch eben so, wie die zugleich mit arretirten Schiffsleute, heute wieder unverlezt zurükgegeben worden seyen; daß übrigens keine gesandtschaftliche Person, die ausser der Stadt auf eine Patrouille stossen würde, irgend etwas zu befahren habe; daß aber, um allen langen Aufenthalt zu vermeiden, am räthlichsten seyn werde, sich mit guten Pässen zu versehen; daß auch in Rükficht der etwaigen Abreise eines oder des andern Gesandten ihm am gerathensten scheine, sich auf diesen Fall mit k. k. Escorten zu versehen; daß aber in seiner Macht nicht stehe, solche, wenn man dergleichen dermalen von ihm verlangen sollte, zu geben, indem er höhern Orts zuerst angegangen seyn müsse." Der Oberste behielt sich übrigens bevor, in seinem AntwortSchreiben an den Directorial-Gesandten sich näher zu äussern."

Lezteres erfolgte zwei Täge darauf, und war nachstehenden Inhalts:

Schreiben des Obersten von Bayhaczy, des k. k. Szekler Husaren-Regiments, an den Directorial-Gesandten, Freiherrn von Albini.

Euer Excellenz!

„Auf den mir durch den Herrn Hofrath, Freiherrn von Münch, hochgeneigt zugemittelten Erlaß vom 20 dieses bedaure ich, meinem Dienst gemäs, ergebenst erwiedern zu müssen, daß ich in gegenwärtigen Kriegsumständen, wo des Militairs und der hiesigen Gegend eigene Sicherheit das Patrouilliren in und um Rastadt erheischt, keine beruhigende Aufklärung über die ungestörte Sicherheit des dortigen hochansehnlichen diplomatischen Korps ertheilen kan, in-

dem Rastadt durch die Abberufung Sr. Excellenz, des kaiserlichen Plenipotentiarius, unsrer Seits für keinen Ort mehr betrachtet wird, den die Gegenwart eines Congresses vor feindlichen Ereignissen schüzen könnte, daher diese Stadt selbst, wie jeder andre Ort, sich nach den Gesezen des Krieges zu fügen für nöthig erachten muß. Im übrigen geruhen Ew. Excellenz versichert zu seyn, daß, ausser einem KriegsNothfalle, dem diesseitigen Militair die Pflicht der persönlichen Unverlezbarkeit stets heilig bleiben, und ich insbesondere mich stets bestreben werde, in tiefster Ehrfurcht zu seyn

Ew. Excellenz

StabsQuartier Gernsbach,
den 22 April 1799.

unterthänigster Diener,
Barbaczy, Obrist."

Der Inhalt dieses Schreibens, verbunden mit der inzwischen erfolgten Abberufung mehrerer Gesandten, veranlaßte folgendes

60.

Conclusum der ReichsDeputation, vom 23 April 1799.

1. „Der allgemeinen ReichsVersammlung in Regensburg soll mittelst Abschrift des heutigen Protokolls von den bisherigen Ereignissen gebührende Anzeige gemacht, auch den hier anwesenden ParticularAbgeordneten hievon gewöhnlichermasen Nachricht gegeben werden."

2. „Der KurMainzische Gesandte, Baron Albini, als Directorialis, soll der französischen Gesandtschaft dahier mündlich eröfnen, daß die ReichsDeputation bei allen eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten ReichsVollmacht und Instruction, mit ihr, der französischen Gesandtschaft, die Friedens-Unterhandlungen fortzusezen nicht vermöge, auch nach den eingezogenen Erkundigungen (wovon der gedachten Gesandtschaft Abschrift mitzutheilen wäre) die erforderliche Ruhe und Sicherheit nicht mehr dahier zu haben glaube."

61.

Note der fränkischen Bevollmächtigten, vom 6 Floreal VII (25 April 1799.)

„Die Unterzeichnete, zur FriedensUnterhandlung mit dem teutschen Reiche bevollmächtigte Minister der fränkischen Republik sind durch den DirectorialGesandten, Freiherrn von Albini, von dem Resultat der vorgestrigen Sitzung der ReichsDeputation officiell unterrichtet worden, indem ihnen eine beglaubigte Abschrift davon übersendet worden ist. Mit dem lebhaftesten Gefühl des Schmerzens und des Bedauerns musten sie daraus ersehen, daß Handlungen, welche nicht allein dem VölkerRechte, sondern auch dem ausdrüklichen Schreiben Sr. kaiserl. Majestät vom 13 Brumaire des v. J. schnurstraks zuwider sind, und die traurige Aussicht auf die zu befürchtende Fortsezung dieses vexatorischen Verfahren die Deputation dahin vermocht haben, für jezt die FriedensUnterhandlungen zu unterbrechen.

„Die Unterzeichneten konnten ein solches Betragen um so weniger erwarten, da der OberGeneral der fränkischen Armee, als er am 11 Ventos über den Rhein gieng, um seine alten Stellungen wieder einzunehmen, den Befehlen der fränkischen Regierung gemäs den Ort des FriedensCongresses, die Freiheit seiner Berathschlagungen, die Sicherheit und Unverletzlichkeit jedes seiner Mitglieder, als unantastbares Heiligthum betrachtet, und in dieser Rüksicht der Verläumdung nicht den geringsten Vorwand gegeben hat.

„Nicht ohne grose Verwunderung haben die Unterzeichneten vernehmen müssen, daß die Abberufung mehrerer Gesandten die ReichsDeputation auf weniger als zwei Drittheile ihrer Mitglieder reduciren, und sie dadurch ausser Stand sezen wird, in Gemäsheit ihrer Instructionen irgend eine Berathschlagung vorzunehmen. Sie glaubten, daß, wenn die Stände des Reichs das unstreitige Recht haben, ihre Subdelegirten am Congres zu verändern, es doch nur der allgemeinen ReichsVersammlung, als dem constituirenden Corps, zukommen könne, die Vollmachten der Stände selbst zurükzunehmen.

„Bei dieser Lage der Sachen und der Personen, beeifern sich die Unterzeichneten, denen das Vollziehungs-Directorium, in-

mer zum Frieden geneigt, anbefohlen hat, den Ort des FriedensCongresses nur im äussersten NothFalle zu verlassen, die Hofnung, welche von der Deputation zur Erneuerung der nur für den Augenblik unterbrochenen Unterhandlungen ihm gegeben wird, festzuhalten, indem sie überzeugt sind, daß selbst die Unordnungen, durch welche sie gegenwärtig unterbrochen werden, dazu dienen, die Fürsten und ReichsStände zu überzeugen, wie sehr sie streben müssen, den Krieg zu endigen, und alle Hindernisse zu entfernen, welche Gewalt oder Bosheit dem Frieden in den Weg legen.

„In Erwägung übrigens

1. „daß die Deputation in ihrem Conclusum förmlich erklärt, und zum vornehmsten Grunde ihrer Entschliessung, Rastadt zu verlassen, angegeben hat, daß für den FriedensCongreß keine Ruhe noch Sicherheit mehr daselbst wäre, und daß er folglich im Zustande einer völlig gewaltsamen Unterdrükung sich befindet;

2. „daß demohngeachtet die Fortdauer eines Congresses zwischen zwei freien Staaten nur von der Willkür der contrahirenden Theile abhängen, niemals aber der Dazwischenkunft einer fremden Gewalt untergeordnet seyn kan: übergeben sie der ReichsDeputation folgende Protestation und Erklärung:

„Die Unterzeichneten protestiren

1. „gegen die Verlezung des VölkerRechts, welche in Bezug auf sie, die Unterzeichneten, von den östreichischen Truppen ausgeübt worden, und deren Gegenstand in ihrer Note vom 30 Germinal enthalten ist.

2. „Gegen die Antwort, welche der Kommandant der östreichischen zu Gernsbach liegenden Truppen auf das Schreiben des DirectorialGesandten vom 1 Floreal erlassen hat; eine Antwort, welche von der Deputation, indem sie von derselben bei ihrer vorgestrigen Berathschlagung zum Grunde gelegt ward, als die Meinung des kommandirenden Generals der östreichischen Armee betrachtet worden ist, und folgendermasen lautet:

„An Se. Excellenz, den Hn. Baron von Albini ꝛc.

(Hier folgt das Schreiben des Obersten von Barbazy seinem ganzen Inhalt nach.)

„Sie fordern im Namen der fränkischen Republik, deren

Rechte dadurch verlezt worden sind, die ReichsVersammlung auf, ihre ernsthafteste Aufmerksamkeit auf eine Handlung zu richten, welche nicht allein mit der Unabhängigkeit des teutschen Reiches im Widerspruch steht, sondern auch alle Grundsäze, die bisher zwischen gesitteten Staaten geltend waren, über den Haufen wirft. Sie erwarten gerechte und vollständige Verbesserung dieser Sache. In Gemäsheit endlich aller bisherigen Erklärungen, zeigen die Unterzeichneten der ReichsDeputation an, daß sie in drei Tagen Rastadt verlassen werden: um jedoch dem teutschen Reiche einen auffallenden und den lezten Beweis von der Langmuth der fränkischen Regierung und ihrem aufrichtigen Verlangen nach Frieden zu geben, erklären sie, daß sie sich nach der Gemeinde Strasburg verfügen werden, wo sie die Wiederanknüpfung der Unterhandlungen erwarten wollen, und wo sie alle FriedensVorschläge, die man ihnen machen wird, annehmen werden. Rastadt, den 6 Floreal, Jahr VII.

Bonnier. Jean Debry. Roberjot."

So trennte sich, nach mehr als 17monatlichen Unterhandlungen, der ReichsFriedensCongreß in Rastadt, von dem man die volle Pacification des Continents erwartet hatte, unter einem Drange von Ereignissen, wodurch alle Aussicht auf Frieden wieder in eine unbestimmbare Ferne zurükgeschleudert ward. Das schreklichste dieser Ereignisse war der höchsttragische Ausgang des Congresses selbst. Wir liefern hier darüber folgendes, bereits durch den Druk bekannt gemachte, merkwürdige ActenStük.

IV.

Gemeinschaftl. Bericht der Gesandschaften teutscher Höfe über den an der französischen FriedensGesandschaft bei ihrer RükReise von dem Congreß in der Nähe von Rastadt verübten Mord. *

(Mit Beilagen.)

Nachdem Se. kais. Majestät allerhöchst Ihren Plenipotentiarius von dem FriedensCongreß in Rastadt abberufen, und derselbe, am 13 dieses, diese Stadt verlassen, die

* „Der Verfasser dieses Berichts und der BegleitungsSchreiben ist der königlich preussische, kurbrandenburgische Gesandte bei dem FriedensCongreß, Herr von Dohm, der durch die übernommene Abfassung der unter den Beilagen abgedrukten beiden Schreiben an den Obrist Barbaczy allen noch anwesenden Gesandtschaften den nächsten Anlaß gab, ihn auch um die Verfertigung jenes Berichts einstimmig zu ersuchen. Er unterzog sich derselben gleich nach der Ankunft in Karlsruhe am 30 April mit so unermüdetem Eifer, daß sie bereits in einer zu Karlsruhe deshalb am 1 Mai von den daselbst noch anwesenden Gesandtschaften gehaltenen Conferenz nochmals auf das genaueste erwogen, und sodann genehmigt und ausgefertigt ward. Bei der Ausarbeitung hatte der Verfasser noch mals alle und jede Zeugen über die einzelnen Handlungen und Unfälle auf das genaueste befragt, wie denn zu dem Ende besonders der Kommandant von Rastadt, der markgräflich badische Major von Harrant, am 1 Mai nach Karlsruhe sich zu begeben eigends befehliget ward." S. den Vorbericht des „Authentischen Berichts von dem an der französ. FriedensGesandtschaft bei ihrer RükReise von dem Congreß in der Nähe von Rastadt verübten Meuchelmord." 1799. 94 Seiten, in 8.

ReichsDeputation aber in ihrer Sizung vom 23 sich als suspendirt erklärt, und dieses unter Mittheilung des die Gründe ihres Entschlusses enthaltenden Protokolls der französischen Gesandtschaft bekannt gemacht hatte, declarirte diese durch ihre Note, vom 25, daß sie in drei Tagen gleichfalls abgehen werde. Am Abend dieses Tages wurde indeß der mit einem Passe und Schilde versehene Courier der französischen Gesandtschaft, welcher die Depeschen derselben nach Strasburg bringen und bei dem nah gelegenen badischen Dorfe Plittersdorf nach Selz über den Rhein fahren sollte, zwischen Rastadt und Plittersdorf von k. k. Husaren gefangen genommen, und nachdem man ihm alle bei sich gehabte Papiere abgenommen, mit denselben nach dem StandtQuartiere des k. k. Obrist von Barbaczy nach Gernsbach abgeführt. Auf geschehene Requisition der französischen Gesandtschaft verwandte sich der kurmainzische DirectorialGesandte Namens sämtlich anwesender Subdelegirten der ReichsDeputation und auch die königlich preuss. kurbrandenburgische Gesandtschaft mittelst der in Anlage 1. 2. abschriftlich beigefügten Schreiben bei dem Obrist von Barbaczy dahin:

daß den allgemein angenommenen Grundsäzen des VölkerRechts gemäs, der arretirte Courier nebst den Depeschen zurükgegeben und die Sicherheit der Correspondenz der französischen Mission für die noch kurze Zeit ihres Hierseyns, so wie ihre binnen drei Tagen bestimmte Abreise, auf keine Weise möchte behindert werden.

Das Schreiben des kurmainzischen Ministers wurde noch in der Nacht vom 25 durch einen Courier nach Gernsbach befördert, der eine kurze Antwort des Obrist von Barbaczy zurükbrachte, nach welcher derselbe s. Anlage 3. meldete, wie er den Vorgang des arretirten Couriers bei höherer Behörde angezeigt habe und bis zu erhaltener Weisung die ihm geäusserten Wünsche nicht erfüllen könne. Mit dem Schreiben der königlich preussischen Minister

wurde am 26 Morgens um 5 Uhr der königliche Legations-Rath von Bernstorf abgesandt, um dessen Inhalt noch mündlich näher zu unterstüzen. Da auch die franzöſiſche Miſſion ſich vorzüglich an den markgräflich badiſchen Staats-Miniſter Freiherrn von Edelsheim gewandt, und den landesherrlichen Schuz reclamirt hatte, ſo hielt dieſer Miniſter für nöthig, ſelbſt den Grafen von Bernſtorf zu begleiten, und dem k. k. Obriſt alle diejenigen Vorſtellungen zu thun, die er den Verhältniſſen und Umſtänden angemeſſen fand. Die mündliche Antwort des Obriſt war, daß er von dieſen Vorſtellungen an die höhern Behörden berichten, und das Schreiben der königlich preuſſiſchen Miniſter einſenden, und, ſobald er dazu im Stande, antworten werde, bis dahin aber ſich durchaus über nichts erklären könne. Die von dem Graf Bernſtorf Anlage 4. übergebene Relation zeigt, wie beſtimmt dieſe Weigerung jeder Art von Aeuſſerung geweſen ſey.

Indeß wollten die franzöſiſchen Miniſter an dem, von ihnen angekündigten dritten Tage, den 28 Morgens 8 Uhr über Selz abreiſen. Alle Anſtalten waren gemacht; ihre Wagen ſtanden völlig gepakt im Hofe des Schloſſes, wo ſie wohnten. Unter den obwaltenden Umſtänden jedoch, da die k. k. Huſaren-Patrouillen die Gegenden von Raſtadt, beſonders nach dem Rhein hin, durchſtreiften; da bereits am 19 dieſes, mehrere teutſche Geſandten auf ihren Spazier-Ritten von derſelben angehalten, und einem derſelben, dem fürſtl. würzburgiſchen, ſogar ſeine bei ſich habende Papiere abgenommen waren, und da die Erklärung des Obriſt von Barbaczy ſowohl über dieſe Vorgänge als über die Arretirung des franzöſiſchen Couriers ſo wenig Beruhigung wegen der Sicherheit der von den franzöſiſchen Miniſtern anzuſtellenden Reiſe gaben — unter dieſen Umſtänden konnte man nicht anders als dieſe Reiſe für bedenklich halten, da es wenigſtens möglich ſchien, daß dieſe Miniſter aus Mißverſtand von Huſaren-Patrouillen angehalten, und dadurch äuſſerſt unangenehme Differenzien

veranlaßt würden. Alle diplomatiſche Perſonen, welche daher noch Gelegenheit hatten, die franzöſiſchen Miniſter zu ſehen, riethen ihnen angelegentlich ihre Abreiſe noch vielleicht nur um wenige Stunden oder bis zum folgenden Tag aufzuſchieben, da die Antwort des Obriſten von Barbaczy, auf die Verwendungen der kön. preuſſiſchen, kurmainziſiſchen und badiſchen Miniſter jeden Augenblik erwartet wurde. Die franzöſiſchen Geſandte gaben dieſen Vorſtellungen, obgleich ungern, nach, vorzüglich aus der Betrachtung, daß es anſtändig ſey, den Erfolg der von ihnen mit beſonderem Dank erkannten Theilnahme der benannten Geſandten abzuwarten. Wie noch gegen 11 Uhr Morgens keine Antwort gekommen war, ſchrieb der kurmainziſche Miniſter Freiherr von Albini nochmals an den Obriſt von Barbaczy, und erbat ſich ſeine Erklärung: ob die franzöſiſchen Geſandten, welche im Begriffe ſeyen, abzureiſen, wenn ſie mit Päſſen des Freiherrn von Albini verſehen wären, irgend eine Hinderniß zu beſorgen hätten? Man hofte, die mit dieſem Schreiben abgeſandte badiſche Ordonnanz würde gegen 3 bis 4 Uhr Nachmittags mit der Antwort zurük ſeyn. Dis war aber nicht der Fall. Dagegen traf Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr ein k. k. HuſarenOfficier mit einigen Gemeinen ein, welcher ſich auf das Schloß zu dem kurmaynziſchen und zugleich auch zu den franzöſiſchen Miniſtern begab, jenem (wie derſelbe den Mitunterzeichneten Grafen von Görz, von Dohm, und Grafen von Sölms Laubach geſagt) mündlich Namens des Obriſt von Barbaczy es entſchuldigte, daß derſelbe wegen vieler Beſchäftigungen nicht ſchriftlich antworten könne, indeß hiemit anzeigen wolle, die franzöſiſchen Miniſter könnten mit Sicherheit reiſen, und es ſey ihnen ſogar dazu ein Termin von 24 Stunden beſtimmt. Die königl. preuſſiſche Geſandſchaft aber wurde auf ihr Schreiben von dem Obriſt von Barbaczy weder mit einer ſchriftlichen noch mündlichen Rükäuſſerung verſehen.

Den franzöſiſchen Miniſtern übergab der k. k. Officier ein Schreiben. Der k. preuſſiſche Miniſter von Dohm iſt von den Unterzeichneten der Einzige, der durch einen Zufall * es geleſen, und kann verbürgen, daß deſſen Inhalt, im Weſentlichen, folgender war:

„Miniſter!

„Sie werden von ſelbſt einſehen, daß innerhalb der von k. k. Truppen beſezten Poſitionen keine franzöſiſchen Bürger geduldet werden können. Sie werden es mir daher nicht misdeuten, wenn ich mich genöthigt ſehe, Ihnen Miniſtern anzudeuten, Raſtadt binnen 24 Stunden zu verlaſſen. Gernsbach den 28 April 1799.

Barbaczy, Obriſt."

Die franzöſiſchen Miniſter entſchloſſen ſich, ſofort abzureiſen, und waren von dieſem Entſchluſſe auch durch die Vorſtellungen nicht abzubringen, daß ſie erſt nach angebrochener Nacht am Rhein ſeyn könnten, und alsdann die Uiberfahrt doch immer etwas bedenklich ſey. Dieſe Geſandten fuhren wirklich gegen 8 Uhr, eine halbe Stunde nach dem erhaltenen Schreiben, in acht Wägen ab, welche gröſtentheils von denen dazu aus dem Stalle des Markgrafen hergegebenen Kutſchern und Pferden ge-

* Dieſer Zufall nemlich wollte, daß der genante Geſandte, wie er nebſt den meiſten andern diplomatiſchen Perſonen, auf die Nachricht von dem angekommenen k. k. Offizier, das mit dem Einrükken von Truppen verbunden war, aufs Schloß eilte, vor dem Zimmer des franzöſiſchen Legations-Secretairs Roſenſtiel gerade in dem Moment vorbeigieng, wie dieſer mit dem k. k. Offizier in daſſelbe aus dem Zimmer des Jean Debry (wo der Offizier allen 3 Miniſtern das Schreiben übergeben hatte,) hereingieng, und dieſes Schreiben in der Hand hatte. Er übergab es dem Geſandten von Dohm aus eigener Bewegung, und während jener das verlangte Recepisse über die richtige Ablieferung um 7 1/2 Uhr ſchrieb, hatte lezterer Zeit, es zweymal mit Aufmerkſamkeit zu leſen.

führt wurden. Zugleich mit dem das Schreiben überbringenden Offizier waren etwa 50 Mann k. k. Szekler Husaren in die Stadt gekommen, hatten sich vor dem Landwärts belegenen Erlinger Thor gelagert, und es wurden von ihnen sämtliche Thore der Stadt zugleich mit den auf ihren Posten bleibenden markgräflich badischen Soldaten besezt. Man erfuhr bald, daß der Befehl ertheilt sey, keine zum Congreß gehörige Personen heraus oder herein zu lassen, und der die k. k. Husaren kommandirende Rittmeister sagte dem markgräflich badischen Kommandanten, Major von Harrant, wie er das Verbleiben seiner Wachen an den Thoren um deshalb verlange, damit diese der k. k. Wache alle diplomatische nicht heraus oder herein zu lassenden Personen anzeigten. Ohngeachtet dieser Einschränkungen des Befehls auf zum Congreß gehörige Personen, wurde doch schlechterdings niemand, auch nicht einmal über die CommunicationsBrüken zwischen Stadt und VorStädten durchgelassen. Selbst der nur genannte badische StadtKommandant konnte die Erlaubniß herauszureiten nicht erhalten, welches er auf das erste Gerücht von dem bald folgenden Vorgang verlangte. Der MitUnterzeichnete kön. dänische, herzogl. hollsteinische Gesandte hatte seine Abreise auf denselben Tag festgesezt, und erwartete nur den Augenblik, da die von dem Obrist von Barbaczy zu hoffende Antwort die Abreise der französischen Minister würde entschieden haben. So wie er also diese auf dem Schloß mit den meisten andern Gliedern des diplomatischen Korps erfahren, gieng er in der Absicht zu Hause, um Anstalten zu seiner Abreise zu machen; auf die im Vorbeigehen am StadtThore von denen dasselbe so eben besezenden SzeklerHusaren erhaltene Nachricht, daß niemand herausgelassen werde, begab er sich durch den SchloßGarten zu dem auf der Chaussee mit seinem Trupp haltenden kommandirenden Offizier, einem Rittmeister, und befragte ihn, ob er nicht diesen Abend noch abreisen könnte? Dieser Offizier antwortete: „er habe Befehl,

niemand herauszulaſſen." Auf die Erwiederung, daß aber den franzöſiſchen Miniſtern die Abreiſe von ſeinem Chef dem Obriſt angedeutet ſey, und dieſe im jezigen Augenblik aus dem RheinauerThor abführen, verſezte der Rittmeiſter: „die Abreiſe der franzöſiſchen Geſandtſchaft zu hindern, habe er keinen Befehl;" und wie jener ihm dringend vorſtellte, wie die Ehre teutſcher Nation erfodre, doch alles anzuwenden, damit keine Unordnungen bei dieſer Abreiſe vorfielen, erwiederte der Rittmeiſter: „er habe für nichts als ſeine eigne Sicherheit zu ſorgen," machte auch noch die Bemerkung, der kaiſerliche Plenipotentiarius ſey ſchon ſo lange fort, daß die teutſchen Geſandten wohl bereits Zeit gehabt, abzureiſen.

Wie die franzöſiſche Geſandtſchaft ans Thor kam, wurde ihr das Herausfahren verweigert. Die drei Miniſter ſtiegen ſogleich aus, und giengen mit Zurüklaſſung der Wägen, worin ſich ihre Familie und Suite befand, auf's Schloß zu dem kurmainziſchen Miniſter. Kein Menſch konnte dieſen Widerſpruch zwiſchen der Einleitung binnen 24 Stunden abzureiſen, und dieſem Anhalten am Thore begreifen. Der mitunterzeichnete kön. däniſche Geſandte, welcher mit vielen andern ſich auf dieſes neue Ereigniß zugleich zu dem kurmainziſchen begeben, gab nach ſeinen nur erwähnten Unterredungen mit dem Rittmeiſter hierüber die Aufklärungen, welche der von dem Freiherrn von Albini an dieſen Offizier abgeſandte LegationsSecretair Freiherr von Münch auch bald officiell dahin beſtätigte, daß bei Beſezung der Thore der Befehl, niemand herauszulaſſen, ertheilt, die Ausnahme wegen der franzöſiſchen Geſandſchaft aber zuzuſezen vergeſſen ſey. Dieſes, verſicherte der Freiherr von Münch, ſey nun geſchehen, und die franzöſiſchen Miniſter könnten ohne Hinderniß reiſen. Dieſe fanden indeß jezt nöthig, um nicht durch andre auf ihrem Wege nach Plittersdorf

vielleicht befindliche Patrouillen abermals angehalten zu werden, um eine militairische Eskorte anzusuchen. Der kurmainzische LegationsSecretair übernahm dieses, dem Rittmeister vorzutragen, und die französischen Gesandten fuhren nun wieder in einem markgräflichen Wagen nach dem Thore zu den Ihrigen. Sie musten hier sehr lange auf die Antwort warten, welche endlich der markgräflich badische Major von Harrant überbrachte. Sie war folgende: „Der Rittmeister könne eine Eskorte nicht geben, weil er dazu keine Ordre habe; die französischen Gesandten würden aber kein Obstacle in ihrem Wege finden." Auf die hierauf von dem Major von Harraut gethane Frage: ob dieses so zu verstehen, daß die französischen Minister mit Sicherheit über den Rhein gehen könnten, und er, der von Harrant, dieses den französischen Ministern sagen könne? bejahte es der Rittmeister. Die französischen Gesandten entschlossen sich, nach einigem Uiberlegen, lieber ohne Eskorte abzureisen, als wieder auf das Schloß zurükzufahren, und den Anbruch des Tages abzuwarten, wie Verschiedene riethen, und selbst die Frauen der Gesandten wünschten. Zwischen 9 und 10 Uhr fuhren also die französischen Minister wirklich zum Thor hinaus. Es war stokfinster. Eine Fakel wurde vorgetragen.

Etwa eine gute ViertelStunde nachher entstand von mehreren Seiten das Gerücht, die Wagen der französischen Gesandten seyen dicht vor dem Thore von östreichischen Husaren gewaltsam angefallen und mit Säbel auf die Kutscher und den Fakelträger gehauen worden. Die meisten diplomatischen Personen befanden sich in dem GesellschaftsCassino versammlet. Der ligurische Gesandte Boccardi nebst seinem Bruder, welche in dem lezten Wagen gefahren waren, brachten hiehin flüchtend die erste Nachricht. Man beschloß einmüthig, insgesammt sofort zum Rittmeister zu gehen, von ihm Aufklärung, und vor allem

gleunige Hilfe zu begehren. Wenige Minuten nachher kam die betäubende Nachricht, es sey ein — es seyen zwei — es seyen alle drei französische Minister von dem k. k. Militär ermordet! — Keine Vernunft konnte eine solche Gräuel-That denkbar, kein Herz konnte sie möglich finden. Nein, Nein, war der allgemeine Ruf, es ist falsch. Aber das Verlangen irgend ein unglükliches Misverständniß so schnell wie möglich zu heben, beschleunigte die Schritte zum kommandirenden Officier. Er hatte sein Quartier etwa 20 Schritte vor dem Ettinger Thore, in dem Wirthshause, die Laterne. Die Wache am Thor weigerte sich, die Gesellschaft durchzulassen, welche sich doch als Gesandten von königlichen und fürstlichen Höfen ankündigte; nur mit äusserster Mühe erhielt man, daß ein Unter-Officier uns meldete; nochmalen wurde gefragt: welche Gesandte es wären? mit ängstlicher Genauigkeit vorgeschlagen, daß nur 3—4—6 zum Rittmeister gehen möchten. Dieses währte fast eine halbe Stunde. Endlich zeigte sich dieser Officier. Der mitunterschriebene kön. preussische Minister Graf von Görz, that im Namen Aller den kurzen Vortrag: „wir verlangten zu wissen: welche Maasregeln er auf die ihm ohne Zweifel bereits gemeldete schrekliche Nachricht genommen?" Er erwiederte, daß er auf Verlangen des schon bei ihm gewesenen kurmainzischen Ministers einen Officier mit zwei Husaren abgeschikt habe. Wir glaubten, daß dieses nicht hinlänglich; wir beschworen ihn bei allen Gefühlen der Menschheit, bei dem Wohl von Europa, bei der Ehre der teutschen Nation, die durch ein Verbrechen ohne gleichen in den Annalen gesitteter Völker befleckt zu werden bedrohet sey, bei der Ehre Seines Allerhöchsten Monarchen, bei der Ehre des k. k. Dienstes, bei Seiner persönlichen Ehre, bei Seinem Leben — alles, alles, aufs schnellste zu thun, um noch zu retten was zu retten sey. Der Rittmeister antwortete: „es sey ein unglükliches Misverständniß; bei der Nacht schweif-

ten freilich die Patrouillen umher, und es könne dergleichen leicht geschehen; die franzöſiſche Miniſters hätten nicht bei Nacht reiſen ſollen." Man hielt ihm vor, daß er die Eskorte abgeſchlagen und dem markgräflichen Major von Harrant geſagt, es ſeye für die franzöſiſche Geſandten nichts zu befürchten. Er verſezte: „er habe keinen Befehl gehabt, die Eskorte zu geben; man hätte ſie bei dem kommandirenden Obriſt ſuchen müſſen." Der königlich preuſſiſche Legations-Rath, Herr von Bernſtorf, ſagte, er ſelbſt habe den Obriſt bey ſeiner Sendung an demſelbigen Tage gefragt, ob er eine Eskorte geben wolle? „Hatte er ſie Ihnen zugeſagt?" war die Antwort des Rittmeiſters. Wie der Mitunterzeichnete königlich däniſche Geſandte ihm die mit ihm gehabte vorerwähnte Unterredung vorhielt, ſagte er: „wollen Sie hier mit mir eine Inquiſition anſtellen?" — Als wir über jede andre Betrachtung, welche die Begegnung, die wir erdulden mußten, uns eingeben konnte, uns wegſezend, inſtändigſt in ihn drangen, baten, flehten, doch keinen Augenblik zu verſäumen, um vielleicht noch das Leben von Menſchen, die Ehre ſeines Dienſtes zu retten, verlangte er Nachricht, wo denn die Wagen der Geſandten ſeyen? und andere nähere Aufklärungen von uns, die ſeine Befehle in der Stadt einſperrten, von uns, die wir zu ihm kamen, um zu hören, welche Nachrichten er habe, welche Maasregeln er getroffen, um eine UnThat wo möglich noch aufzuhalten, die das Gefühl aller Menſchen, aber zunächſt ſeine und ſeines Dienſtes Ehre intereſſirte. Endlich erlangten wir, daß er noch einen Officier mit ſechs Huſaren zugleich nebſt dem badiſchen Major von Harrant und zwei badiſchen Huſaren auf die Lande-Straſſe nach Plittersdorf abzuſenden verſprach. Nun kamen indeß ſchon mehrere vom Mord-Plaz Geflüchtete, die es beſtätigten, daß wirklich alle drei Miniſter von

Szekler Husaren mörderisch angefallen, und aus den Wagen gerissen worden. Die Ermordung des Bonnier wurde von einem Augenzeugen, dem, der die Fakel bei seinem Wagen getragen, berichtet.

Der markgräfliche Major von Harrant, dem indeß statt des zugesicherten k. k. Officiers nur ein Wachtmeister mitgegeben war, fand die Wagen noch auf dem Plaze der GräuelThat von etwa fünfzig Szekler Husaren, die mit Fakeln versehen waren, umringt, (wobei er keinen Officier bemerken konnte,) die im Begrif waren, dieselben mit allen darin befindlichen unglüklichen, meistens in der Betäubung sinnlos liegenden Menschen, um die Stadt herum abzuführen. Wie der von Harrant ihnen ankündigte, daß die Wagen wieder nach der Stadt müsten, wollten dieses die k. k. Husaren anfangs nicht zugeben, und behaupteten, die Wagen seyen ihre Beute. Nur mit Anwendung von starken Drohungen behauptete der Major von Harrant, daß er im Namen des Rittmeisters als der einzige Officier izt hier kommandire, und allein über die Wagen zu disponiren habe. Er fand die Leichname von Bonnier und Roberjot auf der Erde schrecklich mishandelt liegen. Da er den Jean Debry weder lebendig noch tod fand, gab er sich alle Mühe, ihn zu suchen, schlug auch vor, unter Bedekung von ein paar k. k. Husaren mit den seinigen in's Holz zu reiten, und ihn durch Rufung seines Namens vielleicht zu entdeken; aber die Husaren weigerten ihm diese Bedekung, weil man im Holze auf andre kaiserliche Patrouillen stossen könne, welche in der Dunkelheit der Nacht die eignen Leute nicht kennen, und anfallen würden. Der von Harrant muste also die Ausführung seines Vorhabens bis zu TagesAnbruch aussezen, und brachte indeß sämmtliche Wagen in die Stadt zurük. Die Gattin von Jean Debry und Roberjot, die Töchter des ersteren Ministers, Secretaire und Bedienten sassen darin. Niemand von allen war verlezt; mehrere waren zwar des bei sich

gehabten Geldes, Uhren u. s. w. beraubt, aber mörderisch nur die drei Minister angefallen. Diese Wagen hielten nun vor dem Schlosse; jeder drängte sich, den Unglüklichen, die sich darin befanden, zu nähern, und ihnen möglichste Hülfe zu geben — aber niemand, auch die ansehnlichsten Gesandten nicht, wurden zugelassen, weil in Ermanglung eines Officiers nun erst militairische Befehle eingeholt werden musten. Endlich gelangte man dazu, die in ihrem Wagen halbtod ohne Besinnung liegende Madame Roberjot in das Haus des königlich preussischen Gesandten, Freiherrn von Jacobi, vor welchem der Wagen hielt, tragen zu dürfen. Die Madame Debry muste auf der Strasse aussteigen, weil man schlechterdings nicht erlauben wollte, daß die Wagen ins Schloß führen. Diese musten vielmehr nach der Wache im Etlinger Thore gebracht werden, und man erbat sich die herrschaftlichen Pferde, um sie morgen früh nach Gernsbach zu führen, welches jedoch am folgenden Morgen abbestellt wurde. Jene Damen wurden also zu Fuß von mehreren diplomatischen Personen in ihr bisheriges Quartier im Schlosse geführt; man brachte sie indeß, um diesen Unglüklichen desto mehr beistehen zu können, bald nachher in das Haus des Mitunterschriebenen braunschweigischen Gesandten. Uiber die Ermordung Roberjot's hörte man nun von seinem Kammerdiener, der in demselben Wagen gesessen, die umständliche Nachricht: es seyen Husaren an den Wagen gesprengt, haben dessen Glasfenster verhauen, gefragt: Minister Roberjot? worauf derselbe franzöfisch gesagt, ja, mit Vorzeigung seines Passes vom kurmainzischen Directorial-Gesandten; die Husaren haben diesen Paß zerrissen, den Minister gewaltsam aus dem Wagen genommen, auf ihn stark losgehauen, und wie der Unglükliche noch einige Zeichen des Lebens gegeben, und seine Gattin gerufen: O sauvez, sauvez! noch stärker zu gehauen. Die Gattin habe sich auf ihn stürzen, und auch zerhauen lassen wollen; aber

der Kammerdiener habe sie umschlungen, und ihr die Ohren zugehalten, damit sie das schreckliche TodesRöcheln nicht höre. Ihn, den Kammerdiener, habe ein Husar aus dem Wagen geworfen, gefragt: Domestique? und wie er es bejahte, ihm mit Zeichen zu bedeuten gesucht, daß ihm nichts geschehen werde; doch habe man ihm die bei sich gehabte Uhren und Gelder abgenommen, auch die Madame Roberjot sey der bei sich gehabten beraubt worden. Doch haben einige von uns bemerkt, daß der Wagen noch nicht ganz ausgeplündert war, sondern auf dem Boden verschiedene Beutel und Sachen von Werth lagen, wie die Unglükliche aus demselben gehoben wurde. Sie fiel von einer Ohnmacht in die andre, doch hörte man mehrmalen unter schrecklichem Schluchzen die Worte: On l'a haché devant mes yeux!

Der LegationsSecretair Roseystiel hatte sich, weil er in einem der hintern Wägen, und also der Stadt nahe war, * vermuthlich durch die Gärten, noch gleich bei Anfang des Angrifs in dieselbe geflüchtet, und man erfuhr, daß er im badischen GesandtschaftsQuartier in einem Zustande gänzlicher GeistesVerwirrung sey. Alle übrige zu der franzöfischen Mission gehörige Personen kamen gleichfalls einzeln geflüchtet, oder mit den Wägen an; der Minister Jean Debry allein wurde noch vermißt, und die Gewißheit seiner Ermordung wurde wenigstens von keinem Augenzeugen bestätigt. Bei der Möglichkeit, ihn noch zu retten, wurde für das Dringendste von allen gehalten, deshalb wenigstens zu thun, was in menschlichen Kräften sey. Einige von uns giengen zum Rittmeister, und baten ihn um eine Eskorte für den badischen Major von Harrant, der mit einigen badischen Husaren den vielleicht noch lebenden Jean Debry aufsuchen wollte. Der MitUnterschriebene ReichsGraf von Solms Laubach er-

* Der MordPlaz ist, nach der localen Anzeige des Rastadter OberAmts, etwa zweihundert Schritte von der VorStadt entfernt.

bot sich, ihn zu begleiten, und mit seiner, dem franzöſiſchen Miniſter bekannten, Stimme deſſen Namen zu rufen. Der Rittmeiſter bewilligte die Eskorte, und gegen Anbruch des Tages, Morgens um 4 Uhr, ritten der Graf Solms, der Major von Harrant nebſt zwei badiſchen Huſaren, unter Eskorte von einem kaiſerlichen Korporal und vier Gemeinen kaiſerlicher Huſaren ab, und durchſuchten die ganze Gegend, und beſonders das Holz bis nach Steinmauren und Plittersdorf. Sie hatten nicht das Glük, den Miniſter Jean Debry zu finden, aber ſie erfuhren einige zur Aufklärung dieſer Geſchichte höchſt erhebliche Umſtände. Wie nemlich der Major von Harrant ſich bei dem Schulzen in dem Dorfe Rheinau nach irgend einer Spur erkundigte, und deſſen Nachforſchung aufgab, erfuhr er, daß auch die kaiſerliche Huſaren dort bereits eben dieſe Erkundigung nach einem ſich geflüchteten bleſſirten Franzoſen, an deſſen Wiedereinbringung ihnen alles gelegen, angeſtellt, dabei aber ausdrüklich und angelegentlichſt verlangt hätten, wenn man dieſen von ihnen nach ſeinem Aeuſſern und Kleidung beſchriebenen Franzoſen fände, ſolle man ihn ja nicht nach Raſtadt, ſondern um die Stadt herum durch einen bezeichneten Weg zu ihnen nach Mukenſturm bringen, oder ihn nur ſicher verwahren, und melden, daß ſie ihn abholen könnten.

Es war nun zur Milderung des ſchreklichen Vorfalls alles geſchehen, was die Umſtände möglich machten; jezt war die nächſte Sorge für die Sicherheit ſämtlicher noch in Raſtadt befindlichen diplomatiſchen Perſonen, ihre Familien und Gefolge, ſo wie für die ſichere Uiberführung der geretteten Perſonen der franzöſiſchen und liguriſchen Geſandtſchaften. Die Unterzeichneten erlieſen deshalb das in Anlage 5. beigefügte Schreiben an den Obriſten von Barbaczy, womit ſie unter Begleitung einer von dem k. k. Rittmeiſter mitgegebenen Ordonnanz den königlich preuſſiſchen LegationsSecretair von Jordan nach Gerns-

nach den 21 Morgens um 4 Uhr absendeten. — Um 7 Uhr Morgens kam der französische Minister Jean Debry in das Haus des königlich preussischen Ministers Grafen von Görz. So fürchterlich sein Aussehen war, so entzükend war für alle, die das Glük hatten Zeugen zu seyn, seine Erscheinung, und die Theilnahme an den ersten Ergiessungen seines dankvollen Herzens, die er auf die Nachricht, daß auch seine Gattin und Kinder leben, niederkniend gegen Gott, der ihn durch Wunder gerettet, ausdrükte. Seine Kleidung war ganz zerhauen. Er war am linken Arm, an der Schulter und über der Nase verwundet; ein Hieb auf den Kopf hatte wegen Hut und Peruke nur eine Contusion veranlaßt. Man wandte sofort alle nöthige Fürsorge an, und nun hörte man die rührende Geschichte seiner Rettung. Auch er ward zuerst von einem Husar, und zwar in französischer Sprache mit den Worten: Est-ce que tu es Jean Debry? gefragt, und auf seine Bejahung und Vorzeigung des Passes, wird dieser zerrissen; er, so wie die Frau und Töchter mit aus dem Wagen gewaltsam herausgezogen, und auf ihn gehauen. Er war in den Graben am Wege geworfen, und hatte die Geistes Gegenwart, sich sofort tod zustellen, und als solchen ausplündern zu lassen; dieses errettete ihn. Wie die Husaren weg waren, stand er auf und eilte in den Wald. Da er im Regen nicht auf die nasse Erde liegen wollte, kletterte er, ohngeachtet des stark verwundeten linken Arms, auf einen Baum, wo er sich zuweilen vor Mattigkeit halb schlummernd bis zum anbrechenden Tage erhielt, und dann den Weg nach der Stadt suchte. Wie er dieser näher kam, verbarg er sich unter dem zusammengedrängten Volke, das aus der Stadt zur Besichtigung der Leichname gekommen war, kam so neben kaiserlichen Patrouillen unbemerkt vorbei, und endlich durch das Thor ohne von der östreichischen Wache angehalten zu werden. Der entsezlichste Anblik für ihn war der — der Leichname seiner zwei Collegen, bey welchen er dicht vorbeygehen muste.

Noch war die Antwort des Obrist nicht gekommen. Man wünschte es und dringend, wo möglich noch heute die nun sämtlich vereinigte Gerettete der französischen Gesandtschaft bald möglichst über den Rhein zu bringen, und wegen dieser bewirkten Uibereinkunft noch bei Tage unterrichtet zu seyn, um alsdann selbst abreisen, und noch vor einbrechender Nacht Karlsruhe erreichen zu können. Gegen 9 Uhr giengen deshalb die MitUnterzeichneten, von Dohm, von Rosenkranz und von Gemmingen, zu dem Rittmeister und erklärten ihm, daß, sobald der Zustand des verwundeten Jean Debry und der Wittwe des ermordeten Roberjot es erlauben würden, sämtlich gerettete Individuen mit ihren Effecten, unter badisch-militärischer Bedeckung und in Begleitung mehrerer Personen des diplomatischen Korps, nach Plittersdorf an den Rhein gebracht werden sollen, wenn er für die Sicherheit mit seiner Ehre und Leben respondire, und eine Eskorte von einem Officier und zwei Husaren geben wolle. Nach einigen gemachten Schwierigkeiten, besonders wegen der Begleitung vom diplomatischen Korps, gestand es der Rittmeister zu, verlangte aber, man solle ihm den Antrag schriftlich geben. Dis geschah nach Anlage 7. Es entfielen bei dieser Unterredung dem Rittmeister noch einige Bemerkungen, die erwähnt zu werden verdienen. „Es sey ein Unglük, aber wer dafür könne? Auf Befehl sey es nicht geschehen." Man gab ihm das Entsezen zu erkennen, das die Aeusserung nur der Möglichkeit eines solchen Verdachts in jedem ehrliebenden Manne erregen müsse. Er suchte die Gröse des Verbrechens dadurch zu mindern, daß er sagte „auch ihnen seyen wohl Generale tod geschossen worden."

Auf die Empfindungen, welche Aeusserungen dieser Art in dem Munde eines Offiziers, dem jezt die Sicherheit unsrer aller anvertraut war, in uns erregen muften, war das Schreiben des Obrist von Barbaczy eine Aufrichtung, welches endlich der von Jordan gegen 11 Uhr

überbrachte. Er hatte den Obrist nicht selbst sprechen können, und obgleich er demselben sagen lassen, daß er Namens nicht nur der königl. preussischen Gesandschaft, sondern sämtlich in Rastadt befindlicher Gesandten komme, so wurde ihm gesagt, der Obrist könne ihn nicht sprechen, und wenn er von Gott dem Vater und dem Sohne käme: der von Jordan hatte auch alle Mühe, den Rittmeister, welchen er in Rothenfels traf, zu bewegen, nur das Schreiben an den Obrist gelangen zu lassen, da derselbe, wie er sagte, schon Couriers und Estaffetten genug diese Nacht bekommen hätte. Der von Jordan war so lange aufgehalten, weil man zu Gernsbach ein falsches Gerücht gehabt, die Franzosen seyen schon bei Rastadt. Das Schreiben des Obrist Anlage 6. ist eines Mannes von Ehre und Herz würdig; er verspricht sicheres Geleit für die Geretteten, der französischen Gesandtschaft, und erklärte dis für uns Uibrige nicht thunlich, aber auch ganz unnöthig. Nun wurden sogleich alle Anstalten getroffen, um die Fahrt nach dem Rhein bald möglichst anzustellen. Arzt und Chirurgen hielten sie bei der Verwundung des Jean Debry weniger bedenklich als die Fortdauer des hiesigen angstvollen Zustandes, und er selbst, so wie die Madame Roberjot, wünschten sehnlichst, keinen Augenblik länger, als es unumgänglich nöthig, zu bleiben. Wir alle theilten ihre Empfindung.

Der Rittmeister hatte zugleich mit unserm Schreiben die nöthigen Befehle wegen dieser Abführung erhalten, unter denen aber, wie er sagte, ihm auch ausdrüklich aufgegeben sey, keine Begleitung von diplomatischen Personen zu gestatten, da die teutschen Gesandten ihre Rükreise antreten, nicht aber an den Rhein gehen könnten. So auffallend diese Behandlung war, so würde doch jede Vorstellung hierüber bis morgen aufgehalten haben, und dis war Beweggrund genug, sie zu unterlassen. Der Mitunterzeichnete Freiherr von Gemmingen verabredete nun alle Bedingungen der Abreise. Der badische Major

von Harrant sollte mit 6 Mann badischer Husaren, einem kaiserlichen Offizier und 8 Mann Szekler Husaren sie deken. Nur der königl. preussische LegationsSecretair von Jordan, welcher durch die Sendung nach Gernsbach mit dem Militair näher bekannt geworden, erhielt von allen diplomatischen Personen allein die Erlaubniß, den Zug zu begleiten, welches denn den unglüklichen Haupt-Personen desselben sichtbar zum Trost gereichte. Um 1 Uhr Nachmittags begann also endlich zum drittenmale dieser Zug. Wer kann es den aus so schrekklicher Gefahr des zweiten erst Geretteten verübeln, wenn sie zitternd und todtenblaß ihn antraten? — wenn es uns allen unendlich schwer wurde, das feste Vertrauen: es sey jezt jede Gefahr ganz undenkbar, in ihr geängstetes Herz überzutragen? Sie sagten, daß sie unsern Versicherungen glaubten; aber unter sich, und denen, die ihnen am nächsten waren, lispelten sie die Worte zu: „wir gehen in den Tod, wir werden gemordet." Jean Debry nahm von Frau (sie ist hoch schwanger) und Töchtern den rührendsten Abschied; Rosenstiel empfahl die Seinen, welche schon längst in Strasburg waren, seinem Schwager, dem herzoglichen sächsen-weimarischen LegationsRath Weiland. Unsre Vernunft gab ihnen Unrecht; aber welch Herz konnte sie tadeln, nach dem Vergangenen und bei dem Anblik der militairischen Bedekung in derselben Uniform, welche auch die Mörder der Ihrigen getragen! — Gottlob diese fürchterlichen Ahnungen waren umsonst, die Reise war von irgend einem widrigen Zufälle nicht begleitet. Die Eskorte der k. k. Husaren vermehrte sich unterwegens bis an 30 Mann; man wußte nicht mit Gewißheit, ob Plittersdorf noch von kaiserlichen Husaren, oder schon von Franzosen besezt sey. Es fand sich das erstere. — In einer ViertelStunde war man dort; das ÜberfahrtSchiff ward vom französischen Ufer durch den mitgenommenen Trompeter herübergerufen. Sämtliche Personen giengen sofort hinein. Der Uiber-

gang der noch immer gehabten TodesAngst in den Ausdruk des Glaubens, der Rettung auf ihren Gesichtern ist unbeschreibar! — Auch die Aeusserung ihres Dankes gegen den Major von Harrant und den von Jordan waren nicht durch Worte zu fassen. Jean Debry dankte auch dem kais. Offizier, der die Eskorte geführt, in wenigen Worten, die der Major von Harrant diesem übersezte. „Obgleich", sagte er, „was vorgegangen zu vergessen unmöglich sey, so werde er doch diese nun bewirkte sichere Leitung nie vergessen, und wenn je einige von dem Regimente durch das KriegsGlük in die Hände seiner Nation fielen, so werde er, Jean Debry, alles thun, damit nur dieser lezten Handlung gedacht, durch sie jede Empfindung von Rache verdrängt würde." — Er gab der Eskorte noch ein Douceur, so wie seine Gattin beim Abfahren aus der Stadt dem StaatsMinister Freiherrn von Edelsheim eine Rolle mit hundert Louisd'or für die Armen von Rastadt eingehändigt hat. — In einer halben Stunde waren sie am französischen Ufer; noch war die GräuelThat dort unbekannt, und nach den Aussagen der zurükgekommenen Kutscher, schien es daß Jean Debry selbst ihre Bekanntmachung noch zu verhindern bemüht war. Die Wagen wurden nun auch nach einander über den Rhein gebracht, und erst wie dieses vollständig geschehen, kehrten der Major von Harrant und der LegationsSecretair von Jordan nach Rastadt zurük, aus welcher Stadt indeß um 5 Uhr — wie man aus dem Umstande, daß gar keine Nachricht gekommen, gewiß war, daß die Uiberfahrt ohne widrigen Zufall geschehen sey — die teutschen Gesandtschaften nach Karlsruhe abgefahren waren.

Die vollkommenste Wahrheit aller hier vorgelegten ThatSachen bekräftigen und versichern wir sämtlich Unterschriebene auf Ehre und Pflicht; wir sind von einem Theile derselben Augenzeugen gewesen, die andern haben wir von den handelnden Personen und Zeugen mit gewissenhafter

Genauigkeit erforscht. Wir haben nur die Facta rein und treu darstellen, vor aller Verfälschung sie möglichst bald sichern wollen. Jedes Urtheil, jede Aeusserung von Empfindung haben wir, in so fern es möglich war, unterdrükt. Karlsruhe den 1 Mai 1799.

Königlich Preussische, KurBrandenburgische Gesandtschaft, Graf von Görz, Freih. v. Jacobi, v. Dohm.
Königlich Dänischer, Herzoglich Holsteinischer Gesandter, von Rosenkranz.
KurPfalzBaierscher Gesandter, Freiherr von Rechberg.
Königl. Grosbritannische, KurBraunschw. Luneburgische Gesandschaft, Freiherr von Rheden.
HessenDarmstädtischer Gesandter, Freih. von Gatzert.
Abgeordneter der Wetterauischen und Westphälisch-protestantischen Grafen, Graf zu SolmsLaubach.
Bevollmächtigter der drei Kreise der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft, Otto von Gemmingen.
Gesandter der Fürstl. Nassauischen Häuser, Freiherr von Cruse,
HessenCasselscher GeschäftsTräger, Graf Taube.

Beilagen.

Nro. 1.

Schreiben der Königlich Preussischen Gesandschaft an den Kaiserl. Kön. Herrn Obrist von Barbaczy in Gernsbach. d. d. 25 April 1799.

Von dem hier befindlichen französischen Gesandten wird uns unterzeichneten bevollmächtigten Ministern Sr. Königlichen Majestät von Preussen angezeigt, daß ein von ihnen abgesandter Courier zwischen hier und Plittersdorf von Kaiserl. Königl. Husaren angehalten, und nachdem ihm die bey sich gehabte Depeschen abgenommen, gefänglich weggeführt sey, wobei dieselben uns, als die Bevollmächtigte eines mit beiden kriegführenden Mächten im freundschaftlichen Verhältniß stehenden Hofes, ersucht haben, uns bey Ew. ꝛc. dahin zu verwenden, daß sowohl der Courier

wieder frei gelassen und die Depeschen zurükgegeben, als auch für die kurze Zeit des Hierseyns gedachter Minister die Correspondenz mit ihrem Gouvernement, so wie ihre über Selz vorhabende RükReise nicht behindert werden möchte. Wir glauben, diesem Ersuchen uns nicht entziehen zu können, und vertrauen zuversichtlich, auch Ew. ꝛc. werden die Wünsche der gedachten französischen Minister den allgemein angenommenen Grundsäzen des Völker Rechts gemäs und bei deren Erfüllung keinen Anstand finden. In dieser Erwartung und mit Bezug auf die Gründe, welche der bei unsrer Mission angestellte Königl. LegationsRath Herr Graf von Bernstof Ew. ꝛc. bei Uiberreichung dieses Schreibens mündlich zu eröffnen die Ehre haben wird, beharren wir ꝛc. Rastadt den 25 April 1799.

Görtz. Jacobi K. Dohm,
Königl. Preuss. bevollmächtigte Minister.

Nro. 2.

Abschrift Schreibens des Herrn von Albini an den K. K. Obersten von Barbaczy in Gernsbach. d. d. Rastadt 25. April 1799.

Die französische Gesandschaft, welche heute officiellement schriftlich erklärt hat, in Zeit von 3 Tagen Rastadt verlassen zu wollen, hat mir so eben einen Vorfall angezeigt, der sich mit einem ihrer diesen Nachmittag von hier über Plittersdorf und Selz nach Frankreich abgeschikten Couriere durch k. k. unter Ew. ꝛc. RegimentsKommando stehenden Husaren zugetragen hat; die Husaren sollen nemlich diesem Courier die bei sich gehabten Ministerial- und andre Briefschaften abgenommen, in einen Sak geworfen, denselben versiegelt haben, und ein Husar also mit denselben abgeritten, der Courier selbst aber mit seinem Wagen und Effecten nach Rothenfels geführt worden seyn. Die gedachte französische Gesandschaft hat mich dringend ersucht, mich bei Ew. ꝛc. in dieser Sache baldmöglich nachdrüklich zu verwenden.

Unmöglich kan ich glauben, daß diese Handlung der Husaren auf Ew. ꝛc. Befehl geschehen seye; ich darf daher nicht zweifeln, daß Ew. ꝛc. keinen Anstand nehmen werden, alsbald zu befehlen, daß dieser Courier mit all jenem, was er bei sich geführt, freige-

stellt, und nach Frankreich zu gehen nicht weiter abgehalten werde, überhaupt aber der französischen Gesandschaft, während der wenigen Tage ihres Aufenthalts in Teutschland, diejenige ungestörte Sicherheit noch angedeihe, deren sich alle gesandschaftliche Personen ohne Ausnahme bis zu ihrer Rükkehr in ihr Vaterland zu erfreuen haben.

Ich finde mich zu diesem meinem sehr angelegentlichen Ersuchen durch meine Pflicht sowohl, als durch sämmtliche Herren Subdelegirte aufgefodert, und füge nur noch die Versicherung bei, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin ꝛc.

Albini,
Kurmainzischer DirectorialGesandter.

Nro. 3.

Antwort des K. K. Obristen von Barbaczy. Staabs Quartier Gernsbach den 26 April 1799.

Euer Excellenz!

Da Unterzeichneter die Arretirung des französischen Couriers sowohl, als auch dessen Briefschaften seiner höheren Militair-Behörde als einen VorpostensVorfall anzeigen muste, so findet er sich in dem Augenblik ausser Stand, dem disfalls gnädigst geäusserten hochverehrlichen Wunsche Ew. ꝛc. befriedigende Folge leisten zu können, und verharret mit tiefster Ehrfurcht ꝛc.

Barbaczy.
Kaiserl. Königl. Obrist.

Nro. 4.

Abschrift der Relation des Herrn Grafen von Bernstorf über seine Absendung nach Gernsbach. d. d. Rastadt den 26 April 1799.

Dem mir gestern Abend von den Königl. bevollmächtigten Ministern ertheilten Auftrage zu Folge, fuhr ich heute Morgens um 5 Uhr in der Gesellschaft des markgräflich badischen Staats-Ministers Freiherrn von Edelsheim, zu dem in Gernsbach cantonirenden k. k. Obristen von Barbaczy, und übergab ihm das mir mitgegebene Schreiben der genannten königl. Herren

Ministers. Nachdem sowohl der Freiherr von Edelsheim im Namen des Markgrafen von Baden als LandesHerrn der CongreßStadt Rastadt, als auch ich von Seiten der dortigen Königlichen Gesandschaft dem Herrn Obristen verschiedentlich vorgestellt hatten, wie äusserst beunruhigend für die französischen Minister es sey, einen ihrer Couriere arretirt und seiner Depeschen beraubt zu sehen, und wie sehr sie wünschen müßten, über die Sicherheit ihrer Correspondenz sowohl als ihrer auf übermorgen (den 28 dieses) festgesezten Abreise, etwas befriedigendes zu erfahren; so beanügte sich demohngeachtet der Herr Obrist schlechterdings damit, seiner in dieser Nacht an den Freiherrn von Alhini ertheilten Antwort zu adhäriren, mit dem Zusaz, er werde alles an ihn gebrachte sofort an die Behörde befördern, und die zu erhaltende Antwort nach Rastadt einschiken.

Ich hielte nunmehr für nöthig, ihm noch einige Fragen über die von ihm an seine Vorposten und Patrouillen etwa ertheilten Befehle zu thun, um zu erfahren, ob wenigstens bis zum Eingange der oben erwähnten Antwort Sicherheit für die Correspondenz oder die Person der französischen Minister statt finden werde, oder welcher Art von Pässen oder Eskorte sie bedürfen würden; allein der Herr Obrist von Barbaczy erwiederte lediglich mit sichtbarer Laune: er könne und werde auf nichts antworten, sondern blos den Brief der Königlich Preussischen Herrn Minister an die Behörde einschiken. Die dem französischen Courier abgenommenen Depeschen habe er gleichfalls eingesandt, und könne daher nichts weiter sagen. Etwas Weiteres war auf keine Weise zu erlangen, und der Herr StaatsMinister von Edelsheim vermochte gleichfalls nicht mehr über die Verschlossenheit des Herrn Obristen, worauf wir ihn nach einer etwa viertelstündigen Unterredung verliessen.

Bernstorf,
Königl. Preuss. LegationsRath.

Nro. 5.

Abschrift Schreibens mehrerer teutschen Gesandten an den K. K. Obrist von Barbaczy in Gernsbach. d. d. Rastadt den 29 April 1799.

Morgens 3 Uhr.

Ew. ꝛc. ist ohne Zweifel bereits der schreckliche Vorfall einberichtet, daß die französische Minister, nachdem sie auf Ew. ꝛc. Ankündigung diesen Abend von hier abgereist, die verlangte Eskorte ihnen aber abgeschlagen worden, dicht an hiesiger Stadt angefallen und zwei derselben ermordet sind. Wir Unterzeichnete sind sämmtlich Gesandte teutscher ReichsStände und zum Theil von den ansehnlichsten europäischen, mit Sr. Kais. Majestät freundschaftlich verbundenen Höfen. Als solche und als Menschen fühlen wir tief den gerechten Schmerz, den ein so unglüklicher Vorfall Ew. ꝛc. als Kommandirenden der hier eingerükten K. K. Truppen verursachen muß. Wir sind auf diesen von des Kaisers Majestät convocirten FriedensCongreß abgeordnet, waren izt sämmtlich von unsern Committenten abberufen, und im Begrif unsre Abreise in den nächsten Tagen anzutreten, können aber dieselbe nunmehr eben so wenig verschieben als ohne eine, uns und unsers Gefolges Leben sichernde, Eskorte antreten, müssen also Ew. ꝛc. ersuchen, uns eine solche militairische Eskorte zu bewilligen. Wir reisen diesen Morgen sobald als möglich und wir die nöthigen Pferde erhalten können, in zwei Abtheilungen, müssen aber Ew. ꝛc. ersuchen, uns durch den Uiberbringer dieses, den Kön. Preuß. LegationsSecretair Herrn von Jordan eine uns vollkommen beruhigende Antwort zu geben, indem wir auf allen Fall sowohl für die noch nöthige Dauer unsers Hierseyns als für unsere Abreise Ew. ꝛc. Namens unsrer höchsten Höfe bei Sr. Kais. Majestät Allerhöchstselbst hiemit für uns und der Unsrigen Sicherheit responsable machen. Da auch von der französischen Gesandtschaft sich mehrere Personen, so wie auch die ligurische Gesandtschaft, noch durch die Flucht gerettet, und wieder hieher gebracht sind, so halten wir auf das höchste uns verpflichtet,

Ew. ꝛc. zu ersuchen, auch diese nebst ihren Effecten durch eine sichere Eskorte über den Rhein führen zu lassen.

Wir haben die Ehre, mit Hochachtung zu seyn ꝛc.

Königlich Preussische, KurBrandenburgische Gesandtschaft, Graf von Görz, Freiherr von Jacobi, von Dohm.
Königlich Grosbrittannische, KurBraunschw. Lüneburgische Gesandtschaft, Freih. v. Rheden.
Königlich Dänischer, Herzoglich Holsteinischer Gesandter, Freiherr von Rosenkranz.
KurPfalzbaierscher Gesandter, Freiherr von Rechberg.
HessenDarmstädtischer Gesandter, Freiherr von Gatzert.
HessenCasselscher GeschäftsTräger, Graf Taube.
Abgeordneter der Wetterauischen und Westphälisch-protestantischen Grafen, Graf zu Solmslaubach.
Gesandter der Fürstl. Nassauischen Häuser, Freiherr von Cruse.
Subdelegatus der freien ReichsStadt Frankfurt, Schweitzer.

Nro. 6.

Antwort des K. K. Herrn Obristen von Vaxbaczy auf vorstehendes Schreiben (Nro. 5.) d. d. StabsQuartier Gernsbach den 29 April 1799.

Euere Excellenzen!

Auch ich fühle mich tief gebeugt durch den Schmerz, den mir die Nachricht jener schrecklichen That verursachet, die, wie ich erst aus Höchstderenselben Erlasse mit Gewisheit wahrnehmen muß, an den GesandschaftsPersonen der französischen Nation durch einige raubsüchtige Gemeinen unter dem Schuze der Nacht begangen worden seyn. — Seyen Euere Excellenzen überzeugt, daß in meinem ungeachtet durch manche mitgemachte Schlacht abgehärteten Busen dennoch ein Herz sich reget, welches über derley Gräuelthaten sich entsezet, und zu eben so unnatürlichen Rache, wie das Verbrechen jener Raubsüchtigen war, im höchsten Grade gereizt wird. — Ich gebe in dem Augenblik den Befehl, daß ein Officier mit einem Kommando der sich gestern zu

reiteten französischen Gesandtschaft bis an den Rhein Sicherheits-Geleit leisten, so wie ich unverzüglich jene Verbrecher gefänglich einziehen lasse, die ich unter meinem Kommando jemals gehabt zu haben Zeit meines Lebens mit innigster Wehmuth fühlen muß. — Was die Begleitung der übrigen hochansehnlichen Gesandtschaften betrift, so erlaubet mir meine Lage nicht, von dieser Gegend meine Truppen zu zerstreuen, und ich bin überzeugt, daß niemand etwas zu befürchten haben wird, so wie auch zu dieser GräuelThat nie jene von Plünderungs Sucht geblendete Verbrecher sich herbei gelassen haben würden, wenn die französische Gesandtschaft, welche 24stündige Frist zur Abreise bekam, beim Tage abgereiset wäre. — Ich bitte daher, geruhen Euere Excellenzen eben so von meinem bieder denkenden und tief gekränktem Herzen überzeugt zu seyn, als ich unaufhörlich in tiefster Ehrfurcht verharre

Euer Excellenzen

unterthänigster Diener,

Barbaczy, Obrist.

Nro. 7.

Schreiben der Gesandschaften an den K. K. zu Rastadt commandirenden Rittmeister Burchard. d. d. 29 April 1799.

Da die Familien und Gefolge der französischen Minister sich von dem unglüklichen mörderischen Anfall dieser Nacht noch wieder in die Stadt geflüchtet, auch diesen Morgen der dritte französische Minister, Jean Debry selbst, obgleich in einem höchst traurigen Zustande ganz verwundet hier angekommen, so halten Unterzeichnete sich verpflichtet, so lange hier zu bleiben, bis gedachter Minister und alle übrige zur französischen und ligurischen Gesandschaft gehörige Personen sicher über den Rhein gebracht sind. Sie ersuchen also den hier kommandirenden K. K. Herrn Rittmeister um eine Versicherung, daß, sobald der Zustand des blessirten Ministers, Jean Debry, und der Gattin des ermordeten Ministers Roberjot es erlaubt, sämmtliche zur französischen Gesandschaft gehörige Personen unter militärischer Bedekung von badischen Truppen nach Plittersdorf gebracht werden

können; wobei es, wie sich von selbst versteht, allen und jeden hier befindlichen Gesandten der mit dem K. K. befreundeten Höfe frei steht, sie zu begleiten, auch zugleich ein K. K. Offizier und zwei Mann mitgegeben würden.

Unterzeichnete haben auf Verlangen des Herrn Rittmeisters diesen schon mündlich vorgetragenen Antrag hiemit schriftlich wiederholen wollen, und ersuchen den Herrn Rittmeister, die hierüber mündlich gegebene Zusage ebenmäßig schriftlich zu wiederholen. Rastadt den 29 April 1799.

Königl. Preußische bevollmächtigte Minister Graf Görtz. von Jacobi Klöst. Dohm.

Königl. Dänisch-Holstein Glückstadtscher Gesandter, von Rosenkranz.

Königl. Grosbritannischer Kurbraunschweigischer Gesandter, von Rheden.

KurPfalzBairischer Gesandter, Freiherr von Rechberg.

Badenscher StatsMinister, Freiherr von Edelsheim.

V.

Sammlung einiger weitern, zur Geschichte des an der französischen FriedensGesandtschaft verübten Mordes gehörigen ActenStüke.

I.

BegleitungsSchreiben des (N. IV abgedrukten) gesandtschaftlichen Berichts, an des Markgrafen von Baden Hochfürstl. Durchlaucht. d. d. Karlsruhe den 1 Mai 1799.

Wir Unterzeichnete, zu dem FriedensCongreß in Rastadt bevollmächtigt gewesene Gesandte und Abgeordnete teutscher Reichs-Stände haben es für unsre Pflicht gehalten, von dem höchst traurigen Vorgang, dessen handelnde und besonders leidende Zeugen zu seyn wir das Unglük gehabt, mit gewissenhafter Genauigkeit eine Darstellung zu entwerfen, die wir unsern höchsten Höfen und Committenten, so wie auch des Herrn Erzherzog Karl Königl. Hoheit, als kommandirenden General der k. k. Armee, als durchaus wahr verbürgen könnten.

Obgleich wir Euer Hochfürstl. Durchlaucht durch Höchstders Behörden von dieser schrecklichen Begebenheit bereits unterrichtet voraussezen dörfen, so glauben wir doch Höchstdenselben, als LandesHerrn, dieses unser Zeugnis, das zum Theil ThatSachen befaßt, welche auffer dem BemerkungsKreise der Rastadter Local-Obrigkeit lagen, ehrerbietigst darlegen zu müssen.

Zu den mannichfach schmerzhaften Empfindungen dieses Augenbliks gehört auch diese, daß wir eine so traurige Veranlassung erhalten, Euer Hochfürstl. Durchlaucht nochmals vereint unsern unterthänigsten Dank für alle während unsers Aufenthalts in Höchstders Landen uns bezeugte Huld, so wie die tiefste Ehrfurcht zu bezeugen, mit der wir ꝛc.

2.

BegleitungsSchreiben des gesandschaftlichen Berichts an des Erz Herzogs Karl königl. Hoheit. d. d. Karlsruhe den 1 Mai 1799.

Wir unterzeichnete, zu dem FriedensCongreß in Rastadt bevollmächtigt gewesene, Gesandte und Abgeordnete Teutscher Reichs-Stände haben es für unsre Pflicht gehalten, von dem höchst traurigen Vorgang, dessen handelnde und besonders leidende Zeugen zu seyn wir das Unglük gehabt, mit gewissenhafter Genauigkeit eine Darstellung zu entwerfen, die wir unsern höchsten Höfen und Committenten, so wie auch des Herrn Markgrafen von Baden Hochf. Durchl., als LandesHerrn, als durchaus wahr verbürgen könnten.

So sehr wir es empfinden, in wie hohem Grade diese Nachricht Euer Königl. Hoheit grösem und edlem Herzen schmerzhaft seyn werde, so glauben wir doch die Ehrfurcht, die wir Höchstdenenselben schuldig sind, verpflichte uns vorzüglich Euer Königl. Hoheit, als kommandirenden General der k. k. Armee, diese unsre Darstellung so schnell wie möglich unterthänigst vorzulegen, weshalb wir den bey der Königl. Dänischen Gesandschaft angestellten KammerJunker Freiherrn von Eyben abgesandt, um die Gnade zu haben dieses Euer Königl. Hoheit unterthänigst zu überreichen. Wir ersterben mit tief gebeugten Herzen und in tiefster Ehrfurcht ꝛc. ꝛc.

3.

Antwort des Erz-Herzogs Karl Königl. Hoheit auf vorstehendes Schreiben. d. d. Haupt-Quartier Stokach den 4 Mai 1799.

Hoch und Wohl- auch Wohlgebohrne,
Hoch und vielgeehrte Herren!

Aus der Zuschrift Eurer Excellenzien, Hoch und Wohl- auch Wohlgebohrnen vom 1 l. M. mit der beigeschlossenen Darstellung habe ich das Umständliche des traurigen Ereignisses unweit Rastadt ersehen. Den 1 l. M. erhielt ich über dasselbe die erste Meldung. Unverweilt ließ ich den Vorposten-Kommandanten in Verhaft nehmen, und die Sache wird bereits mittelst einer Commission auf das strengste und genaueste untersucht. Ich behalte mir vor, Euer ꝛc. das Resultat derselben zur Zeit bekannt zu machen. Inzwischen kan ich Denenselben nicht genug ausdrüken, wie schmerzhaft mir ein solcher Vorfall ist, und ich ersuche Sie, sich zum voraus überzeugt zu halten, daß die öffentliche Genugthuung gewiß der kriegsrechtlichen Entscheidung im vollen Maaße entsprechen wird. Von dem Schreiben, welches ich an den feindlichen en chef Kommandirenden in dem Augenblik, als ich den ersten Rapport über diesen Vorgang erhielt, habe ergehen lassen, theile ich Euer ꝛc. in der beigehenden Anlage eine Abschrift mit.

Ich beharre mit ausgezeichneter Hochachtung und aufrichtiger Zuneigung

Euer ꝛc.

Haupt-Quartier Stockach
den 4 Mai 1799.

Dienst- freund- und geneigtwilliger
E. Carl m. p.

Abschrift Schreibens des Erz-Herzogs Karl K. H. an den en chef Kommandirenden der französischen Armee. d. d. Stokach den 2 Mai 1799.

General!

„Die Rapporte, welche ich heute erhalte, berichten mir einen Vorfall, welcher sich in der Linie meiner Vorposten ereignet hat. Der Kommandant erstattet die Anzeige, daß die französischen

Minister Bonnier und Roberjot, als sie bei Nachtszeit durch seine Posten kamen, daselbst angegriffen worden, und auf eine unglükliche Weise umgekommen seyen. Die Umstände dieses Ereignisses sind mir noch nicht bekannt. Indessen habe ich im ersten Augenblik sogleich den Kommandanten dieser Vorposten in Verhaft nehmen lassen, und ich habe zu gleicher Zeit eine Kommission ernannt, um über die Ursachen dieses Zufalles die genauesse und strengste Untersuchung anzustellen. Ich beeile mich, General, Ihnen das Versprechen zu machen, daß ich, falls meine Vorposten sich bei diesem Vorfalle nur im allermindesten schuldig gemacht haben sollten, eine eben so eclatante Genugthuung leisten werde, als bestimmt und wiederholt die Befehle waren, welche ich in Bezug auf die persönliche Sicherheit der französischen Minister ertheilt hatte. Ich kan ihnen nicht genug ausdrüken, wie sehr ich es bedaure, daß ein solcher Unfall in der Linie meiner Vorposten statt gehabt hat. Ich behalte mir vor, General, zu Ihrer Kenntniß unverweilt das Resultat der Untersuchung zu bringen, welche ich alsogleich angeordnet habe, als mir die erste Meldung zukam.

Empfangen Sie, General, die Versicherung meiner vorzüglichsten Achtung

Karl."

4.

Summarisches Protokoll über die vorläufige Aussage der Kutscher, so die französischen Minister gefahren.

Actum Rastadt den 29 April 1799 vor dem markgräflich badischen Hofrath und Geheimen Secretair Posselt.

Aus Auftrag der markgräfl. badenschen Subdelegation bei dem hiesigen Reichsfriedenscongreß hat Nebenstehender diejenigen vier herrschaftlichen Postikons, welche die bevollmächtigten französischen Minister gestern Abends über Plittersdorf nach Selz führen sollten, summarisch und vorläufig vernommen, was sie von dem, erfragten französischen Ministern auf solcher Reise zugestossenen Unglük anzugeben wissen, und sie ermahnet, ihre Aussagen gewissenhaft, und der Wahrheit gemäß einzurichten.

1) Andres Kaſper, herrſchaftlicher Poſtillon in dem fürſtl. Marſtall zu Karlsruhe, von da gebürtig, 33 Jahr alt, evangeliſcher Religion, deponirt: Er habe in der erſten Chaiſe den Miniſter Jean Debry mit ſeinen Frauenzimmern geführt. Beim Abfahren aus dem Schloß ſey ihm vom Miniſter Bonnier der Befehl gegeben worden, auf etwaiges Anhalten und Befragen: wen er führe? zu ſagen, daß er und ſeine Kameraden die franzöſiſchen Geſandten führten. Dieſes Anhalten ſey, wie ſie am Rheinauer Thor hätten fortfahren dürfen, von 6 K. K. Huſaren am Anfange der nach der Rheinau führenden Allee geſchehen, auch das Anfragen erfolgt; worauf er das Obbefohlene angegeben, und auf weiteres Befragen: wo der Miniſter Bonnier ſey? und wen er fahre? — geantwortet habe: daß Bonnier in der zweiten Chaiſe-folge, in ſeiner aber der Miniſter Jean Debry mit ſeinen Frauenzimmern ſey. Auf dieſes hin ſeyen weit mehr Huſaren, die ſich immer vermehrt hätten, gleich an die Chaiſe geſprungen, hätten an der einen Seite den Miniſter Jean Debry, auf der andern aber ſeine Damen herausgeriſſen, erſteren ſogleich mit Säbelhieben behandelt, zurükgeſchleppt, leztere aber herumgeriſſen und durchaus ausgeſucht, und er ſelbſt habe von einem Huſaren einen SäbelSchlag über die Schultern bekommen, und ſich darauf zwiſchen ſeinem Sattel- und Hand-Gaul herabgelaſſen. Dabei ſey er befragt worden, wem er angehöre? und auf die Antwort, daß ſie, die Kutſcher, dem Herrn Markgrafen von Baden zugehörten, verſichert worden, daß ihm nichts geſchehen werde. Wie es nachher dem Miniſter Jean Debry ergangen ſey, wiſſe er nicht. Die Damen ſeyen aber wieder in die Chaiſe gebracht worden, die er dann erſt, nachdem die Geſchichte vorbei geweſen, habe zurükführen dürfen.

2) Jacob Ohnweiler, herrſchaftlicher Vorreiter in dem fürſtl. Marſtall in Karlsruhe, und von da gebürtig, 24 Jahre alt, evangel. Religion, ſagt aus: Den Vorgang mit dem Hauen auf den Miniſter Jean Debry habe er geſehen; in der Zeit ſeyen aber mehrere Huſaren auch auf ſeine Chaiſe (die eigentlich die dritte geweſen, indem nach des Kaſpars Fuhr der Hoppas mit dem Koch des Miniſter Bonnier gefolgt ſey) losgeſprengt und ihn gefragt, wer in der Chaiſe ſey? Er habe nach der Wahrheit erwiedert, daß er den Miniſter Bonnier führe; worauf meh-

wie Husaren, deren Anzahl er nicht bestimmen könne, auf beide Seiten des Schlags geritten und gerufen hätten: Bonnier, steig heraus! zugleich die Fenster zusammengeschlagen, den Minister herausgerissen, und neben seinem SattelGaul vor seinen Augen zusammengehauen und tod danieder gestrekt haben; sie hätten ihn, den Minister, nachher ganz ausgeplündert, auch an dem Wagen desselben Plünderungen vorgenommen. Er glaube übrigens von dem Minister Bonnier, der französisch lamentirt habe, das Wort Pardon mehrmals gehört zu haben, welches aber, nach dem Angezeigten, keine Wirkung gehabt habe; dann habe er halten müssen, bis er mit der Chaise zurükfahren dürfen, welches dann, wie bei den andern, ans Ettlinger Thor dahier geschehen müssen. Von den Vorgängen bey den Fuhren hinter ihm wisse er nichts, da in seiner Lage er kaum auf sich selbst denken können.

3) Jacob Weiß, herrschaftlicher Baufuhrknecht, im Gotsau, von da gebürtig, 34 Jahr alt, evangelischer Religion, deponirt: er habe in der vierten Chaise den Secretair Rosenstiel geführt, habe das Anhalten der vordern Chaise durch die k. k. Husaren und dann auch das Herausreissen der Minister Jean Debry und Bonnier deutlich gesehen. Die Mishandlung des erstern sey etwas zu weit von ihm entfernt gewesen, als er etwas bestimmtes hätte bemerken können; deutlich aber habe er gehört, daß die Husaren herangesprengt seyen und geschrieen hätten, wo ist Bonnier? auch eben so gesehen, wie der Minister Bonnier aus seinem Wagen herausgerissen, und schon während des Herausreissens an den Beinen mit SäbelHieben behandelt, auch endlich, nachdem er gleich anfangs zu Boden gestürzt, ganz zusammengehauen worden sey. — An seine Chaise sey übrigens kein Husar gekommen, auch keine Frage an ihn erfolgt, wen er führe; wie er dann erst bei gelegentlichem Umschauen nach des Roberjot Chaise und dem Vorgang des Ministers Bonnier gesehen, daß er niemand mehr in seinem Fuhrwerk habe. — Was den Minister Roberjot betreffe, so seyen die Husaren, nachdem sie die That an dem Minister Bonnier vollbracht gehabt, an dessen Chaise losgesprengt, und hätten ihn an dem SattelGaul des Kutschers Glaßner zusammengehauen; wobei er bemerkt habe, daß, nachdem Roberjot schon zu Boden gestrekt, und in sei-

nem Blute gelegen, aber noch einige Anzeigen des Lebens von sich gegeben hätte, ein Husar zu Fuß, ihm noch wenigstens 6 SäbelHiebe gegeben, und ihm das lezte LebensLicht vollends ausgelöscht habe. Bey welcher Gelegenheit dem Glaßner ein Strang an seinem Pferde abgehauen worden sey.

4) Jacob Glaßner, herrschaftlicher Postillon im fürstl. Marstall in Karlsruhe, 41 Jahr alt, evangelischer Religion, ließ sich vernehmen: Von den Vorgängen an den vordern Chaisen wisse er nichts; aber seine Chaise sey zu gleicher Zeit, wie er glaube, von den k. k. Husaren angegriffen, auch er zuerst gefragt worden, wen er führe? Den Namen des Herrn in seiner Chaise habe er nicht gewußt, und also seine Unwissenheit vorgeschüzt, worauf die Husaren an den Bedienten auf dem Bok sich gewendet, und von solchem den Namen seines Herrn, des Ministers Roberjot, erfahren hätten. Dann habe es geheissen: So — das ist der! hätten darauf den Schlag auf- und den Minister herausgerissen, hervorgeschleppt, sofort auf unausbleiblichen Befehl eines Wachtmeisters oder Korporals an seinem SattelPferde mit unzähligen SäbelHieben gräulich darniedergestrekt, ihm alles, was er bei sich gehabt, genommen, unter andern einen Ring vom Finger gezogen, und jenes Hauen, bei nachher noch verspürter LebensBewegung bis zum Ausgang wiederholt. Ihm seyen mehrere SäbelHiebe aus diesem Anlaß dicht am Leibe heruntergefahren, auch durch einen derselben ein Strang an dem Pferde abgehauen worden. Die Rükkehr sey nachher mit den andern erfolgt. — Die Madame Roberjot hätten die Husaren auch herausgerissen, die auf gebrochen Teutsch öfters gebeten habe, sie mit ihrem Manne auch tod zu hauen. — Ob sie sonst mishandelt worden seye, wisse er nicht, denn seine eigene Angst, und der Vorfall an seinem SattelGaul seye natürlich so groß gewesen, daß er seine BesinnungsKraft unmöglich beibehalten können.

Actum ut supra.

T. J. C. Müller, qua Actuarius.

5.

Inſpections-Protocoll über die Leichname der ermordeten franzöſiſchen Miniſter.

Actum Raſtadt den 29 April 1799. vor Herrn OberamtsAſſeſſor Bordoli, Herrn OberamtsPhyſikus Dr. Hermann, Herrn LandChirurgus Zwiebelhofer, Herrn Rathsverwandten Mösmer, Herrn Rathsverwandten Becht, und Herrn Rathsverwandten Ziel.

Auf geſchehene Anzeige, daß ſich auf dem Wege gegen die Rheinau zu, ohngefähr 200 Schritte von dem Ende der GeorgiVorStadt, zwei ſtark verwundete und entſeelte Körper vorgefunden, hat man ſich von Seiten des OberAmts, mit Zuziehung des hieſigen Phyſikats und der zur Seite benannten UrkundsPerſonen, ſogleich an den Ort hinbegeben, wo man denn Folgendes wahrgenommen:

Inſpection

und zwar bei dem 42 Schritte weiter nach der Rheinau gelegenen Leichnam, als oben bemerkt wurde, daß derſelbe 5 Schuhe, 6 Zoll lang ſeye, und ſo gelegen, daß das Haupt nach SonnenAufgang und die Füſſe nach SonnenUntergang gerichtet ſind. Der Körper hat eine ſchwache Muskulatur, doch mit vielem Fett bedekt. Den rechten Arm fand man auf der nemlichen Seite abwärts, und an den Körper angeſchloſſen liegen, den linken Arm aufwärts und über den Kopf. Am Körper fand man an Kleidungsſtüken ein Hemd, welches am Hals und abwärts bis gegen die falſche Rippen von vornen, und eben ſo weit auf dem Rüken, wie im Blut eingetaucht war. Unter dieſem Hemd ſah man eine flanellene Weſte, die untern Extremitäten entblößt, nur einen leinenen Strumpf zwiſchen den Füſſen, weitere Kleidungsſtüke haben ſich bei dem Leichnam keine vorgefunden.

Die Stelle, wo man den Entſeelten fand, mehr auf der Seite der Chauſſee gegen den MurgKanal, war rings umher mit Blut und Waſſer von dem gegenwärtig noch andaurenden Regen bedekt.

Eben erwähnter Umſtand der Witterung machte nöthig, den vorliegenden Leichnam auf einer Tragbare gemächlich weg, und in einen trokenen Ort zu bringen, um die weitere Inſpection vorzunehmen.

Man begab ſich von da rükwärts auf der Chauſſee näher gegen die GeorgiVorStadt von Raſtadt zu dem Leichnam, den man ohngefähr 200 Schritte von eben erwähnter VorStadt antraf. Bei dieſem todten Körper nahm man die nemliche Lage wahr, die bei dem obenerwähnten erſtern Leichnam beobachtet wurde, nemlich mit dem Kopf gegen SonnenAufgang und mit den Füſſen gegen SonnenUntergang auf der Seite der Chauſſee gegen den MurgKanal.

Man fand deſſen rechten Arm ausgeſtrekt, den linken noch an der Seite des Körpers und die Bruſt entblößt. Kleidungsſtüke an dieſem Leichnam fand man einen grauen UiberRok mit weiſſen

Knöpfen, eine violet und schwarzgestreifte Weste, graue gestrikte lange Hosen, weisse wollene Strümpfe, ein feines Hemd, fein wollene UnterWeste auf dem bloßen Leib, unter diesem auf dem UnterLeib ein viereckiger wollener Flek.

Vom Hals an bis auf obenbemeldeten UnterLeib fand man obenerwähnte Kleidungsstüke wie wenn sie in Blut eingetauchet worden wären. Das Haupt fand man entblößt, und dieses mit dem Hals ganz mit Blut gefärbt und Wunden bedekt. Neben dem rechten Fuß fand man auch einen Schuh mit schwarzen Bändeln zum Binden.

Eben erwähnter Leichnam hat in der Länge nahe bei 6 Schuhe, ist ziemlich mit Muskeln, noch mehr aber mit Fett bedekt, wodurch er ein ziemlich corpulentes Aussehen gewinnt.

Bei diesem Leichnam fand man:

1) die vordere Hand der rechten Seite am Gelenke, den diese, mit dem cubitus und radius bildet, von diesem ganz getrennt, nahe am Körper liegend.

2) Der Daumen dieser Hand lag an ihrer Seite, von den übrigen Fingern durch eine gehauene Wunde getrennt, so wie

3) der grössere Theil des carpus der linken Seite oben auch durch eine HiebWunde von dem Daumen und metacarpus getrennt war. Den linken Arm traf man noch am Körper, abwärts liegend, an; bei Aufhebung dieses Arms bemerkte man nebst mehreren HiebWunden, daß

4) die vier kleinere Finger, der index, medius, annularis und auricularis, bis auf etwas weniges Haut durch eine HiebWunde so zwar getrennt sind, daß die Wunde den Zeigfinger am zweiten Gelenke, den kleinen Finger vom metacarpo weggenommen hat; die Linie von diesen zwei Punkten bestimmt die Stellen, wo der Mittel- und RingFinger durch die HiebWunde getrennt sind.

Nachdem man dieses vorgenommen hatte, und der Regen noch anhielt, ließ man, wie beim ersten Leichnam erinnert wurde, jenen und den lezteren auf die nah gelegene Rheinau bringen, um die weitere Inspection vorzunehmen.

An diesem, dem lezteren Leichnam fand man weiters

5) eine Wunde von der Mitte des rechten Augenbrauns nach der linken Seite abwärts gerichtet, bis an den linken JochKnochen, deren WundLefzen einen halben Zoll weit von einander stehend, die aber nicht in den StirnKnochen selbst eindringt:

6) Eine Wunde, die von der linea media des ossis frontis anfängt, und links abwärts durch den Augenbraun und arcum supraorbitalem eindringt, bis in den linken sinum frontalem.

7) Bemerkte man eine Wunde an der Verbindung des ossis bregmatis mit dem osse frontis durch die suturam coronalem; sie fängt an dem vordern und obern Winkel des linken ossis bregmatis an, gehet seit- und abwärts, ist drei Zoll lang, und dringt durch die äussere KnochenLamell bis in die diploë ein:

8) Eine weitere Wunde auf dem linken osse bregmatis, die vom hintern und obern Winkel abwärts, drei und einen halben Zoll lang, und drinat bis auf die innere KnochenLamell ein.

9) Eine quere Wunde auf der nemlichen linken Seite, die

von der Verbindung des Gelenkes der maxilla inferior anfängt, und in die Quere und unterwärts geht, das linke Ohr in der Quere nicht nur getrennt, sondern das os temporum und ein Theil des partis petrosæ durch eine Hieb-Wunde so gespalten ist, daß man ganz bequem mit dem Finger auf das kleine Gehirn eindringen konnte.

10) Von dieser einen Zoll abwärts, eine nach dem Lauf der obigen gerichtete Quer-Wunde, die einen halben Zoll tief eindringt.

11) Ein viertels Zoll unter dieser Wunde eine weitere, oben auch wie die vorige in die Quer laufende fünf Zoll lange Wunde, die in der Mitte bis auf die columnam vertebralem eindringt.

Bey dieser erblikt man die venam jugularem sinistram, die arteriam caroticam sinistram, nebst dem grosen Intercostal-Nerven.

12) Auf dem rechten osse parietali zwei in einander laufende Wunden, die gegen dem vordern und obern Winkel des rechten ossis parietalis anfangen, und rük- und abwärts laufen, und in der Länge vier und einen halben Zoll enthalten. Diese Wunde dringt durch das ganze os parietale und in das Gehirn ein.

13) Fängt eine Wunde unmittelbar unter dem rechten Ohr an, lauft ebenfalls in die Quer, hat in der Länge fünf starke Zoll, dringt in der Mitte, die Muskeln und äussere Bedekungen mitgerechnet, zwei und einen halben Zoll tief ein.

Durch diese Wunde ist nebst einem Theil des Hinterhaupt-Beins auf der rechten Seite auch der condylus der nämlichen Seite vom osse occipitis getrennt, und so dringt die Wunde bis auf die medullam spinalem ein.

14) Unter der Achsel-Höhle eine zwei und einen halben Zoll lange Wunde, die bloß in die Fetthaut von vorn nach hinten und oben eindringt.

15) Am vordern Arm der rechten Seite, auch aussen, ein Schnitt durch die Kleidungsstüke, wodurch bloß die epidermis verlezt wurde.

16) Zwei 1/4 Zoll oberhalb dem Ellenbogen-Gelenk des linken Arms eine Wunde, die in Quer läuft und drei 3/4 Zoll in der Länge hat, und bis auf die Mitte des Knochens, nemlich in die Mark-Zellen eindringt.

17) Unterhalb dem Ellenbogen der nemlichen linken Seite, eine quere abwärts geklitschte Wunde, wodurch die allgemeine Bedekungen, Muskeln, und eine 5/4 Zoll lange Knochen-Rinde von dem radius getrennt wurde.

18) Einen Zoll über dem Gelenke des radius und cubitus eine ebenfalls in die Quer laufende Wunde, wodurch beide Extremitäten von eben erwähnten Knochen getrennt sind: die Wunde enthält in der Länge 2 1/4 Zoll. Nachdem nun an dem obenbeschriebenen Leichnam keine weitere Wunde sich mehr vorfand, so wurde hiemit der Actus inspectionis beschlossen, und da man sich aus dem vorhergehenden Inspections-Protokoll hinlänglich von des Todes Ursache überzeugen konnte, so fand man für überflüssig, auch noch die Section vorzunehmen. Noch wird angemerkt, daß das Physikat sowohl als die anwesenden Urkunds-Personen, den sowohl mit seinen vielen Wunden beschriebenen Leichnam für je-

nen des dahier beim FriedensCongreß gewesenen französischen Herr Ministers Roberjot gehalten und erkennt haben.

Hierauf schritt man zur Inspection des im Anfang dieses Protokolls erwähnten Leichnams und bemerkte

a) eine Wunde am Hals, die unmittelbar an dem untern Rande der unteren Kinnlade anfängt, und in Quer nach der columna vertebralis und bis auf diese columna eindringt, wodurch die trachea unmittelbar oberhalb dem pomo adami der oesophagus ganz entzweigeschnitten sind. Die Wunde erstrekt sich von dem Winkel, den der ramus descendens von der linken Kinnlade mit dem corpus der maxillae inferioris bildet, bis auf die entgegengesezte Seite an dem nemlichen Winkel.

b) Einen Zoll unterhalb der oben beschriebenen Wunde eine ebenfalls in die Quer laufende Wunde, welche drei Zoll lang, und wodurch der pomus adami in der Mitte von einander getrennt ist.

c) Auf dem Kopf eine ein 3/4 Zoll lange Wunde, die nach der sutura coronalis auf der linken Seite nach aussen läuft, und durch die äussere KnochenLamelle in der Mitte bis auf die Diploe eindringt.

d) Eine Wunde vier starke Zoll in der Länge, die von der Mitte des rechten os bregmatis anfängt, nach aussen und abwärts nach der sutura lambdoidea hinläuft. Diese Wunde dringt in ihrer Mitte zwei 1/2 Zoll lang in das Gehirn selbst ein.

e) Drei Zoll unterhalb dem capite ossis humeri eine quere Wunde an der äussern und hintern Seite derselben, zwei 1/2 Zoll lang, wodurch die äussere Bedekungen, Muskeln und Knochen, und leztere ganz entzwei gehauen ist.

f) Einen Zoll oberhalb der untern Extremität eine quere ein 1/2 Zoll lange Wunde, wodurch die extremitas interior cubitus von diesem getrennt ist.

Da sich nun an diesem Leichnam keine weitere Wunden vorfanden, so wurde auch hier das InspectionsProtokoll geschlossen, und, da man durch dieses von der TodesUrsache hinlänglich überzeugt ist, für überflüssig gehalten, eine weitere Section vorzunehmen.

Das Physikat sowohl, als die UrkundsPersonen haben diesen Leichnam für jenen des dahier beim FriedensCongreß gewesenen französischen Herrn Ministers Bonnier erkannt.

Man hat nach geschehener Inspection, und da das Physikat eine weitere Section nicht vor nothwendig achtete, in der Scheuer des Burgermeisters von der Rheinau durch zwei Mann die cadavera bewachen lassen, und befohlen, genaue Aufsicht, bis auf weitere oberamtliche Befehle, darauf zu haben.

W. Herrmann.
F. Zwiebelhofer, LandChirurg.
Ber. Becht.
M. Mösmer.
Jacob Ziel.

Man hat sich nach diesem wieder zurük nach Rastadt verfügt, und sogleich alle Anstalten getroffen, um die beide cadavera mit gehöriger Feierlichkeit zu begraben, welches denn auch ritu solemni geschah.

In fidem
T. Kirschbaum, Act. jur.

Anzeige neuer VerlagsBücher von Voß und Komp. in Leipzig. Zur OsterMesse 1799, worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Abbildung französischer Generale, 2r Heft, 4. 1 Rthlr. 8 ggr.
Ansichten von Leipzig, 12 grose Blätter, gezeichnet von Müller, in aquatinta von Aubertin Nro 1. 2 Rthlr. 12 ggr.
Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der PflanzenKunde, 15r Heft. 4. 16 ggr.
Darstellungen von W. G. Becker, 3r Theil 8. mit 1 Kupfer von Chodowiecky. 1 Rthlr. 8 ggr.
Darstellungen zur Verschönerung der Gärten und öffentlichen Pläze, enthaltend auf 35 Platten eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brüken, Wegweiser, Wasserfälle, VogelHäuser und GartenMeublen, ein Jäger- Winzer- Gewächs- Karnthner Bauer- Haus u. a. m. erfunden von Klinsky, nebst einer Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. 4. 2 Rthlr. 8 ggr.
Dolz, M. Joh. Chr., neue Katechisationen über religiöse Gegenstände, 1ste Samml. 8. 16 ggr.
Fernando und Wilhelmine. 3 Theile 8. 3 Rthlr.
Garten- und LandschaftsGebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta von Aubertin, 3te, 4te Liefer. Velinpap. Royal Fol. 5 Rthlr.
Handbuch, allgemeines, für Oekonomen und Kameralisten; oder vollständige Anweisung, die den Staaten so äusserst nothwendigen KameralWissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Neue Auflage. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 16 ggr.
Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch- chemisch- technologisches Haus- und Kunstbuch; oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauche für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und KunstLiebhaber. 4r Theil. Zweite umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe von M. J. H. Hoffmann. gr. 8.
Kretschmann, K. F., kleine Romane und Erzählungen. 1r Theil. 8. mit Kupfern.
Krügelstein, Dr. J. Fr., vollständiges System der FeuerPolizeiWissenschaft. 2r Theil. gr. 8.
Netto J. F. Wäsch- Bleich- Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier, nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 KupferTafeln und einem vorgenähten ModellTuch in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. 2te vermehrte und verb. Aufl. 3 Rthlr. 12 ggr.
Zeichen- Mahler- und Stikerbuch zur Selbst-Belehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, 3n Thl. erster KontinuationsHeft, mit 8 Kupfern, QuerFol.
Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Représentation d'Edifices executés ou projetés en 100 planches, avec les explications necessaires; le tout accompagné d'un traité abrégé

sur le beau considéré en lui même par le Dr. Chr. L. Stieg. Ritz 3, 4, 5me Livraison. Prix de subsc. 5 Rthlr.

Schlenkert, Fr., die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein SeitenStük zu Friedrich mit der gebiſſenen Wange. 8. 18 ggr.

Söder, von Roland, aus dem Franzöſiſchen überſezt von Horſtig, mit dem Portrait des Hrn. Baron von Brabeck, geſtochen von Huk, 2 Anſichten und 1 Grundriß von Söder in Aquatinta von Aubertin, Fol. Velinpap.

Spieß, K. H., Haus Heilina, vierter und lezter Regent der Erde- Luft- Feuer- und WaſſerGeiſter. Ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts, 3r, 4r Theil. 8. mit dem zu allen 4 Theilen gehörigen groſen Kupfer des HeilingsFelſens bei Karlsbad.

Unterricht, ökonomiſcher, vom Säen und der BehandlungsArt des Saamens. 8.

Urne, die, Roman in 4 Theilen, Velinpap. mit Haasſchen Schriften, jeder Theil mit 1 Kupfer von Böhm, kl. 8.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie etc. avec Estampes, Cartes et Plans. Gr. in Fol. 7, 8 Livraison et une Livr. de Texte 4 Rthlr.

Zeichnungen aus der ſchönen Baukunſt, oder Darſtellungen ausgeführter und idealiſcher Gebäude mit ihren Grund- und Aufriſſen auf 100 KupferTafeln nebſt einer Abhandlung über die Schönheit dieſer Kunſt, von Dr. Stieglitz. Velinpap. Royal Fol. 3te, 4te, 5te Liefer. PränumerationsPreis 5 Rthlr.

Zeichnungen zu Ställen, Häuſern und Hütten zum Aufbewahren der zur Land- und Stadtwirthſchaft gehörigen Thiere, mit Grundriſſen, Aufriſſen und Durchſchnitten. Entworfen und erläutert vom Architekt Heine. Nebſt einem ökonomiſchen Unterrichte von der Pflege und Wartung dieſer Thiere, vom Kommiſſionsrathe Niem und Thierarzte Reuter, 1r Heft PferdeStälle. 4.

VerlagsBücher von dem Comptoir für Litteratur in Elberfeld. O. M. 1799.

Geſchichte des Menſchen nach ſeiner geiſtigen und körperlichen Natur, für jeden gebildeten Leſer. Nach dem Franzöſiſchen des Herrn le Camus, frei bearbeitet vom Hofrath von Eicken. 8. 1 Rthl. 12 gar. oder fl. 2. 20 kr.

Reiſe (die) zur Meſſe. Für Verehrer der Tugend, Freundſchaft und Liebe. 8. mit 1 Kupf. 20 gar. oder fl. 1. 20 kr.

Stricker (Joh. Heinrich) kurze Erklärung des Buchhaltens nebſt Anweiſung zur gründlichen Erlernung der Einfachen Buchhaltung und einer Tabelle, welche den Werth mehrerer aus- und inländiſcher RechnungsMünzen gegen NeueThlr. zu 1 5/6 Rthlr. anſezt. 4. 1 Rthlr. oder fl. 1. 30 kr.

Ueber Mode und Luxus, oder über die Armuth und ihre Quellen. 8. 5 ggr. oder 20 kr.

Psyllinnen (die) oder der Keuschheits-Orden. Allen teutschen Jünglingen und Mädchen, Eltern und Erziehern gewidmet. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Weissenstein's (Joh.) gründliche Unterweisung in der Handlungs-Wissenschaft, nach der Darstellung des Herrn Professor Büsch in Hamburg. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Zur nächsten Ostermesse erscheinen in meinem Verlage:

Fülleborn, G. G., Beiträge zur Geschichte der Philosophie 10tes St. 8.

Henzlieb, H. F. K., Predigten über Evangelische Texte. Nebst einer Zuschrift an den Herrn Probst Teller, über die Popularität in Predigten, 2te Ausgabe, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Dr. W. A. Teller. gr. 8.

Ritter J. W. Beiträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. Für Aerzte, Physiker und Chemiker mit Kupfern. gr. 8.

Schneider, J. G. Synopsis historiae naturalis et systema Amphibiorum Fasciculus Imus. 8. maj.

Teller, Dr. W. A., neues Magazin für Prediger 8r B. 1s St. mit den Bildnissen des Herrn Abt Bartels für den 7ten und dem des Herrn Dr. Niemeyer für den 8ten Band. gr. 8.

Terenz, Lustspiele neu verdeutscht von C. V. Kindervater. Erster Band. gr. 8.

Θεοφρασου χαρακτηρες. Theophrasti Characteres, ex Codice Palatino Vaticano interpolati, aucti et correcti a J. G. Schneider. 8. maj.

Diesen Sommer werden gedruckt:

Mellins, J. S. A. encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, m. K. 2ter Bd. 2te Abthl. gr. 8.

Schneider, J. G. Ἐκλογαι φυσικαι. Eclogae Physicae, ex scriptoribus praecipue graecis excerptae in usum studiosae literarum juventutis. 8 maj.

Teller, Dr. W. A. neues für Prediger 8r B. 2s St. gr. 8.

Terenz Lustspiele neu verdeutscht von C. V. Kindervater. Zweyter und lezter Theil. gr. 8.

Tiek, L. romantische Dichtungen. Erster und zweiter Theil. gr. 8.

Desselben Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmak, gewissermaasen eine Fortsezung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in 6 Aufzügen. 8.

(Wird aus dem ersten Theile der Dichtungen besonders abgedruckt.)

Jena März 1799.

Friedrich Frommann.

Juriſtiſch-praktiſches Hauptbuch, oder allgemeines theoretiſch-praktiſches HauptRepertorium und vollſtändig alphabetiſches Promtuarium des gemeinen und beſondern teutſchen Civil-Kirchen-Kriegs-Lehn-Peinlichen- und WechſelRechts, aus gemeinen-ſowohl urſprünglichen als angenommenen-teutſchen- und vielen beſondern Landes- oder ProvincialGeſezen, auch aller angeſehener älterer und neuerer Rechtsgelehrten Schriften, vorzüglich vielen Sammlungen rechtlicher Entſcheidungen und Gutachten, zuſammengezogen, überall mit nöthigen Quellen und Hilfsmitteln verſehen, in genaue, bequeme und leichte, auch allenthalben gleiche Ordnung gebracht, und zum allgemeinen Gebrauche teutſcher, ſowohl theoretiſcher als praktiſcher Rechtsgelehrten bearbeitet von Johann Gottfried Mözlern, der Rechte PrivatLehrer auf der Univerſität Wittenberg, HofgerichtsAktuario und Advokaten daſelbſt.

Dieſes vorzüglich wichtige Werk, woran bereits ſeit mehreren Jahren mit beſonderm Fleiſſe und anhaltendem Eifer gearbeitet worden iſt, wird in meinem Verlage dergeſtalt erſcheinen, daß zur JubilateMeſſe 1800 mit dem 1ſten Bande der Anfang gemacht, und ſodann mit einem Bande in jeder Meſſe kontinuiret werden wird. Wer darauf bei mir, oder bei denjenigen, von welchen dieſes Avertiſſement ausgegeben wird, vor beſagter Zeit ſubſcribiret, erhält das Alphabet in MedianFormat für 18 gl. ConventionsGeld, anſtatt daß ſolches nachhero mit 1 Thlr. bezahlt werden muß. Ich glaube nicht nöthig zu haben, zur Empfehlung dieſes wichtigen Werks Vieles im voraus zu ſagen. Doch kann ich nicht umhin, ſo viel wenigſtens mit Gründe der Wahrheit zu verſichern, daß von beſagtem Werke mir längſt mehrere ProbeHefte zugeſandt worden ſind, welche verſchiedener ſachverſtändiger Männer vollkommenen Beifall erhalten haben und daß der Verfaſſer ein Mann iſt, welcher nicht nur alle nöthige Hülfsmittel zu einem ſolchen Werke, worunter die ſeltenſten und koſtbareſten juriſtiſchen, inſonderheit neuern Werke und GeſezSammlungen begriffen ſind, ſich angeſchaft, und zum Theil von mir ſelbſt erhalten, ſondern auch vorzüglichen Fleiß, ungemeine Geduld und Mühe auf beſagtes Werk verwendet, auch bereits durch andere Schriften ſich bekannt gemacht hat. Obgedachtes Werk wird nicht nur als allgemeiner Index vieler GeſezSammlungen und juriſtiſcher Werke gebraucht werden können, ſondern auch in vielen Fällen die Stelle einer ganzen juriſtiſchen Bibliothek vertreten, und den mehreſten teutſchen RechtsGelehrten zum täglichen Gebrauche dienen. Erfurt, den 1 April 1799.

G. A. Keyſer.

1. Begleitungs-Schreiben des No. IV abgedrukten gesandschaftlichen Berichts, an des Margrafen von Baden Hochfürstl. Durchlaucht. d. d. Karlsruhe den 1 Mai 1799.
2. Begleitungs-Schreiben des gesandschaftlichen Berichts an des Erz-Herzogs Karl königl. Hoheit. d. d. Karlsruhe den 1 Mai 1799.
3. Antwort des Erz-Herzogs Karl Königl. Hoheit auf vorstehendes Schreiben. d. d. Haupt-Quartier Stokach den 4 Mai 1799.
4. Summarisches Protokoll über die vorläufige Aussage der Kutscher so die französischen Minister gefahren. Actum Rastadt den 29 April 1799 vor dem Margräflich badischen Hofrath und Geheimen Secretair Posselt.
5. Inspections-Protocoll über die Leichname der ermordeten französischen Minister. Actum Rastadt den 29 April 1799. vor Hrn Oberamts-Assessor Bordoli, Hrn Oberamts-Physikus Dr Herrmann, Hrn Land-Chirurgus Zwiebelhofer, Hrn Rathsverwandten Mösmer, Hrn Rathsverwandten Becht, und Hrn Rathsverwandtn Ziel.

Propyläen. Eine periodische Schrift, herausgegeben von Goethe. Ersten Bandes Erstes und Zweites Stük, Zweiten Bandes Erstes Stük, Tübingen 1799 in der Cotta'schen Buchhandlung.

Den Wunsch des Verlegers in einem Heft dieser Annalen eine Anzeige der Propyläen zu sehen, nimmt der Herausgeber keinen Anstand selbst zu erfüllen. Wenn der Dichter wohlthut, sein Werk ohne Vorrede aufzustellen, und ruhig abzuwarten, wie man es geniessen oder verschmähen, loben oder tadeln werde; so kan den Verfassern einer Schrift, die nicht sogleich ein Ganzes ausmacht, die, ausser manchen Darstellungen, auch Maximen, Meinungen und Urtheile enthalten soll, nicht gleichgültig seyn, was ihr für eine Aufnahme widerfährt, besonders wenn man seine Arbeiten stükweise und periodisch zu liefern gedenkt, und erst nach einer gewissen Zeit der Zwek, so wie die Legitimation der Mitarbeiter, klar vor den Augen des Publikums liegen kan.

Man würde sich nur traurigen und vergeblichen Betrachtungen überlassen, wenn man hier anzeigen wollte, wie diese Arbeiten, welche theilweis und successiv dem Publiko vorgelegt werden können, in einer andern Gestalt und zu einem erfreulichern Ganzen hätten verarbeitet werden sollen, wenn nicht am Ende des Jahrhunderts, der alles bewegende Genius seine zerstörende Lust besonders auch an Kunst und Kunst-Verhältnissen ausgeübt hätte. Wir wünschen, daß die Theile, die wir gerettet haben, da wir das Ganze aufgeben mußten, in diesen Zeiten der allgemeinen Auflösung wieder bindend für Künstler und Kunst-Freunde werden mögen.

Da gegenwärtige Anzeige besonders an diejenigen gerichtet ist, welche sich für die Sache intressiren, und die Einleitung, welche dem ersten Stük vorgesezt ist, wohl lesen und beherzigen möchten, so gedenkt man sich hier im Allgemeinen nur auf dieselbe zu beziehen, und anzudeuten: daß das Werk überhaupt Beobachtungen und Betrachtungen über Natur und Kunst enthalten soll, welche von einer Gesellschaft harmonisch gebildeter Freunde angestellt worden. Wir gehen von gewissen Standpunkten aus, unsre Ansichten sind vorzüglich von gewissen Seiten her genommen, und doch können wir hoffen nicht einseitig zu werden.

Wenn nun in der angeführten Einleitung umständlicher ausgeführt ist, von welcher Art dasjenige sey, was man vorzulegen gedenkt; so hat gegenwärtige Anzeige die Absicht deutlicher zu machen, in wie fern der Inhalt der drei ersten Stüke in einem gewissen Zusammenhang betrachtet werden könne.

Die Verfasser der Propyläen wünschen besonders auf würdige Kunstwerke aufmerksam zu machen, und die reine Ansicht derselben immer mehr befördern zu helfen; die ist jezt möglicher als sonst, wird aber noch immer auf mancherley Weise gehindert.

So stand der reinen Ansicht griechischer Kunstwerke lange Zeit eine gewisse Vorliebe für römische Antiquitäten, so wie eine unmittelbare Vergleichung mit Dichterwerken entgegen. Winkelmann und Lessing, zwei den Teutschen nie genug verehrte Männer, haben ein Grosses geleistet, indem sie jene beiden Uibel verminderten, der eine, indem er die griechischen Kunstwerke auf mythologischen Grund und Boden zurükführte, der andere, indem er das Verfahren des Poeten von dem Verfahren des bildenden Künstlers scharf zu sondern begann.

Auch in der neuern Zeit steht noch manches jener reinen Ansicht entgegen. Man stellt gar oft ein Bild, das unsere Erfindung, unsere Phantasie, bei Gelegenheit eines Kunstwerks erschuf, an den Plaz des Werkes selbst, und spricht, indem man sich darüber äussert, gar manches gute, nur nicht den Kunstbestand des Werks aus. Diese Verwechslung ist die Jugend, das Frauenzimmer, ein grosser Theil der nordischen Kunstliebhaber ausgesezt, die wir nur nach und nach anloken, und von dem Vortheilen einer ruhigen und heitern Ansicht der Natur und Kunst überzeugen möchten.

Ferner findet sich unter Gelehrten die entschiedene Neigung bei Kunstwerken zu mythisiren, zu allegorisiren, und sie durch allerley Art von fremden Deutungen zu überkleiden. Jeder muß sein Handwerk machen, und es ist dieser schäzbaren Klasse nicht zu verargen, wenn sie das Kunstwerk, das der Kunstliebhaber so gern ganz isolirt betrachtet, dagegen in allerlei fremde Beziehungen stellen mag. Ja, der Antiquar hat um so weniger Ursache seiner Methode zu entsagen, als er auf seinem Wege so viel nüzliches und schäzbares fördert, und, indem er das Kunstwerk vielleicht verdunkelt, Litteratur und Geschichte von so vielen Seiten aufklärt und erleuchtet.

Laokoon, ein kleiner Aufsaz Stük 1. ist in der Absicht geschrieben, um auf die Intention der Künstler, die dieses Werk verfertigten, genauer als es bisher geschehen, aufmerksam zu machen.

Wenn der bildende Künstler in einem isolirten Werke nur einen einzigen Moment darstellen kan, wenn er denselben so prägnant als möglich zu nehmen hat, wenn er in den Theilen seines Ganzen, welche alle neben einander stehen, sich nicht wiederholen darf, wenn er gegen einander stellen, verbinden, contrastiren, harmoniren, abstufen und ins Gleiche bringen muß; so ist es wohl der Mühe werth, Künstlern, die sich hierinn vortrefflich bewiesen, nachzuspüren. Ja, und man kan wohl sagen, daß keine beobachtende Nachwelt jemals aus dem Kunstwerke herausforschen kan, was der Künstler hineingelegt hat.

(Die Fortsezung folgt.)

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1799

Fünftes Stück

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1799.

Wegen verschiedener Hindernisse konnte dieses Heft erst den 26. Aug. ausgegeben werden.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Inhalt.

I. Buonaparte's Expedition in Egypten. (Fortsezung.) nebst einer Karte.
Vierter Abschnitt: Schlacht bei Abukir. (1—3 August 1798.) Seite 121
§. 1. Was die Folgen dieser Schlacht waren. 131
§. 2. Was sie nicht waren. 138
Fünfter Abschnitt: Gänzliche Bezwingung Aegyptens durch die Franken. 148

II. Codex diplomaticus zur Geschichte der Eroberung Malta's und Aegyptens durch die Franken. (Fortsezung.)
6. Manifest der Pforte gegen die fränkische Republik, vom 1 Sept. 1798. 152
7. Allianz-Traktat zwischen Rußland und der Pforte, vom 23 Dec. 1798. 154
8. Erklärung Kaiser Paul's I von Rußland, die Annahme der Grosmeister-Würde des Ordens der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem betreffend, vom 13 Nov. (alten Styls) 1798. 158

III. Geheime Artikel und Additional-Convention zu dem Tractat von Campo Formio, geschlossen den 2e Vendemiaire, Jahr 6 (17 Oct. 1797.) 159

IV. Militair-Convention, zwischen den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers und der fränkischen Republik abgeschlossen zu Rastadt, den 1 Dec. 1798. 163

V. Neueste Kriegsgeschichte. Einleitung. 166

VI. Codex diplomaticus zur neuesten Kriegs-Geschichte.
1. Proclamation des Generals Jourdan an seine Armee, bei ihrem Vorrüken auf das rechte Rheinufer, 1 März 1799. 197
2. General-Befehl Sr. Königl. Hoheit, des Erzherzogs Karl, an sämmtliche Generals der Kaiserlichen und Reichs-Armee, am Tage des Uibergangs der Armee über den Lech, 4 März 1799. 201
3. Botschaft des fränkischen Vollziehungs-Directoriums an den gesezgebenden Körper, vom 12 März 1799, worin es die Kriegs-Erklärung gegen Oestreich und Toscana vorschlägt. 203

Lafontaines Damen-Calender auf 1800.

Je günstiger die Aufnahme der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieses Damen-Calenders war, desto mehr mußten wir uns bemühen, diesem neuen Nachkömling auch neue Vorzüge zu geben.

Was Huber, Lafontaine und Pfeffel in den vorhergehenden leisteten, das haben sie auch in diesem, nur in reichlicherem Maaße, geleistet. Ersterm verdanken wir den niedlichen Commentar zu den Kupfern, so wie "die Frau von 40 Jahren" eine Lebensbeschreibung voll der unterhaltendsten und belehrendesten Scenen für das schöne Geschlecht. Die

I.

Buonaparte's Expedition in Aegypten.

(Fortsezung.)

Vierter Abschnitt.

Schlacht bei Abukir.*

(1—3 August 1798.)

Während Buonaparte an der Spize seines Heeres bis nach Cairo vorgedrungen war, und von den Trümmern der MamlukenMiliz ein Theil unter Murat Bey sich gegen die Katarakten des Nils, der andre unter Ibrahim Bey nach Syrien zu flüchtete, lag die fränkische Flotte noch immer an der Küste von Aegypten.

Den so sehr gerühmten Hafen von Alexandrien sperren Riffe, sowohl über als unter dem Wasser, welche seinen Eingang so enge machen, daß an manchen Stellen die DurchFahrt nur 23 bis 30 Fuß breit ist, so daß, da das Meer hier gewöhnlich sehr hoch geht, ein Schiff von 74 Kanonen in Gefahr seyn würde, jeden Augenblik zu scheitern. Admiral Brueys sagte demjenigen aegyptischen Piloten, der einen sichern Eingang nachweisen würde, eine Belohnung von 10,000 Livres zu; aber ohne Erfolg. Er ließ daher nur die TransportFlotte und die zwei venetianischen Schiffe Dubois und Causse, jedes von 64 Kanonen, in diesen Hafen einlaufen. Die KriegsFlotte selbst, bestehend aus dreizehen LinienSchiffen und vier

* Die hier nachfolgende Erzählung dieser Schlacht ist theils aus dem Tagebuche eines brittischen OberOffiziers, (im 1 Heft dieser Annalen 1799, No. II. S. 50—67) theils aus dem Bericht des fränkischen GegenAdmirals Gantheaume (in den „Briefen der fränkischen Armee in Aegypten, aufgefangen von den Engländern unter Nelson" ꝛc. No. 32) gezogen.

Fregatten, legte sich in der Bucht von Abukir * vor Anker, der einzigen an der ganzen Küste von Aegypten, und welche durch ihre Nähe bei Rosette, **, alle Mittel darbot, sowohl die Lebensmittel einzunehmen, welche die Flotte so nöthig hatte, als auch, obgleich mit groser Mühe und Gefahr, das Wasser zum Theil zu ersezen, welches täglich verbraucht wurde.

Seit dem 6. Jul. stand sie hier in Schlacht-Ordnung, zwei Drittheile der Anker-Weite auseinander. Das vorderste Schiff war so nahe wie möglich an einer kleinen Insel, welche der Flotte nordwestlich blieb, und durch eine Batterie von Kanonen und Mörsern gedekt war; die übrigen bildeten längs dem tiefen Wasser eine krumme Linie, so daß sie im Südwesten nicht umsegelt werden konnte. Diese Stellung war die festeste, die auf einer offnen Rhede möglich war, wo man sich dem Lande nicht genug nähern konnte, um auf denselben Batterien zu errichten.

Unstreitig würde der fränkische Admiral besser gethan haben, wenn er sogleich nach vollbrachter Landung eine solche Küste wieder verlassen hätte, und nach Corfu oder Toulon zurükgekehrt wäre. Allein so lange er noch nicht bestimmt wuste, daß das Landheer sich in Aegypten festgesezt habe, mochte er's nicht wagen, sich mit der Flotte zu entfernen, deren dasselbe vielleicht zum Rükzuge bedurfte, und durch deren Gegenwart es in der öffentlichen Meinung einen nicht zu berechnenden Zuwachs an Macht erhielt. Auch war er unglüklicher Weise, durch neutrale Schiffe benachrichtiget worden, daß die englische Flotte (die sich, drei Tage vor der fränkischen, bei Alexandria gezeigt hatte) in der Nähe der Insel Candia, westwärts steuernd, gesehen worden sey. Die Manövre des englischen Admirals, der ihn zu Alexandrien nicht erwartet hatte, und izt nach Westen zurüksegelte, während die Franken ihre

* dem alten Canopus.

** Rosette ist von Abukir in grader Linie nicht über 4½ franz. Meilen entfernt.

Landung ausführten, die so leicht verhindert wurden konnte, machten die Vorstellung in ihm rege, daß Jener wohl überhaupt keinen Befehl haben möchte, ihn anzugreifen.

Die Sache verhielt sich jedoch ganz anders. Nelson brannte vor Begierde sich mit der fränkischen Flotte zu schlagen. Da ihm deren eigentliche Bestimmung unbekannt war, so hatte er sich, als er sie nicht bei Alexandrien gefunden, nur darum wieder so schnell von da entfernt, um sie etwa in andern Gegenden zu treffen. Er hatte sie auf der Hinfahrt verfehlt, weil sie gegen Candia gesegelt, und von da in der Richtung eines Winkels gegen Alexandrien ausgelaufen war, während Er, um seinen Weg abzukürzen, ohne sich Candia zu nähern, gerade auf diesen Ort zugesteuert hatte. Auch bei der Rükfahrt konnte er sie nicht treffen; denn indeß sie sich im Winkel von Candia herab nach Süden wandte, und die Landung in Aegypten vollzogen, hatte Er selbst, von Alexandrien aus, mit vollen Segeln seinen Lauf nordwärts gegen die Küste von Karamanien genommen, um etwa hier Nachrichten von ihr zu erhalten, und seine Schiffe mit Wasser, das zu fehlen anfieng, zu versorgen. Am 4 Jul. bestrich er die südliche Küste von VorderAsien, steuerte unter an Candia hin, und lief am 19 in den Hafen von Syrakus ein. Hier vernahm er: „die fränkische „Flotte sey weder im Archipelagus, noch im Adriatischen „Meere gesehen worden, auch nicht das MittelMeer hin„abgegangen." Daraus schloß er, daß sie also doch ihre Richtung nach der Küste von Aegypten genommen haben müsse. Am 25 Jul. fuhr er wieder von Syrakus ab, und steuerte nach Morea hin; am 28 kam er in den MeerBusen von Coron an, wo Kapitain Trowbridge, den er an den türkischen Kommandanten abschikte, von diesem mit der Nachricht zurükkam, daß sie, vor ungefähr vier Wochen, von Candia südostwärts abgesegelt sey. Sogleich ließ er nun alle Segel aufspannen, um wieder nach Alexandrien zu steuern, und schon am 1 August

Morgens erblikten die Britten dieſen Hafen, und zwar, zu ihrer groſen Freude, nicht mehr, wie das vorigemal, leer, ſondern mit einer groſen Zahl von Schiffen (der fränkiſchen TransportFlotte) angefüllt. Das Geſchwader hielt die ofne See, während der Admiral die Küſte recognoſciren ließ.

Der Zealous entdekte zuerſt die fränkiſche KriegsFlotte, und meldete durch Signale die Zahl der Schiffe, ſechszehn, die in der Bucht von Abukir vor Anker lägen. „Morgen", ſagte izt Nelſon in der ächten Sprache eines SeeMannes, „bin ich ein Engel oder ein Lord." Sogleich ließ er auf ſeinem AdmiralSchiffe Vanguard die Segel nach dem Winde aufziehen, welches die übrige Flotte im Augenblik nachahmte, und gab das Zeichen: ſich zum Treffen zu rüſten, und daß es ſeine Abſicht ſey, das VordertreffenundenMittelPunkt der fränkiſchen Flotte anzugreifen. Dieſe leztere lag, wie wir ſchon bemerkt, nahe am Strande vor Anker, in gedrängter SchlachtLinie, umgeben von zahlreichen KanonenBöten und vier Fregatten, ihr Vordertreffen an die Inſel gelehnt, die in einiger Entfernung vor dem Fort von Abukir liegt und durch eine Batterie von Kanonen und Mörſern vertheidigt war. Mit aufgeſpannten Segeln rükte die engliſche Flotte heran; ſie bildete einen groſen Bogen um die Klippen her, von welchen die Inſel eingefaßt iſt. Die Franken erwarteten ſie mit groſer Entſchloſſenheit. Keine Flagge ward aufgezogen, keine Kanone abgefeuert, bis die Schiffe des Vordertreffens auf einen halben KanonenSchuß herangekommen waren.

Nun ließ der engliſche Admiral, überzeugt daß, wo für ein fränkiſches Schiff Raum zur Schwänkung ſey, für ein engliſches auch Raum zum Angrif ſeyn müſſe, mit einemmal die Hälfte ſeiner Flotte zwiſchen der Inſel und der fränkiſchen Schlachtlinie durchbrechen, und an der LandSeite am Rüken derſelben hinunterſegeln, während

die andre Hälfte sich auf ihre Fronte zog, und sich einen PistolenSchuß davon vor Anker legte, so daß durch dieses Mandövre alle fränkischen Schiffe bis zum Tonnant völlig umringt waren. Aus allzugrosem Eifer zum Treffen zu kommen, war der Culloden unter dem Kapitain Trowbridge, der die Spize des Zuges bildete, bei der Insel auf eine Untiefe gerathen, wo er auf dem Grunde sizen blieb, und troz aller Anstrengungen erst am Morgen des zweiten Tages wieder losgemacht werden konnte.

Dieser Unfall hatte jedoch die nachfolgenden Schiffe nicht gehindert, die so eben beschriebene umklammernde Stellung zu nehmen, in welcher die Schlacht, mit SonnenUntergang, um halb 7 Uhr Abends, mit dem grösten Ungestüm und Muth von beiden Seiten begann. Die fränkischen Schiffe wurden auf beiden Bords, und oft auch vom Spiegel her, angegriffen. Um 7 Uhr lag schon volle Nacht auf dem Meer; aber das Feuer der zwei sich bekämpfenden Flotten erleuchtete mit unaufhörlichen Blizen die ganze Hemisphäre. In weniger als zwölf Minuten war das vorderste fränkische Schiff, der Guerrier, entmastet; in zehn Minuten darauf das zweite, der Conquerant, und fast um die nemliche Zeit das dritte, der Spartiate; um halb 8 Uhr wurden auch der Aquilon und der Peuple souverain, das vierte und fünfte in der fränkischen Linie, genommen.

Izt schien der Sieg für die Engländer entschieden. Auch der Tonnant und der Heureux, ob sie gleich noch immer auf das tapferste sich fortschlugen, noch mehr aber das AdmiralSchiff, der Orient, waren in einer sehr bedenklichen Lage. Admiral Brueys selbst war erst im Gesichte und an der Hand verwundet, und bald nachher auf der Schanze durch eine Kanonenkugel zerstükt worden. Indeß sezte dieses Schiff sein Feuer noch immer mit grosser Lebhaftigkeit fort, als plözlich ein Brand ausbrach, der im Augenblik mit verzehrender Wuth unter den Trümmern, womit das Verdek überstet war, um sich

geik. Die FeuerPümpen waren durch Kugeln zerstört, die WasserKufen und die Eimer umgestürzt; das Feuer breitete sich in kurzer Zeit so wüthend aus, daß keine Anstrengung mehr ihm Einhalt thun konnte. Um halb eilf Uhr flog das prächtige Gebäude, das nicht weniger als 120 Kanonen trug, mit entsezlichem Krachen, wovon weit umher Land und Meer erschüttert ward, in die Luft auf. Eine grauenvolle Stille folgte nun drei Minuten lang, da die Trümmern in's Wasser oder auf die naheliegenden Schiffe herabfielen. Ohngefähr 70 Mann von der Besazung des Orients hatten die Engländer durch ausgeschikte Böte, einige wenige andre hatten sich auf Trümmern gerettet; alle übrige kamen um. Unter den leztern war auch der DivisionsChef Casabianca, und sein zehnjähriger Sohn, Buonaparte's Liebling, ein Knabe von wunderbarem Geist und Muth.

Noch dauerte nach dieser schrecklichen Szene das Gefecht auf dem HinterTreffen die ganze Nacht hindurch fort. Ausser den bereits obengenannten fünf Schiffen, hatte auch der Franklin, das sechste in der Linie, sich an die Engländer ergeben. Der Tonnant, hinter ihnen, hatte alle seine Masten verloren, aber die Flagge noch nicht gestrichen; sein Kapitain, Petit Thouars, ward mehrmals aufgefodert: „nur mit meinem Tode," antwortet der Held, „streich ich meine Flagge." Eine Kugel strekt ihn nieder; nun erst ergibt sich sein Schiff, nachdem es 36 Stunden gefochten hatte. Der Mercur und der Heureux waren während des Gefechts gestrandet, und durch fortgesezte Angriffe genöthiget worden, sich Morgens zu ergeben. — Von den vier fränkischen Fregatten ward die Artemise von ihrer eignen Bemannung, die sich an die Küste rettete, in Brand gesteckt; die Serieuse sank durch das feindliche Feuer, doch ward die Mannschaft noch von den Engländern durch abgeschikte Böte gerettet.

Nur der Timoleon, der Wilhelm Tell, der

Genereux, und die Fregatten Diane und Justice, hatten die Flaggen noch nicht gestrichen. Sie kanonirten sich noch einen Theil des Morgens mit einigen englischen Schiffen, bis der GegenAdmiral Villeneuve, Befehlshaber des HinterTreffens, das Zeichen gab: rette sich, wer kan! Alle jene Schiffe kappten nun ihre Ankerthaue, und suchten aus voller Macht das Weite, den Timoleon ausgenommen, der nicht mehr entrinnen konnte, weil er entmastet war. Auch die brittische Flotte hatte in dieser schrecklichen Schlacht so stark gelitten, daß sie diese Flucht nicht verhindern konnte. Der Wilhelm Tell, an dessen Bord sich der GegenAdmiral Villeneuve befand, und die Fregatten Diane und Justice, liefen in Malta ein; der Genereux, den Kapitain Lejoille kommandirte, entrann nach Corfu; auf dem Wege dahin nahm er in den Gewässern von Candia das englische KriegsSchiff Leander von 50 Kanonen weg, welches Admiral Nelson, vier Tage nach der Schlacht, mit dem Berichte von derselben an seinen OberBefehlshaber, den Grafen von St. Vincent abgeschikt hatte. — Der Timoleon, der gänzlich entmastet, ausser Stand, war, unter Segel zu gehen, hatte sich vorsezlich auf den Strand geworfen, wo ihn sein Kapitain Teulet, nachdem die Mannschaft sich auf Böten gerettet hatte, damit er dem Feinde nicht zur Beute würde, am Morgen des 3 August in Brand steken ließ.

So endigte sich die Schlacht bei Abukir, oder wie die Sieger sie häufiger nennen, die Schlacht am Nil, mit der gänzlichen Niederlage der fränkischen Flotte. Eilf LinienSchiffe und zwei Fregatten genommen oder verbrannt, Buonaparte's Heer von aller Communication mit Frankreich abgeschnitten, die Engländer, denen kaum noch alle Häfen des MittelMeeres verschlossen waren, nun wieder unumschränkte Gebieter in diesem Meere — das waren ihre unmittelbaren Folgen. Noch weit wichtiger waren jene, die sich erst nach und nach entwikelten, und

diese Schlacht zu einer der merkwürdigsten Epochen im ganzen Laufe des Krieges machten.

Die englische Flotte, die aus dreizehn Linien-Schiffen, einem Schiffe von 50 Kanonen und einem Brik bestand, führte 1026 Kanonen; die fränkische, von dreizehn LinienSchiffen und vier Fregatten, hatte 1190 Kanonen am Bord.

Jene zählte an Todten 218, an Verwundeten 677 Mann: unter den erstern war der Kapitain des Majestic, Westcott; unter den leztern der Admiral Nelson selbst, der von einem Splitter schwer an der Stirne verwundet war. Diese verlor (nach den Angaben der Sieger) an Getödteten, Ertrunkenen und Verbrannten 5226, an Gefangenen 3705 Mann. Die leztern schikte Nelson, nach einer Übereinkunft mit dem GegenAdmiral Gantheaume, dem es wie durch ein Wunder gelungen war, sich noch mitten aus dem Feuer des Orients zu retten, und mit dem General Kleber, als Kommandanten von Alexandrien, an das Land zurük; es befanden sich darunter 800 Verwundete.

Während der Schlacht hatten Araber in Menge am Ufer der Bucht gestanden, und über deren Erfolg ihr Frohlokken bezeugt; am 2 August, und in den folgenden Nächten, waren Küste und Land, so weit man sehen konnte, zur SiegesFeier beleuchtet. Am 18 segelte Nelson wieder von der ägyptischen Küste ab, indem er nur eine Division von vier LinienSchiffen und zwei Fregatten unter dem Befehl des Kapitain Trowbridge zurüklies, um den Hafen von Alexandrien zu blokiren. Von den eroberten fränkischen Schiffen führte er nur den Franklin, den Spartiate, den Tonnant, den Peuple souverain und den Conquerant mit sich fort; der Mercur, der Heureux und der Guerrier wurden als unbrauchbar verbrannt.

Den Stand beider Flotten, unmittelbar nach der Schlacht, zeigt folgende Übersicht.

Stand der brittischen Flotte

unter dem Befehl des Gegen-Admirals Nelson.

Namen der Schiffe.	Kanonen.	Todte: Offiziere.	Todte: Matrosen.	Todte: See-Soldaten.	Todte: Im Ganzen.	Verwundete: Offiziere.	Verwundete: Matrosen.	Verwundete: See-Soldaten.	Verwundete: Im Ganzen.	Gesamter Verlust an Todten und Verwundeten.
Culloden.	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Theseus.	74	—	5	—	5	1	24	5	30	35
Alexander.	74	1	13	—	14	5	48	5	58	72
Vanguard.	74	8	20	7	30	7	60	8	75	105
Minotaur.	74	2	18	3	23	4	54	6	64	87
Swiftsure.	74	—	7	—	7	1	19	2	22	29
Audacious.	74	—	1	—	1	2	31	2	35	36
Defence.	74	—	3	1	4	—	9	2	11	15
Zealous.	74	—	1	—	1	—	7	—	7	8
Orion.	74	1	11	1	13	5	18	6	29	42
Goliath.	74	2	12	7	21	4	28	9	41	62
Majestic.	74	3	33	14	50	3	124	16	143	193
Bellerophon.	74	4	32	13	49	5	126	17	148	197
Leander.	50	—	—	—	—	—	14	—	14	14
Summe		16	156	46	218	37	562	78	677	895

Stand der fränkischen Flotte

unter dem Vice-Admiral Brueys, so wie sie in Schlacht-Ordnung lag, und Schiksal ihrer Schiffe.

Schiffe.	Kanonen.	Mannschaft.	Schiksal der Schiffe.
1. Guerrier.	74	700	Genommen.
2. Conquerant.	74	700	Genommen.
3. Spartiate.	74	700	Genommen.
4. Aquilon.	74	700	Genommen.
5. Peuple souverain.	74	700	Genommen.
6. Franklin.	80	800	Genommen.
7. Orient.	120	1010	Verbrannt.
8. Tonnant.	80	800	Genommen.
9. Heureux.	74	700	Genommen.
10. Timoleon.	74	700	Verbrannt.
11. Mercur.	74	700	Genommen.
12. Wilhelm Tell.	80	800	Entronnen nach Malta.
13. Genereux.	74	700	Entronnen nach Corfu.
Fregatten.			
14. Diane.	44	300	Entronnen nach Malta.
15. Justice.	44	300	Entronnen nach Malta.
16. Artemisse.	36	250	Verbrannt.
17. Serieuse.	36	250	In Grund gebohrt.

§. 1.

Was die Folgen dieſer Schlacht waren.

Die fränkiſche Flotte im Mittel-Meer war nun zum zweitenmal vernichtet; die Britten herrſchten wieder von Gibraltar bis nach Alexandrien unumſchränkt in dieſem Meere; Buonaparte war von aller Verbindung mit Frankreich abgeſchnitten; kaum daß es zuweilen noch einem winzigen Aviſo-Schiffgen gelang, ſich des Nachts durch die brittiſche Blokade-Diviſion hindurchzuſtehlen, und Nachrichten von der neuen Colonie nach dem Mutterlande zu bringen. — Das waren, wie wir ſchon oben bemerkt, die augenblicklichen Folgen der Schlacht bei Abukir.

Noch mehrere, und wichtigere, entwikelten ſich bald darauf.

Die Superiorität, welche Groß-Britannien hier aufs neue als See-Macht über Frankreich behauptet hatte, ward für die Mächte des feſten Landes ein ſtarker Aufruf, der Dictatur, die ſich das fränkiſche Vollziehungs-Directorium ſeit dem Frieden von Campo Formio in den europäiſchen Angelegenheiten herausgenommen hatte, eine entſchloſſenere Haltung entgegenzuſetzen.

Am meiſten war durch den fränkiſchen Einfall in Aegypten die Pforte gehöhnt und beunruhiget worden. Allerdings war ihre Herrſchaft über dieſes Land bisher ſehr precär geweſen; aber durch jenen Einfall ward ſie nun vollends ganz vernichtet. Buonaparte hatte zwar erklärt: „er komme nicht als Feind des Sultans, des alten Bundsgenoſſen Frankreichs, deſſen Rechte und Einkünfte ungeſchmälert bleiben ſollten, ſondern nur um an den Beys Rache wegen der Mißhandlungen zu nehmen, die ſie ſich gegen die fränkiſche Nation erlaubt hätten;" aber die türkiſche, wenn auch ſonſt noch ſo ſtumpfe Politik, ließ ſich durch dieſe Worte nicht täuſchen, und wenn der Verluſt von Aegypten ſchon izt für die Pforte

empfindlich war, so muste der Gedanke, daß sich hier, in der Mitte zwischen Asien und Afrika, ein Feuerherd von Revolutionen unter der Leitung eines Buonaparte bildete, ihr die dringendsten Besorgnisse für die Zukunft einflösen. Der Sultan betrachtete daher Nelson's Sieg, wie seinen eigenen; er ertheilte dem brittischen Admiral die höchste Auszeichnung, die man in Konstantinopel kennt — das sogenannte Chelengk, oder die Triumphfeder. In einer ganz neuen Welt von Umständen befolgte er auch eine ganz neue Politik: er zerriß die seit Jahrhunderten bestandene Allianz mit Frankreich, und erklärte denselben förmlich den Krieg. *

War schon diese Begebenheit ein Phänomen in der europäischen Politik, so war es noch weit mehr die unmittelbar darauf folgende Allianz der Pforte mit Rußland. Seit Peter's des Grosen Zeiten hatten diese beiden Mächte eine Reihe von MordKriegen gegen einander geführt; jede derselben hatte die andre wie ihre ErbFeindin betrachtet; Katharina II hatte mehr als einmal Konstantinopel zittern gemacht — und nun vereinigten sich Rußland und die Pforte in das engste Bündniß gegen die fränkische Republik. **

So hatte sich gegen diese leztere seit der Schlacht bei Abukir, und als Folge derselben, eine mächtige TripleAllianz zwischen GrosBrittannien, Rußland und der Pforte gebildet. Ein brittisches Geschwader unter dem Kapitain Trowbridge lag vor dem Hafen von Alexandrien. Eine andre Abtheilung von brittischen und portugiesischen Schiffen hielt die Insel Malta blokirt, deren Einwohner gegen die fränkische Besazung die Waffen ergriffen, und sie gezwungen hatten, sich in die HauptFestung La Valetta zurükzuziehen, wo sie nun zu

* S. das bei dieser Gelegenheit erlassene Manifest im nachfolgenden Cod. diplom.

** S. den AllianzTractat zwischen Rußland und der Pforte im nachfolgenden Cod. diplom.

Land und zur Meer eingeschlossen war. Kaiser Paul I von Rußland nahm die Würde eines GrosMeisters des MalteserOrdens an. * Ein russisches Geschwader unter dem Admiral Atschakow lief durch die Dardanellen, um, vereinigt mit einem türkischen, die weiland venetianischen, im Frieden von Campo Formio an Frankreich gekommenen Inseln im Aegäischen und Adriatischen Meere wegzunehmen.

Das alles waren Folgen der Schlacht bei Abukir.

§. 2.

Was sie nicht waren.

Auf den ersten Blik hätte man glauben sollen, daß durch diese Schlacht auch die Hauptunternehmung, an deren Spize Bonaparte stand, gescheitert, daß sie, nach Mallet du Pan's Ausdruk, eine Landung ohne Rükzug, in ein haltsbrechendes Abentheuer zusammengeschrumpft sey, daß der fränkische General nicht Aegypten, sondern Aegypten den fränkischen General weggenommen habe.

Aber man betrachte das Land, welches nun der Schauplaz seiner Unternehmungen ist, etwas näher.

Sobald nur erst die Landung bewerkstelliget war, konnte es nicht fehlen, daß nicht ein Heer von 40,000 Mann der besten fränkischen Truppen sich in kurzer Zeit ein Land unterwerfen muste, das durch nicht mehr als 8 bis 10,000 Mamluken vertheidigt ward, die, ohne Kenntniß der Artillerie und der regelmäßigen Evolutionen der europäischen Heere, zu Pferde blindlings eine treffliche Infanterie angreifen wollten. Daher war denn auch innerhalb eines Monats ganz Aegypten erobert.

Nun ist aber die topographische Lage dieses Landes von der Art, daß es sich, einmal erobert,

* S. den nachfolgenden Cod. diplom.

durch eine mäßige Anzahl Truppen leicht gegen ein noch ſo groſes Heer behaupten läßt. Ein einziges Fort in Oberägypten reicht hin, um das dort äuſſerſt enge Nil-Thal zu deken. Eine Beſazung in Cairo ſichert die Unterwerfung des Innern. Die, gleichfalls nicht zu weit gedehnte, Küſte wird an den verſchiedenen HauptAnfuhrten durch Forts gedekt, und ein in der Mitte aufgeſtelltes TruppenKorps kan leicht und ſchnell dem bedrohten Punkt zu Hilfe kommen. Die, ohngefähr zweihundert fränkiſche Meilen lange, Flanken des Landes ſind unangreifbar durch eine doppelte Kette ſchrekender libyſcher und arabiſcher Gebirge. Der einzige Eingang zu Lande, der den Türken offen ſteht, von der MeerEnge von Suez her, hat eine 6 TageReiſen lange Wüſte, und nun noch überdis ein Fort zur VorMauer, welches Bonaparte dort erbauen lieſs. — Auf ſolche Weiſe iſt Aegypten eine Art von natürlicher Feſtung. Das wuſten ſchon die Römer. „Tiber," ſagt Tacitus,* „machte dem „Germanicus ein groſes Verbrechen daraus, daß er „wider Auguſt's Verordnung, und ohne Erlaubniß des „Kaiſers, nach Alexandrien gegangen war. Denn unter „andern StaatsGeheimniſſen, hatte Auguſt ſich Aegypten ganz allein vorbehalten, und verboten, daß kein „Senator und kein berühmterer römiſcher Ritter, ohne „Erlaubniß, ſich dahin begeben ſollte, damit derjenige, der ſich etwa dieſer Provinz und der „Plätze bemächtigte, welche die Schlüſſel des „Meeres und des Landes ſind, und wo man „ſich auch mit ſchwacher Beſazung gegen „groſe KriegsHeere behaupten kan, Italien „nicht in HungersNoth ſezen möchte."

Der leztere Umſtand: „die Beſorgniß einer HungersNoth in Italien, falls die Zufuhr aus Aegypten geſperrt würde," iſt ein weiterer HauptPunkt, der hier in Rükſicht kommt. Wenn auch der neuen fränk-

* Annal. II, 60.

ſchen Colonie in Aegypten alle Communikation mit Alt-Frankreich abgeſchnitten, und es ihr alſo unmöglich iſt, ihre Bedürfniſſe von daher zu beziehen: ſo läßt ſich doch beinahe keine Art von Bedürfniſſen gedenken, die ſie, bei dem überſchwenglichen Reichthum Aegyptens an Produkten aller Art, nicht an Ort und Stelle befriedigen könnte. Vergebens ſuchten die Britten, in den Jahren 1794 und 95, Frankreich durch Aushungerung zu zwingen: und in Rükſicht auf Aegypten würde ein ſolches Projekt vollends in die Reihe der Unmöglichkeiten gehören. Auguſt zog aus dieſem Lande jährlich 20 Millionen Scheffel Getraide; noch izt wird dreimal ſo viel Frucht darin gebaut, als die Einwohner zu ihrem Verbrauche nöthig haben.

Für die Exiſtenz ſeiner Armee durfte Buonaparte alſo nicht verlegen ſeyn. Seine groſe Sorge muſte nur die ſeyn, ſie ſo viel wie möglich in vollzähligem Stande zu erhalten, theils indem er zwekmäſige Vorſichtsanſtalten gegen die Peſt traf, die keineswegs ein nothwendiges, und eben ſo wenig ein alljährliches Uibel in Aegypten iſt, theils indem er die Beduinen-Araber ihren verderblichen Kleinen Krieg einzuſtellen zwang, theils indem er die abgehenden Truppen durch ſolche aus den Eingebohrnen, auf deren Anhänglichkeit er zählen durfte (Griechen, Kopten ꝛc.) erſezte.

Freilich muſte er, ſeitdem die Pforte, nach der Schlacht bei Abukir, der fränkiſchen Republik den Krieg erklärt hatte, auf das Projekt eines Heerzuges nach Oſtindien, um dort die groſe Haupt-Quelle der ungeheuren Geld-Macht Englands zu zerſtören, Verzicht thun. Aber alle Umſtände genau erwogen, iſt es beinahe unzweifelhaft, daß für's erſte blos Aegypten, und die Gründung einer Colonie in dieſem Lande, der eigentliche Haupt-Zwek ſeiner Unternehmungen war. „Frankreich" — ſagt der General-Adjutant Boyer in einem (von den Engländern aufgefangenen)

Briefe aus Cairo vom 28 Jul. 1798, * folglich noch vor der Schlacht bei Abukir — „Frankreich hat durch „die manchfaltigen Ereignisse dieses Krieges seine Colo„nien und seine Comptoirs verloren, sein Handel müste „unaufhaltsam zu Grunde gehen, und ein so betriebsa„mes Volk würde endlich genöthigt seyn, die wichtigsten „Gegenstände seines Handels aus der zweiten Hand zu „nehmen. Die Regierung betrachtet es aus verschiedenen „Rükſichten als unmöglich, wo nicht jene Colonien je wie„der zu erlangen, doch von ihnen den Vortheil zu ziehen, „den sie Frankreich ehedem gewährten, zumal nach den „Verheerungen und den Gräueln, welche dort nach dem „Decret über die Abschaffung der Sklaverei vorgefallen „sind. Um sich für einen Verlust, der so wesentlich zu „seyn schien, zu entschädigen, warf sie ihre Augen auf „Aegypten und Syrien, Gegenden, welche vermöge „ihres Klimas, ihres äusserst guten und fruchtbaren Bo„dens, die Vorraths-Häuser des fränkischen Handels, die „Getraide-Böden von Frankreich, und in der Folge „die Niederlage seines Handels mit Indien werden können."

Wie gegründet diese Bemerkungen sind, zeigt die hier nachfolgende, im jezigen Augenblik nicht mehr blos antiquarisch wichtige, kurze

Geschichte des ägyptischen Handels

von den ältesten Zeiten an bis auf die gegenwärtigen, nach Savary. **

Schon die Pharaonen (oder inländische Könige der Aegypter) kannten die Vortheile des Handels. Die viele Kanäle, die sie graben liessen, hatten nicht blos den Zwek, mit dem Wasser des Nils Fruchtbarkeit über das Land zu verbreiten; sie erleichterten zugleich auch von einem Ende desselben bis zum andern den Transport der Produkte. Schon lange vor dem berühmten

* In den „Briefen der fränkischen Armee in Aegypten, aufgefangen von den Engländern unter Nelson ꝛc." No. 22.

** S. Zustand des alten und neuen Aegyptens ꝛc. aus dem Franz. des Hn. Savary. Th. III. Brief 3.

Zuge der Argonauten segelten die Aegypter auf dem rothen Meere. Nach Herodot's Zeugniß bemächtigte sich Sesostris mit einer Flotte von 400 Segeln der Häfen im arabischen Meer-Busen, und segelte von da aus in den Indischen Ozean, wo noch nie so grose Schiffe gesehen worden waren. Hier, im Grau der VorWelt, fieng der Handel zwischen Aegypten und Asien an, der seit der Zeit nie wieder unterbrochen ward. Sesostris hatte während seiner Eroberungen mehrere Colonien gegründet. Eine davon war das nachher so berühmt gewordene Tyrus an der Küste von Phönizien; eine andre ließ er in Kolchis. Die Aegypter fuhren durch den Bosphorus dahin, und tauschten dort ihre eigene Waaren gegen die nördlichen um, indeß ihre Flotten auf dem rothen Meere Perlen, Djamanten, Spezereien und kostbare Zeuge aus dem Orient holten.

So stieg Aegypten als HandelsStaat bald zu einem sehr hohen Grad von Macht, und errichtete allenthalben jene kolossalen Statuen, jene Tempel und Obelisken, die zum Theil noch izt die Bewunderung der Welt sind. Seine Priester studierten den Himmel, und machten die Schiffer mit den Gestirnen bekannt, die ihnen auf dem unermeßlichen Meere zu Wegweisern dienten. Mit seinem Handel verbreitete es zugleich die Wissenschaften; es theilte den wilden VölkerStämmen in Griechenland die Kunst des GetraideBaues mit, und weckte dadurch bei ihnen den ersten Funken von Cultur, die von hier aus späterhin über ganz Europa kam.

Unter dem König Nekao machte man einen Versuch den Nil mit dem rothen Meere, und dadurch das Mittel-Meer mit dem Indischen Ozean zu vereinigen; allein man fand bei dieser Unternehmung so grose Hindernisse, daß man sie aufgeben muste. Indeß entwarf eben dieser König den Plan zu einer andern Unternehmung, welche zeigt, wie weit damals schon die SchiffahrtsKunst gediehen war: er rüstete zu Suez eine Flotte aus, die unter Leitung phönizischer Kapitains durch den arabischen MeerBusen um das Cap der guten Hofnung herumsegelte, sich dann nordwärts wandte, nach einer Fahrt von drei Jahren bei den Säulen des Herkules ankam, und von da nach Aegypten zurükkehrte. Dis war das erstemal, daß man den grosen WeltTheil Afrika umschifte; allein wegen der

Schwierigkeiten, welche damals, wo, bei Ermangelung des Kompasses, die Schiffe immer die Küsten im Gesichte behalten musten, mit einer so langen Reise verbunden waren, gab man diese Fahrt auf, und begnügte sich, das MittelMeer und den Indischen Ozean zu besuchen.

Nekao's Enkel, Apries, schlug in einem SeeTreffen die vereinigten Flotten der Cyprier und Tyrier. Amasis eroberte sogar die Insel Cypern selbst, wo er Holz und andre Materialien zum SchifsBau im Uiberfluß fand, und ward Herr von dem MittelMeere. Um den Handel immer mehr in Aufnahm zu bringen, rief er Griechen in seine Staaten, und erlaubte ihnen, nahe bei der Canopischen Mündung des Nils die Stadt Naukrate zu erbauen.

Aegypten war damals in der Epoche seiner höchsten Blüthe. Künste und Wissenschaften waren ihrer Vollkommenheit nahe; die Astronomen wusten die Finsternisse genau vorauszusagen; die Bildner gravirten feine Steine und gaben dem härtesten Marmor nach ihrer Willkühr Gestalten; mit Hilfe der Mechanik wuste man ungeheure Massen in die Höhe zu thürmen, durch die Chemie das Glas zu färben, kostbare Steine glänzender zu machen, und vermittelst ätzender Mittel den Zeugen unauslöschliche Farben zu geben. Das Land selbst war durch den AkerBau mit den Indischen Produkten bereichert worden. Wenn bei den benachbarten Völkern eine HungersNoth Verheerungen anrichtete, so kamen sie, wie die Söhne Jacobs, nach Memphis, um NahrungsMittel zu holen; und diese grosen Vortheile waren die Aegypter zum Theil dem Handel der Pharaonen schuldig, die ihre Flotten von der Insel Taprobane, dem jezigen Ceylan, bis nach den spanischen Häfen ausschikten. Memphis war die gröste HandelsStadt auf der Erde geworden, und der GoldSand aus den äthiopischen Flüssen, die Perlen aus Ormus, die BalsamArten aus Arabien, und die Zeuge aus Indien, wurden daselbst ausgeladen.

In diesem blühenden Zustand befand sich Aegypten, als es in die Hände des persischen Wüthrichs Kambyses fiel, der es mit Feuer und Schwert verheerte. Dadurch litt auch der Handel; da er inzwischen schon einmal seine Richtung hatte, so sezte er, ohngeachtet der Hindernisse, die man ihm in den

Weg legte, seinen Lauf fort. Darius Hystaspes wuste die Vortheile desselben besser zu würdigen, und begünstigte ihn im ganzen Umfange seines Reiches. Er wollte sogar den unter Nekas angefangenen Kanal vollenden, und gab diese Unternehmung nur darum auf, weil man irriger Weise glaubte, das rothe Meer habe einen höhern WasserSpiegel als das mittelländische, und werde also Aegypten überschwemmen. Auf seinen Befehl muste Skylax den Indus hinunter fahren, und die Küsten eines Theils von Asien, von Osten nach Westen hin, untersuchen. Nach einer zweijährigen Fahrt kam er wieder nach der MeerEnge von Suez zurük; die Nachrichten, die er dem persischen Könige gab, bewogen diesen zu dem Entschluß seine Waffen bis nach Indien zu tragen, wo er grose Eroberungen machte. Die Aegypter nüzten diese Gelegenheit um ihren Handel auszubreiten, und ihre Marine wieder in bessern Stand zu sezen. Sie dienten diesem ehrgeizigen Monarchen gegen die Griechen, lieferten seinen Armeen LebensMittel, und nahmen in dem Treffen bei der Insel Cubà fünf feindliche Schiffe weg. Auch in den Schlachten bei Salamin und Mykale zeichneten sie sich aus.

Im folgenden Jahrhundert brach Alexander der Grose an der Spize von 40,000 Macedoniern nach Asien auf, schlug die Truppen des persischen Königs, zerstörte das tyrische Tyrus, und wandte dann seine Waffen gegen Aegypten. Die Nation, welche das Joch der Perser mit Ungedult ertrug, that ihm Schritte entgegen, und das Land ward ohne eine Schlacht erobert. Da er dessen Wichtigkeit kannte, so erbaute er darin, um sich desselben zu versichern, eine grose Stadt nach seinem Namen (Alexandria) mit drei Häfen, in denen die Flotten der Griechen und die Waaren aller Nationen anfunden konnten. Er entwarf einen Plan zu dem Handel, der die zerstreuten Theile seines ungeheuern Reiches miteinander verbinden sollte; aber er starb in der Blüthe seiner Jahre. Seine Generale theilten seinen Raub unter sich, und wurden mächtige Monarchen.

Ptolemäus, dem Aegypten zugefallen war, bemühte sich, seine grosen Absichten auszuführen. Er rief Kaufleute aus Griechenland und Syrien nach Alexandrien. Da er sie sehr begünstigte, so ward sein Reich blühend, und erhob sich dadurch in den Stand, gesezt, mit seinen Feinden vortheilhafte Kriege zu

führen und die Insel Cypern zu erobern. Wegen der niedrigen Küsten von Aegypten war es äusserst gefährlich, daran zu landen, und oft zerschmetterte ein Sturm die Schiffe an denselben, ehe man sie noch hatte unterscheiden können: er ließ daher auf der Insel Pharus den berühmten Thurm bauen, von dem man weit in das Meer hinaus sehen konnte, und woran mit grosen Buchstaben die Aufschrift stand: „Den errettenden Göttern, zum Nuzen der Schiffahrt."

Alexandria ward, vermittelst seiner westlich, nördlich und südlich gelegenen Häfen, der StapelPlaz für die Waaren der ganzen Welt. Der prächtige Aufzug, den Ptolemäus Philadelphus, ein Sohn des vorigen, bei seiner ThronBesteigung hielt, beweißt, wie ausgebreitet damals der ägyptische Handel war. Man sah dabei alle Produkten aller Klimate beisammen. Asiatische und afrikanische Sklavinnen in ihrer LandesTracht eröfneten den Zug. Auf sie folgten Kameele mit Weihrauch, Safran, ZimmtRinde und andern kostbaren Gewürzen beladen. Eine Schaar von Aethiopiern trug vierhundert ElefantenZähne und vieles EbenHolz. Abyssinier waren mit GoldSand beladen, den sie an den Ufern ihrer Flüsse auffammeln. Indier trugen Perlen, Diamanten und andre Schäze ihres Landes zur Schau. Dann folgten eine Menge seltener Thiere mit ihren Führern: die schönsten Vögel aus Afrika, Schafe aus Abyssinien, Yemen und Griechenland, blendend weisse Ochsen aus Indien, Bären aus dem Norden, Leoparden, Panther, Luchse, Tiger, Affen und das Rhinoceros aus dem Süden. — Alle dieso so verschiedene Sachen können sich nur bei einem Volke finden, das mit allen Nationen der Welt handelt.

Ptolemäus Philadelphus, besser unterrichtet von der wahren Höhe des Landes als Nekas und Darius, oder glüklicher als sie, sezte den Kanal, der das rothe Meer mit dem Nil verbinden sollte, fort, und vollendete ihn auch. Dieser Kanal fieng bei dem Pelusischen Arm des Nils an, und erstrekte sich bis nach Arsinoe, dem jezigen Aggerut: durch Schleusen, die an der Mündung desselben angebracht waren, verhinderte man das Wasser, sich in zu grosem Übermaas hinein zu ergiessen; auch hatte man ihn durch Seen gezogen, die ihn hielten, und den Schiffen zu RuhrPlazen dienten. Da man

jedoch, um in diesen Kanal zu kommen, durch den ganzen arabischen MeerBusen fahren muste, der an seinem äussersten Ende sehr schmal und gefährlich ist, so öfnete Ptolemäus den Kaufleuten einen andern Weg. Er erbaute auf der Höhe von Syene, an der Küste des rothen Meeres, eine Stadt, die er, nach seiner Mutter, Berenice nannte; auf dem Wege von dieser Stadt bis nach Coptos legte er Cisternen und Gasthäuser an, wo die Karavanen in der Wüste Erfrischungen fanden. Diese Land-Strasse gieng zwölf TageReisen weit durch glühenden Sand, und überdis war der AnkerPlaz bei Berenice allen Winden offen. Beide Unbequemlichkeiten bewogen die SeeFahrer in der Folge, in den RatzenHafen, (izt Cosseir) einzulaufen, wo sie guten AnkerGrund fanden.

Ptolemäus Evergetes ahmte dem Beispiel seiner Vorgänger nach, und ermunterte den Handel so sehr er nur konnte. Unter ihm stiegen die Reichthümer der Aegypter auf den höchsten Gipfel; der Uiberfluß an Gold und allen übrigen Dingen bewirkte in Alexandrien einen ausserordentlichen Luxus, und verdarb den Hof der Könige. Um diese Zeit sah man in Aegypten Schiffe von einer nahe an das Wunderbare reichenden Grösse, dergleichen seitdem niemals wieder erbaut wurden. Plutarch (im Leben des Demetrius) beschreibt uns eine von den Galeeren des vierten Ptolemäers, die 40 RuderBänke hatte, 330 Fuß lang, und am HinterTheil 64 Fuß hoch war. Dis ungeheure Gebäude, gegen welches unsre stolzesten Dreidecker nur kleine Fregatten scheinen würden, war mit 400 Matrosen, 4000 RuderKnechten und etwa 3000 Soldaten besezt. Unstreitig musten SchifBau und Schifahrt bei den Aegyptern zu einer hohen Stufe von Vollkommenheit gediehen seyn, da sie solch ungeheure Fahrzeuge, die schwimmenden Städten glichen, erbauen und fortbewegen konnten.

Unter der Regierung der folgenden Ptolemäer sah man in der HauptStadt Alexandria nichts als zügellosen Luxus, und sie selbst überliessen sich allen Ausschweifungen: aber eben daraus erkennt man, wie gros der Gewinn war, den sie von dem Handel zogen; denn troz ihres unbändigen Schwelgens war das Land dennoch reich und blühend. Indeß dachten sie mitten unter den Wollüsten, in die sie versunken waren, noch zuweilen

an ihren Vortheil. Ptolomäus Physkon schikte den Eudoxus als Gesandten an verschiedene Indische Fürsten; der Bericht dieses berühmten SeeFahrers erweiterte die Kenntniß, die man von jenen Ländern hatte, und vergrösserte noch die Habsucht der Kaufleute: sie unternahmen neue Fahrten nach dem Orient, und gelangten durch den Ganges bis nach Bengalen. Nach dem Tode des Königs befahl seine Witwe Kleopatra dem Eudoxus, eine EntdekungsReise nach der äussersten Spize von Afrika vorzunehmen. Er schiffte sich auf dem rothen Meere ein, und besuchte die Bewohner der Küste von Sofala. Da er daselbst das VorderTheil eines Schiffes fand, das nach allen Merkmalen in Cadiz erbaut worden war, so entwarf er den Plan ganz Afrika zu umschiffen, den er bald darauf glüklich ausführte. Dis war das zweitemal, daß man diese kühne Fahrt wagte, die ohne MagnetNadel damals unstreitig weit schwerer war, als heutzutage eine Reise um die Welt.

Unter Ptolemäus IX fuhren die Kaufleute von Alexandrien fort, nach dem schwarzen Meere, nach Spanien, nach dem persischen Meerbusen, und bis nach den äussersten Enden von Indien hin zu segeln. Während des Krieges, den Ptolemäus XII. einige Zeit gegen Cäsarn führte, verbrannte dieser Feldherr 110 grose Schiffe; und doch waren die Aegypter noch immer im Stande, eine Flotte auszurüsten, die dem Feinde die Spize bieten konnte.

Nach der Schlacht bei Actium, in welcher 60 ägyptische Schiffe, mit nicht weniger als 22000 Mann am Bord, fochten, kam Aegypten unter die Herrschaft der Römer. Diese Eroberung war für Rom das, was Peru für Spanien war, was Bengalen für England ist.* Nun kam ein solcher Uiberfluß an Gold und Silber nach Rom, daß die Landgüter um die Hälfte stiegen, und die Interessen von 6 auf 4 Procent fielen. Man brachte die schönen Linnen- und BaumwollenZeuge, die in Alexandrien fabrizirt wurden, so wie die dortigen prächtigen Deken und vielfarbigen Krystalle nach Rom. Diese HauptStadt der Welt bekam auch Getraide und andre Produkte im Uiberfluß aus Thebais; von da an hatte sie keine Mo-

* Expliciteque suos magno Cleopatra tumultu
Nondum translatos Romana in saecula luxus.

manufacturen mehr nöthig, und hörte auf, den Akerbau zu ermuntern, da die ägyptischen Aerndten ihr die Mühe ersparten, ihre Felder zu bearbeiten.

Konstantin verlegte den Siz seines grossen Reiches nach Byzanz, und nun ward es bald getheilt. Längst war das Westliche Kaiserthum in Trümmern zerfallen, weil es ihm an den wahren Stüzen jedes Staates, an Akerbau und guten Sitten, fehlte. Dagegen hielt Aegypten noch lange den wankenden Thron der Kaiser in Byzanz aufrecht. Obgleich auf mancherley Art bedrükt, fuhr es doch fort, sich durch den Handel zu bereichern: seine Flotten hatten den Weg nach Bengalen noch nicht verlernt, und luden daselbst Waaren, die in die übrigen Theile des Reiches verführt wurden. Aber endlich kam der Zeitpunkt, wo der Ruhm Aegyptens zugleich mit dem Handel, dem Akerbau und den Künsten desselben, fallen sollte.

Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ward es von den Arabern erobert, und machte nun, so wie ganz Nordafrika einen Theil des grossen Reichs der Chalifen aus. Der wilde Amru ließ mit der trefflichen Bibliothek, welche die Ptolemäer gesammelt hatten, viele Monathe hindurch die Badstuben von Alexandria heizen, und die Gelehrten flohen nun nach Konstantinopel und den griechischen Inseln. Religionseifer erlaubte den ersten Chalifen nicht, Bündnisse mit christlichen Fürsten zu schliessen; sie vernachläßigten den Handel auf dem Mittelmeere, und machten blos im arabischen Meerbusen und im Lande selbst einige Geschäfte. Indeß blühte der Akerbau noch immer, und einige von den arabischen Fürsten gaben doch den Wissenschaften Aufmunterung. In der Folge fanden die Venetianer Mittel, sich die Häfen in Aegypten öfnen zu machen; sie sezten in denselben, und sogar auch in den innern Städten, Consuls an, und hatten unter dem Schuze der Aegypter den ganzen Indischen Handel in Händen. Sie zogen unermeßlichen Vortheil davon; sie wurden die Ersten Seefahrer Europens, versorgten diesen Welttheil mit allen asiatischen und afrikanischen Produkten: und behaupteten die ausschliessliche Herrschaft über das Mittelmeer. Kühn gemacht durch den glüklichen Fortgang ihrer Unternehmungen, nüzten sie den Verfall des griechischen Kaiserthums, um den Türken einige Trümmern

desselben wegzunehmen. Sie eroberten Morea, Candia und mehrere Inseln im Archipelagus, schikten ihre Geschwader bis nach den Dardanellen, und schlugen bei Levanto, mit ihren Bundsgenossen, die ganze Seemacht der Türken. Ihr Freistaat, der sich durch den Handel auf dem rothen Meere und mit Indien bereichert hatte, rettete Italien, und war zwei Jahrhunderte hindurch die Schuzwehre der Christenheit.

Venedig stand auf dem höchsten Gipfel seines Glükes, als die Portugiesen sich einen neuen Weg nach Indien, um das Cap der guten Hofnung herum, bahnten. Der berühmte Vasco de Gama war der erste von ihren Seefahrern, der auf der Küste von Malabar landete, und triumphirend nach Lissabon zurükkam, die kostbaren Steine, die er von seiner Fahrt mitbrachte, und die prächtige Schilderung, die er von den Schäzen Indiens entwarf, erwekten die Begierde der Portugiesen, und in wenigen Jahren eroberten sie Cochin, Goa und mehrere andre Städte, aus denen sie unermeßliche Reichthümer zogen.

Indeß hatten die Türken den Arabern Aegypten weggenommen. Sie erhielten von den Venetianern Holz und andere Materialien zum Schiffbau, rüsteten damit eine Flotte auf dem rothen Meere aus, und versuchten, auf Antrieb derselben, den Eroberungen der Portugiesen Einhalt zu thun, und sie aus ihren neuen Besizungen zu vertreiben. Albukerque, der damals portugiesischer Statthalter war, focht glorreich gegen die osmanische Flotte, drang in den arabischen Meerbusen, bemächtigte sich mehreren Häfen, und war Willens ganz Aegypten zu Grunde richten, indem er den Kaiser von Abyssinien zu dem Entschluß vermochte, das Wasser des Nils nach dem rothen Meere hin zu leiten. Durch diese Operation würde ganz Aegypten, das seine Fruchtbarkeit einzig von diesem Flusse hat, zu einer schrekkichen Wüste geworden seyn; und möglich ist es allerdings, dem Nil eine andre Richtung zu geben. Zum Glüke für die Aegypter raffte der Tod den Albukerque weg, und der Kaiser von Abyssinien unterließ die Ausführung seines scheuslichen Planes.

Während die Portugiesen den Venetianern und Aegyptern die Reichthümer des Orients streitig machten, hatten die

Spanier unter der Führung des unsterblichen Columbus Amerika entdekt. Bald war dieser neue Welt-Theil nicht mehr hinreichend zur Befriedigung ihrer Herrsch- und Geld-Gier. Die portugiesischen Seefahrer folgten Vasco de Gama's Spur, schifften an der Küste von Malabar hin, und drangen bis zu dem Indischen Archipelagus vor: die spanischen Schiffen erreichten die Molukkischen Inseln. Diese beiden aufeinander eifersüchtigen Nationen reisten beinahe von einem und eben demselben Punkte ab, durchsegelten jede die Hälfte von der Peripherie der Erd-Kugel nach entgegengesezten Richtungen, und begegneten einander an dem äussersten Ende der Welt. Uiber die Ladungen von Spezereien, Gewürzen, Gold und Diamanten, mit denen sie zurükkamen, wachten die europäischen Höfe, welche die Plane des grosen Columbus wie einen Traum verworfen hatten, aus ihrem Schlafe auf. England und Frankreich rüsteten Flotten aus, und wollten an den neuen Entdekungen Theil haben. Nun gerieth Venedig in Verfall. Der Handel mit Aegypten und Indien war der Grund seiner Macht gewesen; als es diese Quelle von Reichthümern verlor, sank es wieder in sein voriges Nichts zurük.

In neueren Zeiten waren es vornehmlich England, Frankreich und Holland, welche Europa mit den Produkten des Orients versorgten. Besonders sind die Engländer, die seit dem 7jährigen Kriege am Ganges ein unermeßliches Reich gestiftet, vollends in dem jezigen Kriege, da sie alle fränkischen, und beinahe auch alle holländischen Niederlassungen in Ost-Indien eroberten, die Allein-Herren dieses Handels geworden.

Unter diesen Umständen konnten die Aegypter, die, ohne Künste und ohne Marine, bisher unter der Tyrannei von 24 Beys seufzten, keinen Vortheil aus der Lage ihres Landes ziehen, und mit den Europäern nicht concurriren. Ihre unwissenden Seeleute segeln nicht mehr nach Indien, und kaum wagen sie es, das ganze rothe Meer zu befahren. Ihre gröste Expeditionen laufen auf eine jährliche Reise nach Mokka hinaus; sie laden daselbst Kaffee aus Yemen, arabisches Rauchwerk, Perlen aus den Bahrains-Inseln, nebst Musselinen und baumwollenen Zeugen aus Bengalen, die ihnen dahin zugeführt werden. Aber selbst dieser eingeschränkte Handel verschaft ihnen noch immer

groſſe Vortheile. Der Handel mit dem Kaffe allein beläuft ſich jährlich auf eilf Millionen: ſie kaufen in Mokka das Pfund für 3 Sous, und verkaufen es in Cairo zu 30 wieder; den gröſten Theil davon ſchiken ſie nach Konſtantinopel, Griechenland, Marſeille und Syrien.

Überhaupt hat Aegypten, ſelbſt noch in ſeinem Verfall, alles, um einſt wieder ein blühender, mächtiger Staat zu werden. Sein Überfluß an Getraide, womit es Arabien, Syrien und einen Theil des Archipelagus verſieht; ſein Reis, den es durch das ganze MittelMeer und bis nach Marſeille ausführet; ſein Safran, womit die Einwohner von Provence jährlich mehrere Fahrzeuge beladen; ſein Salmiak, den man in ganz Europa braucht; die Soda, die daſelbſt in Menge erzeugt wird; der vortrefliche Flachs, der bei den Italienern ſo beliebt iſt; die blaue Leinwand, worinn ſich ein Theil der benachbarten Völker kleidet: alle dieſe in Aegypten ſelbſt gewonnene Waaren führen den Einwohnern von den meiſten Nationen, die mit ihnen handeln, noch immer Geld zu; denn Mokka und Meſka zugegen kommen, wo die Aegypter jährlich viele Zechinen laſſen, muß jede andre Stadt, die mit ihnen handelt, ihnen Gold und Silber bringen. Doch genoß weder der Bearbeiter der Felder noch der ägyptiſche Kaufmann die Vortheile dieſer HandelsBilanz; alles floß in die Schäze ihrer Unterdrüker, der Beys und der Mamluken. Ali Bey nahm, als er nach Syrien floh, 80 Millionen Livres baar, und Iſmael Bey, einige Jahre nachher, fünfzig Kameele mit Zechinen, ConventionsThalern, Perlen und Edelgeſteinen mit ſich.

Wenn Aegypten, das izt keine Marine, keine Manufacturen, und beinahe weiter nichts, als ſeinen fruchtbaren Boden und ſeine glükliche Lage hat, noch immer ſo reich iſt; ſo kan man leicht denken, was dieſes Land in den Händen eines aufgeklärten und induſtriereichen Volkes werden kan. Was für Tücher könnte man nicht aus der ſchönen Wolle ſeiner Schafe verfertigen! was für Leinwand aus ſeinem vortreflichen Flachſe!

* „Aegyptio lino plurimum lucri. Quatuor ibi genera: Taniticum, ac Pelusiacum, Buticum, Tentyriticum . . . In Aegyptii quondam regis, quem Amasim vocant, thorace in Rhodiorum insula oſtenditur in templo Minervae CCCLXV filis ſingula fila conſtare. Quod ſe expertum nuper

was für Muſeline aus den beiden Arten von Baumwolle,* die darin wachſen, von denen die eine ein SommerGewächs, die andre aber perennirend iſt! was für SeidenZeuge, wenn man die SeidenRaupe nach dieſem Lande ohne Regen und Stürme brächte, wo ſie ſo glüklich fortkommen würde! was für einen Reichthum an Gütern würde man ſich nicht verſchaffen können, wenn man Kanäle grübe, die Dämme wieder herſtellte, und ein volles Drittheil des Landes, das izt eine öde SandWüſte iſt, wieder zum Akerbau brauchbar machte! mit welch glüklichem Erfolge würde man nicht nach den ehemals ſo berühmten Smaragden** graben, die beinahe ſo hart ſind, als der Diamant! Auch der Granit, der Porphyr und Alabaſter, die ſich in mehrern Bergen des Landes finden, würden einen ſchäzbaren HandelsZweig ausmachen. Einſt war Aegypten wegen ſeiner treflichen Weine berühmt,*** die die Römer mit unter die beſten in der Welt zählten: es bedürfte nur weniger Jahre, um dieſe durch Mohamed's Religion zerſtörte Pflanzung wieder herzuſtellen, und dadurch dieſem von der Natur begünſtigten Lande einen neuen wichtigen HandelsZweig zu geben. In dem obern Theile deſſelben wächst das ZukerRohr wild. Und wie nüzlich könnten die Färber den Indigo, den Safran und andre in den Wüſten zerſtreut wachſende FarbenMaterialien ge-

Romae prodidit Mucianus ter Conſul, parvasque jam reliquias ejus superesse hac experientium iniuria." PLIN. Hist. Nat. L. XIX. C. 1.

* „Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui Gossipion vocant, plures Xylon, et ideo lina inde facta xylina. Parvus est, similemque barbato nucis defert fructum, cuius ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla sunt eis candore mollitiave praeferenda. Vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae." PLIN. L. XIX. C. 1.

** „Smaragdi Aegyptii eruuntur circa Copton, oppidum Thebaidis, in collibus et cautibus. ... Apion cognomento Plistonices scriptum reliquit, esse etiam nunc in labyrinto Aegypti colosseum Serapin e smaragdo novem cubitorum." PLIN. L. XXXVII. C. 5.

*** „In Aegypto vinum nascitur tribus generibus uvarum ibi nobile, Thasia, aethalo, peuce." PLIN. L. XIV. C. 7. Virgil (Georgic. II, 91.) und Horaz (L. I. Od. 37.) rühmen beſonders auch den Mareotiker, der am See Mareotis, in der Nähe von Alexandria gepflanzt ward.

brauchen! Dies ist kein Traum: Aegypten hat alle diese Güter Jahrhunderte lang besessen, und „drei Friedriche," wie Schlözer mit Recht sagt, „könnten das heutige Mesr* wieder in jeder Rüksicht zu dem alten gesegneten Aegypten machen."

Fünfter Abschnitt:

Gänzliche Bezwingung Aegyptens durch die Franken.

Als ob keine Schlacht bei Abukir vorgefallen wäre, sezte Buonaparte den Lauf seiner Unternehmungen fort. Von den beyden Häuptern der Mamluken, hatte Ibraim Bey, nach dem Treffen bei den Pyramiden, sich nach den Gränzen Syriens zurükgezogen, von wo aus er die Einwohner Aegyptens zur Empörung aufwiegelte. Am 2 Aug. brach daher General Leclerc mit 300 Reitern, gegen 1000 Mann Infanterie und 2 FeldStüken auf, um die Bauern und Araber zu bezwingen. Ihm folgten die Divisionen der Generale Kasne und Dugua, und wenige Tage darauf der OberGeneral selbst. Auf seinem Zuge befreite er die Karavane von Mekka, welche die Araber geplündert hatten, und nach der Wüste führten. Am 11 Aug. kam er nach Salahieh, dem lezten ägyptischen Orte an den Gränzen der Wüste, welche dieses Land von Syrien, und folglich Afrika von Asien scheidet. Eben zog der Bey mit seinen Kindern und seinen Schäzen nach der Wüste ab; die Franken trafen nur noch auf seinen NachTrab, dem sie 2 Kanonen und 50 beladene Kameele wegnahmen. Ibrahim zog nach Syrien, und Buonaparte kehrte (13 Aug.) nach Cairo zurük.

Hier beschäftigte er sich nun mit der Einrichtung der neuen Colonie. StaatsVerwaltung, Wissenschaften, Wiederherstellung von Kanälen, Erbauung von Forts, Angrifs- und VertheidigungsPlane, VorsichtsAn-

* Der jezige Name Aegyptens.

ſtalten gegen die Peſt — das alles ward zugleich und mit der größten Thätigkeit von ihm betrieben. Er ordnete Einnehmer zur Erhebung der gewöhnlichen GrundAbgaben an, ſtiftete in Cairo ein NationalInſtitut der Künſte und Wiſſenſchaften von den aus Frankreich mitgenommenen Gelehrten, errichtete eine NationalGarde aus den in Aegypten ſchon anſäſſigen Franken, verſtärkte ſein Heer mit der gefangenen SchiffsMannſchaft, welche die Engländer nach der Schlacht bei Abukir an's Land ſezten, und woraus er eine ſogenannte nautiſche Legion bildete, mit jungen Mamluken und mit LandesEingebohrnen, regulirte das VerpflegungsWeſen derſelben, ſchrieb einen Divan aus, und feierte die NationalFeſte der Einwohner ſo wie die republikaniſchen Feſte der Franken.

Ganz Nieder- und MittelAegypten waren nun ſeinen Waffen unterworfen. Von den ſo ſehr gemiſchten Einwohnern des Landes gehorchten ihm die Griechen, die Juden und Kopten, ein Theil der Akerbau treibenden Araber aus Zuneigung, die Türken aus Furcht; nur die Beduinen-Araber ſezten, wiewohl ſchüchterner, ihren kleinen Krieg fort. Aber in OberAegypten ſtand noch Murat Bey an der Spize des HeerHaufens, mit dem er ſich, nach dem Treffen bei den Pyramiden, in dieſes lange enge Thal zurükgezogen hatte. Um ihn aus dieſer Stellung zu vertreiben, brach General Deſaix (am 25 Aug.) mit ſeiner Diviſion von Cairo auf. Mit einer Flotille von zwei HalbGaleeren und ſechs PoſtSchiffen rükte er am Nil hinauf, landete (am 31) zu Beniſuef, und kam durch einen GewaltMarſch nach Fehneſe am Joſefs-Kanal, wo er vierzehen mit GepäkeZelten und vier Kanonen beladene Barken erbeutete. Von hier aus gelangte er (15 Sept.) bis nach Sint, mehr als hundert Stunden oberhalb Cairo. Murat's Flotille zog ſich immer weiter bis zu den berühmten Katarakten des Nil zurük. Deſaix kehrte nun wieder um; kam (17 Sept.) wieder zu der Mündung des Joſefs-Kanals, und (3 Oct.)

nach Fehnese. Einige kleine Gefechte in diesen Tagen waren nur das Vorspiel eines entscheidenden Treffens bei Sediman, wo Murat sich verschanzt hatte. Am 6 Oct., mit TagesAnbruch, befand sich die fränkische Division im Angesichte des feindlichen Heeres, das aus ohngefähr 6000 Mann Reiterei, meist Arabern, bestand. Ein Haufen FusVolks hielt die Verschanzungen von Sediman besezt, die durch Vier Kanonen vertheidigt wurden. Die Mamluken fochten wie Verzweifelte; da sie nirgends in die enggeschlossene fränkische Infanterie einbrechen konnten, sprang ein Trupp ihrer tapfersten von den Pferden, um auf dem Bauche unter den Bajonetten hinzukriechen, und mit ihren scharfgeschliffenen DamascenerKlingen den fränkischen Soldaten die Beine abzusäbeln. Das Treffen endigte sich mit der Niederlage des Murat Bey, aber einer Niederlage, wie in der alten KriegsGeschichte zuweilen die Parther sie erlitten, deren Art „fliehend zu fechten" so viel Aehnliches mit jener der heutigen Mamluken hatte. Vierhundert von den leztern blieben auf dem Plaze; die übrigen zogen sich tiefer in das Obere Aegypten zurük.

So herrschten denn nun die fränkischen Waffen in ganz Aegypten; nur dann und wann wurden noch einzelne kleine StreifZüge gegen widerspennstige Ortschaften und gegen arabische Räuber unternommen. Buonaparte selbst war izt ganz mit dem grosen Plane beschäftiget, Aegypten wieder jener Blüthe näher zu bringen, wodurch es einst das Erste Land der Welt war, und deren es, Dank seinem Nil, izt noch eben so fähig ist, wie in seinem goldnen ZeitAlter unter den Pharaonen. Er traf alle Anstalten, um die Uiberschwemmung dieses Flusses so nuzbar wie möglich zu machen. Die Ingenieurs stellten den Kanal wieder her, der Alexandrien mit trinkbarem Wasser versorgt. Die Gelehrten beschäftigten sich mit Untersuchungen über die Produkte und Denkmale des

Landes. Tallien gab in Cairo eine eigne „Décade Egyptienne" heraus.

Aber mit einemmal erhob sich ein Sturm, der selbst die Existenz der fränkischen Armee in Aegypten bedrohte. Troz aller Vorsicht Buonaparte's, war die Kriegs-Erklärung der Pforte gegen Frankreich bekannt geworden. Von nun an sahen die in Aegypten ansäßigen Türken den Krieg gegen die Franken wie eine Religions-Sache an; der Fanatism, dessen diese Nation von jeher vor andern empfänglich war, trieb sein Spiel desto sicherer, da sie bei ihren Versammlungen in den Moskeen alle Gelegenheit hatten, den Schlag, auf den sie sannen, mit Muße und Stille zu verabreden. Der Befehl dreifarbige Schleifen am Turban zu tragen, schien den Türken ein Eingrif in den Koran. Der Divan widersezte sich Buonapartе's Anstalten, und da dieser auf seinen Entschließungen beharrte, ward (21 Oct.) sein Adjutant, der General Sulkowsky, mitten in der Versammlung durch einen Pistolen-Schuß getödtet. Sogleich brach nun ein allgemeiner Aufstand aller Mahomedaner in Cairo aus. Ein Haufen derselben sammelte sich bei der grosen Moskee. Der Kommandant der Stadt, General Dupuis, der mit einigen Dragonern dahin eilte, erhielt zwei tödliche Wunden. Nun ward General-Marsch geschlagen. Gegen zehntausend Türken wogten bei der grosen Moskee zusammen; durch Bomben-Schüsse aus derselben vertrieben, verschanzten sie sich auch in den andern Moskeen; überall wurden sie von den fränkischen Soldaten aufgesucht, die ein schreckliches Blut-Bad unter ihnen anrichteten.

Der Tumult und das Gewürge dauerten noch den folgenden Tag fort. Mehr als sechstausend Türken wurden der Rache geopfert; aber auch eine beträchtliche Anzahl Franken blieben auf dem Plaze. Auch verloren die leztern bei dieser Gelegenheit den aus Frankreich mitgenommenen kostbaren Apparat von physikalischen Instrumenten, welche die Türken, bei ihrem Einbruche in die

Wohnung des Generals Caffarelly, zerstörten; nur einer zufälligen Abwesenheit hatte dieser General die Erhaltung seines Lebens zu danken.

An allen diesen Bewegungen hatten die Griechen, Kopten und Juden keinen Theil genommen, und die ersten sogar die Waffen für die Franken ergriffen. Buonaparte herrschte seitdem unumschränkter in Aegypten, als je zuvor.

(Die Fortsezung folgt.)

II.

Codex diplomaticus
zur Geschichte der Eroberung Malta's und Aegyptens durch die Franken.

(Fortsezung.)

6.

Manifest der Pforte gegen die fränkische Republik, vom 1 Sept. 1798.

„Seitdem der Gros-Vezier Izzed Mohammed Pascha diesen Posten bekleidete, wurden ihm fortdauernde Instruktionen gegeben, theils auf die Vertheidigung der Osmannischen Domainen aufmerksam, theils gegen die Komplotts des Feindes auf seiner Hut zu seyn. Aus eigennüzigen Beweggründen versäumte er gleichwohl alles, nur seine eigene Vortheile nicht, dergestalt, daß selbst mit den Entwürfen dieser unglaubigen Schweine, der Franzosen, bekannt, er nicht in Zeiten die Einwohner Aegyptens von diesen Projekten benachrichtigte."

„Als diese unglüklichen Nachrichten vor unser kaiserl. Ohr gekommen sind, so war unser Schmerz und unser Verdruß einen ganzen Monat lang nach diesem unerträglichen Ereigniß so groß, daß (wir nehmen Gott zum Zeugen) Thränen aus unsern Augen flossen, und Ruhe und Schlaf fern von uns wohnten."

„Wir haben ihn daher sogleich der Stelle eines GrosVeziers entsezt, und an seine Stelle den Yussuf Pascha, Gouverneur von Erzerum, ernannt, und bis dieser bei unsrer hohen Pforte eintrift, ernennen wir und stellen Euch, Mustapha Bey, als Kaimakam an."

„Da es nun aber gerecht ist, daß alle wahren Glaubigen die unglaubigen Unglüklichen, die Franzosen, bekämpfen; und da es für unsre kaiserliche Person wirkliche Pflicht ist, das gesegnete Gebiete ihren verdammten Händen zu entreissen, und die den Muselmännern zugefügten Insulten zu rächen, so darf nicht der geringste Aufschub dazwischen treten; sondern bis zur Ankunft des neuen Veziers sollen die lebhaftesten Maaßnehmungen zum Angriffe derselben sowohl zur See als zu Lande ausgeführt werden."

„In dessen Folge müßt Ihr, in Berathung mit den erlauchten Lanyas, Ministern und Oberhäuptern, unsern Unterthanen, im vollen Vertrauen auf Gott und seinen Propheten, die würksamsten Mittel ergreifen, die Provinz Aegyptens von der Gegenwart dieser Lasterhaften zu befreien. Ihr werdet allen wahren Glaubigen in ihren Bezirken zu erkennen geben, daß wir mit den Franzosen im Kriege befangen sind, und mittelst Umwandlung der Nacht in den Tag werdet ihr die äusserste Anstrengung zur Rache gegen sie zu leiten wissen."

„Ihr werdet streng darüber wachen, daß die übrigen Mahommedanischen Provinzen und unsre kaiserliche Gränzen gegen alle Komplotte und Bosheiten des Feindes gesichert werden, indem ihr in jedem Hafen und festen Plaze die nöthige Verstärkung an Mannschaft und Munition veranstaltet."

„Auch werdet ihr eure eifrige Aufmerksamkeit dahin richten, daß die Einwohner unserer kaiserlichen Residenz mit dem nöthigen täglichen LebensVorrath sicher versehen werden, und ihr werdet über alle Angelegenheiten so lange überhaupt wachen, bis der GrosVezier eingetroffen seyn wird."

„Wir werden alle Unsere Aufmerksamkeit auf eure Anstrengungen richten, und wolle der allmächtige Gott unsere Unternehmungen mit seiner göttlichen Gnade begleiten, und uns zur Vertheidigung unserer Sache Glük geben!"

7.

Allianz-Tractat zwischen Rußland und der Pforte, vom 23 Dec. 1798.

Im Namen des allmächtigen Gottes,

Da Se. Majestät der Kaiser aller Reussen, und Se. Majestät der Kaiser der Ottomannen, von gleichem aufrichtigen Verlangen beseelt sind, nicht allein zum Wohle ihrer respectiven Staaten und Unterthanen, den Frieden, die Freundschaft und das gute Einverständniß aufrecht zu erhalten, die so glüklich unter ihnen bestehen, sondern sie noch zur Wiederherstellung und Befestigung der allgemeinen Ruhe beitragen zu lassen, die in der gegenwärtigen Epoche so heftig zerrüttet, und das für die Menschheit heilsamste Geschenk ist; so haben Sie beschlossen, die Bande, die sie vereinigen, noch durch die Abschließung eines Defensiv-Allianz-Tractats genauer zu knüpfen. Demzufolge haben Ihre Majestäten zu ihren Bevollmächtigten erwählt und ernannt, nemlich: Se. Majestät der Kaiser der Ottomannen, Esseid-Ibrahim-Ihmed Bey, mit dem Titel eines Kadislekier von Rumilien, vormals Istambul-Effendi; und Achmeh-Atif, Reis-Effendi; und Se. Majestät der Kaiser von Rußland, den edlen Vassili Tamara, Ihren geheimen Rath und ausserordentlichen Botschafter bei der Ottomannischen Pforte; welche, nachdem sie sich ihre in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten mitgetheilt haben, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll auf immer Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen Ihren Majestäten dem Kaiser der Ottomannen, und dem Kaiser Aller Reussen, Ihren Reichen und Ihren Unterthanen, sowohl zu Lande als zur See bestehen, dergestalt, daß durch dies Defensiv-Bündniß eine so genaue und vertraute Vereinigung unter ihnen errichtet werden soll, daß sie in Zukunft dieselben Freunde und dieselben Feinde haben werden. Daher versprechen Ihre Majestäten, sich ohne Rükhalt gegenseitig einander über alle Gegenstände zu eröfnen, die ihre respective Ruhe und Sicherheit betreffen, und alle nöthige Maasregeln zu ergreifen, um sich jedem feindseligen und schädlichen Unternehmen zu widersezen, und um die allgemeine Ruhe wiederherzustellen.

Art. 2. Der zu Jassy am 29 Dec. 1791, dem 15 des Monds Gemaziel Covel 1206 der Hegira, geschlossene FriedensTractat, so wie alle andre darin begrifne Tractate, sind durch diesen hier in ihrem ganzen Inhalte bestätigt, als wenn sie Wort für Wort in den gegenwärtigen DefensivAllianzTractat eingerükt worden wären.

Art. 3. Um diesem Bündniße seine gänzliche und vollkommene Wirkung zu geben, garantiren sich die hohen contrahirenden Theile gegenseitig ihre Besizungen. Se. Majestät der Kaiser aller Reussen garantirt der Erhabenen Pforte alle ihre Besizungen ohne Ausnahme, so wie sie vor dem Einfalle in Aegypten bestanden; und Se. Majestät der Kaiser der Ottomannen garantirt alle Besizungen des Rußischen Hofes, so wie sie gegenwärtig bestehen, ohne Ausnahme.

Art. 4. Obgleich beide Theile sich das Recht vorbehalten, mit andern Mächten in Unterhandlungen zu treten, und alle Tractate, die ihr Interesse erheischt, mit denselben abzuschliessen, so gehen sie doch gegen einander auf die förmlichste Weise die Verpflichtung ein, in diese Tractate nichts einzurüken, welches einem von beiden Nachtheil, Schaden oder Verlust verursachen, oder der Integrität ihrer Staaten Abbruch thun könnte. Sie versprechen sich im Gegentheil gegenseitig alles zu thun, was die Ehre, die Sicherheit und den Vortheil beider Theile unterhalten und befestigen kann.

Art. 5. Wenn irgend ein, beiden Theilen oder einem derselben nachtheiliges, Vorhaben oder Unternehmen im Werke wäre, und die zur Vereitlung dieser feindseligen Entwürfe angewandte Macht nicht hinlänglich befunden werden sollte, so soll alsdann ein Theil verbunden seyn, dem andern zu Lande oder zu Wasser Beistand zu leisten, entweder um in Uibereinstimmung zu agiren, oder um eine Diversion zu machen, oder ihn mit Geld zu unterstüzen, je nachdem es das gemeinschaftliche Interesse der Alliirten und ihre Sicherheit erfordern werden. In diesem Falle wird man sich vorläufig mit Aufrichtigkeit einverstehen; man wird so schleunigst als möglich alle nöthige Verfügungen treffen, und unmittelbar darauf diese Verpflichtung mit redlicher Treue erfüllen.

Art. 6. Die Wahl dieses Beistandes, er bestehe in Hilfs-

Truppen oder in Geld, soll von dem angegriffenen Theil abhängen; und im Falle, daß derselbe die erstern verlangt, sollen diese AuxiliarTruppen, oder die Escadre, drei Monate nach der Aufforderung, gestellt werden. Zieht derselbe über GeldSubsidien vor, so sollen diese in Jahr für Jahr, zu bestimmten Terminen, vom Tage der KriegsErklärung der angreifenden Macht, oder vom Anfange der Feindseligkeiten an gerechnet, bezahlt werden.

Art. 7. Indeß die beiden hohen contrahirenden Theile sowohl mit ihrer ganzen Macht, oder blos mit einer stipulirten HilfsLeistung, gemeinschaftliche Sache machen, soll keiner von beiden einen FriedensTractat, oder einen WaffenStillstand schliessen, ohne den andern mit in denselben einzuschliessen, und für dessen Sicherheit zu sorgen; und im Falle daß, aus Haß gegen das geschlossene Bündniß, oder die geleistete Hilfe, irgend ein Vorhaben oder Angriff gegen den requirirten Theil unternommen würde, soll der andre Theil verbunden seyn, mit redlicher Treue und Pünctlichkeit eben diese Verpflichtungen zur Vertheidigung des erstern zu erfüllen.

Art. 8. Wenn der Fall einträte, daß die beiden hohen Alliirten entweder ihre ganze Macht, oder eine stipulirte Hilfe in Übereinstimmung sollten agiren lassen, so versprechen sie sich gegenseitig mit einer Freimüthigkeit ohne Rückhalt den Plan ihrer militairischen Operationen mitzutheilen, die Ausführung desselben so viel als möglich zu erleichtern, sich einander ihre Absichten in Rücksicht der Dauer des Kriegs und der Friedensbedingungen zu communiciren, und sich über diesen Gegenstand, in Gemäßheit friedliebender Grundsätze, und der Mäßigung, mit einander einzuverstehen.

Art. 9. Die HilfsTruppen werden, verhältnißmäßig nach ihrer Anzahl, von ihrem Souverain mit Artillerie, Munition, und andern nöthigen Gegenständen versehen werden: sie werden auch von ihm Besoldung und Unterhalt erhalten. Der requirirende Theil wird ihnen Lebensmittel und Fourage in Natura oder in Gelde, nach den vorher verabredeten und festgesezten Preißen, liefern, von dem Tage an zu rechnen, an welchem sie ihre Grenzen verlassen werden. Der requirirende Theil wird ihnen Quartiere und alle andre Bequemlichkeiten verschaffen,

die seine eignen Truppen genießen, oder die die Truppen des requirirten Theils in KriegsZeiten zu haben gewöhnt sind.

Art. 10. Der requirirende Theil soll der HilfsFlotte, dem gemäß, was hierüber bestimmt seyn wird, alle bedürftige Lebensmittel liefern, vom Tage der Ankunft dieser Escadre im Canal anzufangen, und während der ganzen Zeit, in der sie gegen den gemeinschaftlichen Feind gebraucht werden wird. Der requirirende Theil soll die Escadre ohne Schwierigkeiten, aus seinen Arsenälen und Magazinen, zu den gewöhnlichen Preißen mit allem demjenigen versehen, was ihr im erforderlichen Falle der Ausbesserung nöthig seyn wird. Die Kriegs- und Transport-Schiffe der beiden alliirten Höfe sollen, während der ganzen Zeit, der Dauer des gemeinschaftlichen Kriegs, freien Eingang in ihre Häfen haben, entweder um daselbst den Winter zuzubringen, oder um sich auszubessern.

Art. 11. Alle SiegsTrophäen, die man dem Feinde nehmen wird, sollen, so wie alle Prisen und Beute, den Truppen, die sie erkämpft haben, gehören.

Art. 12. Da Ihre Majestäten, der Kaiser der Ottomannen, und der Kaiser aller Reussen, durch den gegenwärtigen DefensivAllianzTractat nicht zur Absicht haben, Eroberungen zu machen, sondern blos zur Sicherheit ihrer Unterthanen, die Integrität ihrer respectiven Besitzungen zu beschützen, und ebenfalls auch die andern Mächte in der respectabeln Lage zu erhalten, in der sie sich bis jezt befunden haben, und nach welcher sie ein, zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe so nöthiges, politisches Gleichgewicht bilden; so werden Ihre Majestäten nicht ermangeln, Ihre Majestäten, den Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, die Könige von Grosbritannien und Preussen, so wie alle andre Potentaten zum Beitritt zu diesem AllianzTractate, dessen Zwek so gerecht und heilsam ist, einzuladen.

Art. 13. Da, obgleich die beiden hohen contrahirenden Mächte aufrichtig gesonnen sind, diese Verbindung bis zum entferntesten Zeitpunkte zu halten, in der Folge doch die Umstände einige Veränderungen in diesem Tractate erforderlich machen könnten; so ist man übereingekommen, die Dauer desselben auf acht Jahre zu bestimmen, vom Tage der Auswechslung der Kaiserlichen Ratificationen an zu rechnen. Die beiden Theile ma-

den sich, vor dem Ablaufe dieses Zeitraums, zufolge dem Zustande der Sachen in dieser Epoche, über die Erneuerung des besagten Tractats einverstehen.

Art. 14. Der gegenwärtige DefensivAllianzTractat wird von Sr. Majestät dem Kaiser der Ottomannen, und von Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen ratificirt, und die Ratificationen werden in Zeit von zwei Monaten, oder noch eher, wenn es möglich ist, zu Constantinopel ausgewechselt werden.

Zu Urkunde dessen haben wir Unterzeichnete, Kraft unsrer Vollmachten, den gegenwärtigen DefensivAllianzTractat unterzeichnet, und unser Siegel dabei gesezt.

Constantinopel, den 23 Dec. 1798.

Unterzeichnet: Esseid-Ibrahim-Ismet
mit dem Titel eines Kadiskekiers von Rumilien.
Achmed-Atif, ReisEffendi.
Vassili Tamara,
Kaiserlich Russischer geheimer Rath.

Ratificirt zu St. Petersburg am 2 Februar 1799.

8.

Erklärung Kaiser Paul's I von Rußland, die Annahme der GrosMeisterWürde des Ordens der Ritter des heil. Johannes von Jerusalem betreffend,

vom 13 Nov. (alten Styls) 1798.

Wir Paul I von Gottes Gnaden ꝛc.

„Indem Wir dem Verlangen nachgegeben, welches die Baillis, Groskreuze, Kommandeurs und Ritter des erlauchten Ordens des heil. Johannes von Jerusalem von dem GroßPriorat von Rußland und andrer in Unsrer Hauptstadt Versammelten, im Namen aller ihrer wohldenkenden Mitbrüder bezeugt haben; so nehmen Wir den Titel eines Grosmeisters dieses Ordens an, und erneuern bei dieser Gelegenheit die feierlichen Versicherungen, die Wir vorher als Protector gegeben hatten, nicht allein alle Einrichtungen und Privilegien dieses erlauchten Ordens sowohl in Betref der freien Ausübung der Religion und der für die Ritter der römischen Religion entstehenden verschiedenen Ver-

hältnisse, als auch für die Jurisdiction des Ordens, dessen Sitz Wir in Unserer Residenz festsezen, auf immer unverlezt zu erhalten, sondern auch in Zukunft beständig Unsre Sorgfalt zum Wachsthum des Ordens und zur Wiederherstellung desselben in den ehrwürdigen Zustand, der dem heilsamen Zwek seiner Einrichtung, seiner Dauer und seinem Nuzen entspricht, anzuwenden. Wir wiederholen auch die Versicherung, daß bei der Uibernahme des höchsten Gouvernements dieses Ordens und bei der Pflicht, alle unsre Sorgfalt zur Restitution des ihm ungerechter Weise geraubten Eigenthums anzuwenden, Wir keinesweges gemeint sind, in Unserer Eigenschaft als Kaiser aller Reussen auf irgend ein Recht oder Vortheil Anspruch zu machen, welches den andern Mächten, Unsern Freunden, Nachtheil bringen könnte; sondern daß Wir im Gegentheil mit besonderm Vergnügen bereit seyn werden, zu seiner Zeit zu allen Maasregeln beizutragen, welche Unsre freundschaftliche Verbindung mit ihnen befestigen können.

Unsre kaiserl. Gnade und Gewogenheit für den Orden überhaupt, so wie für jedes seiner Glieder insbesondre, werden unveränderlich bleiben."

Unterzeichnet: Paul.

III.

Geheime Artikel und Additional-Convention zu dem Tractat von Campo Formio, geschlossen den 26 Vendemiaire, Jahr 6 (17 Oct. 1797.)

Artikel 1. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, geben Ihre Einwilligung, daß die Gränzen der fränkischen Republik sich bis an die unten bemerkte Linie ausdehnen, und verbinden sich, Ihre Verwendung eintreten zu lassen, daß die fränkische Republik bei dem Frieden des teutschen Reichs eben diese Linie erhalte, nemlich: Das linke Rheinufer, von der schweizerischen Gränze unter Basel an bis an den Ausfluß der Nette oberhalb Andernach, die Brükenschanze von Mannheim auf dem linken Ufer, die

Stadt und Festung Mainz, die beiden Ufer der Nette von ihrem Ausflusse bis zu ihrem Ursprung bei Bruch mit eingeschlossen. Von da geht dann die Linie durch Senscherode, Borley bis nach Kerpen, von hier nach Ludersdorf, Blankenheim, Marmagen, Coll, Gemund, nebst dem Umkreise und Gebiete dieser Gemeinden an den beiden Ufern der Olff bis zu ihrem Einfluß in die Roer, ferner die beiden Ufer der Roer hinunter, die Orte Haimbach, Nideggen, Düren und Jülich mit ihren Umkreisen und Gebieten, so wie auch die Ortschaften an den Ufern mit ihren Umkreisen bis nach Linnich mitgerechnet. Von hier aus erstrekt sich die Linie weiter durch Hoffern und Kelensdalen, Papelermdd, Lutersforst, Rodenberg, Haversloo (wenn es sich in der Richtung der Linie befindet), Anderscheid, Kaldekücken, Vampach, Herringen und Großberg, mit der Stadt Venlo und ihrem Umkreise. Und wenn, ohngeachtet der Verwendungen Sr. kais. königl. Majestät, das teutsche Reich nicht einwilligen wollte, daß die fränkische Republik die obenbemerkte Grenzlinie erhalte, so machen sich Se. kais. königl. Maj. förmlich verbindlich, nicht mehr als Ihr Contingent, das jedoch in keine Festung gelegt werden darf, zur Reichs-Armee zu liefern, ohne daß hierdurch dem Frieden und der Freundschaft, die zwischen Sr. Majestät und der Republik so eben wieder hergestellt worden sind, zu nahe getreten werde.

Art. 2. Se. kais.-königl. Majestät werden bei der Unterhandlung des Reichs-Friedens ebenfalls Ihre Verwendung eintreten lassen: 1. daß die Rhein-Schiffahrt von Hüningen an bis dahin, wo der Rhein die holländische Gränze erreicht, sowohl für die fränkische Republik als auch für die Reichs-Stände am rechten Ufer frei sey. 2. Daß die Gebiets-Besizer gegen den Ausfluß der Mosel nie und unter keinem Vorwand der freien Schiffahrt und dem Auslaufen der Schiffe, Barken und andrer Fahrzeuge aus der Mosel in den Rhein sich widersezen können. 3. Daß die fränkische Republik auf der Maas die freie Schiffahrt erhalte, und daß die Zölle und andre Abgaben von Venlo an bis in das Holländische abgeschaft werden.

Art. 3. Se. kais. königl. Majestät verzichten für Sich und Ihre Nachfolger auf die Ober-Herrschaft und das Eigenthum der Grafschaft Falkenstein und deren Zugehörungen,

Art. 4. Die Lande, welche Se. kais. königl. Majestät in Gefolge des 6ten Artikels des heute unterzeichneten öffentlichen Definitiv-Tractats in Besiz nehmen sollen, werden zum Ersaz für diejenigen Lande dienen, auf welche Sie vermöge der öffentlichen Artikel 3 und 7, so wie durch den vorhergehenden, Verzicht gethan haben. Diese Verzichtleistung hat aber nur alsdann ihre Wirkung, wenn die kais. königl. Truppen die durch obigen Artikel erhaltenen Lande in Besiz nehmen.

Art. 5. Die fränkische Republik wird sich dahin verwendene daß Se. Majestät der Kaiser in Teutschland das Erz Bisthum Salzburg, und den zwischen diesem Erz-Bisthum und den Flüssen Inn und Salza und dem Tirol gelegenen Theil des Baierischen Kreises, mit Einschluß der Stadt Wasserburg auf dem linken Ufer des Inn mit dem Umkreise eines Striches von 3000 Ruthen erhalten.

Art. 6. Se. kais. königl. Majestät treten bei dem Reichs-Frieden der fränkischen Republik die Ober-Herrschaft und das Eigenthum des Frik-Thals und alles dessen ab, was dem Hause Oestreich auf dem linken Ufer des Rheins zwischen Zurzach und Basel gehört, vorbehaltlich, daß Se. Majestät bei dem obgedachten Frieden eine verhältnißmäßige und Ihnen anständige Entschädigung in Teutschland erhalten. Die fränkische Republik wird diese Lande mit der Schweizer-Republik vereinigen, vermöge einer Uibereinkunft, welche beide unter sich treffen könnten, ohne weder dem Kaiser noch dem Reiche dadurch Nachtheil zuzufügen.

Art. 7. Beide contrahirende Theile sind übereingekommen, daß, wenn bei dem nahen Frieden des teutschen Reiches die fränkische Republik einen Zuwachs in Teutschland erhält, Se. kais. königl. Majestät ebenfalls ein Aequivalent bekommen sollen, und im entgegengesezten Fall, wenn Se. kais. königl. Majestät einen dergleichen Zuwachs erhielten, die fränkische Republik gleichfalls ein Aequivalent zu erwarten habe.

Art. 8. Dem Fürsten von Nassau-Diez, Statthalter von Holland, soll eine Territorial-Entschädigung gegeben werden. Diese soll aber weder in der Nachbarschaft der östreichischen Besizungen, noch in jener der holländischen Republik gelegen seyn können.

Art. 9. Die fränkische Republik nimmt keinen Anstand, dem

Könige von Preussen seine Besitzungen auf dem linken Rhein-Ufer wieder zurükzugeben. Demzufolge wird keine Frage von irgend einem neuen LänderZuwachs für den König von Preussen seyn, welches sich beide contrahirende Mächte einander garantiren.

Art. 10. Wenn der König von Preussen dahin einwilliget, der fränkischen und holländischen Republik die kleine Besitzungen von seinem Gebiete auf dem linken Ufer der Maas, so wie auch das dort eingeschlossene Savenaer, und andre Besitzungen gegen die Yssel hin abzutreten, so werden Se. kais. königl. Majestät sich verwenden, daß diese Abtretungen ausführbar gemacht, und von dem teutschen Reiche angenommen werden. Die Vollziehung des gegenwärtigen Artikels soll die Wirkung des vorhergehenden nicht schwächen können.

Art. 11. Se. Majestät der Kaiser widersezen sich dem Gebrauche nicht, den die fränkische Republik von den Kaiserlichen Lehen zu Gunsten der ligurischen Republik gemacht hat, Se. kais. königl. Majestät werden sich mit der fränkischen Republik zugleich verwenden, daß das teutsche Reich allen Souverainetäts-Rechten entsage, die dasselbe in Italien, und vorzüglich in den Landen haben könnten, die zur cisalpinischen und ligurischen Republik gehören, und daß dasselbe auf alle kaiserliche Lehen, als Lunigiana, und auf alle zwischen den Staaten von Toscana und Parma, der ligurischen und lucchesischen Republik und dem ehemaligen Modenesischen liegen, verzichte. Diese Lehen sollen zur cisalpinischen Republik gezogen werden.

Art. 12. Se. kaiserl. königl. Majestät werden sich bei der teutschen ReichsFriedensUnterhandlung mit der fränkischen Republik zugleich verwenden, daß die verschiedenen Fürsten und Stände des Reichs, die in Gefolge der gegenwärtigen VertragsArtikel, oder des noch mit dem teutschen Reiche zu schliessenden Vertrages einigen Verlust an Gebiet oder Rechten erleiden — besonders die KurFürsten von Mainz, Trier, Cölln, der KurFürst von Pfalz-Baiern, der Herzog von Wirtemberg und Teck, der Markgraf von Baden, der Herzog von Zweibrüken, die Landgrafen von Hessen-Cassel und Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Saarbrük, von Salm-Kyrburg, Löwenstein-Wertheim und von Wied-Runkel, und der Graf von der Leyen — schikliche

Entschädigungen in Teutschland erhalten, die in gemeinschaftlicher Einstimmung mit der fränkischen Republik regulirt werden sollen.

Art. 13. Die Truppen Sr. kaiserl. Majestät werden zwanzig Tage nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats die Städte und Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, Ingolstadt, so wie das dem teutschen Reiche gehörige Gebiet bis an die östreichischen ErbStaaten räumen.

Art. 14. Die gegenwärtigen geheimen Artikel sollen die nemliche Kraft haben, als ob sie Wort für Wort in dem heute unterzeichneten öffentlichen FriedensTractat eingerükt worden wären. Sie sollen zur nemlichen Zeit durch die beiden contrahirenden Theile ratificirt, und die Ratificationen in gehöriger Form zu Rastadt ausgewechselt werden.

Geschehen und unterzeichnet zu Campo Formio den 17 Oct. 1797. 26 Vendemiaire, Jahr 6 der Einen und untheilbaren fränkischen Republik.

Buonaparte.

Marquis de Gallo.
Ludwig Graf von Cobenzl.
Graf von Merveldt, GeneralMajor.
Freiherr von Degelmann.

IV.

MilitairConvention,

zwischen den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers und der fränkischen Republik abgeschlossen zu Rastadt, den 1 Dec. 1798.

Nachdem sich, in Vollziehung des Vertrags von Campo Formio und der AdditionalConvention, die Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und die Bevollmächtigten der fränkischen Republik, mit den zur Anordnung der RäumungsBewegungen beauftragten gegenseitigen Be-

neralen versammelt: so sind sie über nachfolgende Artikel übereingekommen, und haben sich solche wechselseitig garantirt.

Artikel 1. Die Truppen Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und die Reichs-Truppen, die in ihrem Solde sind, räumen das Reichs-Gebiete, so daß sie den 25 Dec. (10 Nivos) in den Erb-Staaten Sr. Majestät des Kaisers und über dem Inn-Fluß sind.

Art. 2. Das Contingent Sr. Majestät des Kaisers geht über den Lech zurük, und darf nicht in den Reichs-Festungen gebraucht werden.

Art. 3. Die östreichischen Truppen von der Mainzer Garnison dürfen am 25 Dec. nicht über 15,000 Mann betragen.

Art. 4. Am nemlichen Tage räumt die fränkische Armee die Venetianischen Lande, die Se. Majestät der Kaiser besezen soll.

Art. 5. Es bleiben 15,000 Mann fränkischer Truppen in den besagten Venetianischen Landen, sowohl um die Garnison der verschiedenen festen Plätze zu bilden, als um die Ordnung zu erhalten.

Art. 6. Am 20 Dec. werden die Truppen Sr. Majestät des Kaisers die Festungen Mannheim, Philippsburg, Ehrenbreitstein, Ulm, Ingolstadt und Wirzburg geräumt haben, und sie zurükgeben, wem sie gehören. Die Artillerie und Kriegs- und Mund-Provisionen, die gegenwärtig in diesen Plätzen sind, und Sr. Majestät dem Kaiser gehören, sollen bis dahin fortgeschaft werden.

Art. 7. Den 10 Dec. (20 Frimaire) umzingeln die fränkischen Truppen die Stadt Mainz, und lassen dabei den östreichischen Truppen die Communication offen.

Art. 9. Vor dem 8 Dec. (18 Frimaire) erklären die Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers dem Reich, daß der Wille ihres Souverains ist, das Gebiete und die Festungen des Reichs zu räumen.

Art. 10. Die Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaisers werden sich verwenden, um den fränkischen Truppen von Seiten des Kurfürsten von Mainz oder von Seiten des Reichs die Besezung der Stadt Mainz während der Unterhandlungen zu ver-

schaffen, so daß die fränkischen Truppen den 30 Dec. (10 Nivos) daselbst seyn können, und, wenn der Kurfürst von Mainz oder das Reich nicht darein willigen wollte, die fränkische Republik sie mit Gewalt dazu nöthigen kan.

Art. 11. Die fränkischen Generale, welche die um die Festung Ehrenbreitstein her liegenden Truppen kommandiren, sollen den östreichischen Truppen, welche diese Festung räumen, alle nöthige Erleichterung zu ihrem Marsche machen. Sie sollen zugleich den östreichischen Generalen die Pferde, Schiffe und andre nöthigen Mittel zum Transport der Artillerie und des Kriegs- und Mund-Vorraths verschaffen.

Art. 12. Die fränkischen und cisalpinischen Truppen sollen den 30 Dec. (10 Nivos) die Plätze Palma nuova, Osopo, Porto Legnago, Verona, und ihre Schlösser, Venedig und das venetianische Gebiete bis an die Demarcationslinie räumen.

Art. 13. Der kommandirende General der Truppen Sr. Majestät des Kaisers in Italien, und der kommandirende General der fränkischen Truppen, werden alle nöthigen Masregeln ergreifen, um die Vollziehung des 6ten Artikels des Tractats von Campo Formio zu sichern. Diese beiden Generale werden sich gleichfalls verabreden, um alle Hindernisse zu heben, welche der auf den 30 Dec. (10 Nivos) bestimmten Besezung, durch die kaiserlichen Truppen, der Länder und Festungen, welche sie zufolge des besagten Artikels und des 5ten Artikels der geheimen Additional-Convention besezen sollen, entgegenstehen möchten.

Art. 14. Wenn noch etwas von Artillerie und Kriegs- und Proviant-Magazinen, das der fränkischen Republik gehörte, in denen Landen und Festungen, die ihre Armee in Italien räumen wird, bei der Besezung dieser Lande und Festungen durch die Truppen Sr. Majestät des Kaisers zurükbleiben sollte, so soll alle Erleichterung und Schuz zu Wegschaffung der besagten Magazine gegeben werden.

Geschehen und unterzeichnet zu Rastadt den 1 Dec. 1798 (11 Frimaire, Jahr 6 der fränkischen Republik.)

Unterzeichnet:

Buonaparte.

Ludwig Graf von Cobenzl.
Graf de Bailet de la Tour.
Graf von Meerveld.

V.

Neueste KriegsGeschichte.

Einleitung.

Allgemeiner Rükblik auf die Ereignisse des Jahres 1798. Geist und VerfahrungsArt des fränkischen VollziehungsDirectoriums. Neue Revolutionen während der FriedensUnterhandlungen in Rastadt. Conferenzen in Selz. Der Sieg der Britten bei Abukir wird das Signal zu einer neuen Coalition gegen die fränkische Republik. Die Pforte erklärt ihr den Krieg. Auch Rußland nimmt thätigen Antheil daran. Die Oestreicher besezen Graubünden. Der König von Neapel zieht an der Spize einer Armee in Rom ein. Plözliche Wegnahme von ganz Piemont durch die Franken; ihr Vordringen bis Neapel; neue Parthenopeische Republik. Ein russisches HilfsKorps rükt in die östreichischen ErbStaaten ein. Stokung der Unterhandlungen zu Rastadt. Die fränkischen Armeen am Rhein erhalten Befehl zum Vorrüken. Stärke der gegenseitigen KriegsMacht. Generale. Einige Bemerkungen über Historiographie des jezigen Krieges.

Schon die erste Morgenröthe des Jahrs 1799 kündigte neue schrekliche Stürme, einen neuen Krieg an. Die politischen Verhältnisse in Europa waren verwikelter, die Gesinnungen und die Erwartungen gespannter, die Krise schien entscheidender zu seyn, als in irgend einer frühern Epoche seit dem ersten Ausbruche von 1789. Noch weit mehr als das erstemal, schien der bevorstehende neue Kampf

der „Todes-Kampf zwischen Republik und Monarchie“ werden zu müssen.

Die Monarchen hatten sich endlich in die Gründung einer Masse von freien Staaten resignirt; der Friede von Campo Formio schien die Demarcations-Linie zwischen den beiden politischen Systemen gezogen, und dem weitern Revolutioniren einen Damm vorgewälzt zu haben. Aber wie manövrirte nun die revolutionäre Taktik mitten im Frieden! In dieser Epoche war es, wo die Kanzlei-Formel: „die grose Nation,“ aufkam; „was die grose Nation will“, sagte man izt in Frankreich, „das ist so gut wie schon geschehen; ihr Wille ist That, ihre Wünsche sind Befehle.“ Und wenn von jeher nichts schwerer zu ertragen war als Glük, * welch unermeßliche Bürde hatten nun die Directoren der fränkischen Republik auf ihren Schultern liegen! Mit den ersten Mächten der Welt unterhandelten sie wie mit ihres gleichen, oder vielmehr noch mit der Superiorität, welche der Republik, in deren Namen sie sprachen, ihre Siege gewährten. ** Diese Republik war izt die überwiegende Macht in dem, durch sie aus seinen Fugen gerissenen, europäischen Staaten-System. Im Herzen des Welt-Theils lag sie da, in einer furchtbar ausgerundeten Masse, mit einer Volkszahl von 30 Millionen, ihre Gränzen bis an den Rhein und an die Alpen vorgerükt. Im Norden hatte sie sich mit der Batavischen, im Süden mit den Ligurischen und Cisalpinischen Republiken, wie mit Vormauern umgeben. Die Könige von Spanien und von Sardinien waren ihre Bundsgenossen, oder eigentlicher (zumal der leztere) ihre Vasallen. Die Schweiz stand mit ihr in alten Verhält-

* Man kennt die Deputation der alten Gallier an Cäsarn, nach seinen Siegen: „Rogant te Caesar Galliae tuae, ut fortunam tuam fortiter ferás.“

** Worte Carnot's in seiner Antwort auf Barthel's Bericht s. Heft 4 dieses Jahrgangs, S. 47.

nissen der Freundschaft, und izt mehr wie jemals unter ihren Einflüssen. Der ganze Süden konnte so, wie eine gediegene Masse unter fränkischer Herrschaft, betrachtet werden. Die KriegsFlamme auf dem festen Lande von Europa war gelöscht; nur noch mit GrosBritannien und Portugal dauerte der Krieg fort, der izt so leicht auf ehrenvolle Bedingungen geendigt werden konnte. Was hätten nicht, unter solchen Umständen, die Regierer in Frankreich für das Heil ihres Landes und der ganzen Menschheit thun können, wofern es den Sterblichen gegeben wäre, zugleich glüklich und weise zu seyn! Noch einmal war es izt möglich, die Revolution wohlthätig zu machen; bisher hatte man nur noch ihre Schrekniſſe gesehen, sie konnten nun allmählig auch ihre Früchte reifen machen. Aber statt dessen, verloren sie sich in ungeheuren Planen, in Unternehmungen, welche nicht nur die Aufmerksamkeit, die Besorgnisse aller Kabinette weken, und dadurch einen neuen Krieg hervorrufen musten, sondern zugleich auch ihnen die furchtbarste unter allen ihren bisherigen Waffen, jene Popularität raubten, die mehr als alle Donner der Kanonen zu den unbegreiflichen Siegen ihrer Armeen beigetragen hatte.

Kaum war der FriedensCongreß zu Rastadt erdfnet, als sie gegen die Schweiz losbrachen; die Schweiz, den alten und treuesten Alliirten Frankreichs, der unter allen Gewittern der Revolution, von denen einige ihn so hart betrafen, sich nie von der Linie der Neutralität entfernt, allen Einladungen und Drohungen der Coalition getrozt hatte, in Augenbliken, wo ihr Beitritt zu derselben die Republik vielleicht an den Rand des Untergangs gebracht haben würde. Eine fränkische Armee rükte von mehreren Seiten her in die glüklichen Thäler der Alpen ein, die seit dreihundert Jahren keinen Feind mehr gesehen hatten, und proclamirte dort die Eine und untheilbare Helvetische Republik, während die Rapinat's, Rouhiere's, und andere Räuber, genannt Commissairs,

gegen dieſe ungeſchaffene Republik mit Requiſitionen, Erpreſſungen, Plünderungen aller Art, ärger als die ärgſten ProConſuls des alten Roms wütheten. — Von nun an war die Schweiz wie ein Theil von Frankreich anzuſehen; die Revolution, deren weitern Fortſchritten man zu Campo Formio einen Riegel vorgeſchoben zu haben glaubte, war nun bis an die Quellen des Rheins und des Inn vorgerükt, und bedrohte gegen Norden den Schwäbiſchen Kreis, gegen Oſten Tirol, die Vormauer der öſtreichiſchen Monarchie. Wenn dieſe leztere Macht ſich nicht dem ſchnellen Sturze der Schweiz entgegengeſezt hatte, ſo intereſſirte ſie ſich nun deſto kräftiger dafür, daß nicht auch Graubünden noch hingeriſſen würde; dieſes Land blieb in ſeinem alten Zuſtande, unbeſezt von den beiderſeitigen Truppen, die ſich dicht an deſſen Gränzen zuſammenzogen.

Um die nemliche Zeit, da die revolutionäre Lava ſich über die Schweiz hingeſtürzt hatte, war auch mitten in Italien ein neuer Vulcan entſtanden. Ein Haufen Schwärmer oder Sdldlinge hatten ſich vor dem Pallaſte des fränkiſchen Botſchafters in Rom geſammelt, und „Freiheit und Gleichheit" ausgerufen! die päpſtlichen Truppen, die hinzugeeilt waren, hatten ſie mit Flintenſchüſſen auseinander getrieben; bei dieſer Gelegenheit war der fränkiſche General Duphot, der ſich mitten in's Getümmel gewagt hatte, getödet worden. Sonſt hatten die Päpſte von hier aus durch ihre Interdicte Nationen in Trauer geſenkt: nun befand ſich die bisherige Haupt-Stadt der Chriſtenheit, vom Luxemburg aus mit dem politiſchen Banne getroffen, ohngefähr in gleicher Lage. Der fränkiſche Botſchafter reiſte ſofort von Rom ab; vergebens flehte der Papſt im demüthigſten Tone das Directorium an, ſelbſt die Genugthuung zu beſtimmen, die es verlange: jede Art von Unterhandlung ward abgewieſen; an der Spize eines fränkiſchen Heeres zog General Berthier in Rom ein, und proclamirte die Republik. So

eilte die Weissagung eines italienischen Dichters, „daß sich „in Italien ein Koloß von Freiheit erheben werde, der „die Alpen und den Apennin zu seinen Fußgestellen habe,“ mit RiesenSchritten ihrer Erfüllung entgegen; denn wie lange mochten wohl Piemont (wo der König sich bald nachher gezwungen sah, selbst in die Citadelle seiner HauptStadt fränkische Besazung aufzunehmen), Parma, Toscana, (die von aller auswärtigen Verbindung abgeschnitten, rund umher von Republiken eingeschlossen waren) dem wilden Drange des NeuerungsGeistes widerstehen? auch die einzige, noch einigermasen selbstständige Masse in Italien, das Königreich Neapel, war nun an seiner LandGränze durch eine neue Republik flankirt. Aber wie theuer hatte Rom seine Freiheit bezahlen müssen! Eine Contribution von 30 Millionen Livres; die Wegführung aller MeisterWerke alter und neuer Kunst; die Ernährung der fränkischen Truppen, solange sie auf seinem Gebiete seyn würden — das waren die Präliminar-Bedingungen des neuen Zustands der Dinge. Und auch hier wütheten nun, noch weit frecher als in der Schweiz, weil ihnen gegen die feigen Römlinge gar keine Rüksicht nöthig schien, die Commissairs, Agenten, Employés, und wie sonst noch dieser Schwarm von Harpyen Namen hat, die ohne an den Gefahren des Krieges theilzunehmen, sich ausschliesend dessen Gewinn zueignen. Dafür erhielt Rom freilich wieder Consuln, Tribunen, und die übrigen grosen Namen aus der unsterblichen Epoche seiner alten WeltHerrschaft: aber es waren auch nur die Namen; auch diese neue FilialRepublik stand lediglich unter den Befehlen des kommandirenden fränkischen Generals.

So gewann die Revolution selbst im Frieden immer mehr Boden, Frankreichs Macht einen immer grösern Umfang, seine Hilfsmittel neue Zuflußquellen. Aber während das Raub- und VergeudungsSystem seiner Agenten diese Quellen nur zu früh vertroknen machte, und die mishandelten, geplünderten Völker des grausamen

Spottes, den man im Namen der heiligen Freiheit mit ihnen trieb, mit jedem Tage überdrüssiger wurden, erfüllte das, selbst nach hergestelltem Frieden immer noch fortdauernde, gewaltsame Revolutioniren alle Monarchen mit Mistrauen, Besorgnissen und Haß gegen eine Regierung, die ihnen, wie es schien, höchstens nur die Wohlthat der Polyphemus-Höle: etwas später verschlungen zu werden, aufbewahrte. So streute das fränkische Vollziehungs-Directorium selbst, die Keime zu einer neuen Coalition gegen Frankreich aus.

Eine Unternehmung von der ausserordentlichsten Art, die unmittelbar darauf den Blik von drei Welt-Theilen auf sich heftete, beschleunigte die Entwikelung dieser Keime. Buonaparte, von dem um diese Zeit alle Welt glaubte, er werde Frankreichs lezten und unversöhnlichsten Feind im Grund-Size seiner Macht, in England selbst, angreifen, nahm statt dessen, zum allgemeinen Erstaunen, seinen Lauf nach Osten, bemächtigte sich im Vorbeigehen der Insel Malta, steuerte dann weiter nach Alexandria, und eroberte Aegypten. Die Pforte, der alte unwankbare Bundsgenosse Frankreichs, sah sich nun also durch dieses Leztere, ohne Kriegs-Erklärung, einer Provinz beraubt, über die ihre Herrschaft zwar sehr precär, aber doch immer von wesentlicher Wichtigkeit für sie war. Durch einen empörten Pascha in ihren europäischen Besizungen erschüttert; was muste sie nicht für die Zukunft fürchten, da nun auch mitten inn zwischen Asien und Afrika, eine fränkische Armee von 40,000 Mann, unter Buonaparte's Anführung, sich festsezte? Und wie wichtig must' es nicht auch den Britten für die Sicherheit ihres unermeßlichen Reiches am Ganges seyn, eine solche Niederlassung zu vereiteln? Wekte doch selbst der Felsen Malta Eifersucht und Besorgnisse. Lange schon hatten Gros-Britannien und Rußland den Blik auf diese Insel geworfen, deren Besiz jenem die Herrschaft, und diesem wenigstens einen festen Fus im Mittel-Meer gegeben haben würde. Auch

Neapel hatte, vermöge alter LehnsVerbindungen, Ansprüche auf Malta; es zitterte vor dem Schiksal, welches seinem köstlichsten Kleinod, der grosen und herrlichen Insel Sizilien bevorstand, wenn das dicht daran liegende Malta, der festeste WaffenPlaz im ganzen MittelMeer, in der Gewalt der Franken blieb.

Um diese Zeit, da die furchtbare Übermacht der fränkischen Republik nun nicht mehr blos einem WeltTheile mit Umschaffung drohte, da alle Kabinette mit Besorgniß in die Zukunft blikten, erfolgte ein Schlag, der zuerst die bisher zerstreuten Elemente zu einer neuen Coalition in ein Ganzes vereinigte. Admiral Nelson zerstörte in einer mörderischen Schlacht an der Mündung des Nils die fränkische Flotte, auf welcher Buonaparte nach Aegypten übergeschift war. Der Glanz dieses Sieges; die unmittelbaren Folgen desselben: (Vernichtung aller fränkischen SeeMacht im MittelMeer; Blokirung des Hafen von Alexandria; Einschliesung des gefürchteten Buonaparte, mit der Blüthe der fränkischen Generals und mit 40,000 Mann von den besten Truppen der italienischen Armee, in Aegypten, ohne alle Aussicht zu weitern Unternehmungen oder einer Rükkehr nach Frankreich) ein neuer Sieg, den die Britten bald darauf gegen ein fränkisches Geschwader an den Küsten von Irland erfochten; der zuversichtliche Ton, mit dem die brittischen Minister von der „Befreiung Europens" als einem sehr wahrscheinlichen, sehr nahen Ereignis sprachen; das Schauspiel der stolzen Haltung, worin izt England allein noch im Kampfe gegen Frankreich dastand — wirkten mächtig auf das übrige Europa. Das Selbstvertrauen des brittischen Kabinets theilte sich auch den andern mit; sie sahen in dem Siege bei Abukir das Vorspiel zu den übrigen; Frankreich schien nun nicht mehr unüberwindlich.

Den ersten entscheidenden Schritt that die Pforte, die, durch Nelson's Sieg aus ihrer Betäubung gewekt,

von nun an gänzlich durch brittische Rathschläge geleitet, ihrem ältesten Alliirten in Europa, dem sie unter allen Stürmen der Revolution treu geblieben war, nun förmlich den Krieg erklärte.

Wenn es schon keine von den kleinen Sonderbarkeiten unsrer an politischen Paradoxen so reichen Zeit war, Frankreich und die Pforte mit einander im Kriege zu sehen: so staunte Europa doch noch weit mehr, als bald darauf die Pforte eine enge Allianz mit Rußland schloß; mit Rußland, seinem beständigen und furchtbarsten Feinde, vor dessen Waffen Konstantinopel schon mehr als einmal gezittert hatte. Katharina II hatte gegen die „französischen KönigsMörder" nur mit Drohungen Krieg geführt. Sie schikte alljährlich eine Flotte in die NordSee, die sich an der Seite der brittischen im Manövriren übte; sie unterstüzte die ausgewanderten Prinzen mit GeldGeschenken — aber kein Mann von ihren LandTruppen sezte sich in Bewegung gegen Frankreich. Während die Oestreicher und die Preussen sich an der Schelde und am Rhein noch gegen den ersten Enthusiasm der fränkischen Freiheit müde rangen, entschied sie in sehr ungleichen Loosen das Schiksal Polens: dadurch kam die Nachbarin des Kaisers von China in unmittelbare Berührung mit den Häusern Oestreich und Brandenburg; sie rükte die russische Gränze bis auf nicht mehr volle 50 Meilen von der teutschen vor. Dieselbe Politik, die sie gegen Polen ausgeübt hatte — ihre Macht bis auf den lezten und entscheidenden Schlag aufzusparen — schien sie auch in Ansehung Frankreichs befolgen zu wollen: sie glaubte die Epoche sey gekommen, wo nach so viel Schrekknissen und Wechseln der Revolution jenes Feuer des FreiheitsGefühls, das Helden zeugt, verglüht, die Nation erschöpft, der Krieg in die Klasse der gewöhnlichen herabgesunken seyz schon waren die Unterhandlungen über ein Heer von 60,000 Mann, das sie in englische Subsidien geben wollte, bis zum Abschluß gediehen, als ihr plözlicher Tod

diesem, wie so manchen andern weitreichenden Entwürfen, ein Ende machte. Ihr Sohn und Nachfolger, Kaiser Paul I, schien einen ganz andern Gang befolgen zu wollen. Die Unterhandlungen mit England wurden abgebrochen; nicht Eroberungen, nicht Krieg, sondern ausschliesslich die Sorge für die innere Ruhe und Wohlfahrt des unermeßlichen Reichs, schien das System der neuen Regierung; Souworoff ward entlassen; Rußland schien weniger als jemals an dem grosen, ohnehin fast ausdebattirten VölkerKampfe Antheil nehmen zu wollen. Aber in kurzer Zeit änderte sich das. Hatte Kaiser Paul I anfangs auf das sorgfältigste jede Art von Berührung mit den Franken und ihren Grundsäzen zu vermeiden gesucht, so faßte er dagegen nun den Entschluß, diesen Grundsäzen, die sich immer weiter über Europa verbreiteten, und nun sogar auch in andre WeltTheile überschifften, mit Waffen in der Hand in den Weg zu treten. Eine russische Flotte erschien — ein bisher noch nie gesehenes Schauspiel! — unter dem Zujauchzen aller Muselmänner, vor Constantinopel, und segelte, vereint mit einer türkischen, in das MittelMeer, um die durch den Frieden von Campo Formio an Frankreich gekommenen ehemaligen venetianischen Inseln in der Levante wegzunehmen. Kaiser Paul nahm die Würde eines GrosMeisters von Malta an, und bestimmte vorläufig den Kommandanten und die Truppen, welche dieser Insel, nachdem sie wieder erobert seyn würde, zur Besazung dienen sollten.

So war denn nun GrosBritannien, dem bisher nur noch Portugal zur Seite gestanden war, (welches jedoch, statt ihm Hilfe zu geben, selbst dergleichen von ihm bedurfte) nicht mehr isolirt im Kriege gegen Frankreich: auch die Pforte, und Rußland, waren nun auf den KampfPlaz vorgetreten; und eine andre kolossale Macht, Oestreich, war gleichfalls im Begrif es zu thun.

In der ganzen neuern Geschichte war vielleicht nie ein

Friede, den zwei einzelne Mächte schlossen, so weltreichend in seinen Folgen, wie der Friede von Campo Formio zwischen Oestreich und Frankreich. Aber bald erhoben sich über die Vollziehung dieser wichtigen Urkunde mancherlei Schwierigkeiten, die ein unvermutheter Zwischenfall zur Discussion brachte. Der fränkische Botschafter in Wien, General Bernadotte, hatte vor seiner Wohnung eine dreifarbige Fahne aufgesteckt; diese Fahne war in einem Volksauflauf herunter gerissen, die Wohnung des Botschafters insultirt worden, und Er selbst, da er deshalb nicht sofort Genugthuung erhielt, von Wien abgereist. — Schon hatte die Reichsdeputation in Rastadt, durch Abtretung des linken Rhein Ufers an Frankreich, dann endlich den Frieden für Teutschland zu erkaufen gehofft: aber nun geriethen die Unterhandlungen in's Stoken; dagegen eröfneten sich andre, entscheidendere, zu Selz, zwischen dem Grafen von Cobenzl östreichischer, und dem Ex-Director François (von Neufchateau) fränkischer Seits; Unterhandlungen, wozu der Vorfall mit Bernadotte nur erster Anlaß, hingegen die noch aus dem Friedens Schlusse von Campo Formio rükständigen, oder seitdem durch die neuern Revolutionen entstandenen Irrungen der eigentliche Haupt-Stoff waren. Nach mancherlei Vorschlägen zu deren Beilegung, nach einer Reihe von Conferenzen, giengen die beiden Unterhändler unverrichteter Dinge auseinander, und von nun an war überwiegende Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines neuen Krieges. Beide Theile machten sich darauf gefaßt; und die Nachricht von der Schlacht bei Abukir, die unmittelbaren Folgen dieser Schlacht, erhöhten noch diese gegenseitige Stimmung der Gemüther. Auf einen Antrag des Vollziehungs-Directoriums beschloß der gesezgebende Körper in Frankreich die Aushebung von 200,000 Mann, um die Armeen der Republik wieder vollzählich zu machen. Oestreich hob zu gleichem Zweke allen Riesen-Kräften sei-

der Monarchie auf. Um auch die andern groſen Continental-Mächte zu entſcheidenden Schritten gegen die Republik zu vermögen, die ſich ihrerſeits durch Schuz- und Truz-Bündniſſe mit den von ihr revolutionirten Völkern verſtärkte, unternahm der Graf von Cobenzl eine Reiſe nach Berlin und Petersburg. König Friedrich Wilhelm III, den groſen Grund-Maximen der preuſſiſchen Politik getreu, (Preuſſen, das, ohne gleiche Grund-Fläche mit den Erſten Mächten doch auf gleicher Linie mit ihnen ſteht, kan ſich in dieſer ſtolzen Haltung nur durch zwei Dinge behaupten: eine immer vollzählige, wohlgeübte Armee, und einen beträchtlichen Staats-Schaz.) beharrte feſt auf ſeinem bisherigen Syſtem der Neutralität. Deſto feuriger gieng Kaiſer Paul I in die Plane gegen Frankreich ein. Schon ſeit 1795 beſtand eine Triple-Allianz zwiſchen Groß-Britannien, Oeſtreich und Rußland; Er gab den Verfügungen derſelben nun volle Kraft: ein ruſſiſches Hilfs-Heer ſezte ſich vom Bog aus in Marſch nach den öſtreichiſchen Erb-Staaten; noch mehrere, und gröſere Truppen-Korps ſollten bald ihm folgen; der Schrekens-Name unſrer Zeit, Souworof, ſollten ſie kommandiren.

Von nun an geſchahen von beiden Seiten Schlag auf Schlag Schritte, die nothwendig einen Bruch herbeiführen muſten. Ein öſtreichiſches Korps, unter den Befehlen des General Auffenberg, rükte in Graubünden ein. Die fränkiſche Regierung ſtellte durch ihre Bevollmächtigten in Raſtadt ein Ultimatum mit der Drohung auf, daß, wofern die Reichs-Deputation ſolches innerhalb drei Tagen nicht unbedingt annehmen würde, die Unterhandlung abgebrochen, und der vorige Kriegs-Zuſtand gegen das Reich wiederhergeſtellt ſeyn ſollte. Nach ſo groſen Opfern, die ſie bereits des Friedens wegen gebracht hatte, trat die Mehrheit der Deputation auch noch dieſem Ultimatum bei; das Reich wenigſtens ſchien auf dieſe Art endlich mühſam zu dem ſo heiß gewünſchten

Ziele des Friedens gelangen zu müssen: aber die Unterhandlungen, denen nun jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt zu seyn schien, stokten plözlich auf's neue, und um vorerst gar nicht wieder aufgefaßt zu werden. Das erste russische HilfsKorps war nemlich inzwischen immer weiter in den östreichischen ErbStaaten vorgerükt. Nun erklärten die fränkischen Bevollmächtigten in Rastadt (am 2 Jan.): „daß, wenn der Reichs-Tag zu Regensburg in den Eintritt der russischen Truppen auf das teutsche Gebiet willigen oder sich demselben auch nur nicht nachdrücklich widersetzen würde, der Ein-Marsch dieser Truppen als eine Verlezung der Neutralität von Seiten des Reichs werde angesehen, und die FriedensUnterhandlungen abgebrochen werden.“ Sie bezeugten (am 31 Jan.) ferner, „daß sie angewiesen seyen, keine Note über irgend einen Gegenstand der Unterhandlung weder zu übergeben noch anzunehmen, bevor nicht auf jene ihre Erklärung in Betref des russischen TruppenMarsches eine kategorische und befriedigende Antwort erfolgt seyn würde.“ — Am nemlichen Tage übergaben sie dem östreichischen Minister in Rastadt, Grafen von Lehrbach, eine Note, worin von dem Kaiser „die bestimmte Erklärung“ verlangt ward: „ob er die russischen Truppen aus seinem Gebiete entfernen wolle, oder nicht? Werde hierauf innerhalb vierzehn Tagen keine, oder eine nicht befriedigende, Antwort in Rastadt eintreffen, so werde Frankreich solches als WiederAnfang der Feindseligkeiten von Seiten Oestreichs betrachten.“ Von nun an war der WiederAusbruch des Krieges ausser Zweifel. Denn nie konnte Frankreich erwarten, daß der Kaiser die Truppen seines mächtigen Bundsgenossen, nachdem sie bereits einen so grosen Marsch zurükgelegt, ohne weiters zurükschiken werde, zu einer Zeit, wo die Krise auf den höchsten Grad gestiegen war, wo der Stoff zu Mishelligkeiten zwischen beiden Mächten, statt sich zu mindern, noch einen furchtbaren Zu-

wachs erhalten hatte? Die Festung Ehrenbreitstein, das einzige noch übrige Bollwerk des teutschen Rheins, war endlich durch die, allen Conventionen zum Troz, mitten im Laufe der Friedens-Unterhandlungen fortgesetzte Blokade in die Gewalt der Franken gefallen; und nicht nur wollte sich die fränkische Regierung in Ansehung der beiden grosen Steine des Anstosses, der Umschaffung Helvetiens und Roms in repräsentativ-demokratische Republiken, die lediglich unter ihrer Leitung standen, zu keinen Modificationen verstehen, sondern sie that nun noch zwei weitere Schritte von der kühnsten Art.

Der König von Neapel, durch Nelson's Gegenwart und durch die Versprechungen Rußlands eben so sehr wie durch seinen eignen Haß gegen die Franken entflammt, indem er sich in jedem Falle des Beistands von Oestreich versichert hielt, war mit einer Armee von mehr als 30,000 Mann plözlich in das Gebiete der neuen römischen Republik eingefallen; der schwache und zerstreute fränkische Heerhaufen, unter dem General Championnet, hatte sich in Eile aus Rom zurükziehen müssen. Aber bald wechselte die Szene. Oben in Italien nahm General Joubert innerhalb drei Tagen ganz Piemont hinweg, wo nun sofort revolutionirt, und König Victor Emanuel, nachdem er selbst seine Entthronung hatte unterzeichnen müssen, in's Exil nach Sardinien geschikt ward. Im untern Italien schlug General Championnet, nachdem er sich gesammelt und einige Verstärkungen an sich gezogen hatte, die Neapolitaner auf allen Punkten zurük: König Ferdinand IV flüchtete sich nach Sizilien; Championnet zog, nach einer Reihe von Siegen, in Neapel ein, und verwandelte dieses Königreich in die Eine und untheilbare Parthenopeische Republik. — „So müste es kommen," ward um diese Zeit in dem Amts-Blatte der fränkischen Regierung gesagt, „das System von Europa nimmt

nun eine feste Physiognomie an: Republiken im Süden, die Monarchien nach Norden zurückgedrängt."

So hatte sich, durch den nichts schonenden Troz, und durch das unglückliche Revolutionirungs- und Raub-System der fränkischen Regierung, am Horizont von Europa von neuem ein Gewitter zusammengezogen, das mit einem nahen, noch schrecklichern Ausbruch drohte, als selbst jenes, dem nach 6 jährigen Verheerungen der Friede von Campo Formio ein Ende gemacht hatte. Während die Republik, bei einem nur irgend nüchternen Gebrauche ihres Glükes, zu Rastadt den glorreichsten Frieden dictiren, und im Genusse desselben sich zur höchsten Stuffe von Glük und Grösse aufschwingen konnte, hatte sich, durch den Uibermuth und die UnPolitik ihrer Lenker, zum zweitenmal eine Coalition gegen sie gebildet, die selbst ihr Daseyn wieder zum Problem machen konnte. GrosBritannien, mit seiner kolossalen Geld- und SeeMacht; Oestreich, das den bisherigen MittelZustand zwischen Krieg und Frieden mit der höchsten Anstrengung genüzt hatte, um seine KriegsMacht auf einen furchtbarern Fuß als jemals zu sezen; Rußland, welches izt zum erstenmal, mit unermeßlichen, noch unverlezten Streitkräften in den Kampf trat; die Pforte, die sonst beide Mächte im Schach gehalten hatte, und ihnen dagegen izt durchaus keine Besorgniß mehr übrig ließ, so daß sie ihre Armeen bis auf den lezten Mann gegen Frankreich in's Feld schiken konnten: das war die furchtbare HauptMasse der neuen Coalition. Hiezu kam noch der König von Neapel, in dessen Namen noch unten in Calabrien der Kardinal Ruffo die Trümmern eines Heeres kommandirte, und der auf der Insel Sizilien die grösten Rüstungen in's Werk sezte; ferner Portugal, das wenigstens einige LinienSchiffe und Fregatten in der See hielt, die um diese Zeit, vereinigt mit den Engländern, die Insel Malta blokirten; und der König von Sardinien, der

zwar für den jezigen Augenblik die Macht, aber nicht den Willen verloren hatte, sich für die ihm zugefügten Kränkungen zu rächen. Der Friede mit dem Teutschen Reiche war noch nicht geschlossen, und izt zweifelhafter als jemals; man konnte mit Gewißheit annehmen, daß, sobald Oestreich wieder losschlug, alle geistlichen Stände bereit seyn würden, sofort wieder in den KriegsZustand gegen Frankreich zurükzutreten, da selbst der schlimmste Ausgang des Krieges sie kaum ein härteres Schiksal fürchten ließ, als womit der in Rastadt unterhandelte Friede ohnehin sie bedroht hatte.

Und auf welchen Beistand konnte die grose Republik im Kampfe gegen diesen vielseitigen Bund von Feinden zählen? — Das VollziehungsDirectorium, das nur so eben ohne Bedenken und ohne Mühe zwei Könige entthront hatte, und selbst in den Noten seiner Bevollmächtigten in Rastadt mit der weitern Verbreitung der „Revolution“ wie mit seiner furchtbarsten Waffe drohte, hatte nothwendig allen Monarchen Besorgnisse einflösen, in allen den Wunsch erregen müssen, daß seine Projekte beschränkt, sein Uibermuth gebeugt werden möchte. Was Verträge und Allianzen ihm gälten, hatte es durch sein Verfahren gegen Helvetien, gegen die Pforte und den König von Sardinien bewiesen. War in dem neubevorstehenden Kampfe sein WaffenGlük überwiegend, so konnte man mit Gewißheit voraussehen, daß alle bezwungene Länder in eben so viel neue Filial Republiken umgeschaffen, alles Gleichgewicht in Europa zerstört werden, und die noch keine vollen 7 Jahre alte fränkische Republik sich immer mehr ihrem furchtbaren Vorbilde, der altrömischen, nähern würde. Selbst die Monarchen, welche die enge Verbindung zwischen Oestreich und Rußland mit Besorgnissen andrer Art erfüllte, konnten sich doch nicht an eine so wilde, so regellose, alles umstürzende Regierung, wie um diese Zeit die fränkische war, anschliessen. Chenier's drohender Ruf

an die Theilnehmer der neuen Coalition: „welcher König ist müde zu herrschen?“ war doch wohl für die, welche bisher neutral geblieben waren, kein Beweggrund, eine Republik, die nach den Grundsäzen ihrer jezigen Regierer das Grab aller Monarchien zu seyn schien, im Kampfe gegen diese Coalition zu unterstüzen. — Die fränkische Regierung konnte sich daher gewärtigen, daß Preussen, Schweden, Dänemark, wenn auch nicht gegen, doch noch weniger für sie Parthei nehmen würden.

Unter allen Königen war allein der von Spanien durch ein Schuz- und TruzBündniß, das jedoch blos gegen Engelland gerichtet war, mit ihr verbunden; sie durfte also nur zur See Beistand von ihm erwarten. Zu Lande, und gegen alle ihre Feinde, hatte sie keine andern Alliirten als ihre FilialRepubliken: die Batavische, Helvetische, Cisalpinische, Ligurische und Römische; denn die kaum entstandne Parthenopeische konnte hiebei noch nicht mit in Anschlag kommen. Obgleich diese FreiStaaten eine Bevölkerung von mehr als 9 Millionen Menschen enthielten, und die fränkische Regierung über diesen ganzen Umfang von Ländern eben so unumschränkt wie auf ihrem eignen Gebiete herrschte, so waren doch gerade durch diese ihre Herrschaft, durch die Gewaltthätigkeiten, die groben Erpressungen und die feinen Diebstähle ihrer Agenten, die HilfsQuellen dieser revolutionirten Länder zu Grunde gerichtet; statt neuer Schöpfungen, statt des Enthusiasm der Freiheit, erblikte man überall nur ein Chaos, überall Mismuth über den jezigen Zustand der Dinge. Und wie konnt' es auch anders seyn? da die fränkischen Gesandten an diese neue Republiken das empörendste Spiel mit denselben getrieben; ihnen nach Willkühr Constitutionen gegeben oder genommen, ihre Directorien und gesezgebende Versammlungen fructidorisirt, kurz den wesentlichsten Grundsaz der fränkischen Revolution, die Souverainetät der Völ-

ker, auf die frechste Weise unter die Füsse getreten, und ohne Rükſicht auf den Drang des Augenbliks, auf die Gefahren der Zukunft, nur ihre Launen und ihre Raubsucht befriedigt hatten. Nirgends hatte daher Frankreich mehr Feinde als in den revolutionirten Ländern. Nur das fränkiſche Bajonet hielt ſie nieder; doch brachen bald hier bald dort Inſurrectionen aus, die nur durch blutige Gefechte unterdrükt wurden: was muſte man nicht erſt erwarten, wenn die Franken, bei'm neuen Ausbruche des Krieges, Niederlagen litten, welche das Signal eines allgemeinen Aufſtands gegen ſie wurden!

Dieſe kleine Kriege, dieſe viele einzelne Gefechte gegen die Inſurgenten in den verſchiedenen Theilen Helvetiens und Italiens, hatten nothwendig die von Kennern lange vorhergeſagte Folge, daß die Armeen der Republik mit jedem Tage mehr desorganiſirt und geſchwächt wurden. „Das Directorium“ — bemerkte Carnot * ſchon im Jahr 1798 — „hat, „um einige Blize zu ſchleudern, alle ſorgfältig aufge„ſammelte Hilfsmittel verpraßt, und für ſeine Nachfol„ger nichts als Dornen ausgeſäet. Ich bin überzeugt, „daß, ohne daß es mit den groſen Mächten Krieg zu „führen hatte, die fränkiſchen Armeen zu Ende des „Feldzuges, der Rüſtung und der TruppenZahl nach, „beinahe auf die Hälfte herabgeſunken „ſeyn werden, da hingegen die groſen Mächte dieſe Zeit „genüzt haben, um ihre StreitKräfte in den furchtbar„ſten Stand herzuſtellen.“ Mit welch unbegreiflicher Nachläſſigkeit man verſäumte, die Armeen auf gleicher Höhe mit den gemachten Eroberungen zu erhalten, zeigt nachfolgender

* ſ. Heft IV, S. 45.

Etat der fränkischen KriegsMacht vor dem WiederAnfang der Feindseligkeiten.*

Italienische Armee.

		Mann.	Mann.
18	HalbBrigaden, die unter den Waffen haben	37,948	
12	Regimenter Reiterei	6,662	
10	Kompagnien Artillerie zu Fuß	930	
11	— — reitende Artillerie	336	47,176
2	— — Arbeiter	200	
5	— — Schanzgräber	1,000	
1	— — Miniker	100	

Armee von Neapel.

11	HalbBrigaden, nach dem effektiven Stande	20,325	
5	Regimenter Reiterei	2,421	25,590
	Artillerie zu Fuß, reitende Artillerie, Pontoniers	2,844	

(Bemerkung. General Championnet meldete dem Minister neuerlich, daß er nur 18,000 Mann disponibler Truppen habe. Die polnischen, cisalpinischen, römischen und ligurischen Truppen machen zusammen 56,146 Mann aus; sie sind in die beiden Armeen, nach der Verfügung der Generale eingetheilt, oder liegen in den Städten und Dörfern.)

Ausserdem sind in Piemont.

5	HalbBrigaden Infanterie	8,951	
3	Regimenter Reiterei	1,435	12,336
	Artillerie	500	
	In Genua, 2 Bataillons Linien Truppen	1,450	

* Aus Mercure Britannique etc. par Mallet-Dupan. Vol. III. No. 20. vom 10 Jun. 1799. S. 218 ff. Der Herausgeber versichert, obiger Etat sey dem Vollziehungs Directorium von dem KriegsMinister Scherer in dem Augenblike, wo ihn jenes zum OberGeneral der italienischen Armee ernannt, übergeben worden; auch hat er in der That alle innern Kennzeichen von Glaubwürdigkeit.

Insel Corfu.

	Mann.	Mann.
3 HalbBrigaden, nach dem effectiven Stande	5,075	
2 Kompagnien Artillerie	160	5,701
3 — — Schanzgräber	466	

Insel Malta.

2 HalbBrigaden	3,515	
2 Kompagnien Artillerie	297	5,698
1 Malteser Bataillon	886	
Mehrere Detaschements Reiterei	1,000	

Insel Corsika.

2 HalbBrigaden Infanterie	4,960	
2 Kompagnien Artillerie	176	5,136
Recapitulation:		101,637

In Italien, die Conscribirten, die dahin auf dem Wege sind, nicht mitgerechnet.

Holländische Armee.

7 HalbBrigaden; effectiv	12,047	
3 Regimenter Jäger zu Pferde	1,759	14,629
7 Kompagnien Artillerie zu Fuß	671	
2 — — reitende Artillerie	152	

Mainzer Armee.

12 HalbBrigaden, und 3 neuerrichtete HalbBrigaden	37,000	
26 Regimenter Reiterei, worunter 14 von leichten Truppen	11,483	53,088
37 Kompagnien Artillerie zu Fuß	3,441	
14 — — reitende Artillerie	1,064	
1 — — Minirer	100	

(Bemerkung. Die Truppen von der Infanterie, zur Verstärkung dieser Armee, belaufen sich auf 30 000 Mann: wenn sie angekommen seyn werden, wird sie überhaupt aus 86,088 Mann bestehen, wovon 40,000 Mann bestimmt sind, eine ObservationsArmee am Rhein zu bilden.)

Helvetische Armee.

	Mann.	Mann.
12 HalbBrigaden	29,416	
4 Regimenter leichte Truppen zu Pferde	2,383	33,179
10 Kompagnien Artillerie zu Fuß, und 5 reitende	1,380	

(18,000 Mann helvetische Truppen ungerechnet.)

(Bemerkung. Man hat in den vereinigten Ländern Belgiens, zu Verstärkungen, 7964 Mann von allen Waffen vertheilt, die zu den Armeen gehören. Ausserdem sind in den Departementen, welche die 24 und 25ste MilitairDivisionen ausmachen, 11,779 Mann unter den Waffen zugegen.)

Die drei Armeen von Holland, von Mainz, und von Helvetien, enthalten zusammen 100,896

Armee von England.

11 HalbBrigaden	22,911	
7 neuerrichtete HalbBrigaden . .	4,517	
4 Regimenter Reiterei	2,230	
36 Kompagnien Artillerie zu Fuß .	3,448	
6 — — reitende Artillerie .	452	38,652
6 — — Arbeiter	200	
8 — — Schanzgräber . .	1,600	
Grenadiers zur KüstenBewachung	2,000	
Kanoniers — — — .	1,294	

(Diese Truppen sind auf den Küsten, und im Innern der 1, 10, 13, 15 und 16ten MilitairDivisionen vertheilt.) In der 17ten MilitairDivision, Paris mit inbegriffen, liegen an Infanterie, Reiterei, Artillerie, worunter 470 Artilleristen. 13,070

Armee von Aegypten.

(Muthmasliche Stärke.)

14 HalbBrigaden Infanterie . . .	25,172	
7 Regimenter Reiterei	3,139	
14 Kompagnien Artillerie zu Fuß .	1,232	31,375
4 — — reitende Artillerie .	312	
Schanzgräber, Minirer, Aerostier	1,520	

Im Innern bleiben (die Armee von England nicht mit gerechnet) aber mit Einschluß der GarnisonsBataillone . . . 47,000

GeneralRecapitulation der gesammten KriegsMacht Frankreichs.

	effectiv.	unter den Waffen zugegen.
140 HalbBrigaden Infanterie, worunter 16 neuerrichtete . .	306,349	274,518
83 Regimenter Reiterei	51,732	45,186
252 Kompagnien Artillerie zu Fuß	20,286	19,685
48 — — reitende Artillerie, vollzählig	3,722	3,722
Arbeiter, Pontonniers, Schanzgräber ꝛc. vollzählig . . .	9,966	9,966
TotalSumme:	392 055	353,077

(Auſſer den obenbemerkten 56,146 Mann cisalpinischer, römischer, ligurischer, schweizerischer, piemontesischer und polnischer Truppen.)

Mit 353,000 Mann unter den Waffen wollte also nun die fränkische Regierung, bei dem WiederAusbruche des Krieges, die unermeßliche Streke vom Texel bis zur MeerEnge von Sizilien, eine Masse von Ländern behaupten, welche an die Eroberungen Alexanders erinnerte, und worin der VolksGeist izt entschieden gegen sie war. Zweimalhunderttausend Conscribirte würden allerdings die Armeen der Republik in

ein richtigeres Verhältniß mit den neuen grosen Gefahren, die sie nun bestehen sollten, gesezt haben: aber Bestechung und Nachlässigkeit führten bei Vollziehung des Gesezes über die Conscription so sehr den Vorsiz, daß dadurch nicht mehr als vierzigtausend Jünglinge zum WaffenDienst aufgebracht wurden. Welch ganz andre Stärke würden in diesem Augenblike den Armeen der Republik jene 40,000 Veteranen von der italienischen Armee gegeben haben, die man, als ob schon alle Fehde in Europa ein Ende hätte, wie einen gefährlichen Uiberfluß, an den Ufern des Nils abgesezt hatte! Statt derselben muste man sich nun mit blosen Neulingen behelfen, die erst noch geübt, für die erst noch Waffen herbeigeschaft werden musten; denn unter vielen andern KlagePunkten, welche die öffentliche Stimme schon lange gegen den KriegsMinister Scherer aufgestellt hatte, war auch der, daß er die KriegsVorräthe und Waffen zu SpottPreisen verschleudert, daß er z. B. aus einem Arsenal in Paris über 130,000 Flinten, das Stük zu 1 Frank verkauft hatte, die im Durchschnitt wohl 20mal so viel werth waren.

Und eben dieser Scherer, gegen den in ganz Frankreich nur eine Stimme herrschte, ward nun zum Ober-General der Armee ernannt, welche in dem bevorstehenden Feldzuge die entscheidenden Schläge führen sollte. Er, den man allgemein als einen Trunkenbold kannte, und den der feurige Hoche öffentlich als einen Verräther apostrophirt hatte, * sollte nun den eisernen Souworof

* Eine kurze, aber authentische Notiz von seinem Leben dürfte hier am rechten Orte stehen. — Scherer ist eines Fleischers Sohn aus Zelle, unweit Belfort, an der Gränze des vormaligen Ober-Elsasses gegen Brundrutt. In seiner Jugend erhielt er, als der Sohn eines bemittelten Bürgers, eine für die damaligen Zeiten (zwischen 1750 und 1755) artige Erziehung. Allein da er sehr leichtsinnig und liederlich war, so entlief er seinen El-

bekämpfen; sollte — was beinahe noch unwürdiger war — einen Moreau, der durch seinen Rükzug sich unsterb-

tern, und trat in östreichische KriegsDienste, wo er bis zum Fähndrich stieg. Sey's nun Unzufriedenheit mit dem Dienste, oder eine andre Ursache, er desertirte aus Mantua, wo sein Regiment damals in Garnison lag, und gieng nach Paris, wo er bei seinem Bruder, der damals HausHofmeister bei dem Herzog von Richelieu war, auf Kosten des leztern einige Zeit lebte. Personen, die ihn dort sehr genau gekannt haben, schildern ihn als einen fähigen Kopf, voll Intriguen, dabei gesellig, aber Bon Vivant im höchsten Grade, ohne alle Grundsäze und Moralität. Bei seinem Bruder, zu dem sich damal noch ein andrer Bruder, der in der Marine war, (nachmaliger GeneralSecretär des KriegsMinisters) gesellte, blieb er, bis die Legion Maillebois in holländischem Solde errichtet wurde, in welcher ihm der Herzog von Richelieu eine Stelle als Major verschafte. Da diese Legion aber wieder aufgehoben wurde, so kehrte er nach Paris zurük, und machte dort den Geschäftsmann, lebte aber gröstentheils wieder von den Zuschüssen, die er von seinem Bruder erhielt. Als die Revolution im Jahr 1789 ausbrach, blieb er völlig unthätig, und erklärte sich weder für noch gegen dieselbe. Er wurde, man weiß nicht durch welchen Kanal, Adjutant des General Depréz-Crassier, mit dem er sich gröstentheils im Ober-Rhein und MontTerrible aufhielt; da er ein fähiger Kopf war, so leistete er diesem, den er bei weitem übersah, wirklich gute Dienste. Allein da der Adjutant dirigiren wollte, und der General dis nicht ertragen konnte, so überwarfen sie sich, und Scherer, der in seinem Dienste Bekanntschaften gemacht hatte, die sich für ihn interessirten, ward Anfangs Adjutant bei Eikenmayer, und dann bei Beauharnois. Mit diesem leztern war er im Jahr 1793 in der Gegend von Weissenburg und Landau. Allein bald ward er als Aristokrat denuncirt, und erhielt seinen Abschied. Kurz darauf wuste er aufs neue eine Anstellung zu erhalten; er stieg sogar zum GeneralAdjutanten auf: als sol-

lich gemacht, und die Republik gerettet hatte, als bloſen General einer Diviſion unter ſich haben. Sein Kommando erſtrekte ſich von der Gränze von Tyrol bis zur MeerEnge von Sizilien; ein Flächenraum, den ſelbſt das

cher kommandirte er eine Zeitlang zu Brunderutt. In den revolutionären Stürmen zu Ende 1793 und zu Anfang 1794 ward er bald von den in jenen Gegenden auf Sendung befindlichen Repräſentanten als Verdächtiger 20 Stunden von den Gränzen deportirt, bald wieder als BrigadenGeneral angeſtellt, und bald darauf von neuem deportirt. Endlich erhielt er im Frühling 1794 als DiviſionsGeneral neuerdings das Kommando im MontTerrible, und bald darauf am OberRhein, wo er eine Bürgerin Salomon von Blozheim (eine Verwandte derjenigen, die in Pichegru's Correſpondenz compromittirt war) heirathete, die ihm ein anſehnliches Vermögen zubrachte. Nun wurde der bis dahin geſellige Scherer im höchſten Grade übermüthig; ſein Ehrgeiz ſtrebte nach immer höhern Dingen, und ſeine Unmoralität erlaubte ihm jedes Mittel zu Befriedigung ſeiner Wünſche. Er kam bald zur activen Armee im NordDepartement, erhielt das Kommando über das BlokadeKorps vor den vier Feſtungen Valenciennes, Conde, le Queſnoy, Landrecies, und ſtieß nach Uibergabe derſelben zu der Sambre- und MaasArmee. Von da kam er, im Frühling 1795, als OberGeneral zu der OſtPyrenäenArmee. Als bald darauf der Friede mit Spanien geſchloſſen wurde, marſchirte der gröſte Theil dieſer Armee zur Verſtärkung der Italieniſchen, und Scherer ward nun OberGeneral dieſer leztern. Hier erfocht er (am 23 Nov. 1795) bei Loano, einen vollſtändigen Sieg über die Oeſtreicher, der, wenn er ihn gehörig benuzt hätte, ſchon damals die Eroberung der Lombardei zur Folge gehabt haben würde. Für den Feldzug von 1796, der mit dem Ungeſtümm eines InvaſionsKrieges geführt werden ſollte, wurde daher Buonaparte an die Spize der italieniſchen Armee berufen. Scherer privatiſirte nun einige Zeit zu Paris, und erhielt hierauf durch ſeinen Freund Reubel die KriegsMinſters Stelle.

transcendentale Genie Buonaparte's zu umfassen Arbeit gehabt haben würde. Die Operationen der eigentlich sogenannten Italienischen Armee, die auf dem Gebiete der Cisalpinischen Republik stand, sollte er in Person leiten: nachdem Buonaparte, nach unterzeichnetem Frieden von Campo Formio, zu Ende Oct. 1797, von dieser Armee abgereist war, hatte erst Berthier, dann Brune, und endlich Joubert sie kommandirt; Lezterer hatte, nach der Besiznehmung von Piemont, wegen Kränklichkeit, und weil er vergebens die Räubereien der Commissairs zu zügeln gesucht, sich in die Ruhe zurükgezogen, zuvor aber dem Directorium „auf sein Gewissen betheuert, daß er keinen General kenne, der fähiger wäre, die Italienische Armee zu kommandiren als Moreau; und daß er glauben würde, dem Vaterland einen neuen Dienst geleistet zu haben, wenn es ihm gelänge, diesen Mann wieder an die Regierung zu binden." Allein das Directorium, auf die mächtige Verwendung Reubel's, der ein erklärter Feind von Moreau war,* und die Wahl eines Feldherrn für keine so sehr bedeutende Sache hielt,** entschied sich für Scherern.*** Von seinen Befehlen

Sein Betragen in derselben, so wie seine nachherige Geschichte, ist bekannt genug.

— — — Positis inglorius armis
Exigat nunc aevum.

* S. hierüber Carnot's Zeugniß, Heft IV, S. 39.

** Buonaparte in einer Anwandlung von Misvergnügen, sprach einst davon, seine Dimission zu geben. „General, wollen Sie unterzeichnen?" — fiel Reubel ihm in die Rede, indem er ihm eine Feder hinreichte — „es wird der Republik nie an glüklichen Generals fehlen." — Noch nach seinem Austritt aus dem Vollziehungs-Directorium äusserte Reubel im Rath der Alten, „man müsse ja keinem Enthusiasm für irgend einen General stattgeben."

*** Am 1 Febr. gieng Joubert von der Italienischen Armee

sollte zugleich der kommandirende General der Armee von Neapel abhängen. Diese Armee, die sich, nach der Republikanisirung des KirchenStaats, als die Verhältnisse mit dem Hofe von Neapel gespannter zu werden anfiengen, unter dem Namen: Armee von Rom, aus einigen Abtheilungen der Italienischen gebildet hatte, war Anfangs von St. Cyr, dann von Macdonald, und seit der Mitte des Novembers von Championnet kommandirt worden; nach der Eroberung des Königreichs Neapel hatte sie den Namen: Armee von Neapel angenommen; aber mitten im Lauf seiner Siege ward Championnet abgesezt, und als ein Gefangener vor ein KriegsGericht gebracht, weil er sich mit Nachdruk den Vergeudungen des RegierungsCommissairs Faypoult und andrer Räuber widersezt hatte; ihm folgte * Macdonald im Kommando. — So wurden, im Augenblike des Ausbruchs eines neuen Krieges, zwei Heerführer von erprobter Tapferkeit, Talenten, und Glük, dem Einflusse einiger Räuber aufgeopfert, und die Armee, hierdurch schon erbittert, auch noch muthlos gemacht, durch die Wahl des OberGenerals, in den sie durchaus kein Vertrauen sezte.

Nicht glüklicher war die Wahl des OberGenerals der fränkischen KriegsMacht am Rhein. Schon im Oct. (1798) hatte Jourdan seine Stelle im Rath der Fünfhundert niedergelegt, um sich an die Spize der MainzerArmee (nachher DonauArmee genannt) zu stellen; und gerne sah das Directorium einen Mann von dieser Festigkeit des Charakters, diesem Rufe politischer Orthodoxie, aus dem gesezgebenden Körper

ab; am 21 Febr. ward Scherer zum OberGeneral derselben ernannt. In der ZwischenZeit von Joubert's Abgang bis zu Scherers Ankunft in Mailand (1 Febr. — 11 März) führte Delmas, als ältester DivisionsGeneral, das Kommando.

* Am 21 Febr.

austreten, da es zumal noch durch diese Ernennung des „Generals der Patrioten" so sehr allen wärmern Republikanern zu Dank handelte. Aber Jourdan, ein ganz guter Feldherr in gewöhnlichen Umständen, besizt nicht jene Kaltblütigkeit, jenen festen und sichern Blik, der in kritischen Momenten schnell den eigentlichen Punkt trift, und den Sieg fixirt. Seinen militairischen Ruf hatten die Schlachten von Wattigny und von Fleurus begründet; Schlachten, die in die Periode der höchsten Exaltation des FreiheitsEnthusiasm fielen. Aber seitdem hatten drei Rükzüge, oder, wie Er es nannte, „retrograde Bewegungen," ihm den immer zweideutigen Ruf eines unglüklichen Generals zugezogen, der, wo nicht seine eigene Zuversicht, doch das Vertrauen des Soldaten schwächen muste.* Wie Scherer in Italien, so ward Er an der teutschen Gränze gewissermasen Generalissimus; denn von seinen Befehlen sollte sowohl die Observations-Armee, die sich bei Mannheim bilden sollte, als die Armee in Helvetien abhängen; die erstere kommandirte Bernadotte, die leztere Massena.

So hatte Frankreich, während seine Regierung durch ihren unbändigen Troz, durch immer neue Revolutions-Projekte, recht gestissentlich den Krieg herbeirief, um — nicht blos seine unermeßlichen Eroberungen zu behaupten, sondern — auf's neue den Schreken seiner Waffen bis vor die Thore von Wien zu tragen, etwa dreimalhundert

* „Ego sic existimo: Maximo, Marcello, Scipioni, Mario, et ceteris magnis imperatoribus, non solum propter virtutem, sed etiam propter fortunam, saepius imperia mandata, atque exercitus esse commissos. . . Vehementer autem pertinere ad bella administranda, quid hostes, quid socii de imperatoribus existiment, quis ignorat, cum sciamus, homines in tantis rebus, ut aut contemnant, aut metuant, aut oderint, aut ament, opinione non minus famae, quam aliqua certa ratione commoveri?"

CICERO pro lege Manilia, C. 19.

tausend Mann auf den Beinen, von denen noch dazu beim Ausbruch der Feindseligkeiten gegen hunderttausend ungebraucht im Innern lagen. Die Blüthe seiner Generals, ein Buonaparte, Berthier, Desaix, Kleber, Regnier ꝛc. standen über 1000 Stunden weit vom SchauPlaze des Krieges, der izt von neuem über das Schiksal Europens und des Menschengeschlechts entscheiden sollte, einigen MamlukenBeys gegenüber, während andre Männer von erprobten Talenten (wie Moreau) zu subalternen Rollen herabgestossen waren, oder (wie Joubert) aus Uiberdruß sich zurükgezogen hatten, oder (wie Championnet) ihren Kampf gegen begünstigte Räuber vor einem KriegsGerichte abbüssen musten.

Ganz anders verhielt sich das alles auf Seiten der neuen Coalition. Oestreich hatte am Lech, am Inn, und an der Etsch, eine KriegsMacht von 250,000 Mann, die ausgeruht und wohlgeordnet, jeden Augenblik schlagfertig waren. Mit Gewißheit konnte man voraussehen, daß Rußland, welches nun einmal thätigen Antheil an dem Kriege genommen, sogleich im ersten Feldzuge mit furchtbarer Macht auftreten würde. Schon rükte sein erstes HilfsHeer durch den östreichischen Kreis immer näher dem KriegsSchauplaze in Italien entgegen; noch mehrere, und zahlreichere TruppenMassen sezten sich in Bewegung, um theils eben dahin, theils an den Rhein zu marschiren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte man annehmen, daß auch GrosBritannien wieder, wie in den Feldzügen von 1793 und 94, mit einer LandArmee gegen Frankreich wirken, daß es allem aufbieten würde, um von neuem das Feuer des Aufruhrs in der Vendee, in Belgien und in der Batavischen Republik anzufachen. Die Pforte sezte die grösten Rüstungen in's Werk, um die fränkische Armee in Aegypten zu vernichten; auch schwamm ein türkisches Geschwader, das LandungsTruppen am Bord hatte, mit einem russischen vereint, im

Adriatischen Meere; man konnte voraussehen, daß vornehmlich das schöne Italien, beim WiederAusbruch des Krieges, der TummelPlaz fast aller Völker des Erdbodens werden würde.

Auch die Wahl der Feldherren — ein so wichtiger Punkt, der in den vorigen Feldzügen so oft vernachlässigt worden war — berechtigte izt zu grosen Erwartungen. An der Spize der östreichischen KriegsMacht am Lech und am Inn stand der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl. Gebohren zu Florenz, den 5 Sept. 1771, hatte dieser Fürst schon in früher Jugend sich durch Anlagen des Geistes und durch Züge eines Charakters ausgezeichnet, die den künftigen grösen Mann ankündigten. Im Jahr 1793 hatte er zuerst bei der Armee in den Niederlanden unter dem Prinzen von Coburg als GeneralMajor gedient; und in dem Feldzuge von 1796, da Er selbst die östreichischen Armeen am Rhein en chef kommandirte, entfaltete er schon alle Talente eines ausgebildeten Feldherrn. Voll kalter Bedachtsamkeit in Berechnung, voll schlauer Vorsicht in Einleitung, voll kühnen Ungestümms in Ausführung seiner Plane; in dem Treffen bei Wezlar, in den Schlachten bei Wirzburg und Emmendingen, war es blos seine persönliche Tapferkeit, die den zweifelhaften Sieg fesselte. Den Beschwerden strenger Witterung, ermüdender Märsche, den NachtWachen trozend wie nur irgend ein Soldat in seiner Armee; überall da, wo die Gefahr am grösten war; gleich geschikt Furcht und Liebe einzuflösen, war er, im grosen Sinne des Wortes, zum General gebohren. Jourdan, dem er izt wieder gegenüberstand, hatte ihn schon im Feldzuge von 1796 kennen gelernt.

Die östreichische KriegsMacht in Italien sollte der FeldZeugmeister, Prinz Friedrich von Oranien, anführen; aber ehe noch die grose Krise sich entschied, (6 Jan.) starb dieser hofnungsvolle junge Fürst zu Padua, an einem hizigen Fieber. Zu seinem Nachfolger ward der

General der Kavallerie, von Melas, ernannt; bis zu dessen Ankunft führte Feldmarschallieutenant Kray das Kommando. Da inzwischen auch eine russische Hilfs-Armee nach Italien zog, so sollte aus Achtung für einen so mächtigen Bundsgenossen, und um Einheit in die Operationen zu bringen, der furchtbare Sieger vom Rimnik und von Praga, Feldmarschall Souworof, den allgemeinen Oberbefehl in Italien führen. Kaiser Paul hatte ihn deshalb zu sich nach Petersburg beordert. Zugleich voll Demuth gegen seinen Autokrator und voll Zuversicht auf sein Glük, antwortete Souworof: „ich werde „Eurer Majestät zu Füssen fallen, und die Franzosen „schlagen."

Dis war, zu Ende Februars 1799, die Lage der Dinge, die Stärke und der Stand der gegenseitigen Armeen. Wir haben den leztern nur ganz im Allgemeinen beschrieben, da wir das Detail davon der eigentlichen Kriegs-Geschichte aufbehalten. Nur muß hier noch, um den damaligen Standpunkt richtig zu fassen, bemerkt werden, daß, wenn die Kriegs-Macht der fränkischen Republik um diese Zeit in der That — sich in einem Zustand von Schwäche und Zerrüttung befand, der an jenen zu Anfang des Krieges gegen die erste Coalition im Jahr 1792 erinnert, sie doch beinahe dem gesammten europäischen Publikum noch immer so furchtbar wie jemals schien; durch den Glanz so vieler bisherigen Siege geblendet, glaubte man, daß die fränkische Regierung doch wohl am besten ihre Gefahren und ihre Hilfsmittel kennen müsse, und daß sie, da es nur von ihr abgieng, den ehrenvollsten Frieden, dessen je ein Staat sich rühmen konnte, zu schliessen, nicht mit so stolzer Zuversicht einen neuen Sturm herausgefordert haben würde, wenn sie nicht die Kraft gefühlt hätte, ihn zu meistern. Die fränkische Republik schien, nach den bisherigen Thaten ihrer Armeen, unüberwindlich und, wie das alte Rom, * die „Göttin der

* Roma gentium Dea.

Nationen" zu seyn. Ihre Flanke gegen Teutschland war durch den Rhein, und durch eine Kette von festen Plätzen an beiden Ufern dieses Stroms gedekt; ihr selbst war auf dieser Seite, durch den Besiz der Schweiz, dieser grosen natürlichen Citadelle im Mittelpunkte von Europa, die östliche Flanke der östreichischen Monarchie gegen Tirol, so wie ein neuer Weg in das innere Teutschland durch Schwaben und Baiern gebfnet. In Italien erstrekte sich ihre Allein-Herrschaft, seit dem Sturze der Thronen von Turin und Neapel, vom Fusse der Alpen bis zur Meer-Enge von Sizilien: hier durften ihre Armeen nun nicht mehr fürchten, von unten herauf in der Flanke genommen zu werden, und oben auf ihrer Fronte hatten sie, von Mantua bis Nizza, eine Leiter von Festungen, worunter mehrere vom ersten Range waren, und die Linien des Mincio, des Oglio, der Adda und des Tesino im Rüken; selbst im Falle wiederholter entschiedener Niederlagen schien hier für Frankreich nicht viel gewagt zu seyn.

Aber an Niederlagen dachte das fränkische Directorium gar nicht. Seinem Plane nach sollten die Heere der Republik, von Helvetien und von Italien her, zugleich durch Tirol und durch das ehemalige Venetianische Gebiet in das Herz von Oestreich vordringen, und die Armeen dieser Macht durch entscheidende Schläge lähmen, ehe noch die russischen Hilfs-Truppen sich mit ihnen vereinigt haben würden.

Als daher die von dem Kaiser unterm 31 Jan. verlangte Erklärung: „ob er die russischen Truppen sogleich „aus seinen Erb-Staaten zurükschiken wolle, oder nicht?" am 14 Februar, dem lezten Tage der deshalb bestimmten peremtorischen Frist, nicht in Rastadt angelangt; als sie auch zu Ende dieses Monats noch immer nicht erfolgt war — gab das fränkische Directorium dem Ober-General Jourdan den Befehl, (am 1 März) auf das rechte Rhein-Ufer vorzurüken. „Die Truppen des Kai„sers" — sagte es in der bei dieser Gelegenheit erlassenen

Proclamation — „haben, troz einer am 11 Frimaire des „6 Jahres (1 Dec. 1797.) zu Rastadt getroffenen Uiber„einkunft, wieder über den InnFluß gesezt, und sind „aus den Erblanden herausgetreten. Diese Bewegung „steht mit dem Marsch der russischen Truppen in Verbin„dung, welche laut ankündigen, daß sie kommen, um „die fränkische Republik zu bekämpfen, und welche wirk„lich in den Staaten des Kaisers stehen. — Immer den „Verpflichtungen getreu, die sie auf sich genommen; im„mer von dem aufrichtigsten Verlangen beseelt, den Frie„den zu erhalten; immer geneigt, gleiche Gesinnungen „von Seiten des Kaisers zu vermuthen, hat die fränkische „Regierung über den Marsch der russischen Truppen, und „über den Durchzug, der ihnen bewilligt wird, eine be„friedigende Erklärung begehrt. Der Kaiser hat nicht „geantwortet. — Das Vollziehungs-Directorium sieht „sich daher, durch die Nothwendigkeit einer rechtmäsigen „Vertheidigung, und durch die Verpflichtung, welche jede „Regierung auf sich hat, für ihre Sicherheit zu sorgen, „gezwungen, die fränkischen Armeen die Stellungen neh„men zu lassen, welche die Umstände erheischen. Dabei „legt es jedoch die Erklärung ab, daß sein Wunsch nach „Frieden unwandelbar ist, und daß im nemlichen Augen„blik, wo der Kaiser durch eine freundschaftliche Erklä„rung bekannt machen wird, daß die Russen seine Staa„ten geräumt, und daß seine Truppen wieder die Stel„lungen angenommen haben, welche in der Uibereinkunft „zu Rastadt bestimmt worden waren, die fränkischen Ar„meen auch ihrerseits in ihre bisherigen Stellungen zu„rüktreten werden."

So war dann der grose Wurf gethan — denn wie sehr auch die fränkische Regierung, selbst noch in dem Augenblike, wo sie von neuem den Fehde-Handschuh hinwarf, ihre friedfertigen Gesinnungen betheuerte, so werden wir doch sogleich sehen, daß die Bewegungen ihrer Armeen auf einen ganz andern Zwek, als auf die blose

Sicherheits-Maasregel der Besezung militairischer Stellungen, berechnet war, und daß die ersten Vortheile, welche die Armee von Helvetien in Graubünden erfocht, das Signal zur förmlichen Erklärung des Krieges gegen Oestreich wurden.

Diesen Krieg, der in seinem Gange so wundervoll ist, und in seinen Resultaten einst so wichtig seyn wird, werden wir hier mit der einem solchen Stoffe gebührenden Genauigkeit und Ausführlichkeit erzählen.

In Zeiten stürmischer Leidenschaft, wo fast Jeder nur seine Parthei sieht, und alles, was nicht deren Farbe trägt, mit tödlichem Haß verfolgt; in solchen Zeiten ist der Beruf des Geschichtschreibers unter allen der undankbarste. Gleichwohl werden wir die Bahn, die wir einmal betreten haben, fortwandeln, ohne Partheigeist, aber nicht ohne jene Freimüthigkeit, die das erste Grund-Erforderniß ist, und ohne welche der Geschichtschreiber seine eigenthümlichste Würde entweyht. Der Minister in seinem Kabinet, der General an der Spize seines Heeres, wirken fast immer nur auf ihre Welt, auf diese Spanne Zeit, wo alles sich treibt und drängt, wo die Szene jeden Augenblik wechselt: das Forum des Geschichtschreibers ist die Nachwelt; sie, vor der Furcht und Hofnung, Leidenschaft und Partheisinn, verstummen; sie, die unabhängig von Rükſichten des Augenbliks, den Menschen und den Sachen ihre wahre Stelle anweißt.

„Sunm cuique decus posteritas rependit. Quo magis socordiam eorum irridere libet, qui praesenti potentia credunt exitiosum posse etiam sequentis aevi memoriam."

TACIT. Ann. IV. 35.

VI.

Codex diplomaticus zur neuesten KriegsGeschichte.

I.

Proclamation des Generals Jourdan an seine Armee, bei ihrem Vorrüken auf das rechte Rheinufer, 1 März 1799.

„Soldaten!

„Troz einer feierlichen Uibereinkunft, haben die östreichischen Truppen am ersten die gezogene DemarcationsLinie überschritten. Der Kaiser hat die friedlichen Gesinnungen der fränkischen Regierung getäuscht, und hat in's Innere Deutschlands bewafnete Fremden gerufen, die in ihren lezten Kriegen nicht sowohl durch einige Vortheile, die sie erfochten, als vielmehr durch ihre Räubereien sich bekannt gemacht haben; und während ihr in gewissenhafter Beobachtung der Verträge, in stolzer aber friedlicher Stellung hinter euren Linien bliebet, unterwand sich dieser Regent, feindliche Bewegungen mit seinen neuen Bundsgenossen zu verabreden, und unter der Begünstigung eines treulosen Schweigens sich alle Vortheile anzumasen, die ihm eure Sorglosigkeit gestattete. Dieser offenbare Bruch der Verträge, diese förmliche Verlezung der öffentlichen, von allen gesitteten Nationen geehrten Treue, hat endlich das Directorium gezwungen, Repressalien zu gebrauchen. Es hat alles gethan für den Frieden; will man aber den Krieg, so versteht es sich auch dazu. Soldaten! lasst uns unsre Linien verlassen, und wieder die Laufbahn betreten, die ihr bisher mit so vielem Ruhme durchlaufen habt.

„Streiten wollen wir, wenn man uns verhindern will, die militairischen Stellungen zu nehmen, denen die Armee entgegenrükt; streiten wollen wir, wenn der Kaiser nicht schleunig und pünktlich die getroffene Uibereinkunft erfüllt. Aber — treu den Grundsäzen der Mäßigung, die bisher der fränkischen

Nation eigen waren — werden wir wieder umkehren, um uns hinter unsre ersten Linien zurükzuziehen, sobald die Republik die Genugthuung wird erhalten haben, die sie zu erwarten berechtigt ist.

„Soldaten! wenn ihr dann nun wieder zu den Waffen greifet, so erinnert euch, daß das Ungemach des Krieges nur die Feinde der Republik treffen soll. Euer Ruhm wäre dahin, eure Lorbeern würden welken, der Wunsch eurer Feinde wäre erfüllt, wenn ihr euch zu sträflichen Ausschweifungen hinreissen liesset. Ihr wisst es, eure Feinde haben alle Kunstgriffe gebraucht, um die Völker Europens gegen das fränkische Volk zu bewafnen. Euer Betragen mache diese treulosen Gerüchte zu Schanden! Vergeßt nie, daß die Armee sowohl das Staats- als das PrivatEigenthum heilig halten soll, und daß jede Unordnung auf das nachdrüklichste verboten und auf das ernstlichste bestraft werden muß.

„Euch besonders, ihr OberOffiziere, Chefs der verschiedenen TruppenCorps, Kommandanten, mache ich persönlich verantwortlich für die genaue Befolgung des Willens der Regierung, der auch der meinige ist. Beobachtet die strengste Mannszucht; sorgt für die Bedürfnisse der Truppen, die unter euren Befehlen stehen; habt ein strenges Auge auf sie, und wenn irgend ein Soldat seine Pflicht vergessen sollte, so sagt ihm, daß jede Niederträchtigkeit des fränkischen Namens unwürdig ist; erinnert ihn daran, daß er den Ruhm der republikanischen Armeen beflekken würde: gewiß wird er dann zur Ordnung zurükkehren.

„Von den Grundsäzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit beseelt, befiehlt mir das VollziehungsDirectorium, euch zu wissen zu thun, daß es seine eigentlichste WillensMeinung ist, den Völkern und Regierungen, welche Freunde der Republik sind, die Lieferungen zu vergüten, welche die unvorgesehenen Bedürfnisse der Armee nöthig machen könnten; daß demnach mit der pünktlichsten Genauigkeit für alles, was requirirt und der Armee geliefert werden wird, Bons (VergütungsVersicherungen) ausgestellt werden müssen. Um nun jedem Misbrauche zuvorzukommen, erkläre ich euch hiermit, daß der OberCommissairOrdonnateur, der Vollmacht zufolge, die er deshalb von mir erhalten wird, allein das Recht haben soll, Requisitionen auszuschreiben; daß jedoch die Generale oder die Kommandanten detaschirter Trup-

yen im Nothfall Requisitionen ausschreiben dürfen, aber darin diesen Nothfall erhärten, und mir augenbliklich eine Abschrift davon zuschiken müssen; daß, um das RechnungsWesen so viel wie möglich auf Einen Punkt zu lenken, diese Requisitionen immer, wenn es seyn kan, an die höhern MagistratsPersonen gerichtet werden sollen; daß in jedem Falle die Generale, oder die Kommandanten detaschirter Truppen, den Bürgermeistern oder Amtleuten für alles, was ihnen geliefert worden ist, Bons ausstellen sollen; endlich, daß man sich nie erlauben soll, irgend etwas bei einem Partikularen mit Gewalt wegzunehmen. Ich wiederhole es: jede Uibertretung des gegenwärtigen Befehls wird mit der grösten Strenge geahndet werden. Doch, ich lebe der Hofnung, Soldaten, ihr werdet eurem General diesen Verdruß ersparen.

„Vermittelst dieser gerechten, redlich gemeinten und der fränkischen Nation würdigen Verfügungen, werden Teutschlands Bewohner, über die von unsern Feinden ausgestreuten Lügen-Gerüchte beruhigt, sich mitten im Sturme ruhig verhalten. Ich hoffe, sie werden einsehen, daß sie, um ihr Eigenthum zu behalten, nicht besser thun können, als im Frieden auf demselben zu verbleiben. Sollte hingegen, und der Verpflichtungen ohngeachtet, die ich gegen sie auf mich nehme, die fränkische Armee die Städte und die Dörfer verlassen finden; sollten diese LandesBewohner sich uns entgegenstellen, oder sich weigern, der Armee die HilfsLeistungen zu thun, die in ihrer Gewalt stehen; dann werde ich — ich erkläre es mit der gleichen Freimüthigkeit — andre Masregeln ergreifen, um sie zu strafen, und sie ihre Verwegenheit bereuen zu machen."

Der OberGeneral: Jourdan."

2.

GeneralBefehl Sr. Königl. Hoheit, des Erzherzogs Karl, an sämmtliche Generals der Kaiserlichen und Reichs-Armee, am Tage des Uibergangs der Armee über den Lech, 4 März 1799.

„Die unterm 1 des laufenden Monats erfolgte Vorrükung der französischen Armee aus ihren bisherigen Stellungen bestimmt mich, zunächst sämmtlichen Herren Generalen der kaiserlichen und ReichsArmee in einer kurzgedrängten Uibersicht jene Ereignisse darzustellen, welche sich seit Jahr und Tag uns gegenüber verfolgten, und welche zulezt den eigentlichen Anlaß zu dem Standpunkte gaben, auf dem wir uns dermalen befinden.

„Kaum waren die feierlichsten Verträge zwischen Kaiser und Reich auf einer, und Frankreich auf der andern Seite geschlossen, so gieng lezteres schon mit der Absicht um, von dem Rükzuge in die militairischen Stellungen, die man diseits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechtesten und schreiendsten Misbrauch zu machen. Das friedfertige SchweizerVolk wird unterjocht; man sucht dasselbe durch die gewaltsamsten Mit-

tel aller Art zu einem folgsamen und unterwürfigen Alliirten zu zwingen, und dadurch zugleich eine Flanke Teutschlands zu gewinnen. — Man versagte, mitten im WaffenStillstande, der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten Verträge festgesezte Ravitaillirung, man blokirte sie auf das strengste; man opferte mit kaltem Blute, ohne die mindeste Rüksicht auf die völkerrechtliche Stimme von ganz Europa, sowohl die ruhigen Bewohner des Thales, als die brave Garnison der Festung Ehrenbreitstein dem Hunger, und der Rest derselben wird in seiner lezten Entkräftung genöthigt, diesen wichtigen Plaz zu verlassen. — In dem Augenblike, als man sich Handlungen der Art auf eine in der Geschichte gewiß beispiellose Weise erlaubte; in dem Augenblike, wo Contributionen und Requisitionen auf dem rechten RheinUfer noch immer fortgesezt, wo der französische HerrscherTon auf dem Rastadter Congreß noch immer höher steigt, und neue Forderungen, selbst bis zur Entehrung und Spott des teutschen Namens, noch immer gehäuft werden — nimmt man französischer Seits keinen Anstand, an uns die Frage zu stellen: ob man disseits geneigt sey, sich gegen die noch bevorstehenden weitern Operationen dieser Art zum Widerstand, das ist, zum Kriege zu rüsten? Auf die Antwort, ob französischer Seits die Feindseligkeiten werden eingestellt, Ehrenbreitstein geräumt, die Armee von dem rechten RheinUfer zurükgezogen, die Teutschland umringenden und bedrohenden Truppen in der Schweiz entfernt, und in Rastadt ein vernünftiger, auf Gerechtigkeit gestüzter Friede, und nicht ein UnterjochungsTractat geschlossen werden solle — erfolgt von französischer Seite keine andre GegenAntwort, als: man hoffe, der ReichsTag werde einen Entschluß nehmen, wie ihn die Franzosen wünschen; welches mit andern Worten heißt: man hoffe, daß man die Franzosen in der freien und viel bequemern Ausübung einseitiger Feindseligkeiten ganz ungehindert fortfahren lasse; welches man doch den Teutschen, so wie andern Völkern, als Fortsezung von freundschaftlichen und FriedensGesinnungen aufdringen will.

„Dieser französischen ministeriellen GegenAntwort tritt in diesem Augenblike noch die Erklärung des Kommandirenden der französischen Armee hinzu, daß man es auch izt für räthlich finde, durch Besiznahme vortheilhafter militairischer Stellungen sich in den Stand zu sezen: wahrscheinlich, um alsdann, wenn man sich genug vorbereitet glauben wird, plözlich mit gesammelten Truppen über Teutsche herzufallen, im ersten Augenblik die SchweizerRepublik an die Donau vorzurüken, ihr diesen Strom und den Lech zur Gränze zu geben, und so, diesem zufolge, weiter und weiter zu greifen.

„Die erste militairische VorsichtsMasregel erheischt es schon an und für sich selbst, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrükende französische Armee das eintreten zu lassen, was zur Sicherheit und Ruhe Teutschlands unumgänglich erforderlich ist. Ich habe die gänzliche Uiberzeugung, daß die meinen Befehlen unterstehende Armee die Bestimmungen, welche ich bei dem heutigen Uibergang über den Lech zu diesem größten und heiligsten NationalZweke treffe, mit gleicher Zuversicht, mit glei-

cher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie mir bei so vielen das Schikſal Teutſchlands entſcheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewieſen hat, die ihren unerſchütterlichen Bieſerſinn und ausdauernde Tapferkeit in der KriegsGeſchichte verweigert. Ich habe alle Anſtalten in der Art getroffen, daß der braven Mannſchaft an den erfarderlichen Lebensmitteln nichts gebrechen werde. Dagegen erwarte ich, und habe das volle Zutrauen, daß von allen und jeden gegen die StädteBewohner und Landleute, welche unſre Freunde ſind, alle jene Schonung und Rükſicht, mit aller jenen gewiſſenhaften Genauigkeit beobachtet werden wird, welche ſchon Billig- und Gerechtigkeit, ingleichen die erſten Grundſäze von Moralität gebieten. Auf den Fall aber, daß einzelne Individuen pflichtvergeſſen genug ſeyn ſollten, die Ehre und den Ruhm der Armee, welcher ſie angehören, durch Exzeſſe zu verlezen, füge ich die feierliche Erklärung hinzu, daß dieſe durch die ſtrengſten militairiſchen Geſeze werden verfolgt werden. Da ich nicht minder verſichert bin, daß es in der Gewalt eines jeden Kommandanten ſteht, durch Handhabung guter Ordnung und Disciplin, Exzeſſe aller Gattung hintanzuhalten, ſo mache ich die Kommandanten der Regimenter und Korps für die allenfalſigen Ereigniſſe dieſer Art perſönlich verantwortlich."

3.

Botſchaft des fränkiſchen VollziehungsDirectoriums an den geſezgebenden Körper, vom 12 März 1799, worin es die KriegsErklärung gegen Oeſtreich und Toscana vorſchlägt.

„Bürger Repräſentanten!

„So gros auch die Begebenheiten ſeyn mögen, die ſich vor dem zu Campo Formio geſchloſſenen Tractate ereigneten, ſo ſind noch diejenigen in friſchem Andenken, welche ihnen vorangiengen. Man hat nicht vergeſſen, daß nach fünf ſiegreichen Jahren, und im Augenblike, da die fränkiſchen Armeen nur 30 Lieues von Wien entfernt waren, die Republik einwilligte, den Lauf ihrer Siege zu hemmen, und dem Erfolg noch einiger, und zwar der lezten Anſtrengungen, die unmittelbare Wiederherſtellung des Friedens vorzog. Man erinnert ſich, daß, nachdem der Tractat bekannt wurde, die Mäſſigung des Sieges ſo gros zu ſeyn ſchien, daß ſie gewiſſermaſſen einer Apologie bedurfte.

„Hätte man noch vorausſezen können, daß dieſer Bund, bei welchem ſich die überlegene Macht ſo nachſichtsvoll zeigte, bei welchem die freigebigſte Schadloshaltung jedes Bedauern hätte unterdrüken ſollen, weit entfernt die Dauer zu erhalten, die ihm verſprochen zu ſeyn ſchien, vom Anfange an nichts weiter ſeyn ſollte, als ein betrügeriſches Unterpfand einer augenbliklichen Ausſöhnung, und daß alle ſchnell aufeinanderfolgende Eingriffe in denſelben einzig und allein von der Macht herrühren könnten, die ihm die reichſte Entſchädigung für den Verluſt verdankte, welchen ſie durch den Krieg erlitten hatte?

„Und in der That, welch sonderbarer und immerwährender Kontrast! Während daß die Republik beständig dafür sorgte, jeden Punkt des Tractats zu erfüllen, der weder mit ihren Siegen, noch mit der rechtmässigen Rache, welche sie wegen der gegen sie angelegten und befolgten ZerstörungsProjekte hätte ausüben können, im Verhältniß steht: so scheint es, daß Oestreich, statt zufrieden sich zu zeigen über eine Annäherung, die ihm das gröste Unglük verhütete, einzig und allein damit beschäftigt ist, diesen Bund, durch welchen es gerettet wurde, zu schmälern und zu vernichten.

„Unter den Verlezungen dieses Tractats, welche diese Macht sich erlaubte, waren mehrere, die das Erstaunen von ganz Europa, und den Unwillen der Republikaner erregten; andre, die weniger öffentlich geschahen, und in die Augen fielen, waren deswegen nicht weniger feindselig, und das VollziehungsDirectorium kan nicht länger zögern, dem gesezgebenden Körper die nähern Umstände von dem Betragen des östreichischen Kabinets zu schildern; einem Betragen, das wahrhaft beleidigend, und im FriedensZustande feindselig ist; einem Betragen endlich, das kein Bemühen und kein Beispiel wieder zur Beobachtung der verabredeten Verpflichtungen zurükführen konnte.

„Als der Tractat von Campo Formio geschlossen ward, war man übereingekommen, daß der ganze Theil des teutschen Gebiets von Tirol bis an die Gränze des linken MainUfers von den fränkischen, den kaiserlichen und den im Sold des Kaisers befindlichen ReichsTruppen, bis auf Kehl, zugleich geräumt werden sollte. Zu Rastadt ward dis durch eine noch genauere Convention vom 11 Frimaire, Jahr 6, welche die Zeit der Ausführung festsezte, erneuert. Von Seiten der Republik geschah die Ausführung schnell und völlig; von Seiten Oestreichs ward sie aufgeschoben, und ist noch nicht zu Stande gekommen. Der Kaiser hat in Philippsburg eine Garnison und Magazine beibehalten, auch in Ulm und Ingolstadt beständig Truppen gehabt. Alle Plätze in Baiern sind zu seiner Disposition geblieben, und izt befinden sich darin 100,000 Oestreicher, die zur Erneuerung der Feindseligkeiten und zum Angrif eines seit langer Zeit von dem Wiener Hofe gewünschten Landes bestimmt sind. Hätte dieser Hof den Tractat beobachtet, so würde man geeilt haben, sich einander Gesandten zuzuschiken; allein zur gröstен Verwunderung des Directoriums erfuhr es, daß man zu Wien die von beiden Seiten nach Rastadt geschikten Bevollmächtigten für hinlänglich hielt, die Eröfnungen zwischen beiden Staaten zu unterhalten, und daß man glaubte, der Friede von Campo Formio müsse durch den ReichsFrieden noch nähere Entwikelungen erhalten.

„Um diese Zeit unterstand sich ein Gouvernement, dessen Daseyn von der Mässigung der Republik zeugte, die Rache derselben durch ein Attentat zu reizen. Das Priesterthum büßte sein Verbrechen, und Rom ward frei. Aber das Directorium sah vorher, daß man die billigen Repressalien bei dem kaiserlichen Hofe als einen ehrsüchtigen Angrif vorstellen würde; es sezte deshalb die Etikette bei Seite, und schikte den Bürger Bernadotte als Botschafter der fränkischen Republik nach Wien, um daselbst

vorzustellen, daß die Zerstörung des päpstlichen Gouvernements in Rom in der Abgränzung von Italien keine Aenderung hervorbringen würde, und daß die bereits existirenden und anerkannten Republiken durch keinen Theil des römischen Gebietes vergrössert werden sollten, wodurch denn der Friede von Campo Formio unangetastet blieb, indem man bei der Bestimmung der Gröse der Cisalpinischen Republik die Begebenheiten nicht voraussehen oder verhindern konnte, welche die Form der übrigen italienischen Staaten, ihrer eignen Angriffe wegen, verändern möchten.

„Indessen ward der fränkische Botschafter zu Wien kalt aufgenommen. Diese Sendung ward durch keine gegenseitige erwiedert, und bald darauf zeigte eine, durch die Umstände weniger, als durch die erfolgte NichtBestrafung derselben schimpfliche Begebenheit die geheimen Gesinnungen des Wiener Hofes.

„Hätte das Directorium nicht gleich Anfangs hiebei die Mitwirkung zweier Höfe erkannt, und geglaubt, der Kaiser habe von der eigentlichen Sache keine Kenntniß gehabt: so würde es sogleich die NationalRache gegen eine solche Verlezung des FriedensTractats und des VölkerRechts aufgeboten haben. Aber es war möglich, daß der Kaiser diesen eingeleiteten Tumult nicht billigen würde; und das gegen den fränkischen Botschafter geäusserte Bedauern des Herrn von Colloredo, und die ankündigte Absendung des Herrn von Degelmann nach Paris, liesen glauben, der kaiserl. Hof werde ein solches Attentat bestrafen. Als man nachher erfuhr, daß der Minister, von welchem man muthmaste, er unterstüze die Absichten Englands und Rußlands, seinen Posten dem Grafen von Cobenzl abgetreten habe, und daß sich dieser nach Selz zur Ausmittlung wegen dieser Sache begebe: so reuete es das Directorium nicht, daß durch Conferenzen alles wieder aus dem Wege geräumt werden möchte, was sich der Wiederherstellung der besten Harmonie widersezen könnte, und der ausserordentliche Abgesandte der Republik erhielt die DefinitivInstruction, sich über das am 24 Germinal in Wien Vorgefallene mit einer blosen Misbilligung, und mit dem Versprechen, die Schuldigen ausfündig zu machen, zu begnügen. Kaum aber hatten die Conferenzen zu Selz den Anfang genommen, so änderte der kaiserl. Hof Betragen und Sprache. Der Baron Degelmann begab sich nicht nach Paris, Herr von Thugut trat wieder in's Ministerium, und der Graf von Cobenzl wich jeder Genugthuung aus. Die Negociatoren trennten sich, und derjenige, der vom Kaiser nach Selz mit Friedens-Protestationen geschikt worden, muste nun nach Berlin und Petersburg gehen, um sich mit GrosBritanniens Absichten zu vereinigen.

„Das Directorium muste gewiß grose Neigung zum Frieden haben, um bei allen feindlichen Dispositionen Oestreichs ruhig zu bleiben. Es sah, daß die kaiserl. Minister zu Rastadt sich allen Anträgen der Republik, die zu einem DefinitivFrieden führen konnten, widersezten. Es wuste, daß man zu Wien Schwierigkeiten machte, den Cisalpinischen Minister anzuerkennen, welches wider den Frieden von Campo Formio war. Es wuste, daß

das östreichische Kabinet, (was auch der Kaiser persönlich gedacht haben mag) auf Zureden Englands, dem neapolitanischen Kabinet Vertrauen zu sehr ausschweifenden Maasregeln einflößte, Piemont insgeheim leitete, ohngeachtet es dasselbe ohnlängst zu einer Theilung bestimmt hatte; es wuste, daß es sich Mühe gab, das preussische Gouvernement von der Neutralität abzubringen, und dasselbe gegen Frankreich zu bewafnen, nachdem es versucht hatte, Frankreich gegen Preussen zu bewafnen. Wie viel Grund, einen von Oestreich verlezten Tractat fahren zu lassen! Aber die Geduld des Directoriums sollte sich noch mehr zeigen. In dem Augenblik, wo Aufhezer in Graubünden Unruhe über die Nachbarschaft einer fränkischen Armee zeigten, und vollkommne Sicherheit wegen der Oestreicher vorgaben, ließ das Directorium den Einwohnern bekannt machen, daß ihr Gebiet so lange respectirt bleiben sollte, als es von den Oestreichern geschehen würde. Schon einige Mongte nach dieser Erklärung sezte sich ein Korps Oestreicher in Graubünden fest. Das Directorium sah das Feindliche bei dieser Besiznahme wohl ein. Oestreich bereitete sich dadurch die Mittel, Helvetien zu beunruhigen, in Cisalpinien einzubrechen, und in dem entscheidenden Augenblik dem Könige von Piemont die Hand zu bieten, mit ihm den Franken, die man durch 100,000 Neapolitaner angreifen ließ, und die man sich überwunden dachte, allen Rükzug abzuschneiden. Das Directorium miskannte alle diese Verbindungen nicht, wollte aber doch noch keinen förmlichen Angrif in selbigen finden, und erst in dem Augenblik, da der voreilige Angrif des Königs beider Sizilien einen neuen Krieg eröfnete, und das Directorium den Beweis der Complicität des Königs von Sardinien hatte, bemächtigte es sich der festen Pläze desselben; man kam also deren Einnahme durch die östreichischen Truppen einige Taae zuvor. Aber zu eben der Zeit, da die republikanischen Armeen den Angrif in Italien zurükschlugen, blieb das Directorium bei seinen friedlichen Gesinnungen, ob es gleich von dem Tractat zwischen Wien und Neapel Kenntniß, und einen östreichischen General an der Spize der neapolitanischen Armee gesehen hatte, auch die Bewegungen der Truppen in Tirol und im Norden von Italien kannte. Diese friedlichen Gesinnungen zeigte es durch sein Betragen gegen Toscana; denn schon seit langer Zeit konnte man den Hof von Florenz von dem Wiener Hofe nicht trennen. Das Directorium hatte gewußt, daß die Reise des Herrn Manfredini nach Wien sich auf eben den Gegenstand bezöge, welcher den Prinzen von Montechiaro dahin geführt hatte, nemlich den Kaiser zu bewegen, seinen Einfluß in Italien zu vermehren, daselbst eine neue Vergröserung zu suchen, der Befestigung der Cisalpinischen Republik zu widerstehen, und sich vorzüglich der Existenz der Römischen Republik zu widersezen.

„Man berichtete dem Directorium ferner, daß zu der Zeit, da der König von Neapel nach Rom marschiren wollte, der Grosherzog von Toscana KriegsRüstungen mache; Leute bewafnen lasse, freiwillige Werbungen in allen Städten und Dörfern veranstalte, eine gezwungene Anleihe errichte, von den Kirchen,

Mönchen und Adelichen ihr Silberzeug verlange, und überhaupt alle Theilnahme an den gröſten Unternehmungen ergreife. So ſehr man auch dieſe feindlichen Schritte unkenntlich zu machen ſuchte, ſo hat das Directorium dennoch den Beweis erhalten, daß der Grosherzog ſo ſehr auf die Niederlage der Franken rechnete, daß er alle Straſſen, durch die ſie ihren Rükzug in ſeine Staaten hätten verſuchen können, hatte ſperren und mit Artillerie bepflanzen laſſen, welche die Uiberbleibſel der fränkiſchen Armee völlig aufreiben ſollte, während von einer andern Seite ein Korps Neapolitaner und einige engliſche Schiffe Livorno in Beſiz nahmen, welches ohne Erlaubniß des Grosherzogs nicht hätte geſchehen können. Die erſte Bewegung der fränkiſchen Armee hätte alſo auf Florenz und Livorno gerichtet ſeyn müſſen; und wenn das Directorium (welches erſt ſeit dieſer Zeit mit Sicherheit erfahren, wie ſehr der Grosherzog, der ſich noch insgeheim rüſtet, ſich ſtrafbar gemacht hatte) dieſes aufſchob, ſo geſchah es deshalb, weil es den Hof von Toscana nicht ſo unmittelbar mit den Intereſſen des Neapolitaniſchen als mit denen des Wiener Hofes verknüpft hielt, und noch anſtand, zu glauben, daß der leztere den Krieg ſchlechterdings wieder erneuern wolle. Aber bald ließ eine noch entſcheidendere ThatSache keinen Zweifel über die öſtreichiſchen Geſinnungen mehr übrig, und gab folglich den Maasſtab zu dem Betragen des Grosherzogs.

„Fünfundzwanzigtauſend Ruſſen rükten gegen Teutſchland vor. Es ſollten ihnen eben ſo zahlreiche Korps folgen. Der ruſſiſche Monarch hatte in ganz Europa ſeine feindlichen Projekte gegen die Republik bekannt gemacht, und während ſeine Flotten in das MittelMeer ſegelten, um daſelbſt die fränkiſchen Beſizungen anzugreifen, ſuchten ſeine Truppen einen Ausgang auf das feſte Land, um die fränkiſchen zu erreichen; und dis geſchieht in dem Augenblike, da der Kaiſer ſich noch im FriedensStande befand, da das durch einen beſondern WaffenStillſtand neutraliſirte Reich ſich dem Ziele ſeiner Pacification näherte, da ein angreifender Fürſt, da der Alliirte von Konſtantinopel und von London ſeine Macht mit der ihrigen verbinden will, und ſich nun auf den Gränzen des öſtreichiſchen Gebietes zeigt, wo ſeine Armee ohne Widerſtand aufgenommen wird. Es iſt klar, daß ſie daſelbſt erwartet ward. Der Kaiſer verläßt Wien, geht ſelbſt den Ruſſen entgegen, und überhäuft ſie mit Achtung und Geſchenken.

„Das Directorium, betroffen über ein ſolches Betragen, benachrichtigt, daß die Ruſſen vom öſtreichiſchen Gebiete auf das ReichsGebiet gehen wollen, hält noch die erſte Aufwallung ſeines NationalStolzes zurük, und verlangt vom Kaiſer und Reiche Erläuterungen. Der Kaiſer ſchweigt. Sein Bevollmächtigter will die Note des fränkiſchen Miniſter nicht erhalten haben. Die ReichsDeputation bezieht ſich auf den ReichsTag, der ReichsTag bezieht ſich auf den Kaiſer. Indeß dauert der Marſch der Ruſſen fort; ſie ſind durch Mähren und Oeſtreich gegangen; ſie nähern ſich Baiern, und die freundſchaftlichen Vorſtellungen der Republik ſind eben ſo wenig gehört worden, als das Inter-

esse Teutschlands, welches sich mit diesem fremden Einmarsch nicht räumen läßt.

„Der Augenblik war also gekommen, wo das Directorium nicht mehr temporisiren und eine Sprache führen kann, welche die National-Würde und die Sicherheit des Staats in Gefahr sezen könnte. Die Republik hatte den Frieden gegeben, sobald man denselben von ihr verlangt hatte; sie hatte sich auf's äusserste bemüht, das aufrecht zu erhalten, was sie bewilligt hatte: aber sie muste endlich alle ihre Feinde kennen, und diejenigen, die den Krieg wollten, musten gezwungen werden, sich zu erklären.

Dis war der Inhalt und Gegenstand der beiden Noten, die den 12 Pluvios dem östreichischen Minister zu Rastadt und der Deputation übergeben wurden. Es ward Sr. Kaiserlichen Majestät eine Frist gesezt, um eine kategorische und genugthuende Erklärung zu geben, sonst würde sein Stillschweigen oder seine Weigerung als eine feindselige Handlung angesehen werden. Diese Frist ist den 27 Pluvios abgelaufen, und noch ist keine Antwort eingetroffen.

„So, Bürger Repräsentanten, war das Betragen des Wiener-Hofes beschaffen. Durch eine solche Folge von That-Sachen ist der Tractat von Campo Formio gleich Anfangs verkannt worden, von Seiten Oestreichs in vielen seiner vornehmsten Theile ohne Erfolg geblieben, jeden Tag durch feindliche Zurüstungen geschwächt, und nun endlich jezt den Verbindungen Rußlands und Englands aufgeopfert worden. So sezt der Kaiser, der vielleicht über seine eignen Entschliessungen hinausgetrieben worden, auch das Schikal des Reichs in Gefahr, nimmt ihm die Wohlthat eines angefangenen Friedens, und überliefert Teutschland auf's neue allen Zufällen eines Krieges, in welchem der Kaiser und das Reich nur Rußland beistehen. So reissen die Entschliessungen des Wiener Hofes jene des Toscanischen mit sich hin, und es ist dem Directorium nicht erlaubt, einen von dem andern zu trennen.

„Das Directorium ist also gezwungen, das Stillschweigen des Kaisers, bei der Frist der zu Rastadt geschehenen Erklärung, als eine feindliche Masregel zu erklären; und da es benachrichtigt ist, daß die östreichischen Truppen in Baiern und gegen Schwaben schon angreifende Bewegungen gemacht haben, so entsagt es zwar mit Bedauern der Hofnung, den Frieden in Teutschland aufrecht zu erhalten, ist aber immer bereit, anständige Vorschläge zu einer neuen und vollkommenen Aussöhnung anzuhören, und benachrichtigt Sie, Bürger Repräsentanten, daß es bereits die zur Vertheidigung des Staats nöthigen Masregeln genommen hat, und schlägt Ihnen zugleich vor, **dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und dem Grosherzog von Toscana den Krieg zu erklären.**"

HARTE
vom
NDISCHE
mit
ge von Nelson
50
m 100 französischen
RUMILIEN
Perecop
Azowsches Meer
CRIMM
Belzizerai
Mancup
Caffa
S MEER
C Karempi
Stefan

schöne DarstellungsGabe, der richtige und feine Beobachtungs-Geist, die die Produkte dieses berühmten Schriftstellers auszeichnen, wird man auch hier bewundern.

Lafontaine schildert uns in einer hinreissenden Erzählung die Folgen eines so gewöhnlichen, aber nichts destoweniger selten hinlänglich erwogenen Lasters — des Hochmuths.

Der ehrwürdige Pfeffel erfreute uns mit einer beträchtlichen Anzahl Gedichte, die alle das Gepräge des unnachahmlichen Dichters an sich tragen. Es war schwer, diesem schäzbaren Kleeblatt gleiche Verdienste beizugesellen. Wir waren aber glüklicher als wir hoffen konnten, indem die verehrungswürdige Hand, der wir Agnes von Lilien verdanken, unser Taschenbuch mit einem ähnlichen Product, Robert und Nanny zierte, das viele jenem Meisterstück noch vorziehen, alle aber gewis ihm an die Seite sezen werden. Man findet sich, wenn man diesen Roman, so wie die oben angeführten von Huber und Lafontaine, liest, ins wirkliche Leben versezt; alles ist Natur, alles reisst uns unwiderstehlich ins Interesse der handelnden Personen; man lebt nur in diesen, und je treffender die Bemerkungen sind, auf die man hier stößt, desto gröser muß bei einer solchen Darstellung ihr Eindruck seyn und desto stärker die Wirkung auf das zarte weibliche Herz, dem dieses Taschenbuch geweihet ist. Und je strenger die Auswahl der aufgenommenen Beiträge war, je mehr diese einzig und allein nur nach dem Zwecke dieses Almanachs — auf dem Wege der Unterhaltung zum Ziel der Vervollkommnung aller weiblichen Tugenden fortzuschreiten — beurtheilt wurden, desto gewiser wird nach dem Angeführten ein so edler Zweck erreicht werden. Vater Pfeffels Gedichte werden auch hiezu das Ihrige beitragen, und die übrige poetische Blumen, die wir einer zweiten Sappho, die sich mit A. unterzeichnete, Conz, Haug, Wilhelmine Maisch und Matthison verdanken, gereichen ebenfalls zur Zierde dieses Taschenbuchs.

Einen solchen innern Werth suchten wir durch das Aeusserliche zu erhöhen, wir wählten daher die Kupfer im nemlichen Geist, wie die vorigemal. Das Titelkupfer stellt die Cornelia, Mutter der Gracchen, dar, wie sie einer Dame, die ihre Juwelen vor ihr auskramte, ihre Kinder zeigte und sagte: dieß sind meine Schäze.

Die sechs darauf folgende Kupfer stellen die HauptEpoche des weiblichen Lebens in Kontrasten zwischen frivoler und lobenswerther Erziehung und Bildung vor.

Wenn in dem einen das Kind sich selbst überlassen ist, und die sorglose Mutter genug gethan zu haben glaubt, daß sie es elegant gekleidet, modisch aufgeputzt und mit einer Menge SpielSachen versehen hat, so finden wir in dem andern die zärtliche Mutter, der die Befolgung ihrer höchsten Pflicht, für das physische und moralische Wohl ihrer Kinder zu sorgen, die gröste Freude gewährt.

Im gleichen Kontraste ist das zwölfjährige Mädchen dargestellt, hier ist das eine noch ganz mit Kinderspielen beschäftigt, ihrer jugendlichen Thätigkeit kein andrer Spielraum

gegeben, als dieser, und dort hingegen unterrichtet die sorgliche Mutter ihre heranwachsende Tochter selbst und giebt ihr in gutem Beyspiel die beste Lehre.

Das mannbare Mädchen giebt noch auffallendere Kontraste; bei dem einen hat die Erziehung nichts als die Eitelkeit erweckt, die Gefallsucht genährt, ohne die Mittel zu geben, wodurch das schöne Geschlecht immer und ewig gefallen muß; in ihrer Kleidung vermißt man den feinen Wohlstand, ihr Zimmer zeugt von der Bewohnerin desselben; das andere hingegen ist zweckmäßig beschäftiget, ihre Kleidung erhebt ihre körperliche Schönheit, ohne ihrer weiblichen Würde etwas zu vergeben, ihr Zimmer ist das Bild der Reinlichkeit und Ordnung. Auf diese folgen:

Kindliche Pflege im Alter
Kindliche Liebe nach dem Tode guter Eltern

Wer möchte nicht zu beiden das schöne Beispiel gegeben haben und geben!

Die zwei lezten Kupfer stellen FamilienScenen vor. In der einen der weibliche Theil einer Familie durch Fleiß, Liebe und LiebesDienste verbunden, in der andern theilt der Mann mit den Seinigen weise Lehren und geistigen Genuß am WochenBette seiner Gatten. "Mit einer Mutter" sagt der Kommentar zu diesem Kupfer, "kommen wir durch alle Zeiten und alle Himmelsstriche und alle Sitten fort. Auf Deutschlands und Englands Bühnen hallt es wieder: Der Name Mutter ist ein Freipaß, von der Natur unterzeichnet — und auf allen Bühnen Deutschlands, und zu Drury Lane in Albions Gold- und Verderbenreicher Weltstadt fließt aus hunderttausend Augen Eine und dieselbe Thräne bei diesen Worten. Eine römische Mutter zeigtest du mir zuerst, eine deutsche zulezt, und beidemal fiel mir in den Sinn die Stelle des Dichters:

Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns."

Diese Kupfer sind von 2 der vorzüglichsten Meister gezeichnet und werden jeden Liebhaber und Kunstfreund erfreuen. Sie sind eben so schön von dem berühmten Hess in Düsseldorf gestochen, und für die Freunde der punktierten Manier von Larchez und D'Argent wiederholt.

Ein geschmackvolles Aeussere ziert dieses Taschenbuch, das in dem Lauf des künftigen Monats in allen Buchhandlungen und CalenderBureau's für 2 fl. 24 kr. zu haben ist. Wer sich bis dahin unmittelbar an uns wendet, erhält gegen Vorausbezahlung das Exemplar für 2 fl. und wer 6 Exemplar auf einmal nimmt, zahlt nur 11 fl. Wir erbitten uns aber die Bestellungen so frühzeitig als möglich, indem bei den beiden vorhergehenden die Liebhaber nicht alle befriedigt werden konnten.

Tübingen 15. Aug. 1799.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1799

Sechstes Stück

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1799.

Inhalt.

I. Wichtiger Beitrag zur Geschichte des Anfangs der helvetischen Revolution.
§. 1. Einleitung. Seite 209
§. 2. Geschichte des Anfangs der helvetischen Revolution, von dem Obrist von Weiß. 214

II. Neueste KriegsGeschichte.
1. Am 1 März geht General Jourdan bei Kehl über den Rhein, und rükt in schnellen Märschen auf beiden Ufern der Donau vor. General Massena fällt in Graubünden ein, das er in wenigen Tagen erobert. Frankreichs KriegsErklärung gegen den Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, und den Grosherzog von Toscana. Während FeldMarschallLieutnannt Hotze bei Feldkirch sich dem weitern Vordringen Massena's entgegensezt, zieht der Erzherzog Karl zwischen der Donau und dem Bodensee dem General Jourdan entgegen. Erstes Zusammentreffen beider Heere an der Ostrach, Schlacht bei Stokach. Jourdan's Rükzug. Massena, der inzwischen wiederholte Angriffe auf Feldkirch gethan, und Tirol durch eine Invasion geschrekt hatte, sieht sich nun auf bloße Vertheidigung beschränkt. Die DonauArmee wird mit der helvetischen unter seinem OberBefehl vereinigt. (Epoche: Monat März.) 249

III. Kurze Recapitulation der KriegsEreignisse. (Epoche: Monat März.)
§. 1. Einleitung. 298
§. 2. Kurze Recapitulation der KriegsEreignisse. (Epoche: Monat März.) 302

IV. Codex diplomaticus zur neuesten KriegsGeschichte. (Fortsezung.)
4. Proclamation beim Vorrüken der kais. königl. Armee.
5. GeneralsBefehl, welcher unterm 20 März von Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Karl an sämtliche HH. Generals der Seinem Kommando unterstehenden Armee erlassen worden ist.

Bemerkung eines DrukFehlers.

Im vorigen Heft, S. 187. ist in der Note, Zeile 3, statt Zelle, (als GeburtsOrt des Generals Scherer) zu lesen Delle, oder, nach der teutschen Benennung, Dölt.

Lafontaines DamenCalender auf 1800.

Je günstiger die Aufnahme der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieses DamenCalenders war, desto mehr mußten wir uns bemühen, diesem neuen Nachkömmling auch neue Vorzüge zu geben.

Was Huber, Lafontaine und Pfeffel in den vorhergehenden leisteten, das haben sie auch in diesem, nur in reichlicherem Maaße, geleistet. Ersterm verdanken wir den niedlichen Commentar zu den Kupfern, so wie "die Frau von 40 Jahren" eine Lebensbeschreibung voll der unterhaltendsten und belehrendesten Scenen für das schöne Geschlecht. Die schöne Dar-

I.

Wichtiger Beitrag zur Geschichte des Anfangs der helvetischen Revolution.

Nescia mens hominum fati, sortisque futurae,
Et servare modum, rebus sublata secundis.
Turno tempus erit, magno cum optaverit emtum
Intactum Pallanta, et cum spolia ista, diemque
Oderit.

VIRGIL. Aen. X, 501. seq.

§. 1.

Einleitung.

Eine unermeßliche, natürliche Festung mitten zwischen Teutschland, Frankreich und Italien, bewohnt von einem kraftvollen, kriegerischen Volke, vielleicht dem einzigen, dessen Tapferkeit sich nie verläugnete; * die Pforte Frankreichs in der einzigen Gegend, welche unbefestigt ist — war die Schweiz von jeher für Frankreich beinahe eben so wichtig als für die Schweizer selbst.

Das neue republikanische VollziehungsDirectorium in Paris, dieser GrundMaxime des ehemaligen Kabinets von Versailles getreu, wünschte daher, als nach dem Frieden von Campo Formio sich ein neues politisches Gleichgewicht zwischen der alten und neuen europäischen Welt bilden sollte, auch dieses kraft- und muthvolle BergVolk — das, vermöge seiner topographischen Lage, stets die sicherste Vormauer Frankreichs gegen die nunmehr von seinen

* Die Schweizer in ihrem Land sind keiner Schlacht geflohen; eher haben sie sich niederhauen lassen. In allen Diensten haben sie Ruhm behauptet; der Tag bei Roßbach ist für sie nicht schimpflich." (Müller's Darstellung des Fürstenbundes, 2te Auflage, S. 217.)

Gränzen entfernte östreichische Monarchie gewesen war, und noch mehr werden konnte — nach dem Vorgang der Batavischen und Ligurischen Republiken, dem Bundes-System der repräsentativen FreiStaaten einzuverleiben, und zu dem Ende seine bisherigen Regierungen von Grund aus umzuschaffen.

So begreiflich ein solcher Wunsch seyn mochte, so unverzeihlich war, weltkundiger maßen, die Art, wie man ihn durchsezte. Unter allen gewaltsamen Revolutionen, die vom Luxemburg aus über einen grosen Theil des südwestlichen Europa's kreisten, war keine so gewaltsam, erregte keine so allgemein den Unwillen, man kan sagen, des Menschengeschlechts, als die der Schweiz. Von den empfindsamen Seelen an, die sich dieses Land wie das Original zu Geßner's Idyllen, wie ein wahres

„Arkadien, der Unschuld Land,"

dachten, bis auf den derben teutschen Handwerks-Mann herab, der sich noch mit Vergnügen des wohlgespikten Beutels erinnerte, den er in seinen Wander-Jahren aus diesem „gewerbsamen Lande" weggetragen hatte, zürnte Alles über die unveranlaßte, schreckliche Bedrükung eines Volks, das Jedermanns Freund war, am meisten derer, welche die arglose Treuherzigkeit, womit es sich ihnen in den Arm geworfen hatte, so schändlich mißbrauchten.

Aber keine von allen gewaltsamen Revolutionen bestrafte sich auch so früh; bei keiner war die Un-Moralität zugleich auch in so hohem Grade Un-Politik. Carnots prophetische Warnung* gieng in volle Kraft über.: „Mögen die Folgen dieser Ereignisse nie verderblich „für Frankreich seyn! Furchtlos entblößte man sonst, „während des Krieges mit den fremden Mächten, die „Gränze der Schweiz, von Hüningen bis Genf, weil

* In seiner Reponse au Rapport fait sur la Conjuration du 18 Fructidor an V, au Conseil des cinq-cents, par Bailleul etc.

„man der Treue und der Neutralität der Kantone sicher „war. Izt werden immer 40,000 Mann nöthig seyn, „theils die Schweiz selbst zu besezen, theils die benach„barten Departemente, die keine Festungen haben, zu „deken."

Wie die Sachen izt stehen, ist die Schweiz unstreitig der wesentlichste, aber zugleich auch der am schwersten zu vermittelnde Punkt in dem zwischen Frankreich und Oestreich neu ausgebrochenen Kriege. Mögen die Cisalpinische, Römische, Parthenopeische Republiken eingeschlummert seyn auf ewig; mag Frankreich durch den weitern Gang des Krieges sich gezwungen sehen, selbst auch Belgien und das linke Rheinufer heraliszugeben: es käme dann erst wieder in die Lage zurük, in der es vor dem Kriege war; diese grose, sich selbst genügende runde Masse würde dann wieder, statt der Natur-Gränzen, die ohnehin mehr den Beifall der Philosophen als der Ingenieurs hatten, in ihre alte eiserne Kunst-Gränze eingeschlossen seyn, hinter der sie schon so oft jedem Feinde Troz bot. Nur Helvetien, das einzige Land, gegen welches sie unbewehrt ist, darf sie; so lieb ihr ihre eigne Existenz ist, nicht in fremder Gewalt, oder unter vorherrschendem fremden Einfluß lassen. Auf dieser Gränze von mehr als 40 Stunden hatte sie bisher, und bedurfte sie auch keine Festungen und keine Armee; das uralte, allgemein anerkannte Neutralitäts-System der Schweiz sicherte sie auf dieser Seite gegen jeden feindlichen Angrif. Aber sie selbst hat nun diese mächtige Scheidewand niedergerissen; sie selbst hat den von beiden Theilen mitten im Kriege respectirten Schweizer-Boden zuerst mitten im Frieden zum Tummelplaze gemacht, zuerst in das politische Lexikon der Schweiz das fremde Wort: Offensiv-Bündniß, eingeschoben. Die Büchse der Pandora ist nun schon einmal geöfnet; daß Helvetien je wieder in seine vorige Lage, also zu seinen ächten, von Innen und von Aussen unverbrüchlichen Neutralitäts-

System zurükkommen sollte, läßt sich, unter allen Verwiklungen künftiger Möglichkeiten, kaum gedenken; selbst annähernde Modificationen, in denen sich das östreichische und französische Interesse auf halbe Wege begegneten, dürften schwer aufzufinden seyn; Oestreich liegt so viel daran, daß die Schweiz nicht bleibend unter französischen — Frankreich, daß sie nicht bleibend unter östreichischen Einfluß komme, daß — wofern kein Deus ex machina in's Mittel tritt — die neue Ordnung der Dinge für Helvetien, hoher Wahrscheinlichkeit nach, nur das Resultat von mancher mörderischen Schlacht seyn wird.

In der Geschichte des zweiten fränkischen Revolutions-Krieges wird daher die schweizerische Revolution als ein wesentlicher HauptTheil figuriren. Wir haben (im Jahrgang 1798 dieser Annalen) die Geschichte derselben so genau* und ausführlich, wie es nur irgend bei ganz neuen ThatSachen im ersten Augenblike möglich ist, erzählt. Da besonders in der AnfangsPeriode jener Revolution bisher noch manches dunkel, manches vom ParteiGeiste verzerrt war; da deswegen der von der Schaubühne entfernte Geschichtschreiber, unter dessen Pflichten Wahrheit die erste, und Vollständigkeit

* Der Obrist von Weiß sagt, indem er die Europäischen Annalen anführt, worin er doch nichts weniger als geschmeichelt ist (s. Heft II von 1798, S. 190): „Cet Historien le moins inexact dans les principaux faits de notre révolution" etc. (Du debut de la Révolution Suisse etc. p. 92.) und ein anderer gleich gut unterrichteter Schweizer (in einem Schreiben an die VerlagsHandlung, vom 27 Jun. 1798): „Ich habe über die neueste StaatsVeränderung in der Schweiz noch nichts diplomatisch richtigeres, noch nichts unparteyischeres gelesen, als das 2te, 3te, und 4te Heft der Europäischen Annalen, und ich danke Hn. Posselt herzlich für seinen edlen Eifer für die gute, aber unterdrükte Sache der Schweizer."

nur eine der untergeordneten ist, nothwendig hie und da Lüken lassen muste, wofern er sie nicht Voltairisch aus seiner EinbildungsKraft ergänzen wollte: so ist es eine erfreuliche Erscheinung, daß nun ein Mann, der nicht nur auf der Schaubühne gegenwärtig, sondern eine von den Ersten handelnden Personen war, den größten Theil jener Lüken mit einer Glaubwürdigkeit ausgefüllt hat, die sich durchaus auf authentische Data, auf officielle ActenStüke, auf zahlreiche und öffentliche Zeugnisse gründet. Dieser Mann ist der Obrist von Weiß, ehemaliger Landvogt von Moudon, längst auch ausser der Schweiz bekannt durch sein geistvolles Werk: Principes philosophiques, politiques et moraux, aber im Laufe der helvetischen Revolution manchfach, und — bei der sonderbaren Rolle, die er, den Umständen nach, spielen muste; bei dem noch sonderbarern Pamphlet, das er um diese Zeit in die Welt ausgehen ließ * — nicht ohne scheinbaren Grund verläumdet. Seine neueste Schrift: Du debut de la Revolution Suisse, ou Défense du cy-devant Général de Weiss contre ses detracteurs. Avril 1799. (128 Seiten in 8) worin er jene Verläumdungen mit siegreicher Klarheit widerlegt, enthält, abgesehen von allen Persönlichkeiten, so viel wesentliche Ausbeute für die Geschichte, daß der Auszug, den wir hier davon liefern werden, als das beste Supplement zu der im vorigen Jahrgang erzählten Hystorie der helvetischen Revolution betrachtet werden kan, da er solche genau in denjenigen Punkten berichtiget oder ergänzt, wo nur ein Mann, der selbst bei jenen Stürmen gegenwärtig war, der sogar eine Haupt-Rolle dabei spielte, und zugleich ein Mann von so hellem, vielseitigen Blike, das Wahre vollständig sehen konnte.

* „Reveillez-vous, Suisses, le danger approche."
Es wird weiter unten davon gesprochen werden.

§. 2.

Geschichte des Anfangs der helvetischen Revolution, von dem Obrist von Weiß.

Man kennt hinlänglich die Verhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich bis zum Februar 1793, der Epoche, wo der Krieg im nemlichen Augenblike abgewendet ward, da er erklärt werden sollte, und zwar mit so weit gediehenen Vorbereitungen, und dem Projekt einer so reissendschnellen Ausführung, daß die Schweiz wahrscheinlich überwältigt worden wäre, ehe sie sich hätte in Fassung sezen können. Mit Anfang des folgenden Monats erhielten der Botschafter Barthelemy und der General Depretz-Crassier den Befehl, „in Betref „der Schweiz mit der grösten Behutsamkeit zu Werke zu gehen, und „besonders mistrauisch gegen die vielen Uibelgesinnten und Mis„vergnügten zu seyn, welche einen Bruch zu veranlassen suchten."

Von der Zeit an bis um die Mitte des Jahres 1796 fiel nichts besonders Wichtiges vor, (obschon die verschiedenen schweizerischen Regierungen öfters durch Foderungen und Beschwerden in Betref der den Ausgewanderten bewilligten Duldung, der Verwehrung des Uibergangs bei Basel, und andern NebenPunkten beunruhiget wurden.) Allein zu dieser Epoche glaubte man gewisse Anzeigen zu haben, daß das Direktorium sich thätig mit dem Projekt beschäftige, das Erguel, Bellelay, das Münster Thal, und andre Zugehörungen des ehemaligen Bisthums Basel, welche damals in der helvetischen Neutralität begriffen waren, mit Frankreich zu vereinigen, wodurch die Gränzen der Grosen Republik bis auf 6 Stunden von den Mauern von Bern vorgerükt, und es ihr, durch verschiedene Verbindungen, deren Zergliederung hier zu weit führen würde, möglich geworden wäre, sich in die innere StaatsVerwaltung dieses Kantons zu mischen. Da man auch noch einige andre drohende Spuren hatte, so beschloß die Regierung von Bern, nachdem sie die bedeutendern Kantone davon benachrichtiget, den Obrist von Weiß nach Paris abzuschiken. Seine Sendung schränkte sich vornehmlich darauf ein, genauere Erkundigung einzuziehen, den Verläumdungen entgegen zu arbeiten, sich Freunde zu machen, den Aufschub des RennionsProjekts, und bestimmte Zusicherung des Wunsches nach Beibehaltung des Friedens zwischen

beiden Staaten zu erwirken. Es wäre damals vielleicht nur auf die Regierung von Bern angekommen, jenen wichtigen Streitz wegen Brundrutt zu beendigen, und, troz Reubel's Widerstand, durch eben die Mittel, wodurch der Friede mit Neapel erzwungen ward, folgenden Beschluß durchzusezen, welcher der erste von den drei Vorschlägen war, die Weiß dem Directorium zur Wahl bot:

„Das VollziehungsDirectorium beschliest provisorisch, daß alle Länder des ehemaligen Bisthums und Fürstenthums Basel, welche gegenwärtig in der helvetischen Neutralität begriffen sind, einen ergänzenden, und von der fränkischen Republik, unabhängigen BestandTheil der Schweiz ausmachen: mit dem Vorbehalt, sich über die nähern Anordnungen bei dem Frieden zu verstehen."

Dieser Vorschlag blieb inzwischen ohne Folgen, da die Regierung von Bern die Sache nicht weiter betrieb. Die politischen Aussichten veränderten sich; Moreau nahm seinen Abzug, und Malmesbury war in Paris um Frieden zu unterhandeln; wahrscheinlich schmeichelte man sich, vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten; überdis hätten mehrere von den ersten ObrigkeitsPersonen in Bern einen unbezwinglichen Widerwillen gegen Unterhandlungen mit Frankreich, „aus Furcht," sagten sie, „dadurch weiter hingerissen zu werden, als sie gerne gehen möchten," und andern lag wenig daran, daß das Vaterland einem Agenten, den sie insgeheim hassten, Dank schuldig wäre. Die Sache blieb also auf sich beruhen.

Inzwischen hatte Weiß während seines Aufenthalts in Paris, aus eignem Antrieb, sich mit einem viel gröbern Projekt beschäftigt. Da nemlich bald die Stelle eines Directors erledigt werden sollte, und er auf vertrautem Fusse mit vielen Deputirten von beiden Räthen stand, welche sich oft miteinander über die Wahl zu jener Stelle besprachen, so hörte er nicht auf, ihnen mit gröstem Nachdruk zu wiederholen, daß es itzt nicht mehr darum zu thun sey, die Revolution zu machen, sondern sie zu behaupten; daß man hiezu eines Mannes bedürfe, der die Achtung und das Zutrauen der Nation habe, der die Moralität herstellen, die Parteien aussöhnen, den Frieden herbeirufen und, von dem Auslande geschäzt, vertraut mit den Unterhandlungen und den Interessen der Fürsten, vortheilhafte und feste Tracta-

* S. Heft IV. dieses Jahrgangs, S. 39 f.

ten schliesen könne; kurz, daß allein Barthelemy der Mann sey, der für sie tauge. Er sprach mit solcher Ueberzeugung, daß er Eindruk wirkte, und bei seiner Rükreise den Auftrag erhielt, dem Botschafter von dem Projekt seiner Ernennung, von der Hofnung, daß solches gelingen würde, die erste Eröfnung zu thun. Philosoph ohne Gepränge, mäßig in seinen Wünschen, tugendhaft aus Neigung, aus Grundsäzen, und aus Gewohnheit, mehr Freund der Ruhe als des Glanzes, empfieng Barthelemy diesen Antrag mit dem Gleichmuth und der Würde des Charakters, die ihm eigen war; er schien jene Stelle mehr zu fürchten als zu wünschen; nur Rükfichten des allgemeinen Wohls überwogen.

Weiß hatte, zu Begünstigung dieses Projekts, den glüklichen Gedanken, dem General Montesquiou, mit dem er in der genauesten Verbindung stand, und den eine ziemlich zahlreiche Partei in die Wahl zu der DirectorsStelle bringen wollte, da ihm eine BotschafterStelle lieber gewesen wäre, einen Tausch vorzuschlagen: Er sollte alle seine Stimmen an Barthelemy abtreten, und dagegen Lezterer sich verbindlich machen, mit Nachdruk zu verlangen, daß Montesquiou sein Nachfolger in Basel würde. Beide, der General und der Botschafter, nahmen den Vorschlag an. Eine der ersten Sorgen Barthelemy's bei seiner Ankunft in Paris war, sein Versprechen zu halten; Montesquiou sollte wirklich die BotschafterStelle in der Schweiz erhalten; nur sollte der Erste Secretär Bacher, ein vieljähriger eifriger Diener, vorher anderswo auf eine ehrenvolle Art angestellt werden.

Welch schöne Aussichten für die Schweiz! — Aber der 18 Fructidor (4 Sept. 1797) gab allen diesen Verhältnissen eine andre Wendung.

Gleich den folgenden Monat wurde die Schweiz indirecter Weise durch die willkürliche Vereinigung des Veltlin mit der Cisalpinischen Republik angegriffen, welche Buonaparte den 30 Oct. beschloß, und wodurch die Schweiz ein Vorland ihrer Sicherheit, und eine Bevölkerung von 70,000 Seelen verlor.

Bald darauf vergalt das fränkische Directorium die Foderung des brittischen Botschafters Fitzgerald (vom 5 Dec. 1793), indem es die Fortweisung seines Nachfolgers Wickham ver-

langte, der den Edelmuth hatte, aus eigner Bewegung abzureisen, ohne die Regierung in Bern der Verlegenheit einer Entscheidung auszusezen.

Ohngefähr um die nemliche Epoche liessen sich einige Spuren von Gährung und geheimer Bearbeitung des Volks im Waatlande bemerken; von Paris aus erhielt man unter der Hand Nachricht von Revolutionsprojekten. Die Regierung von Bern beschloß daher eine Gesandtschaft an das Directorium zu schiken.

Diese Abgeordneten wurden entlassen, ohne daß sie etwas Wesentliches erhalten hatten, schienen jedoch unbesorgt über die Folgen: indem sie sich auf unbestimmte Zusicherungen verliesen, und sich der Berner Politik anschmiegten, welche alles vermied was allarmiren konnte, erstatteten sie einen ziemlich beruhigenden Bericht. Diese Politik, die sich schwer begreifen läßt, und der wahre Schlüssel zu so vielen Misgriffen ist, hatte ihren Grund in dem Parteigeiste. Die Neutralitätspartei, von ihren Widersachern die Französische genannt, war im Ganzen das, was sie seyn sollte, weder französisch, noch teutsch, sondern schweizerisch, wünschte die Ruhe, das Glük im Innern, nach Aussen den Frieden, hielt einige Reformen für unumgänglich nöthig, und bestand mit Nachdruk auf der Nothwendigkeit, den Reclamationen und den Ausbrüchen langverhaltner Leidenschaft zuvorzukommen. Der von ihr beständig vorangestellte Hauptbeweggrund war die Gefahr, der man sich durch ein entgegengesextes Benehmen früh oder spät aussezen würde. Nun liessen aber einige angesehene Obrigkeitspersonen, die alles vollkommen gut fanden, weil sie die Ersten waren, und deren Leidenschaften und Interessen dis schonende Nachgeben, diese Bewilligungen nicht gemäs seyn konnten, jenen Beweggrund von Gefahr nicht gerne zu: sie unterdrükten oder misdeuteten die Facta, worauf diese Wahrscheinlichkeit sich stüzte; sie machte ein übertriebenes Gemählde von den Kräften der Schweiz, so wie von der Anhänglichkeit des Volks, und der Wichtigkeit für Frankreich, den Frieden mit derselben beizubehalten. Jeder Redner in diesem Sinne ward beklatscht; jeder andre wie ein Revolutionair, ein Terrorist, oder eine schwache Seele betrachtet. Die militairische Unwissenheit einiger Hauptpersonen, der

Berner Stolz, die fremden Schmeicheleien, verbunden mit jener dem Menschen so natürlichen Stimmung, sich leicht von dem zu überzeugen, was er wünscht, begünstigten diese Ansicht der Sache, bei der sie bis zum Ende beharren, oder offen gestehen mußten, daß jene neutrale Partei besser gesehen, besser gerathen habe.

Kurz nach der Zurükkunft der Bernerischen Abgesandten von Paris, nahmen die Franzosen, vermöge eines Beschlusses des Directoriums vom 19 Nov., unversehens den ganzen, in der helvetischen Neutralität begriffenen, Theil des ehemaligen Bisthums und Fürstenthums Basel hinweg: die Abtei Bellelay ward militairisch gerämmt; die ausgestossenen Priester wurden auf die schweizerischen Gränzen gebracht, und man erklärte ihnen, daß man sie wie Spionen behandeln würde, wenn sie wieder auf ihr Gebiete zurükkehrten. „Die Beamten des ehemaligen Fürst-Bischofs von Brundrutt, die ihnen zugehörigen Gelder und Effecten, sollten gleichfalls verhaftet werden; man verlangte, daß die Einnehmer ihre Rechnungen, von der Epoche des Einzugs der fränkischen Truppen in den Mont-Terrible an, ablegen sollten, indem man ihnen ankündigte, daß sie nicht eher würden in Freiheit gesezt werden, als bis die gedachten Rechnungen von ihnen abgelegt wären, mit dem Vorbehalt, sich die etwa zur Angebühr ausgelieferten Summen und Effecten durch sie und alle andern ersezten zu lassen." Das heißt, bemerkte einer von ihnen, man macht uns ein Verbrechen daraus, daß wir eine Frage, über welche die interessirten Mächte sich seit mehreren Jahren nicht verstehen konnten, nicht voraus entschieden haben! — „Der Geschäfts-Träger der fränkischen Republik in der Schweiz erhielt den Befehl, der Eidgenossenschaft diese Besiznehmung bekannt zu machen, mit der Versicherung, daß diese Massregeln in nichts der Neutralität Eintrag thun sollten, da die Republik sich blos an die Stelle des ehemaligen Fürsten seze, und sich eines ergänzenden Bestand-Theiles und Zugehörung des Mont-Terrible bemächtige. Ausserdem behielt er sich die Schadloshaltung vor, welche der Republik für die Kränkungen gebühre, die ihr durch die, bis dahin gegen den Genuß ihres Eigenthums in den Weg gelegten, Hindernisse verursacht worden seyen.

Diese Besiznehmung überlieferte den Franken die Engpäſſe des Jura, der einen Theil des ebenen Landes der Kantone Bern und Solothurn beherrscht: in einer Nacht konnten sie nun bis vor die Mauern dieser HauptStädte gelangen. Von Seiten der Regierung von Bern versammelte man auf diesen Gränze einige Truppen, die hinreichend waren um einen Überfall zuvorzukommen, aber nicht hinreichend um einem ofnen Angrif zu widerstehen. Übrigens waren die Franken noch nicht in groſer Anzahl; aber nach und nach verstärkten sie sich bis auf 8 oder 10,000.

Während dieser Vorfälle, und schon seit Buonaparte's Durchreise, vermehrte sich die dumpfe Gährung im Waatlande. Von Bern aus befragte man darüber die Amtleute; die meisten von ihnen sahen nichts; es war von gröſter revolutionärer Wichtigkeit, sie bis zum Schlusse zu verblenden. Inzwischen hielt man für nöthig, eine hohe Standes Commission nach Lausanne zu schiken, um sich den Fortschritten des Aufstands zu widersezen, die Beschwerden anzuhören, und Mittel zu ihrer Abstellung an die Hand zu geben. Diese Commission war aus sehr ausgezeichneten Mitgliedern der Regierung von Bern zusammengesezt: allein sie kam schon zu spät, und wenn sie nichts that, so kam es (wie wir sogleich sehen werden) daher, weil schon nichts mehr zu thun war.

Am 28 Dec. beschloß das fränkische Directorium:

„Den Regierungen von Bern und von Freyburg sollte erklärt werden, daß die Mitglieder derselben persönlich verantwortlich seyn sollten für die individuelle Sicherheit und das Eigenthum der Einwohner des Waatlandes, die sich an die fränkische Republik gewendet hätten, oder noch wenden würden, um in Gefolge alter Tractaten deren Vermittelung zu reclamiren, um bei ihren Rechten geschüzt, oder in dieselben wieder eingesezt zu werden."

Dieser entscheidende Beschluß, den der Minister Mengaud am 6 Januar (1798) officiell nach Bern schikte, und sogar noch durch einige unanständige Ausdrüke verstärkte, ward dem Rath der Zweihundert nicht mitgetheilt, durch eine Folge der oben beschriebenen Politik. So geschah es, daß der Souverain und die Amtleute im Waatlande nichts von Verfügungen wusten, deren Kenntnis für sie so wichtig war, während ihre Untergebenen davon durch die revolutionären Agenten benachrichtigt

wurden, welche um diese Zeit alle ihre Mittel zu vereinigen schienen. FlugBlätter und kleine DrukSchriften aller Art wurden im Uiberfluß ausgestreut. Drohende und widersprechende Gerüchte erschütterten die Meinung, verläumdeten, belachten den Souverain und seine Repräsentanten; die Strassen waren häufiger des Nachts befahren; die bekanntesten Demokraten gienzen, kamen, schienen unruhig, geschäftig, machten dem Volks Hof; fremde und geheimnißvolle Gestalken, angebliche Ausgewanderte, durchzogen die Dörfer, und verbargen sich in den Städten, wo schon der fieberhafte Puls der Insurrection schlug. Die Bauern in den Weinschenken und an andern öffentlichen Orten besprachen sich über die Abschaffung der Zehnten und FeudalRechte, über NationalRepräsentation und Zusammenberufung der Stände; „die Regierung sey gut," sagten sie, „aber doch sey es noch besser, sich selbst zu regieren;" der Gedanke einer Lemanischen Republik schmeichelte ihrer Eigenliebe, die Armen wollten reich, die Kleinen gros werden, der Neid freute sich in voraus der Demüthigung seiner Obern; kurz, alle Leidenschaften fiengen an sich zu drängen, obgleich die Meisten ihre Wünsche nicht so weit trieben, und sich leicht mit einigen Bewilligungen und Reformen begnügt haben würden. — Die grose Frage, auf die man sie vornehmlich hinzulenken schien, war, zu wissen: ob man sich wohl zur Gegenwehr sezen müsse, im Fall eine fränkische Armee (von der man sagte, daß sie schon auf dem Marsch wäre) in die Schweiz einrüken wollte? Die Mehrheit war der verneinenden Meinung, die einen aus einem sehr einfachen Kalkul des RechtVerhältnisses, die andern weil die Franken nur als Freunde kämen; und dann, sagte man sich in's Ohr, gibt es ein unfehlbares Mittel ihr Einrüken zu verhindern, indem man sich nemlich selbst revolutionirt.

Schon einige Tage vor der amtlichen Mittheilung des Beschlusses vom 28 Dec. hatte sich der fränkische Minister, aus Anlaß der Verhaftung einiger Prediger des Aufruhrs, in die innere Regierung des Standes Bern gemischt. Er foderte die Freilassung dieser Gefangenen, und in seinem Schreiben vom 2 Jan. nannte er diese Verhaftung „eine Injurie gegen die fränkische Republik." „Sie," sezte er hinzu, scheinet Ihr zu „verfolgen; sie treffet Ihr in denen, die sich ihre Freunde zu

„nennen, wagen; sie muß ich in der Person dieser Leztern ver„theidigen, indem ich euch verantwortlich mache ꝛc."

Alle diese drohenden Anzeigen, im Innern und von Aussen, bestimmten die Regierung von Bern, um die Bande zwischen ihr und dem Volke enger zu knüpfen, im WaatLande die gegenseitige EidesLeistung zu erneuern. Der desfallsige Befehl verstärkte zwar edler Weise ihre Verbindlichkeiten, aber zugleich foderte er von dem Volke die altherkömmliche Formel, deren Fassung so wenig dem herrschenden Geiste entsprach. Auch war diese sogenannte „erhabene Feierlichkeit" nur ein bestrittenes, abgedrungenes Blendwerk: man muste mit ihnen darüber dingen, den Eid auf „Treue gegen Gott, das Vaterland, und den Souverain," einschränken: nie hatte man so viel Abwesende gezählt; die meisten holten die Hand nicht empor, oder sprachen die Formel nicht nach; andre thaten es nur darum, weil sie mit den Worten spielten, und ihre Offiziers ihnen zu verstehen gaben, daß, nach dem neuen Styl, der Souverain das Volk bedeute; mehrere Bataillone hatten sich gänzlich des Eides geweigert. Man war über die Wendung unzufrieden; doch erließ man, zufolge eines sehr gewöhnlichen politischen Kunstgriffes, eine Danksagung für die eben erhaltenen Beweise von Anhänglichkeit und Treue: hiebei muste jeder wahrscheinlich voraussezen, daß damit andre Bataillone als das seinige gemeint seyen; aber die revolutionären Führer, die sehr wohl wusten, was vorgegangen war, hatten nur ihren Spott damit.

Man erhielt Nachricht, daß Vevay in vollem Aufruhr, der Landvogt verhaftet sey, und die Insurgenten sich des Schlosses Chillon, des einzigen etwas festen Plazes im WaatLande, bemächtiget hätten. Ein revolutionärer CentralAusschuß arbeitete öffentlich zu Lausanne, empfieng der Reihe nach Abgeordnete aus andern Städten und HauptOrten, wo sich ähnliche Ausschüsse, und sogar ein Anfang von NationalGarden gebildet hatten, ohne daß irgend ein LandVogt — obschon unter denselben sehr feste und fähige Männer waren, obschon sie das Militair- und CivilFach unter sich hatten, und in allen unvorgesehenen Fällen den Souverain vorstellten — Kraft genug hatte, sich dagegen zu sezen: die meisten wusten nicht, was um sie her vorgieng, oder glaubten sich in einer schwierigern Lage zu befin-

den, als andre; sie erwarteten Hilfe, die man nur durch sie geben konnte, und die aus ihren Untergebenen bestehen muste, die entweder im Schreken oder im Aufstande waren. Die hohe StändesCommission ward eben so wenig geachtet; sie erhielt nicht einmal die gemeinsten HöflichkeitsBezeugungen; man wagte es nicht, ihr einen Besuch abzustatten, aus Furcht verdächtig zu werden; man schlich sich izt eben so verstohlen bei ihr ein, wie man ehedem zu einer Verschwörung zusammen kam: nur die Petitionärs fanden sich haufenweise ein, von allen Seiten her regnete es BeschwerdeSchriften der Gemeinden. Uiberladen mit Details, hingerissen durch den Strom, der immer mehr anschwoll, stellte sie sich als wüste sie das nicht, was sie nicht verhindern konnte; man schmeichelte sich noch mit irgend einer Veränderung; man wollte einen Aussenschein von Würde beibehalten; man widerstrebte dem, was das Ansehen einer gänzlichen Verzichtleistung haben konnte; und Befehlen, von denen man voraussah, daß sie nicht würden vollzogen werden.

Dis war die Lage der Dinge, als die Regierung von Bern (am 12 Januar) den Obrist von Weiß zum Generalkommandanten der Truppen im Waatland ernannte. Er sah das Mißliche dieser Stelle sehr wohl ein. „Mit Schuldsamund Rührung," sagte er in seinem DanksagungsSchreiben, „habe ich dis Zeichen von Zutrauen empfangen; die Umstände sind aber so beschaffen, daß ich nicht sagen darf mit Erkenntlichkeit; indem ich gegenwärtig, im Fall eines Einbruchs, wenig Wahrscheinlichkeit einer möglichen Gegenwehr einsehen kann ꝛc."

Sein Patent, dessen Vollmachten stufenweise erweitert wurden, drükte sich anfänglich blos provisorisch aus; es sagte, „daß, da sich der Fall ereignen könnte, daß in dem Welschland (so hieß, im Berner Kanzleistyl, das Waatland) „ein ansehnliches TruppenKorps in Aktivität gesezt werden muste, er darzuhin zum OberKommandanten desselben ernannt worden sey." Seine erste Instruction sezte ihn in Verbindung mit der StändesCommission, und unter deren Befehle.

Am 14 Abends kam er in Lausanne an. Als OberBefehlshaber, mit der Befugniß zu KriegsStellen zu ernennen, nach Willkür einen ganzen Stand zu wählen, erhielt er hier nur

von drei Officiers einen Besuch, und nur zwei boten ihm ihre Dienste an. So allgemein war der Schreken, den die Uibertreibung der Zahl der fränkischen Truppen, die im Anzuge wären, noch vermehrte; so innig die Uiberzeugung, daß die Anstellung des neuen Generals blos das wäre, was sie in der That war, ein Blendwerk, ein Titel, der nur einige Tage dauern könnte.

Am 15 beschäftigte sich indeß Lezterer mit der nöthigen Correspondenz, mit Untersuchung des Zustands der Magazine und Zeughäuser, wovon das stärkste sich schon in den Händen der Insurgenten befand, so wie mit dem vorläufigen Kalkul über die zu treffenden Maßregeln. Man erhielt die Nachricht von einer beträchtlichen Verstärkung der fränkischen Truppen in der Gegend von Genf; der Schreken nahm immer mehr überhand, und gieng bis zur Albernheit. Es war nicht Schreken vor dem Tode, oder vor den KriegsGefahren — der Schweizer betrachtet sie mit kaltem Blute: aber mehr wie irgend eine andre Nation an Ruhe, an Eigenthum, Sicherheit, Unabhängigkeit und behaglichen Wohlstand gewohnt, bebte er bei dem Bilde der wilden Zerrüttung, der Plünderung seines Vermögens, der LandesVerweisungen, Einkerkerungen, FamilienVerfolgungen, und andern Folgen der Revolution: was (verbunden mit dem Hang zu dieser Revolution, mit dem Hin- und Herschwanken derer, die wollten und nicht wollten, oder die in ihrem Herzen dawider und in ihrem Benehmen dafür waren) auf eine höchstseltsame Weise sich bekämpfte, drängte, gährte.

An eben diesem Tage (15 Januar) erschien eine FlugSchrift des neuen Generals, unter dem Titel: Reveillés-vous Suisses, le danger approche. „In Ansehung dieser Schrift," sagt Er selbst, „ist man in Irrthum gefallen, da man glaubte, daß ich „sie in der Eigenschaft als GeneralKommandant „publizirt habe, ohne zu bedenken, daß man 180 OctavSeiten „nicht in zwei Tagen schreibt und druckt. Auf den lezten „Seiten sprach ich zwar noch von der Stelle, die ich so eben „erhalten hatte; da das Ganze blos ein schneller Schlag für den „Augenblick seyn sollte; und da ich es nicht besser schliesen konnte, so wollt ich absichtlich, daß es das Gepräge des Improvisirten trüge. Mit Recht hat man daran einige auffallende Zeugnisse

„des Wizes, einen zu leichten Ton über sehr ernste Gegenstände, „und ein Gepränge von Eitelkeit und persönlichen Details ge„tadelt: das Lächerliche davon entgieng mir selbst nicht, aber „es lag mir daran, gewisse Facta zurükzurufen, zu berichtigen, „von denen ich nicht anders sprechen konnte: ausserdem hieng „das mit einem gewissen Charlatanism des Rufs und der Hilfs„mittel zusammen, dem man nicht ganz entsagen kan, wenn man „für verschiedene Klassen schreibt. Auch war dis Werkchen zum „Theil für Frankreich bestimmt, wo dieser Ton von Inconse„quenz sehr üblich ist, und wo das, was in Teutschland Würde „heißt, mitunter für Pedanterei gilt."

Inzwischen hatte die Regierung von Bern, vermöge eines Beschlusses vom 15, die Vollmacht des Generals verstärkt; aber noch war sie nicht unumschränkt, nicht unabhängig von der Commission: er sollte nun auch den CivilStand unter sich haben, dessen Ruhe sichern, und die gesezmäßigen Gewalten wieder einsezen und beschüzen; er erhielt diese Befehle am 16.

Aber am nemlichen Tage hielt die StandesCommission zu Lausanne, der man, nach dem Befehl des Souverains, wie ihm selbst gehorchen sollte, sich nicht mehr für sicher; sie berathschlagte, ob sie nicht in Gefahr stehe verhaftet zu werden, und ob es nicht besser wäre, den Aufenthalt anderswohin zu verlegen — aber wohin? Inzwischen ward sie für den Augenblik durch zwei helvetische Deputirte verstärkt, wovon der eine, (Weber) von Schwyz, voll Festigkeit, ein wahrer Schweizer, der andre, (Wyß) von Zürich, voll Kenntnissen, ein vollendeter GeschäftsMann war. Beide urtheilten nicht günstiger von der Lage, und doch erklärten sie, daß, wenn man Gewalt brauchen wollte, ihre Sendung sich so weit nicht erstreke, und sie sich gezwungen sehen würden wieder abzureisen; ihre Proclamation enthielt nichts als väterliche Ermahnungen, aber keine Drohung von Zwang und bewafneter Hilfe; auch sie liesen jene Denkungsart durchblikken, die bei den meisten Regierungen und Einwohnern der Schweiz die herrschende war. Da nemlich die Beschlüsse des fränkischen Directoriums nur noch das WaatLand betrafen, nur die Regierungen von Bern und Freiburg bedrohten, und keinen andern Zwek zu haben schienen als die Erschaffung einer Lemanischen Republik, so schien es nicht

klug, und sogar unpatriotisch, unter so wenig günstigen Umständen, das Wohl der ganzen Schweiz aufs Spiel zu sezen, um ein Land zu erhalten, welches erst nach den Grund-Verträgen der helvetischen Conföderation den Herzogen von Savoyen abgenommen worden, und der Strenge nach nicht als ergänzender Bestand-Theil der Schweiz zu betrachten war. Diese Ansicht der Dinge — ein Haupt-Schlüssel zu dem Räthsel, warum Bern bei seinen Alliirten so wenig Hilfe fand — war gleich Anfangs in Umlauf gesezt worden, und erhielt in der Folge officielle Bestätigung, durch ein Schreiben des Ministers Mengaud an den Stand Lucern, worin er „im Namen des Directoriums erklärte, daß dieses niemals das Projekt eines Einfalls in das schweizerische Gebiet gehabt, und daß jene militairische Demonstrationen nur eine Folge der Masregeln seyen, die man getroffen, um den Projekten des Kanton Bern gegen die Befreiung des Waat-Landes Schranken zu sezen."

Den Befehlen des Kriegs-Raths, so wie überhaupt den militairischen Grundsäzen zufolge, wollte der General von Weiß, ehe er seine Dispositionen machte, vor allen Dingen das Local recognosciren, und sich zu dem Ende am 17 nach Nyon begeben, wo man zuerst einen Angrif befürchten muste, und wo, nach einem alten unbestimmten Projekt, die Truppen versammelt werden sollten; überdis hatte er den bestimmten Befehl, hier, bei Copet, einen Cordon von drei Kompagnien wiederherzustellen, ein an sich kleinlicher Gegenstand, den man aber mit solcher Wichtigkeit behandelte, als ob von einer Armee die Frage wäre. Allein da er im Begrif war abzureisen, meldete man ihm, daß man sich noch an diesem Morgen des Schlosses von Lausanne bemächtigen wolle, und daß dieses Beispiel wahrscheinlich sofort im ganzen Waatlande nachgeahmt werden würde; daß man schon bewafnete Soldaten auf den Strassen sehe ꝛc. Er theilte diese Nachricht sogleich der Commission mit, welche die Sache lediglich an ihn verwieß. Die ganze Macht, die ihm izt zu Gebot stand, waren einige grose Worte, ein Schatten von Ansehn — und nicht ein Soldat: jene angeblichen zwanzigtausend Mann, die Mallet-Dupan in seinem historischen Roman „Essai historique sur la destruction de la Ligue et de la Liberté Helvetique" ihm gibt, beschränkten sich

damals auf einen Adjutanten, drei Bedienten und sechs Pferde. In Eile erließ er nun eine schriftliche Warnung an den Ausschuß von Lausanne, worin er den Mitgliedern desselben erklärte, „daß die vorhabende Besezung des Schlosses wie eine Handlung des HochVerraths, wie eine offenbare Empörung und Aufforderung zum BürgerKriege würde betrachtet werden, und daß sie für jeden Antheil, den sie an diesem Unternehmen haben könnten, mit ihrem Kopfe verantwortlich wären." Diese, in seiner Lage sehr gewagte, Sprache hatte die Wirkung, daß man dem Projekt sich des Schlosses zu bemächtigen entsagte; der Ausschuß schikte mehrere Deputationen an den General, wollte nicht eingestehen, daß er Theil daran gehabt habe, versprach wiederholt, sich noch am nemlichen Tage zu trennen — hielt jedoch nicht Wort.

Am 18 begab sich nun der General nach Nyon. Auf dem ganzen Wege dahin erhielt er auch nicht einen einzigen Beweis von Achtung oder muthigem Eifer für die Sache, die er vertheidigen sollte; man sah nichts als Erstarrung, Bestürzung, eine blos leidende Anhänglichkeit auf der einen, und die wildbrausende revolutionäre Gährung auf der andern Seite. Ein groser Theil des WaatLandes besteht aus herrschaftlichen Gütern,* deren Untergebene ein groses Interesse bei Abschaffung der FeudalAbgaben hatten; wer weiß nun aber nicht, daß Eigennuz die grose SpringFeder der Welt ist? Diesen Vortheil begrif schon der gemeinste MenschenSinn; die Folgen davon vorauszusehen konnten nur Menschen, die einige Einsichten besassen. Bei diesen leztern, und um die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der Kräfte des Kanton Bern zu vermehren, bediente man sich feinerer Mittel; man sagte sich in's Ohr, daß diese ganze Veränderung im Einverständniß mit dem Kaiser geschehe, und nur die Folge eines geheimen Artikels des Tractats von Campo Formio sey: aber das Wort, welches allgemein die gröste Wirkung hervorbrachte, und welches man nicht aufhörte bis zur vollständigen Revolution in der ganzen Schweiz zu wiederholen, war, daß, um das Einrüken der fränkischen Heere zu

* Terres seigneuriales. In der LandVogtei Moudon allein waren deren 24; in der von Morsee und andern, noch mehr.

verhindern, nur ein Mittel sey, nemlich sich zu revolutioniren.

Nach seiner Ankunft in Nyon, wo der LandVogt, obgleich ein Mann von Entschlossenheit und Erfahrung, so wenig Ansehen mehr hatte, daß er nicht einmal mehr Meister in seinem eignen Hause war, und daß man sich weigerte, einen von seinen PakWägen abfahren zu lassen, hatte der General eine lange Conferenz mit dem Ausschuß, der endlich die Herstellung des Cordons bei Coppet zugab, die auch am folgenden Tage (19 Januar) statthatte.

Die fränkischen Truppen häuften sich auf dieser Gränze: sie selbst gaben ihre Zahl auf 20,000 an; die Terroristen sagten 40,000; in der That waren es erst nech 8 bis 10,000, aber täglich kamen mehrere nach. Schon war die Strasse zwischen Genf und der Schweiz gesperrt. General Weiß fragte bei dem fränkischen General in seiner höflichen Note an, was diese feindseligen Vorbereitungen bedeuten sollten? aber man wollte seinen Adjutanten nicht durchlassen: er berief sich auf die bekannten Gesetze des Krieges; man antwortete ihm, die beiden Völker wären im Frieden. Bei einer zweiten Absendung ward ihm der Durchweg aufs neue verweigert, aber man übernahm die Besorgung seiner Depesche, welche ohne Antwort blieb.

Bereits am 17 hatte die Regierung von Bern ihrem Generaal im WaatLande unumschränkte Vollmacht, unabhängig von der Commission zu Lausanne, die unverzüglich von dort abreisen sollte, ertheilt; aber die desfalsige Ausfertigung ward ihm erst bei seiner Zurükkunft in Nyon, 19 Jan. Abends, durch ein Mitglied des souverainen Raths überbracht. Seine Anstellung änderte sich nun; alle Verantwortlichkeit sollte auf ihm lasten, und er sah durchaus keine Wahrscheinlichkeit vor sich, den Zwek, warum er zum OberBefehlshaber ernannt worden war, zu erreichen. Nach langem Bedenken nahm er jedoch die ihm ertheilte Vollmacht an. Sein erstes Geschäft war nun die Entwerfung eines Plans, diese erste und wesentlichste aller militairischen Vorbereitungen. Die dazu nöthigen Erkundigungen und Combinationen nahmen den grösten Theil des 20 Januars und der folgenden Nacht hinweg.

Ein unbestimmter, auf altes Herkommen und ganz andre Verhältnisse berechneter Plan gab das Projekt an, sich bei Nyon zusammenzuziehen und daselbst die erste Position zu nehmen, welches beinahe unter den Kanonen des Feindes, und allzu entfernt von den HauptSizen der Insurrection war, die man nothwendig in Schranken halten muste: überdis konnte diese Stellung, unversehens, durch die EngPäsle des Jura umgangen, im Rüken abgeschnitten, oder von vorn angegriffen und überwältigt werden, ehe man sich in Vertheidigung sezen konnte. — Er änderte diesen Plan ab, und entwarf das Projekt, Lausanne, den HauptOrt der Revolution, der vermöge seiner Gröse eine gröfere Zahl von Truppen fassen konnte, und ihm die Mittel verlieh, die Meinung besser zu leiten, friedliche AuskunftsMittel zu erleichtern, sich schneller in Masse auf alle nöthigen Punkte zu verfügen, zum Mittelpunkt einer ersten Position zu nehmen. Von da aus bis nach Copet warf er einen Rayon von kleinen Detaschements, die sich auf gröfere, und nöthigenfalls bis auf das Centrum zurükbogen; einen zweiten gegen Vevay; ein dritter gieng bis Yverdun, einen in mehrern Rükfichten wichtigen Ort und vormalige Festung. Diese Linie zwischen Lausanne und Yverdun, von ohngefähr 5 fränkischen Meilen, sollte, je nach der TruppenZahl und den Umständen, fürs erste die HauptLinie seyn, die man zu vertheidigen hätte: die Fronte derselben war schlecht gedekt, aber sie konnte verstärkt, und selbst auch verkürzt werden; sie konnte nicht anders umgangen werden als von Savoyen her, oder durch die Insurgenten selbst; sie verschloß den Eingang in die Kantone Bern und Freiburg, lehnte sich rechts an den Neuenburger-, links an den GenferSee, rükwärts an den Berg Jorat. Dieser Berg und die LocalConnexionen, begünstigten den Rükzug selbst über die Gebirge von Sanen und das SimenThal, von wo aus man sich auf Bern ziehen, oder sich mit den Trümmern von dessen erstem TruppenKorps im Hasli oder demjenigen Theil des Oberlandes, der in voraus auf den äussersten Fall zum Rükzuge desselben bestimmt war, vereinigen konnte: und auf diesen Fall muste allerdings Rükficht genommen werden, denn es lag in den Grundsäzen der KriegsKunst, daß beim ersten Ausbruch der Feindseligkeiten die fränkischen Truppen im Brandruttischen eine

Diversion machen würden, und von Seiten Berns war man noch nicht darauf gefaßt.

Dieser Plan, der bei der Unmöglichkeit eines guten der minder schlechte schien, ward von dem KriegsRath in Bern ohne Ausnahme gebilligt.

Am 21, Morgens, reiste der General wieder von Nyon ab. Die Berichte seiner Kundschafter sezten die Zahl der fränkischen Truppen, die sich schon an dieser Gränze befanden, oder in den nächstfolgenden Tagen erwartet wurden, auf mehr als 15,000 Mann; ohngefähr 3000 sollten auch an der Küste von Savoyen hinziehen. — An eben diesem Tage trug man sich im Waat-Lande mit der Neuigkeit, daß die Revolution in Basel schon völlig gemacht, in andern Kantonen im Werden sey, daß 30,000 Franken aus dem Innern und von der RheinArmee gegen die nördliche Schweiz marschirten ꝛc. Alles das war mit Details von geplünderten, verbrannten Schlössern, von Aufhebung der Zehnten, Schulden, FeudalAbgaben, StadtRechte, und andern Umständen begleitet, die ganz dazu gemacht waren, den Schreken zu vermehren, und das persönliche Interesse zahlreicher Volks-Klassen zu beleben.

Am 22 kam der General (von Morsee, wo er übernachtet hatte), mit einer Bedekung von Dragonern, in Yverdun an. Auch auf diesem Wege erhielt er durchaus kein öffentliches Zeugniß von muthiger Anhänglichkeit für die Sache der Regierung: aber überall, wo er hin gieng, folgte ihm von ferne ein Zug von Emissairs und Aufwieglern, zu Fuß und zu Pferde, die sich den Tag über auf den Dörfern verbreiteten, des Nachts näher kamen, ihn beobachteten, anschwärzten, und die Meinung bearbeiteten. Mallet-Dupan, im Grimm seines ParteiGeistes, hat diese Ankunft zu Yverdun eine Desertion genannt, die den Verlust des WaatLandes entschieden habe. Inzwischen war sie, wie man hier sieht, der eigentliche Anfang seiner HauptVerrichtungen: die Stadt Yverdun war zwischen Bern und den Gränzen, ganz nahe bei einem andern gleichfalls bedrohten Paß, dem von Jougne; sie bildete die rechte Flanke seiner zu nehmenden Position, und die Mitte seiner stärksten TruppenVersammlung, welche hier durch die Stim-

mung des Volks begünstigt ward, und überhaupt nicht stattha-
ben konnte ohne einen festen Standpunkt.

Freilich trafen beinahe alle Berichte, die er hier erhielt, in der Versicherung zusammen, daß zahlreiche Weigerungen zu marschiren erfolgen, daß der Aufruhr sich wahrscheinlich sofort unter den Truppen verbreiten würde, deren Offiziere gröstentheils Bürger aus den Städten und von der revolutionärsten Klasse waren; daß sie darin durch eine Menge Agenten aller Art, die unter der Leitung sehr geübter Führer stünden, mit Nachdruk würden unterstüzt werden; daß zu Lausanne und Vevay eine beträchtliche NationalBewafnung sey, die sich jeden Tag vermehre; daß sich grüne Kokarden, FreiheitsBäume bliken liessen, und daß selbst auch die, welche marschiren wollten, es nicht verhehlten, daß es ihnen widersinnig scheine, sich Einer gegen Dreihundert zu schlagen: diß war ohngefähr das Verhältniß zwischen der Bevölkerung des WaatLandes und jener von Frankreich, mit Inbegrif seiner revolutionirten Bundsgenossen. Dieser Kalkul war zwar nicht ganz richtig, da die Hilfe dabei nicht mit in Anschlag gebracht war, die man von dem teutschen Berner Gebiete und von den andern Kantonen erhalten konnte: allein ausserdem daß man sich's eifrigst angelegen seyn ließ, diese Hilfe als sehr ungewiß zu schildern, so mußte jene kurze, in jeder Rüksicht furchtbare arithmetische Vergleichung einen tiefen Eindruk auf das Volk machen, und auch die Regierung von Bern hätte reiflicher darüber nachdenken sollen. Die Bauern im WaatLande wiederholten öfters, daß, wer sich gegen drei oder vier wehre, ein Tapfrer, aber wer sich gegen eine ganze Kompagnie Grenadiers wehren wolle, ein Rasender sey. — Andre Nachrichten meldeten auch, daß man, bei dem ersten gewaltsamen Schritte, die Franken ersuchen würde, einzurüken; sie selbst schienen nichts mehr zu wünschen; sie schienen sogar sichere Rechnung darauf gemacht zu haben, denn ohne Magazine und so enge aufeinander gepakt, konnten sie in ihren Kantonirungen nicht bestehen. General Weiß mußte sich also darauf gefaßt machen, daß er gleich nach der Zusammenziehung seiner Truppen, oder vielleicht noch ehe er Zeit gehabt solche zu Stand zu bringen, würde angegriffen werden.

Je mehr er über seine Hilfsmittel und über seine Lage nach-

sann, desto fester ward bei ihm die Überzeugung, daß sie unhaltbar sey. Inzwischen war es, zufolge der ihm wiederholt ertheilten Befehle, bei seiner Ankunft in Yverdun sein erstes Geschäft, die nöthigen Anordnungen zu treffen, um so viele Truppen, als es den Umständen nach möglich war, zusammenzuziehen und zu organisiren. Er hatte dem Scheine nach 30 Bataillone zu kommandiren; aber, diese Bataillone (wovon man zuförderst den gröſten Theil derer aus den Gegenden, wo die souveraine Gewalt durchaus nicht mehr geachtet war, abziehen muste) bestanden, dem Herkommen nach, nur aus ungefähr 300 Mann Elite; das übrige waren nur junge Nachzöglinge oder Invaliden. Nun sollte die gesammte Elite, worüber man noch verfügen konnte, auf einmal sich in Bewegung sezen, und in drei Colonnen, deren Anführer bereits ernannt waren, gegen den Mittelpunkt der Position, die Stadt Lausanne, hinziehen: die erste aus der Gegend von Moudon, die zweite aus der von Yverdun, die dritte aus der von Morsee; sie sollten zu einer Stunde in Lausanne eintreffen, welches man ohne Schwertstreich zu besezen hofte. Der 26 war der im Stillen zur Aufbringung der nöthigen Details bestimmte Tag, und am 27 sollte der Marsch vor sich gehen. Man kündigte dem General auch die baldige Ankunft einiger teutschen Bataillone in der Gegend von Murten an; über die er verfügen könnte: seine Absicht war nicht, sie in das Waatland einrüken zu lassen, aber sie konnten dasselbe im Respect halten. Er zählte überhaupt weit mehr auf die Mittel einer gütlichen Beilegung, als auf jene der Gewalt, wie seine Proclamation vom 23 zeigt, worin er sich folgendermasen ausdrükte:

„Wir müssen marschiren, Kameraden! marschiren, nicht sowohl um uns zu schlagen, als um zu verhindern, daß es nicht zum schlagen komme... Ich hoffe euch auf dem Wege des Friedens, der Gerechtigkeit und der Sicherheit zu leiten: ich hoffe, daß nicht ein Tropfen Blutes flieſen wird. Es kommt darauf an, dem Kriege vorzubeugen, die Ordnung herzustellen, diese gefährliche Gährung zu erdrüken, die verfassungsmäſigen Gewalten bei ihrem Ansehen zu handhaben, und die schleunigsten und sichersten Mittel aufzufinden, um weise und gemäſigte Reformen zu bewirken, die uns in unsrer alten Verbrüderung erhalten, und die Vortheile einer guten (als solche anerkannten) Regierung mit einigen constitutionellen Verbesserungen paaren; endlich meine Freunde, kommt es darauf an, daß man uns nicht

plündre und erwürge, unter dem Vorwand uns glüklicher zu machen. . . Ich lade euch alle zu einem einfachen Schritte ein, der von der gröſten Wirkung seyn wird; laßt, bei Anſicht dieſer Proclamation, alle wahren Freunde des Volks und des Vaterlands sogleich ihre Gemeinde verſammeln, und in wenigen Worten den Beſchluß faſſen, daß ſie das fränkiſche Directorium bitten, uns unſre Weiterungen ſelbſt unter einander beilegen zu laſſen. Dieſer Beſchluß werde alsbald den Land-Vögten überbracht, und wir werden ihn geltend zu machen wiſſen."

Hätte man einige Wochen früher eine Verſammlung der Gemeinden im Waatlande zu gleichem Zweke verordnet, ſo wären vielleicht neunzehn Zwanzigtheile obigem Beſchluſſe beigetreten, denn die Furcht vor fremder Einmiſchung war bei dem gröſten Theile bei weitem ſtärker als das Verlangen nach Reformen; auch wäre durch dieſes Geſuch des wahren Volks, jenes einer kleinen Zahl von Individuen niedergeſchlagen worden, und das Directorium hätte ſich nicht auf das Motiv von Garantie, oder irgend ein andres, berufen können.

Allein zur nemlichen Zeit erfolgte anderwärts ein ſehr entſcheidender Schlag. General Menard erließ (ebenfalls am 28 Januar) folgende Proclamation, die mit reiſender Schnelligkeit im Waatlande verbreitet ward:

„Eure Wünſche ſind erhört: die fränkiſche Republik bietet euch ihren Schuz und ihre Hilfe an. Das Vollziehungs-Directorium befiehlt mir, mich aller meiner Macht zu bedienen, um euch die freie und vollſtändige Ausübung eurer Rechte und Reclamationen zu verſchaffen. Eure Feinde werden die unſrigen ſeyn: derſelbe Schlag, der euch träfe, würde auch gegen Uns gerichtet ſeyn. Mir kommt es zu, euch zu vertheidigen. Euch liegt es ob, die Bewegungen eurer Feinde zu beobachten, und mich ohne Verzug davon zu benachrichtigen. Fürchtet, Bürger, ihre Drohungen nicht mehr, und noch weniger ihre Soldaten: die Italieniſche Armee dekt euch. Zeigt euch nun würdig der hohen Beſtimmungen, zu welchen zu gelangen das Directorium euch behilflich ſeyn will."

Dieſe Proclamation war von einer andern begleitet, die ſich mit den heftigſten Drohungen ſchloß, „im Fall des Einrükens der Franken alle, die ſich demſelben widerſezen würden, in ihren Perſonen, Familien und Eigenthum zu vernichten." Endlich, um dem Gang der Sache einen ſtärkern Antrieb zu geben, verbreitete man das Gerüchte, daß der Einmarſch der Franken ſchon wirklich erfolgt ſey, und zwar mit ſo wahrſchein-

lichen Umständen, daß der LandVogt von Lausanne einen officiellen Bericht davon nach Bern erstattete, und dem Uiberbringer eine Art von ErsuchungsSchreiben zustellte, worin er alle Kommandanten von Truppen, die etwa auf dem Marsch wären, anwieß, ohne neue Befehle vom Souverain nicht weiter vorzurüken: er theilte auch die Nachricht mit, daß 3000 Mann in Thonon angekommen seyen, die sich am See hin bis an die Gränzen von Wallis ziehen sollten, und schloß mit der Anfrage, ob er in Lausanne bleiben, oder nach Bern zurükkehren sollte? Diese Frage, die der erste und kriegskundigste Landvogt im WaatLande that, zeugt hinlänglich von der damaligen Lage; auch konnte der 23 Januar wie die Vollendung der Revolution im WaatLande betrachtet werden.

In Bern beharrte man indeß starr darauf, nicht an einen solchen Zustand der Dinge zu glauben: die gemäßigsten Berichte der Männer, die am besten Gelegenheit hatten zu beobachten, wurden für bloße Uibertreibung, oder für eine Wirkung des Schrekens und des PartheiGeistes gehalten. Hatte doch selbst dem General von Weiß die Lage der Dinge bisdahin minder schlimm, minder dringend geschienen, als sie es wirklich war: aber von diesem Tage an war es nicht mehr möglich sich zu täuschen: für einen Schritt, den Er that, thaten die Insurgenten zwanzig; die Kokarden, die NationalGarden, die FreiheitsBäume vermehrten sich; die Communicationen waren unterbrochen, seine Boten angehalten, die gesezlichen Gewalten durchaus ohne Ansehen, während die revolutionären Gehorsam fanden, öffentlich amteten, und ihm Befehle zuschikten. So ersuchte ihn, am 24, die Central-Commission von Lausanne, sich mit seinen Truppen aus dem WaatLande zu entfernen, indem sie zugleich alle Offiziere und Soldaten dieses Landes, die sich bei ihm befanden, bei ihrer Verantwortlichkeit auffoderte, augenbliklich nach ihrer Heimat zurükzukehren.

Selbst die erhiztesten Köpfe fiengen nun an zu glauben, daß eine regelmäßige TruppenVersammlung nicht mehr thunlich sey: aber um wieder vollkommene Ordnung herzustellen, rieth man dem General, die teutschen Truppen (man hatte so eben sechs Bataillons dergleichen seinem Kommando untergeordnet, von denen an diesem Tage zwei, mit 20 Stüken Artillerie, in

Murten ankamen) schleunigst vorrüken zu lassen, in den treugesinnten Dorfschaften den LandSturm anzuordnen, und von allen Seiten gegen Lausanne zu marschieren. Allein statt dis eben so ausschweifende als grausame und unmilitairische Projekt zu befolgen, schrieb er an die Regierung von Bern, „daß er „nichts vernachlässigt, daß alle Truppen von der Elite den Be„fehl hätten, sich auf das erste Zeichen marschfertig zu halten; „daß er sich geschmeichelt, mit bewafneter Hand eine gütliche „Beilegung der Sache zu erleichtern, aber daß die Gährung „auf einen Grad gestiegen sey, daß man, nach der Meinung „seiner besten Offiziere, nicht auf dem Projekt der TruppenVer„sammlung beharren könne, welches wahrscheinlich keine andre „Wirkung haben würde, als den Einmarsch der Franken in „das Waatland zu veranlassen." Er forderte zugleich seine Dimission, indem er mit den Worten schloß: „ich bin über„zeugt, daß gegenwärtig ZwangsMittel keine andre Wirkung „haben können, als die Revolution über die ganze Schweiz „auszudehnen, und meinen Gnädigen Herren und Oberen das „Schikſal der Ausgewanderten vorzubereiten. Ich glaube, daß „die Leute mit Güte behandeln, ihrem Fieber nachgeben, so „viel wie möglich die Versammlung ihrer Deputirten beobach„ten und leiten, zugleich das Klügste und das Grosmüthigste „ist, zumal da man nicht ganz ohne Schuld ist, daß die Sache „eine solche Wendung genommen hat, die man seit langer Zeit „hätte voraussehen können" ꝛc.

Die von ihm geforderte Dimission befreite ihn militairisch nicht von der Obliegenheit, bis auf Antwort im Kommando zu bleiben. Man meldete ihm, daß man Anstalten treffe, sich des Schlosses Lucens zu bemächtigen: er besezte dasselbe eilig mit einer Kompagnie Jäger, die seit langer Zeit durch einen Mann, der von Haß gegen die Revolution glühte, (von Pillichody) gebildet, und überdies aus einer Gegend genommen waren, die der alten Regierung ganz vorzüglich ergeben war; er stellte sie in seinem festesten Posten auf, einem FelsenSchloß, zu dem man nicht gelangen konnte ausser durch eine Stiege oder einen engen Pfad, wo eine Handvoll Menschen sich gegen eine grose Anzahl vertheidigen konnte; und um diese auserlesene Kompagnie für die man sich Mann für Mann verbürgen zu können

glaubte, zu revolutioniren, kostete es — ohngefähr 24 Stunden. Sie empörten sich gegen ihre Offiziers, erklärten daß sie sich gegen die Insurgenten von Vevay und Lausanne, die einen Angriff auf sie thaten, nicht schlagen wollten, räumten das Schloß, ehe sie Befehl dazu hatten, und ohne einen Schuß zu thun. Ein neuer Beweis, welch Vertrauen man in diese Truppen sezen durfte!

Bis zum 25 Januar hatte Yverdun noch eines Aussenscheins von Ruhe genossen; aber an diesem Tage benachrichtigte man den General, daß mehr als 3000 Vevayaner und Lausanneser gegen die Stadt im Anzuge wären, um das HauptQuartier von da wegzutreiben, und die Einwohner zu zwingen, sich zu revolutioniren. Dieser vorgebliche Marsch war jedoch blos eine List; denn kaum war der Befehl gegeben worden, Yverdun mit einigen Kompagnien von Grandson zu verstärken, als ein tumultuarisches Geschrei sich hören ließ, ein bewafneter Haufen nach dem Rathhause rannte, und den Magistrat zwang, einen Gegenbefehl auszuwirken, unter der Erklärung, daß sie sich schon selbst vertheidigen würden; und sogleich bemächtigten sie sich der StadtThore.

Alle diese revolutionäre Mittel wurden, wie gewöhnlich, durch Vorwände von Frieden und öffentlicher Sicherheit beschöniget. Nur um der Unmacht der gesezlichen Gewalten zu Hilfe zu kommen, führte man neue ein. Nur um das Volk zu beruhigen, in Schranken zu halten, bildeten sich Ausschüsse; und doch waren es vornehmlich diese Ausschüsse, die das Volk in Bewegung sezten, aufreizten. Um der Unordnung vorzubeugen, bewafnete man NationalGarden, welche die Ordnung angreifen sollten. Um die fremde Einmischung durch das einzig-mögliche Mittel zu verhindern, revolutionirte man sich selbst, und sicherte dadurch diese Einmischung.

Ein unglüklicher Zufall (oder wie man sonst es nennen will) vermehrte die Kriese um ein Groses. In der Nacht vom 25 auf den 26 Jan. kamen drei Deputirte von der Gemeinde Thierens nach Yverdun, um den General von Weiß Bericht zu erstatten:" sie hätten sich geweigert, den Petitionen der Stadt Moudon beizutreten; eine Rotte umherziehender Ruhestörer sey in der vorigen Nacht gekommen, welche in sie gedrungen, sie

insultirt, und gedrohet hätten, in der folgenden Nacht in stärkerer Anzahl wiederzukommen; die Gemeinde habe hierauf aus eignem Antrieb beschlossen, für ihre Sicherheit zu wachen und selbst einige Mann gewählt, die als VorPosten auf der Haupt-Strasse aufgestellt worden; in der Dunkelheit hätten diese gehört, daß Pferde herankämen; auf den Anruf: wer da? habe man ihnen mit blosem Foppen geantwortet; daraus sey eine Zänkerei entstanden, und ein unbekannter Husar, der seinen Säbel gezogen, habe einem von diesen Bauern die Nase und den Baken gespaltet, worauf er und die andern Feuer gegeben; die zwei Husaren, die eine Kutsche begleitet hätten, seyen getödet worden, man wisse noch nicht bestimmt, wer es gewesen, aber zwei von den waatländischen Dragonern, die sich gleichfalls bei der Escorte befunden, hätten versichert, es wäre ein fränkischer General, der ihm (dem General Weiß) einen Besuch habe machen wollen."

Ohne mehr von der Sache zu wissen, war diese Erzählung mit solcher Treuherzigkeit gemacht, die Rechtschaffenheit der drei Deputirten war dem General Weiß (ihrem bisherigen Landvogt) bekannt, so daß er keinesweges an der vollkommenen Unschuld der unglüklichen Schüzen zweifelte, und sie versicherte, daß man ihnen, wenn die Umstände sich so verhielten, keinen Vorwurf machen könne; daß jede Wache nicht blos das Recht, sondern die Pflicht habe, sich zu vertheidigen, und daß jede Militair-Person, die eine Wache oder eine Patrouille angreife, was auch immer ihre Beweggründe dazu seyn möchten, sich wider ein allgemein respectirtes Gesez vergehe, besonders in einem fremden Lande, und unter den damaligen Verhältnissen. Auch schien es ihm, daß man in einem insurgirten Lande nicht des Nachts reise; daß man sich mit der Uniform einer Truppe, die einen Einfall an den Gränzen droht, nicht ohne alle vorherige Benachrichtigung, ohne Pässe von den verfassungsmäßigen Gewalten, dem Haupt-Quartier auf drei oder vier Stunden nähere, und daß es nicht den Husaren, sondern den waatländischen Dragonern zugekommen wäre, voranzureiten. Der Gegenstand war indeß von solchem Belang, es war so wichtig ihn mit der strengsten Förmlichkeit zu bewähren, daß er sofort Befehl gab, die Beschuldigten in Verhaft zu nehmen, welche zwei oder drei Tage

nachher in die Hände der Franken fielen, die hierauf selbst die Untersuchung leiteten.

Noch in der nemlichen Nacht ward auf Befehl der Magistratur folgendes Protokoll abgehalten.

„Bericht über die Erklärung der drei Deputirten von Thierens, verfaßt durch Hn. Lambert, Mitglied der Commission von Yverdun.

„Drei Deputirte der Gemeinde Thierens, LandVogtei Moudon, haben erklärt, daß gestern Nachts zwischen 9 und 10 Uhr eine Patrouille ausserhalb dem Dorfe auf zwei Husaren gestossen sey, denen man zugerufen: wer da? Da sie der Patrouille näher gekommen, hätten sie gefragt, von welcher Partei sie wäre? worauf sie geantwortet, daß sie ihr Dorf und ihr Vaterland vertheidigen. Da die ganze Escorte einen Augenblik stille gehalten, während die Patrouille nach der Wache geschikt, habe man rufen hören: voran Husaren! und einer von ihnen sey wirklich auch auf den Grenadier, der auf die WachStube abgeschikt worden, losgeritten, und habe ihm Nase und Mund weggehauen, worauf der Grenadier ihn mit einem FlintenSchuß getödet. Nachdem die Wache herzugekommen, habe sie auf einen andern Husaren Feuer gegeben, der gleichfalls getödet worden: eben so habe sie auch nach zwei Dragonern geschossen, wodurch dem Pferde des einen der Schenkel zerschmettert wurde. Diese Dragoner hätten hierauf erklärt, daß sie einen fränkischen General escortirt, der sich zu dem General von Weiß begeben wollen, und die ganze Escorte sey gegen Moudon zurükgekehrt. Dieses Unglük habe sich durch die gröste Unvorsichtigkeit zugetragen."

Für die Geschichte ist alles wichtig, was diese nächtliche Szene von Thierens betrift, da das fränkische VollziehungsDirectorium, in der Botschaft an den gesezgebenden Körper vom 5 Februar, sie als den Vorwand oder HauptBeweggrund des Einmarsches der Franken in die Schweiz aufstellte. Es sagte davon: „General Menard, von dieser „abscheulichen UnThat benachrichtigt, habe ohne Mühe die wahre „Ursache derselben erkannt, und die Absicht, einen Abgesandten „der fränkischen Republik zu ermorden, sey unzweifelhaft ge„wesen." Obgleich der General von Weiß in dieser Botschaft mehrmals als Commandant en chef genannt ward, so war er doch nicht geradezu beschuldigt, die Sache blieb zweideutig. Aber eine Proclamation des Ministes Mengaud vom 30 Pluvios (18 Febr.), die wie eine Art von KriegsManifest in ungeheurer Anzahl in der Schweiz ausgetheilt, und in den meisten

europäischen Zeitungen bekannt gemacht wurde, stellte als Ersten Klage-Punkt auf: „daß die fränkische Armee noch keine Rache „wegen des Meuchel-Mords genommen habe, der auf Befehl „des Obrist Weiß, Generals der Berner Truppen, in der Per„son des Bürgers Autier, Adjutanten des General Menard, „verübt worden, dem seine zwei Husaren an seiner Seite ge„tödet worden."

Welch schrekliche Beschuldigung, ohne allen Beweis, selbst gegen alle Möglichkeit! Wie konnte General Weiß voraussehen, daß dieser Adjutant kommen, daß er sich im Wege verirren würde? denn man kommt nicht durch Thierens, wenn man von Versoy nach Yverdun will, wo General Weiß damals sein Haupt-Quartier hatte. Wie hätte Lezterer, ferner, die Zeit gehabt, diese (einige Meilen davon entlegene) Gemeinde auf ein solches Ereigniß vorzubereiten, die Leute dazu auszuwählen, und sie nach seiner Absicht zu unterrichten? welchen Beweggrund konnte er dazu haben? Er, der auf der Stelle den Befehl gab, die Thäter zu verhaften; Er, der zwei Tage vorher in einem Schreiben an den souverainen Rath sagte, „daß „er alle militairischen Masregeln nur als Mittel eines verhee„renden Krieges und eines unnüzen Blutvergiesens betrachte; „daß alle Ehren der Welt ihn nicht vermögen würden, die „Trieb-Feder davon zu seyn, und daß er lieber alle seine Stel„len niederlegen, als sich mit einer solchen Verantwortlichkeit „beladen wolle."

Die einzige Spur der Möglichkeit eines solchen Befehls, worauf sich das fränkische Directorium in seiner Botschaft vom 5 Febr. beruft, ist: daß man die bevorstehende Durchreise des Adjutanten gewußt, da die Pferde für ihn zu Moudon seit länger als 8 Stunden bestellt gewesen." Allein für's erste ist dieser Umstand sehr zweifelhaft, da dis 1) nicht der eigentliche Weg ist, da man 2) in Moudon besser als sonst irgendwo wuste, daß General Weiß sich nicht mehr auf seinem gewöhnlichen Land-Vogtei-Size zu Lucens befand, und da es 3) sehr von dem gewöhnlichen Gange abweichen würde, wenn man so lange Zeit voraus Pferde, für eine einzige Kutsche, in einer Stadt bestellt hätte, wo deren im Uiberfluß zu haben sind, und wo man überzeugt seyn kan, daß man mit gröster

Schnelligkeit bedient wird. Verhielte sich aber die Sache auch wirklich auf diese Art, so würde sie nur um so mehr Verdacht erweken. Ausserdem ist es doch wohl gewiß nicht herkömmlich, oder Sitte des Völker Rechts, so wichtige Communicationen, aus denen man Folgerungen zieht, worauf man den Entschluß seinen besten Nachbarn den Krieg zu erklären begründet, indirecter Weise und durch Zwischenkunft eines PferdeBestellers zu geben, der nicht einmal den Befehl hat, weiter hin zu benachrichtigen. Wenn man ein Factum von gröster Wichtigkeit auf eine so winzige, so vage Anzeige stüzt, so bewährt man dadurch nichts anders als den gänzlichen Mangel an wirklichen Beweisen, und es ist doch in der That sehr sonderbar, daß dergleichen Fälle sich so oft (wie hier, wie in Rom, und anderwärts) wie gerufen, in dem Augenblike zutragen, wo man eines Bruchs bedarf, oder wo man seine Truppen elektrisiren will. Wenigstens heißt das sehr gut von dem Glüke bedient werden.

Die zu Thierens gefangen gesezten Thäter, die ein paar Tage darauf in die Gewalt der Franken fielen, ob sie gleich ein Interesse dabei hatten, sich durch einen höhern Befehl zu rechtfertigen, beharrten standhaft darauf, daß bei dem nächtlichen Vorfall durchaus keine Absicht oder Anleitung stattgefunden habe; so daß man sich endlich gezwungen sah, sie loszulassen und freizusprechen, weil das Publikum augenscheinlich ihre Unschuld erkannte.

Wir kommen von dieser kurzen Abschweifung wieder auf die Nacht vom 25 auf den 26 Januar zurük, in der die Szene bei Thierens sich ereignet hatte. — Gegen Morgen überbrachte ein Dragoner dem General Weiß ein Schreiben „von einem Adjutanten des fränkischen Generals bei Genf, der eine Depesche an ihn habe abgeben sollen." Der Adjutant bestätigte den Tod der zwei Husaren; er wäre, sagte er, angegriffen worden, weil man vorgeblich geglaubt, sie kämen um das Dorf anzugreifen. Er schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: „Man greift „nicht in einer Kutsche an, Herr General, und der Vorwand „ist lächerlich. Gezwungen meine Kutsche zu verlassen, rettete „ich mich noch glüklicher Weise nach Moudon. Herr General, „das fränkische Blut wird nicht umsonst geflossen seyn. Einen

„Abgesandten der fränkischen Nation meuchelmorden zu lassen?
„Ich schike Ihnen, Herr General, die Depesche, die ich von
„meinem General Ihnen selbst zu übergeben beauftragt war.
„Ich werde zu Lausanne bis Mittag auf Antwort warten: ist
„solche um diese Zeit nicht eingetroffen, so wird Ihr Stillschwei-
„gen als Beweis einer förmlichen Weigerung angesehen werden,
„der Aufforderung des fränkischen Generals Folge zu leisten."
Unterzeichnet: Mutiez. (Andre desfalsige Urkunden haben:
Autier.)

In der Depesche des General Menard selbst ward sich auf den Beschluß des fränkischen Directoriums berufen, der die Regierungen von Bern und Freiburg für die individuelle Sicherheit und das Eigenthum der Einwohner des WaatLandes persönlich verantwortlich machte. „Trotz dieses Beschlusses," fuhr General Menard fort, „und gegen die Tractaten, heben
„jene Regierungen Truppen aus, zwingen die Einwoh-
„ner sich zu bewafnen, und bedrohen das WaatLand, welches
„seine Reclamationen bei dem VollziehungsDirectorium der
„fränkischen Republik angebracht, und die Vermittelung desse-
„ben, als Gewährleisters der Tractaten, zur Wiederherstellung
„seiner Rechte angesucht hat. Ich fordre Sie demnach, Herr Ge-
„neral, im Namen der fränkischen Republik, und nach den Be-
„fehlen des VollziehungsDirectorium, auf, die Truppen
„von Bern und Freiburg unverzüglich aus dem
„WaatLande zurükzuziehen, und den Einwohnern die-
„ses Landes die freie Ausübung ihrer Rechte, Reclamationen
„und Recurses zu lassen: widrigen Falls werde ich mich gezwun-
„gen sehen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben ꝛc." *

* Da General Menard am 26 Januar wirklich in das WaatLand einrükte, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sein obiges AufforderungsSchreiben blos ostensibel, und er schon in voraus entschlossen war einzurüken, was auch immer die Antwort darauf seyn möchte, oder sogar bevor er sie noch erhalten hätte. Dis scheint wenigstens folgende Urkunde zu beweisen.

„Empfangen um eilf Uhr Morgens, die Antwort des
„Herrn General von Weiß auf die Depesche; die ich
„ihm gestern Abend zugeschikt. Lausanne den 7 Plu-
„vios (26 Januar) im 6 Jahre der Republik."
Unterzeichnet: Der Adjutant des General Menard:
Autier."

In seiner Antwort auf dieses Schreiben gab General Weiß die nöthigen Erklärungen, um den Vorwand des Abtreibens der sogenannten Gewalt mit Gewalt zu beseitigen. „Sie „werden begreifen, General," so schloß er, „daß diese Details „lediglich eine Darlegung unsrer Achtung und unsrer Wünsche „für Beibehaltung guter Nachbarschaft sind, da wir niemanden ein Recht zugestehen können, uns zu verhindern, Truppen auf unserm eignen Gebiete auszuheben." Er werde übrigens, fügte er noch bei, die Erklärung des fränkischen Generals seiner Regierung mittheilen.

Aber in eben dieser stürmischen Nacht vom 25 auf den 26, hatte General Weiß auch verschiedene Nachrichten über die Lage der Stadt Yverdun selbst erhalten: daß man der Impulsion nicht widerstehen könne; daß die Gährung auf den höchsten Grad gestiegen sey; daß der Freiheitsbaum am folgenden Tage auf dem Plaze, der vor seinen Fenstern war, gepflanzt werden sollte; daß man es nur aus Achtung für ihn aufgeschoben habe. Von der andern Seite bewiesen ihm die Briefe von Bern vielen Zwiespalt, Fieber, und eine erkünstelte Unwissenheit in Ansehung alles dessen, was im Waatlande vorgieng: welches, verbunden mit den so wichtigen Umständen, dem Vorfall bei Thierens, der Erklärung des General Menard, der Besezung der Thore von Yverdun durch die Nationalgarden, ihn bestimmte, nach Bern zu reisen, um daselbst seinen Bericht abzulegen, und neue Befehle einzuholen falls noch welche stattfänden. Er übergab dem ersten Offizier von seinem Staabe einen Schatten vom Kommando, und reiste den andern Tag (26 Januar) ab.

Als er durch Payerne kam, ward sein Wagen von dem Volke angehalten, und, um ihn zu verhindern aus der Stadt zu kommen, schloß man die Thore. Zwei Mitglieder des Ausschus-

Nun sind es von Lausanne nach Ferney-Voltaire, wo Menard's HauptQuartier war, und von wo aus er sein AufforderungsSchreiben datirt hatte, zwölf Stunden. Hätte folglich der Adjutant die Antwort unverzüglich weiter befördert, und wollte man auch auf zwei Stunden Weges nur eine Stunde Zeit rechnen, so konnte selbige doch nicht vor fünf Uhr Abends im HauptQuartier eintreffen, und eine in Cantonirungen liegende Armee sezt man nicht so leicht in Bewegung wie eine casernirte Kompagnie.

les halfen ihn freimachen man that als wäre es ein Verse-hen, und er sezte seinen Weg fort. Anderthalb Stunden nach seiner Abreise von Payerne kam er in Avanche an. In dem Schreiben des General Menard war er aufgefordert worden, auf der Stelle die Truppen von Bern aus dem Waatlande zurükzuziehen. Unter dieser Benennung muste er insonderheit die Truppen des teutschen Theils verstehen: nun war aber innerhalb der Gränzen des eigentlich sogenannten WaatLandes, desjenigen welches man in Frankreich als solches betrachtete, nur ein Bataillon und etwas Artillerie, die er von Avanche nach Murten, anderthalb Stunden davon, zurükzog. Auch hierdurch wollte er den Vorwand eines Angrifs entfernen, den Beschlüssen des Directoriums nachgehen, und den General Menard an den EndPunkt seiner VerhaltungsBefehle stellen, die sich, zufolge geheimer Nachrichten von Paris, nicht weiter erstrekten. Er sicherte dadurch für den Augenblik die teutschen Gränzen des Kantons, verschob den völligen Bruch, und gewann eine kostbare (aber schlecht benuzte) Zeit um zu unterhandeln, oder sich militairisch vorzubereiten; denn noch war man nicht gerüstet, man war es nicht einmal zehn Tage nachher. — Diese Zurükweichung eines Bataillons und einiger FeldStüke um anderthalb Stunden Weges war, was mehrere Journalisten einen „Rükzug bei Annäherung der Franken" nannten. Man sieht indeß, daß diese Bewegung kein Rükzug, wohl aber ein Entschluß war, durch den die Schweiz, und besonders der Kanton Bern, einen Aufschub von fünf Wochen gewann, der manche Veränderungen herbeiführen, und besser angewandt werden konnte, insofern die Sachen nicht wirklich auf dem Punkte waren, wie sie es einem Manne von Geist schienen, als er sagte: „wir „haben keine andre Wahl mehr, als die Treppe herabzusteigen, „oder aus dem Fenster gestürzt zu werden; mit guter Art die „Kokarde zu nehmen, oder sie uns auf den Kopf nageln zu „lassen."

Bei seiner Ankunft in Bern stattete der General sofort in dem Geheimen- und hierauf auch in dem Souverainen Rathe seinen Bericht ab. Man schien hier noch zu zweifeln, ob die Franken so weit gehen könnten, die schweizerischen Gränzen nicht zu respectiren; und doch rükten sie noch am nemlichen

Tage (26 Jan.) in das Waatland ein. Mitten im wilden Drange verschiedener Leidenschaften, Interessen und Gesinnungen hatte man izt Mühe, jenes erhabene Tribunal zu erkennen, das sonst die allgemeine Achtung Europa's genoß und verdiente, und dessen Tugend und Weisheit mit grosen Buchstaben des öffentlichen Wohls der ganzen Oberfläche seines Gebietes eingeprägt standen. Dieses Tribunal war indeß izt oft selbst noch in seinen Widersprüchen consequent: es muste nur zu oft nach den ihm vorgelegten unvollständigen oder verfälschten Berichten urtheilen. Die HauptFragen hatten nothwendig Bezug auf den Krieg. Nun befanden sich aber zwei Drittheile der besten Offiziers bei ihren Korps; andere trugen Bedenken, ihre Meinung zu äussern, oder Maßregeln zu unterstüzen, die aus Mangel an zureichenden Hilfsmitteln nicht durchgesezt werden konnten; sie waren, mit dem gröſten Theile des Publikums, bei sich überzeugt, daß es unmöglich wäre zu widerstehen, daß etwas früher oder etwas später, mehr oder minder stürmisch — der ganze Unterschied wäre; und doch sträubte sich ihr schweizerischer Charakter dagegen, sich zu ergeben ohne zu fechten, zu fechten ohne zu siegen; da sie sich nicht entscheiden konnten, da sie nicht die Leitung übernehmen wollten, segelten sie mit dem Sturme. Andre glaubten noch, man könne sich aus der Verlegenheit ziehen, indem man auf das Waatland verzichte. Noch andre, ohne es gerade einzugestehen, fiengen an zu glauben, und noch weit mehr glaubte es das Publikum, daß sie schlecht gesehen, schlecht gerathen, daß sie indirecter Weise den Unwillen Frankreichs gereizt durch einen Abscheu und allzulaute Declamationen gegen alles, was darin geschah (eine Art zu handeln, die für Royalisten, oder für Eingebohrne, die schrekliche Verfolgungen erlitten haben, sehr natürlich ist, aber sich keineswegs für republikanische, neutrale und auswärtige ObrigkeitsPersonen schikte), so wie durch den Beistand, den sie verhaßten Gegenständen bewiesen, durch ihr Vertrauen gegen einige vorgebliche Ausgewanderte, die blos geheime Emissairs waren, durch ihre Abneigung gegen jede Reform aristokratischer Misbräuche, jede Bewilligung zu Gunsten des Volks. Aber allzulange hatten sie eine weisere, edlerdenkende, gemäsigtere Parthei bekämpft, allzulange die Macht und Hilfsmittel der Regierung

die öffentliche Stimmung übertrieben, um plözlich die Sprache zu ändern: doch war die Evidenz so gros, daß sie oft nur durch Dollmetscher votirten. Meist waren es KanzleiMänner, die im souverainen Rathe die militairischen Hilfsmittel entwikelten: ihre Herzhaftigkeit war um so exaltirter, da sie vermöge ihrer Lage sich nicht zu schlagen brauchen. Sie sprachen von den Vorfahren, von Näfels und Sempach, verwechselten Sitten, Zeiten, Umstände, verglichen was keine Vergleichung zuließ, und versicherten mit poetischer Begeiserung, in andern Worten: daß es im Kriege nicht auf die Zahl ankomme; daß der Muth diese nicht berechne, daß man nicht frage, wie stark der Feind, sondern wo er sey, gleichviel ob einer gegen fünfzig zu stehen komme; daß es genug sey, wenn man den Willen habe sich zu schlagen; daß eine ungeübte Truppe einer krieggewohnten überlegen sey; daß man nicht Rükſicht darauf nehmen müsse, ob ein Volk für oder wider seine Freiheit zu fechten glaube; daß der Kanton Bern, beinahe ganz von seinen Alliirten verlassen, schon um Ein Drittheil vermindert, im zweiten empört, und im übrigen mehr oder minder terrorisirt, nichts destoweniger das furchtbarste, seinem Souverain ergebenste Volk der Welt sey; daß man in diesen Rükſichten zuverläſſig die mächtige Nation, die Besiegerin so vieler andern, besiegen werde; daß man sich nur darauf hinzustürzen brauche, um alles vor sich her zu jagen; daß endlich, wenn dieser Sieg minder gewiß als er scheine, oder selbst auch unmöglich wäre, wie einige Führer der neutralen Parthei es behaupteten, man doch des Wohlstands wegen einige Tausende der treuesten Einwohner morden lassen, und eine noch weit grösere Anzahl allen Plagen eines verheerenden Krieges und der Gefahr eines vorgeblichen Rechts der Eroberung preis geben müsse; daß dis die einzige Art sey, mit Ehre zu endigen. Freilich sagte man das nicht so roh hin; aber doch lag in den Phrasen dieser Redner, die übrigens reine Absichten hatten, und nicht alle Folgen ihrer Grundsäze voraussahen, im Grunde kein andrer Sinn.

Endlich, aber zu spät, erkannte man die unbedingte Nothwendigkeit, gleichen Schritt mit der Meinung zu halten. Am 21 Januar, während die Miliz unter den Waffen stand, wurde der souveraine Rath von Bern mit zweiundfünfzig Volks-

Repräsentanten vermehrt; und am 3 Februar verpflichtete man sich feierlich: „die Regierung durch die engsten Bande mit „dem gesammten Volke zu vereinigen, und mit der Constitution „diejenigen Vebesserungen vorzunehmen, die das Wohl des Va„terlands erfordre, und die dem Geiste und den Umständen der „Zeit gemäs seyen." Man hatte sich nun dasjenige entreissen lassen, was man hätte geben sollen, und was früher, wenn auch in minderer Ausdehnung bewilligt, doch mehr Erkenntlichkeit gefunden haben würde. Izt brachten diese grosen Bewilligungen nur wenig Wirkung hervor; vergebens sagte man im Eingang, man habe sich freiwillig und ohne einiges vorgängige Ansuchen dazu entschlossen: das Publikum wuste, daß die Franken bei Biel und bei Ayanche standen, daß noch mehrere Truppen marschirten, daß es im Innern gährte, daß der Staat in seinen Grundfesten erschüttert war, und es schrieb diese Bewilligungen blos der Furcht zu.

Die Verlegenheit, die Verwirrung, der Zwiespalt in Bern stiegen indeß immer höher. Die neuen Deputirten statt diesen Uibeln abzuhelfen, vermehrten noch die Unordnung. Die meisten, besonders die vom Lande, waren redliche wohlgesinnte Männer: aber gewohnt unter einer ruhigen Regierung zu leben, und nun plözlich in die schwierigsten Umstände versezt, ohne die Kenntnisse welche Erziehung und Erfahrung geben, vermochten sie nicht die verwikelten Verhältnisse der Lage im Innern und der auswärtigen Politik zu fassen; sie liessen sich nicht sowohl durch den Blik auf das Ganze als durch einige isolirte Fragmente bestimmen. Man hatte eine Unterhandlung mit dem General Brune angeknüpft; die Bedingungen, die man von Seiten der Regierung von Bern dabei aufstellte, waren zwar an sich billig, aber nicht den Umständen angemessen, und hätten nur, bei gleicher Macht oder nach einigen Siegen, stattfinden können: Räumung des Waatlandes und des Erguels durch die Franken, Zurükzug derselben 12 Stunden von den Gränzen, ferner die Garantie daß in der Schweiz keine Requisitionen an Mannschaft oder Gelde gemacht, und jedem Kanton freigestellt werden sollte, nach seinem Gutfinden, ohne fremde Einmischung, angemessene Reformen zu treffen, — das sollten die Grundlagen der Unterhandlung seyn.

Bekanntlich blieb solche ohne Erfolg. Was jeder unterrichtete Krieger, jeder Politiker von Einsicht hatte voraussehen können, geschah: die Bernerischen Truppen wurden gleich Anfangs insurgirt, geworfen, zerstreut; drei feste Pläze (Solothurn, Bern, Aarburg) wurden überliefert, ohne einen Schuß von ihren Wällen zu thun; eine grose Anzahl Offiziere wurden mishandelt, vier Obersten und der General en chef (von Erlach) durch ihre eignen Soldaten ermordet. Der Schultheiß (Steiger), der so oft versichert hatte, daß wenigstens Er nie auswandern würde, schäzte sich glüklich, von allen verlassen, zu Fuße, in Begleitung eines einzigen Korporals zu fliehen.

Wir gehen hier in keine nähere Beschreibung des Sturzes von Bern ein, welcher unmittelbar den Sturz der übrigen Schweiz nach sich zog: man müste eine Menge besonderer Geschichten schreiben, den tausendfachen Kampf aller Leidenschaften aller Interessen darstellen; man mahlt nicht das Chaos. „Denkt euch" (so schrieb eine Freundin an den General Weiß) „einen Vulkan im Ausbruche, einen Strom der seine EisMassen zerbricht, einen Tempel der einstürzt; hört dis wildvermischte Geschrei der Sterbenden und der Gebährenden; athmet diese geistigen Wohlgerüche mitten aus diesem Schwefel- und LeichenGestank; seht diese wüthende Convulsionen der Furcht und der Hofnung; füget zu dem allen noch Irrwische, eine Büchse der Pandora, einen MeduseKopf, einige Eremiten die beobachten, viele ehrliche Leute die das Ruder ziehen, viele Schurken die plündern, Unwissende die reformiren, Heuchler die lügen, Paris als Kläger und Richter, und die Zeit die in lezter Instanz entscheidet: mischet das alles untereinander, und ihr werdet eine Vorstellung davon haben" — „Wir wurden überwunden" (fährt der General fort) „ohne daß wir eigentlich geschlagen wurden. Man ergab sich da wo man sich vertheidigen konnte; und doch waren wir nicht feige. Unsre Bundsgenossen, unschlüssige Zuschauer, feuerten uns zu lieb nicht eine Flinte los; und doch kan man nicht sagen, daß sie uns verrathen und ganz im Stiche gelassen haben. Alles das erklärt sich nur durch die vier Worte: wir waren in Revolution."

Wir haben hier im Auszuge den wesentlichen Inhalt dieser merkwürdigen Schrift geliefert. Wir bedauern, daß der Plan dieser Annalen nicht gestattet, sie vollständig darin aufzunehmen; * aber eine Stelle am Schlusse ist zu schön und zu zeitgemäs, als daß wir sie hier nicht einrüken sollten.

„Schon enthüllen sich in verworrener Ferne neue Aussichten: das moralische Europa empört sich gegen das fränkische Verderbniß; die wahren Anhänger der Revolution fluchen den Entweihern ihrer ersten Grundsäze, und fangen an über die unwürdige Verschenkung ihres Zutrauens zu erröthen; die Truppen zürnen, daß sie das blinde Werkzeug der Raubsucht und der Tyrannei einiger Individuen seyn sollen; der Conscribirte sagt dem alten Soldaten was er im Innern gesehen hat, und der Enthusiasm erstirbt; er glaubt nicht mehr der Vertheidiger der Völker zu seyn, die er im Namen der Freiheit quält, plündert, vernichtet, und gegen die er eine so treulose, so grausame und verheerende Art von Krieg führt, daß selbst Barbaren sich deren schämen würden. Der Teutsche erhebt sich in neuer Kraft; der Heroism und die Vorsehung scheinen ihn zum Siege zu führen. Der Russe kommt aus dem innersten Norden herab, um ihn zu unterstüzen. Aber mögen sie die neuen Misbräuche nicht durch alte ersezen! mögen sie Ordnung, Religion, Moral wiederherstellen, nicht Aberglauben und Despotism! Sollte so viel Blut nur geflossen seyn, um unsre alten Ketten noch schwerer zu machen? sollten wir immer nur zwischen zwei Klippen hin und hergeworfen werden? Wenn das Resultat der Revolution monströs ist, so sind doch einige von ihren Grundsäzen bewundrungswürdig, und die Art, wie man sie bekämpfte, trug nicht wenig zu jener unglüklichen Wendung bei."

„Grosen der Erde, vergebt der Menschheit ihre Schwäche, damit sie euch die eurigen vergebe. Was auch immer der Erfolg eurer Anstrengungen seyn mag, glaubt darum nicht, daß sofort alles gethan seyn wird; selbst mitten in Paris, und einen König auf dem Thron, ist noch nicht alles gethan: so grose Stösse konnten nur durch grose Massen geschehen, die Trüm-

* Sie ist im Verlage der Bauer und Mannischen Buchhandlung in Nürnberg erschienen.

mern selbst würden noch furchtbar seyn: Der Eindruk ist gemacht, die Art zu sehen verändert; man mus mehr oder minder mit der Meinung herrschen, oder deren Opfer seyn; sie ist ein reissender Strom, den man leiten, nicht aufhalten kan: eure Triumphe würden nur precär, eure FriedensSchlüsse nur WaffenStillstände seyn. Duldet nicht, daß man euch in Hinsicht auf Vorurtheile und Misbräuche täusche; sucht minder den privilegirten Kasten zu gefallen, als Alle glüklich zu machen: werdet Tyrannen für das Gute, verschwört euch mit euren Völkern, opfert das besondre Interesse auf dem Altar des allgemeinen; paart Strenge mit Güte, Philosophie mit Religion; zieht einen Kreis der rechtschaffensten Männer um euch her; bekämpfet die Revolution durch die Revolution selbst: noch haben wir nur ihre Gräuel gesehen, gebt uns einige von ihren Früchten: ihr werdet eure Thronen auf den Grundpfeilern der Ehrfurcht, der Zuneigung und der Dankbarkeit befestigen; ihr werdet mit Sicherheit regieren, das Bild der Gottheit darstellen, und euch unsterblich machen."

„Euch aber, Völker aller Länder, möge das Unglük der Schweiz zur Warnung dienen: überlaßt euch keiner unbedachtsamen Gährung: überall gibt es Uibel, überall Unterdrükung und Sklaverei, aber nirgends mehr als in den revolutionirten Ländern."

II.

Neueste KriegsGeschichte.

Nec mirere graves rerumque hominumque ruinas:
Saepe domi culpa est.

MANIL. Astron. I.

1.

Am 1 März geht General Jourdan bei Kehl über den Rhein, und rükt in schnellen Märschen auf beiden Ufern der Donau vor. General Bernadotte nimmt Mannheim in Besiz und fordert Philippsburg auf. General Massena fällt in Graubünden ein, das er in wenigen Tagen erobert. Frankreichs KriegsErklärung gegen den Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, und den Grosherzog von Toscana. Während FeldMarschallLieutnannt Hotze bei Feldkirch sich dem weitern Vordringen Massena's entgegensezt, zieht der Erzherzog Karl zwischen der Donau und dem Bodensee dem General Jourdan entgegen. Erstes Zusammentreffen beider Heere an der Ostrach, Schlacht bei Stokach. Jourdan's Rükzug. Massena, der inzwischen wiederholte Angriffe auf Feldkirch gethan, und Tirol durch eine Invasion geschrekt hatte, sieht sich nun auf bloße Vertheidigung beschränkt. Die DonauArmee wird mit der helvetischen unter seinem OberBefehl vereinigt.

(Epoche: Monat März.)

Seit dem fruchtlosen Ausgang der Conferenzen in Selz konnte man mit hoher Wahrscheinlichkeit dem

Wieder Ausbruch des Krieges entgegensehen. Mitten im gröſten Uiberfluß von Gegenſtänden zu wechſelſeitiger Ausgleichung, waren beide Regierungen, mehr durch entgegengeſezte Grundſäze als durch entgegengeſezes Intreeſſe, gehindert worden, die einzigen Foderungen zu thun, oder die einzigen Verwilligungen zuzugeſtehen, durch welche der Friede hätte erhalten werden können. Und das war für den Kenner der Geſchichte kein Wunder.

Von jeher umfaßten die Kriege, die für Meinungen, ſeyen es politiſche oder religiöſe, geführt wurden, eine lange Periode: ſie hören nicht, wie andre, durch allmählige Erſchöpfung der Hilfsquellen auf, finden nicht, wie andre, in der Abtretung einer gewiſſen Zahl von Quadrat Meilen, oder im Status quo ein leichtes Ziel; die Leidenſchaften, die ſie weken, das neue Intereſſe, das ſie erſchaffen, laſſen ſich niemals in kurzer Zeit tilgen oder beſänftigen; ſie müſſen ſich in ſich ſelbſt verzehren, wie das menſchliche Leben. Kriege dieſer Art füllen ein eigenes Zeitalter der Geſchichte aus. Die entgegengeſezten Parteien behalten, bis in ihr hinfälliges Alter, eine ThatKraft, eine Unbiegſamkeit, die ſie ſelbſt noch auf die folgende Generation fortzupflanzen ſich bemühen. Als Sieger können ſie nur in die Mittel, die ihnen den Triumph verſchaft haben, wahres Vertrauen ſezen — in die Waffen; als Beſiegte finden ſie ihren Troſt nur in neuer Strebſamkeit, ihre Hofnung nur — in den Waffen. * Man denke an die Kriege des ſechszehn-

* Worte des ungenannten Verfaſſers des mit ſo groſer militairiſcher SachKenntniß geſchriebenen „Précis des événemens militaires," in der Einleitung. Sollten wir uns wohl irren, wenn wir den Sieger bei Jemappe für den Verfaſſer dieſer intereſſanten periodiſchen Schrift halten? — Da der jezige Krieg, welchen Ausgang er auch nehmen mag, ein ſo unendlich groſes Intereſſe für die Menſchheit hat, und folglich mit dem höchſten Grade von Genauigkeit, der nur immer möglich iſt, erzählt zu werden

ten und siebzehnten Jahrhunderts, die eine Folge der durch Luthern veranlaßten religiösen Revolution waren.

Wie hätte eine so unermeßliche, in alle Verhältnisse der StaatsGesellschaft greifende Revolution, wie die, welche seit 1789 Frankreich und einen grosen Theil von Europa umschuft, wie hätte dieser ungeheure Kampf von Meinungen, Leidenschaften und Interessen, der in der ganzen WeltGeschichte seines gleichen nicht hat, in dem engen Zeitraum von sechs Jahren seinen Ruhepunkt finden können?... Der Friede, den Buonaparte's Siege übereilten, war nicht reif: der Krieg hatte bisher nur Menschen verzehrt, aber die mit Zwang niedergehaltnen Leidenschafen waren dadurch nur noch mehr gereizt, das gekränkte Gefühl stärker geworden; gerade in dem Zeitraum zwischen der Unterzeichnung der FriedensPräliminarien und dem Abschlusse des Definitiv-Tractats befanden sich beide Theile, beinahe mehr noch als während des Krieges selbst, gegen einander in jenem Zustande von Spannung, Haß, Mistrauen, den der Friede tilgen oder mildern sollte. Der Tractat von Campo Formio war, im Grunde betrachtet, nur ein WaffenStillstand, in welchem mehrere Bedingungen gegenseitig er-

verdient, so werden wir kein Bedenken tragen, einem solchen Führer oft wörtlich zu folgen. Da er inzwischen nur mit grosen Zügen den allgemeinen Umriß der Kriegs-Operationen zeichnet, so werden wir dagegen das schreckliche und wundervolle Gemählde dieses Feldzuges auch, so viel wie möglich, im Detail ausmahlen; wir werden uns dabei nicht blos auf den militairischen Theil beschränken, sondern auch den politischen damit verweben, da jener ohne diesen immer nur sehr unvollständig seyn würde; wir werden endlich von dem Verfasser des Précis nicht selten abweichen in Dingen, welche eine nähere Ansicht des KriegsTheaters, oder seitdem erst in das Publikum gekommene Aufklärungen, uns zu berichtigen in den Stand sezen.

zwungen schienen, und schon nicht mehr mit der Leobener PräliminarConvention übereinstimmten. Beide Mächte blieben bewafnet, wie mitten im Kriege; beide suchten ihre StreitKräfte auch noch von Aussen zu verstärken, Oestreich durch Allianzen, Frankreich durch neue FilialRepubliken; die diplomatischen Dialogen in Rastadt wurden immer endloser. So wenig indeß beide Regierungen sich einander zu völliger Aussöhnung nähern mochten, so schien es doch, daß sie mehr aus Zwang, als aus freiem Entschlusse, sich zum Kriege rüsteten, daß sie, jede aus Furcht vor den möglichen Folgen desselben, selbst in dem Augenblike, da wieder zu den Waffen gegriffen werden sollte, den Ausbruch zu vermeiden oder doch zu verzögern suchten.

Die sehr langsame Rekrutirung der fränkischen Heere vermittelst der Militair-Conscription; die Schwierigkeiten, die nach so vielen Hin und Herzügen und Mischungen der Truppen mit der Organisation der drei HauptArmeen am Rhein, in der Schweiz, und in Italien, verknüpft waren; die Strenge des Winters, die troz dem Vortheile der Communicationen durch die Schweiz, den nöthigen TruppenSendungen von einer Armee zur andern im Wege stand, musten für das fränkische Vollziehungs-Directorium Beweggründe seyn, den WaffenStillstand bis zum FrühJahr, als einem zur Ausführung eines grosen Offensiv-KriegsPlanes günstigen Zeitpunkte, zu verlängern.

Derselbe Plan, dieselben Beweggründe zum Zeitgewinn, fanden auch auf Seiten Oestreichs statt. Die Rekrutirungen der Korps, ihre Remonten, und der Ersaz des übrigen Verlustes, hatten veranlaßt, daß die Truppen theils in Böhmen, theils in andern von der Baierischen Gränze entfernten Ländern zerstreut lagen; die Armee in Italien ausgenommen, die in den ehemaligen Venetianischen Staaten und im Friaul cantonnirte. Der, nothwendigerweise sehr langsame, Marsch des russischen

Hilfs-Heeres in einzelnen Colonnen konnte nicht übereilt werden. Endlich sezte auch der Entwurf, die östreichischen Armeen in Teutschland und in Italien durch einen zusammenhängenden Operations-Plan in Verbindung zu sezen, voraus, daß die Communicationen durch Tirol bereits möglich wären.

Mit Ende Januars war das diplomatische Arsenal von beiden Theilen erschöpft, und die seit einiger Zeit gewechselten Noten hatten nur noch dazu gedient, sich gegenseitig auszuspähen, und sich zu vergewissern, welchem von beiden der verlängerte Aufschub am vortheilhaftesten wäre.

Dis hörte auf, für das fränkische Vollziehungs-Directorium ein Problem zu seyn, sobald dasselbe von der Bestimmung des russischen Heeres in Italien zu operiren, versichert war, und die grose östreichische Armee, unter dem Ober-Befehl des Erzherzogs Karl, am Lech und am Inn sich bilden sah. Mittelst einer Note, die seine Bevollmächtigten in Rastadt am 31 Januar dem östreichischen Minister Grafen von Lehrbach übergaben, verlangte es nun von dem Kaiser, innerhalb vierzehn Tagen, die bestimmte Versicherung, „daß die russischen Truppen sein Gebiete räumen würden, „und daß sogleich die Befehle dazu gegeben worden seyen."

Der Kaiser antwortete nicht — und am 1 März sezte nun wirklich General Jourdan an der Spize der Rhein-Armee, die izt den Namen der Donau-Armee erhielt, von Strasburg aus auf das rechte Ufer des Rheins über, wo diese Armee sich sofort nach mehreren Richtungen hin ausdehnte.

In einer Proclamation an seine Soldaten erklärte sich Jourdan sowohl über die Ursachen, als über den Zwek dieses Uibergangs. Als Ursachen führte er an: „Troz einer feierlichen Uibereinkunft habe „die östreichische Armee zuerst die gezogene Demarcations-„Linie überschritten. Der Kaiser habe die friedlichen Ge-

„sinnungen der fränkischen Regierung getäuscht, und frem„de Krieger in's Innere von Teutschland gerufen: wäh„rend die fränkischen Truppen, in gewissenhafter Beob„achtung der Verträge, in stolzer aber friedlicher Stel„lung hinter ihren Linien geblieben, habe Er mit seinem „neuen Bundsgenossen feindliche Bewegungen verabredet, „und unter der Begünstigung eines gefährdevollen Schwei„gens sich alle Vortheile angemaßt, welche die fränkische „Sorglosigkeit ihm gestattet. Dieser offenbare Bruch der „Verträge habe endlich das Directorium gezwungen, Re„pressalien zu gebrauchen. Es habe alles gethan für den „Frieden: wolle man aber Krieg, so verstehe es sich auch „dazu." — Uiber den Zwek drükte er sich mit absichtli„cher Unbestimmtheit aus. „Laßt uns" sagte er „unsre „Linien verlassen, und wieder die Bahn betreten, die ihr „bisher mit so vielem Ruhm durchlaufen habt; Streiten „wollen wir, wenn man uns verhindern will, die militai„rischen Stellungen zu nehmen, denen die Armee „entgegenrükt. Streiten wollen wir, wenn der Kaiser „nicht schnell und pünktlich die getroffene Uibereinkunft er„füllt. Aber treu den Grundsäzen der Mäßigung, die „bisher der fränkischen Nation eigen waren, werden wir „wieder umkehren, um uns hinter unsre ersten Linien „zurükzuziehen, sobald die Republik die Genugthuung „wird erhalten haben, die sie zu erwarten berechtigt ist."

Die fränkische Regierung wollte in dem Feldzuge, den sie nun eröfnet hatte, nach dem Beispiel der beiden Feldzüge von 1796 und 97, den lebhaftesten und ausgedehntesten Offensiv-Krieg führen. Dieses System hatte izt seinen Grund nicht blos in der fränkischen Kühnheit, und in dem kolossalen MaasStabe, woran das Directorium durch das bisherige erstaunenswürdige WaffenGlük seiner Heere gewöhnt war, sondern in den richtigsten Kalkulen der KriegsKunst, ja selbst in der Nothwendigkeit. Die Truppen-Menge, die den fränkischen Armeen in Teutschland und Italien entgegenge-

ſtellt werden ſollte, und der Vortheil der Poſition, welchen der Beſiz der Schweiz den Franken gewährte, muſte dieſe durchaus beſtimmen, Angrifsweiſe zu verfahren. Sie hatten kein andres Mittel, der Vereinigung der ruſſiſchen und öſtreichiſchen Armee an der Etſch zuvorzukommen, als daß ſie die leztere ſchleunig aus der ſtarken Poſition zu vertreiben ſuchten, die ſie an dieſem Fluſſe beſezt hielt. Allein der Erfolg dieſer Unternehmung hieng von dem glüklichen Ausgang der Angriffe auf die Tiroler Gränze ab, und um dieſe auszuführen, muſten ſie ſich der Gebirgs-Päſſe bemächtigen, und die Aufmerkſamkeit der Oeſtreicher dadurch zerſtreuen, daß ſie die Haupt-Stärke derſelben nach der Donau zogen. Die Schweiz, welche dieſen Central-Angrif dekte, muſte auch den rechten Flügel der Armee des Generals Jourdan ſtüzen, deren Benennung: Donau-Armee, ihre Beſtimmung andeutete.

Die zur Epoche des 1 März bei den verſchiedenen Armeen der Republik, welche dieſen ſehr ausgedehnten, aber ſehr zuſammenhängenden Plan ausführen ſollten unter den Waffen ſtehende Truppen-Maſſe war, nach wahrſcheinlichen Schäzungen, folgende:

	Truppen unter den Waffen.
I. Am Rhein.	
1. Obſervations-Armee,* unter dem General Bernadotte.	12,000
2. Donau-Armee, unter dem Ober-General Jourdan.	42,000

* Dieſe Armee ſollte ſich eigentlich erſt bilden, und auf 40,000 Mann gebracht werden. Zuverläſſig aber war das Korps, welches am 1 März unter dem General Bernadotte, unter dem Namen der Obſervations-Armee, in's Feld rükte (alſo mit Ausſchluß der Beſazungen in den feſten Plazen der vier neuen Departemente, auf dem linken Rhein-Ufer) höchſtens 12,000 Mann ſtark.

II. In der Schweiz.

3. Helvetische Armee, * unter dem General Massena. 35,000

III. In Italien.

4. Italienische Armee, ** unter dem OberGeneral Scherer. 61,000

Der grose Punkt, auf den es bei Ausführung des oben entwikelten Planes zuerst ankam, war, sich Graubündens zu bemächtigen, um von da in das Inn-Thal und in Tirol vorzudringen; und da die HauptUnternehmung der fränkischen Armeen von ihrem Centrum aus geschehen sollte, welches sich in der dazu gehörigen Stellung befand, so fiengen ihre Bewegungen am Rhein so weit, als möglich links von dem KriegsSchauplaze an, auf den die fränkische Regierung den Krieg zu verlegen wichtig fand.

Die ObservationsArmee, die sich unter den

* Der Verfasser des Précis sezt diese Armee zu 45,000 Mann an: aber der KriegsMinister Scherer (s. Heft V, S. 185) bestimmte sie auf 33, 179 Mann, wozu noch gegen 2000 Mann schweizerische Truppen kamen. Ein Genie Offizier von Massena's Armee Bürger Mares, in seiner Uibersicht der KriegsOperationen des General Massena in Helvetien und in Graubünden, behauptet, sie sey nur 25,000 Mann stark gewesen. Unsre obige Angabe ist wohl also wenigstens nicht zu nieder.

** Der OberGeneral Scherer (selbst in seinem Précis des opérations militaires de l'Armée d'Italie depuis le 21 Ventose jusqu'au 7 Floreal de l'an VII) gibt ihre Stärke auf die obige Zahl von 61,000 Mann an, worunter 10 bis 11,000 Mann piemontesische, polnische, cisalpinische und helvetische Truppen begriffen waren. — Wir haben in der obenstehenden Uibersicht die Armee von Neapel, unter dem General Macdonald, die etwa 30 bis 33,000 Mann stark war, nicht mit in Anschlag gebracht, weil sie eigentlich nicht zu dem allgemeinen Plan des Feldzuges mitwirken, sondern nur das mitlere und untere Italien gegen die Angriffe der Britten, Russen, und Türken, von der See her deken sollte.

Befehlen des Generals Bernadotte am MittelRhein bilden sollte, erdfnete ihre Operationen in demselben Augenblike, da Jourdan an der Spize der DonauArmee bei Strasburg über den Rhein gegangen war. Sie nahm am 2 März durch Kapitulation Besiz von Mannheim, wo nur ein pfälzisches Bataillon in Besazung lag. Da man die FestungsWerke dieser Stadt erst seit kurzer Zeit geschleift hatte, so ließ Bernadotte sogleich wieder an deren Herstellung arbeiten, und forderte auch Philippsburg zur Übergabe auf, „nicht als Feind, sondern vielmehr um diese Festung dem teutschen Reiche zu „erhalten, dem er sie zurükgeben werde, sobald die fränkische Regierung sicher seyn könne, daß dasselbe sich gegen den Ehrgeiz des Hauses Oestreich zu vertheidigen im „Stande sey." Der Kommandant, RheinGraf von Salm, wieß diese Aufforderung ab, „die ihm in dem Augenblike, „wo der Frieden zwischen dem teutschen Reiche und der „fränkischen Republik auf dem Punkt der Unterzeichnung „stehe, sehr unerwartet sey; fern davon, Feindseligkeiten „zu unternehmen, werde er solchen doch zu widerstehen „wissen." — Seit dem 4 März hatte General Bernadotte auch Heidelberg besezt, von wo aus er im Nekar-Thale weiter vorzudringen drohte.

General Jourdan hatte, wie wir bereits oben erzählt, vom 1 bis 3 März den linken Flügel und den Mittelpunkt der DonauArmee über die Brüke bei Kehl marschiren lassen, während zur nemlichen Zeit der rechte Flügel derselben, der in der Gegend von Hüningen cantonirte, über die Brüke von Basel vorgerükt war.

Am 4 März war bereits sein Vortrab unter dem General Vandamme, dem die Colonne des Centrums unter dem General Lefebvre folgte, durch das Kinzig Thal über Hornberg hinaus bis Villingen vorgerükt; die Colonne zur Linken, unter dem General St. Cyr, hatte Freudenstadt besezt; der rechte Flügel unter Anführung des Generals Ferino, rükte durch die Wald-

Städte vor; mit der KavallerieDivision war General Hauptpoul über Freiburg durch das HöllenThal gezogen.

Schon ward auf solche Art die fränkische Armee ungehindert durch die EngPässe des Schwarzwalds gedrungen, und schon nahmen die Colonnen derselben ihre Richtung gegen die Donau, als der Erzherzog Karl, der den gröſten Theil seiner Truppen auf dem rechten Ufer des Lech zusammengezogen, und sein HauptQuartier zu Friedberg hatte, am 4 und 5 März über diesen Fluß aus Baiern nach Schwaben vorrükte. Als ein GegenStük zu Jourdan's Adresse an seine Soldaten, stellte Er bei dieser Gelegenheit in einer Bekanntmachung an die Generals seiner Armee eine gedrängte Uibersicht der Ereigniſse auf, wodurch die Sachen von neuem zur Entscheidung der Waffen gebracht worden. „Kaum „seyen die feierlichsten Verträge zwischen dem Kaiser und „dem Reiche auf einer, und Frankreich auf der andern „Seite, abgeschlossen gewesen, so sey Lezteres schon mit „der Absicht umgegangen, von dem Rükzuge der östreichischen Truppen in die verabredeten militairischen Stellungen den schreiendsten Misbrauch zu machen. Es habe „das friedfertige Schweizer Volk unterjocht, um daſselbe als einen unterwürfigen Alliirten an sich zu ketten, „und dadurch zugleich eine Flanke Teutschlands zu gewinnen. Es habe, mitten im WaffenStillstande, der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten „Verträge festgesezte Ravitaillirung versagt, sie auf das „strengste blokirt, die ruhigen Bewohner des Thals sowohl „als die Besazung dem Hunger aufgeopfert, und den „Rest derselben in seiner lezten Entkräftung genöthigt, „diesen wichtigen Plaz zu verlassen. Während solcher „Handlungen in dem Augenblike, wo Contributionen „und Requisitionen auf dem rechten Rheinufer „noch immer fortgesezt, wo der fränkische Herrscher„Ton auf dem Rastadter Congreß immer höher

„gespannt, neue Forderungen, selbst bis zur Entehrung „und Spott des teutschen Namens, noch immer gehäuft „würden, habe man fränkischer Seits kein Bedenken ge„tragen, an Oestreich die Frage zu thun: ob dasselbe „geneigt sey, sich gegen die noch bevorstehenden Operatio„nen dieser Art zum Widerstand, d. i. zum Kriege zu rü„sten: Auf die Antwort ob fränkischer Seits die Feind„seligkeiten würden eingestellt, Ehrenbreitstein geräumt, „die Armee von dem rechten RheinUfer zurükgezogen, „die Teutschland umringenden und bedrohenden Truppen „in der Schweiz entfernt, und in Rastadt ein vernünfti„ger, auf die Gerechtigkeit gestüzter Friede, und nicht „ein UnterjochungsTractat geschlossen werden — sey von „fränkischer Seite keine andre GegenAntwort erfolgt, als: „man hoffe, der ReichsTag werde einen Entschluß neh„men, wie ihn die Franzosen wünschten; oder, mit an„dern Worten: man hoffe, daß man die Franzosen in „der freiern und viel bequemern Ausübung einseitiger „Feindseligkeiten ganz ungehindert werde fortfahren las„sen; welches man doch den Teutschen, so wie andern „Völkern, als Fortsezung von freundschaftlichen und „Friedens-Gesinnungen aufdringen wolle. Dieser minister„iellen EigenAntwort trete nun noch die Erklärung des „Kommandirenden der fränkischen Armee hinzu, daß man „es auch izt für räthlich finde, durch Besiznahme „vortheilhafter militairischer Stellungen sich „in den Stand zu sezen; wahrscheinlich um alsdann, „wenn man sich genug vorbereitet glauben werde, plözlich „mit gesammten Truppen über die Teutschen herzufallen, „im ersten Augenblike die SchweizerRepublik an die „Donau vorzurüken, ihr diesen Strom und den Lech zur „Gränze zu geben, und so, diesem zufolge, immer wei„ter zu greifen. — Schon die erste militairische Vorsichts„Masregel gebiete, gegen die aus ihren bisherigen Stel„lungen vorrükende fränkische Armee das eintreten zu las„sen, was zur Sicherheit und Ruhe Teutschlands nur

„gänglich erforderlich sey. Er, der Erzherzog, habe die „gänzliche Uiberzeugung, daß die unter seinen Befehlen „stehende Armee die Bestimmungen, welche er bei dem „heutigen Uibergang über den Lech zu diesem gröſten und „heiligſten NationalZweke treffe, mit gleicher ungetheil„ter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie ihm bei so „vielen das Schikſal Teutschlands entscheidenden Zeitpunk„ten auf eine Art bewiesen habe, die ihren unerschütterli„chen Biedersinn und ausdaurende Tapferkeit in der Kriegs„Geschichte verewige."

Die erste Sorge des Erzherzogs bei seinem Vorrüken in Schwaben war, die Festung Ulm, welche bedroht zu seyn schien, und der StüzPunkt seines rechten Flügels werden sollte, schleunig mit Truppen und Lebensmitteln zu versehen. Er ließ den am linken Ufer der Donau cantonirten Theil seiner Armee durch Donauwerth und Günzburg ziehen, und marschirte mit der HauptTruppenMasse über Mindelheim nach Memmingen, wohin am 9 März sein HauptQuartier verlegt ward.

So wie die Franken, um ihre vorgerükte Stellung in der Schweiz zu benuzen, schnell durch den SchwarzWald vordrangen, und über den BodenSee hinauszukommen suchten, damit die Donau- und die Helvetiſche Armee ihre Angriffe möchten verbinden und gegenseitig unterstüzen können, so hatten die Oestreicher nicht weniger Interesse dabei, ihre Linie zusammenhängend zu machen. Der Erzherzog nahm an der Iller eine Stellung, die mit der HauptOperationsLinie der Franken parallel war: sein linker Flügel stand bei Kempten, der Mittelpunkt bei Memmingen, der rechte Flügel dehnte sich bis Ulm aus. Diese Stellung hatte den Vortheil, daß sie zugleich zur Vertheidigung und zum Angrif geeignet war; sie sezte ihn in den Stand, den StüzPunkt seines linken Flügels im Vorarlbergiſchen zu erhalten, und so wie er vorwärts rükte, dekte der See, der das Haupt-

des Zusammenhangs der fränkischen Operationen war, seine Märsche, und verdoppelte auf solche Art die Stärke dieses Flügels.

Der Stand der östreichischen KriegsMacht in Schwaben und in Tirol war izt ohngefähr folgender:

Der FeldMarschallLieutnant Graf von Sztarray kommandirte ein detaschirtes Korps auf dem linken Ufer der Donau: man schäzte dasselbe auf 24,000 Mann; es sollte den rechten Flügel der HauptArmee deken, und die Bewegungen der fränkischen Observations-Armee unter dem General Bernadotte beobachten.

Die HauptArmee von wenigstens 70,000 Mann, unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, dehnte sich auf den rechten Ufer der Donau, längs der Iller von Ulm bis Kempten aus.

Auf ihrem linken Flügel, im Vorarlbergischen, hatte der FeldMarschallLieutnant Baron von Hotze mit einem Korps von 18,000 Mann die starke Position von Feldkirch inn.

Graubünden hielt der General Major von Aufenberg (schon seit dem 19 Oct. 1798) mit 7000 Mann besezt.

In Tirol zog sich ein ArmeeKorps von 18,000 Mann unter den Befehlen des FeldMarschallLieutnants Grafen von Bellegarde zusammen, welches die Verbindung zwischen der Armee, die unter dem Erzherzog Karl in Schwaben eingerükt war, und jener, die unter dem FeldMarschallLieutnant Kray an der Etsch stand, bilden, und je nach Befinden der Umstände, seine Operationen mit der einen oder mit der andern combiniren sollte.

Der fränkische OberGeneral Jourdan bemerkte indeß bald, daß der Erzherzog, statt sich an die Donau hin zu ziehen, zwischen diesem Flusse und dem östlichen Ufer des BodenSees eine MittelLinie hielt. Er eilte demnach, selbst auch den gedrängtesten Zwischenraum zu besezen,

der ihm vortheilhafte Positionen bot, und seine Communication über Schafhausen mit der helvetischen Armee sicherte. In dieser Absicht ließ er seinen linken Flügel näher rüken; General St. Cyr, der solchen kommandirte, zog, nachdem er den Paß von Freudenstadt hatte verschanzen lassen, über Rothweil und Tuttlingen, wo er sich an die Haupt-Armee anschloß.

So fanden sich, wenige Tage nach dem Ausrüken der Truppen aus den Winter-Quartieren, furchtbare Heere in parallelen Stellungen und so zu sagen, in Schlacht-Ordnung, auf einer zusammenhängenden Linie, von den Ufern der Donau bis an den adriatischen Meer-Busen, gegen einander über.

Die Franken, dem weiter oben entwikelten Plane des Feldzuges gemäs, musten die Feindseligkeiten mit einem Angrif auf Graubünden eröfnen. General Massena, der sein Haupt-Quartier von Zürch nach Altstetten verlegte, näherte sich dem Eingange dieses Landes, das, vermöge seiner topographischen Lage, von der wir hier ein kurzen Umriß zeichnen wollen, * in Rüksicht auf die Schweiz, Italien und das Tirol, von der höchsten militairischen Wichtigkeit ist.

Die grose Alpen-Kette von Graubünden macht einen Theil der mächtigen europäischen Central-Kette aus, die westlich am Gotthard mit den Alpen des Adula oder Vogel-Berges anfängt, durch ganz Graubünden und Tirol bis zu den Carnischen Alpen fortzieht, und mehrere der höchsten europäischen Bergspizen enthält, deren einige wohl dem Mont-Blank nahe kommen, und eben so unersteiglich sind. Diese ganze Central-Kette hat bis zum Piave-Fluß den Namen der Rhätischen Alpen. Der mächtigste und höchste Stok derselben ist in Graubünden; ihr höchster Theil liegt um

* s. Geographisch-statistische Darstellung des Schweizer-Landes, von S. Ph. H. Normann, Th.

das sogenannte Paradies im Rheinwald; er ragt mit schönen Gipfeln hoch über den Gotthard empor; die Flüsse, die auf demselben entspringen, laufen nach allen Gegenden. Aehnliche hohe Gipfel liegen in der mächtigen Kette, die den ungeheuren Gletscher zwischen dem Bedretin, Tuga din und Bergell einschliest, aber noch nicht gemessen sind. — Der höchste Alpengipfel zieht durch Graubünden in der Form eines HalbMondes. Vom Gotthard an bis zur Quelle des HinterRheins läuft er südöstlich, dann bis zur Quelle des Inn westlich, und von da bis Tirol nordwestlich. In dieser HauptKette bilden die westlichsten hohen BergFirsten, welche sich an den Gotthard anlehnen, nördlich den Crispalt, südlich den Lukmainer, beide merkwürdig, nicht nur durch ihre Höhe und ewigen EisMassen, sondern auch durch die von ihnen und dem dazwischen liegenden Gipfel, Cima del Baduz, herabfliesenden Bäche, die den vordern und mittlern Rhein bilden. Von dem Lukmainer läuft die östliche Fortsezung des obersten AlpenGipfels aus, welche Graubünden durchschneidet, sich südöstlich wendet, am Maria Berge senkt, aber schnell wieder hebt, und bis zu den Felsen über den grosen Gletschern am hintern Cristalliner Thal fortläuft. Von diesem wilden Eisberge, den auch GemsenJäger nie betreten, senkt sich der Gipfel; er steigt aber im Süden desselben wieder stufenweise bis zur gröstn Höhe des schwarzen Muschel-Horns, das hoch, über schrekliche FelsenMassen an seinen beiden Seiten, und dem stundenlangen Eisberge an seinem Fuße, hervorragt. Hier wenden sich zwei lange NebenKetten südwärts, die westliche zwischen dem Palenzer und Calanker-, die östliche zwischen dem leztern und dem Misoxer Thal hinab. Der höchste AlpenGipfel hingegen zieht sich von diesem Horn südöstlich über den hohen FelsenKamm

III, S. 2354 ff. Man muß die obige Beschreibung mit einer Karte von Graubünden in der Hand lesen.

Rhät, von welchem dreizehn WasserFälle herabstürzen, und mit dem GletscherBach aus dem innern EisGewölbe den hintern Rhein bilden. Zwei Stunden lang folgt jener Gipfel dem Felsen Kamm, und senkt sich dann zum Bernhardin sehr tief, so daß hier die LandStrasse, die von Chur durch das Misoxer Thal nach Bellinzona geht, einen bequemen Durchgang findet. In der Fortsezung des von hier wieder höher steigenden Alpen-Gipfels erhebt sich, im OstSüdOst jenes Passes, pyramidenförmig das schwarze Horn, von welchem eine lange NebenKette zwischen dem MisoxerThal, der Grafschaft Cleven und dem ComerSee südwärts zieht; etwas östlicher das dem vorigen ähnliche MittagsHorn, und zunächst ebenfalls weiter östlich, der hohe cylindrische Curkeniil oder CornellaBerg; von diesem an hebt sich der hohe Gipfel wieder mit dem TamboHorn, senkt sich aber sehr gähe zum Splügen, über welchen die lebhafteste LandStrasse zwischen Chur und Mailand geht. Im Osten von Splügen steht eine Gruppe zusammengehäufter Gebirge, fast ganz aus grosen GranitBlöken zusammengesezt, die den ganzen Raum zwischen dem äussern RheinWald, Schams, OberHalbstein, Bergell, Cleven und Plürs ausfüllt, und das JacobsThal im Osten begränzt; nördlich und westlich ziehen sich noch bewohnte Thäler in diese Gruppe; selbst auf dem hohen Rüken derselben liegen bewohnte, mit FelsenSpizen und EisBergen eingeschlossene Thäler. Durch diese Gruppe ist der hohe AlpenGipfel mit dem Septmer Berge verbunden, über den eine alte LandStrasse von Teutschland nach Italien zieht, wo der Gipfel sich vertieft; schnell aber geht er in einen hohen Kamm über und zieht nordöstlich zwischen den drei kleinen BergSeen durch, deren Wasser nach drei WeltGegenden, zum Rhein, zum Inn, und zur Adda, fliest. Im Norden dieses hohen Kammes liegt das hohe BergThal, von dem JulFeste der ältesten Einwohner, (nicht von Julius Cäsar,) der Ju-

lier Berg genannt, über welchen eine LandStrasse vom obern Engadin nach Bivio und Chur geht. Bei den zwei Säulen, die auf der obersten Höhe desselben stehen, läuft der einige tausend Fuß wieder emporsteigende Alpen-Gipfel weiter gegen Osten. An seiner NordSeite schliest sich eine beträchtliche Gruppe hoher Felsen an, in welche mehrere hohe BergThäler dringen, und in deren Mitte der hohe Cimolt hoch hervorragt; an seiner OstSeite geht die LandStrasse des Albula Bergs von Chur über Bergün in's Engadin über die Zinne der Alpen. Zwei Stunden weiter nordöstlich geht die Strasse Scaletten-Bergs über eben diese Zinne, und jenseits des sich dort erhebenden Schwarzen Horns folgt in NordOsten die Strasse des Flüela Berges, die beide aus dem obern und untern Engadin nach Davos führen. Im Osten des Flüela Berges thürmt sich die höchste und weitläuftigste BergGruppe empor, von welcher die gröstten NebenKetten ausgehen, deren HauptStok der pyramidenförmige Eisen Berg ist, an welchen verschiedene FelsenKämme und hohe GletscherThäler anstossen, von denen wieder die grossen NebenKetten gegen Norden und Westen ausgehen, die den Zehngerichte-Bund und das Thal Montafun einschliessen. Oestlich läuft hingegen der hohe AlpenGipfel noch eine kurze Streke fort, senkt sich schnell, wird plözlich von einer engen Fels Kluft — der merkwürdigen AlpenSchlucht zwischen MartinsBruk und Finstermünz, durch welche man, ohne das Gebirge zu ersteigen, bequem von Teutschland nach Italien geht, und der Inn, nachdem er von seiner Quelle auf einer Spize des SeptmerBerges oberhalb Silva plana, das schöngebaute volkreiche Thal, nach ihm „das Engadin" genannt, in seiner ganzen Länge (von 17 bis 18 Stunden) hindurchgeströmt ist, sich nach Teutschland wendet — durchbrochen, steigt aber gleich jenseits derselben wieder senkrecht hoch empor, und sezt in Tirol über den grosen Ferner und Brenner ununterbrochen bis in Kärnthen fort.

Auf diese topographische Beschaffenheit von Graubünden war der Plan berechnet, den General Massena zu einem allgemeinen Angrif auf dieses Land entwarf. Er selbst wollte, auf der NordSeite, sich der HauptStrasse von Chur und des RheinThals bemächtigen, während auf seinem linken Flügel der General Oudinot durch einen lebhaften falschen Angrif gegen das Vorarlbergische den FeldMarschallLieutnant Hotze verhindern sollte, von hier aus VerstärkungsTruppen nach Chur zu schiken. Zu gleicher Zeit sollte auf seinem rechten Flügel der General Lecourbe, der schon in den ersten Tagen des März mit seiner Division über den Gotthard gezogen war, auf der SüdSeite, von Bellinzona her in das InnThal vorbrechen, und von da aus, in Verbindung mit einer Division der italienischen Armee, die unter dem General Desolles im Veltlin stand, in Tirol und in das EtschThal eindringen. Hier am Inn und an der Etsch, sollten die drei fränkischen Armeen unter den Generalen Jourdan, Massena und Scherer, sich auf gleicher Höhe, und in einer OperationsLinie begegnen, die sich von den Ufern der Donau bis an die des Po erstrekte.

In der Nacht vom 5 auf den 6 März, während Jourdan sich dem BodenSee näherte und bis Stokach vorrükte, verlegte Massena sein HauptQuartier nach Azmoos, und schikte dem General Auffenberg eine schriftliche Aufforderung zu, „innerhalb zwei Stunden „Graubünden zu räumen." Da der östreichische General sich dessen weigerte, so traf Massena sofort Anstalten, um ihn mit Gewalt dazu zu zwingen.

Dieser Angrif bot jedoch, vermöge des Locals, grose Schwierigkeiten. Von dem Crispalt, einem unvergänglichen EisBerge im Osten des Gotthards, dessen wir schon oben gedacht, geht nemlich eine sehr hohe BergKette fort, welche Uri und Glarus von Graubünden trennt, dann sich gegen Sargans und den Wallenstädter-

See zieht, und an der BündtnerSeite sich, ohne Zweige, wie eine Mauer erhebt, daher der vordere Rhein bis Reichenau immer an ihrem Fuße hinströmt. Bei dem Übergange dieser hohen Kette in die eigentliche Schweiz nähert sich ihr bis auf eine kleine halbe Stunde eine andre, die sich zwischen dem Thal Brettigau und Montafun hinzieht, überaus hoch und felsicht ist, zum Theil aus den höchsten und schrecklichsten Felswänden besteht, und sich bei Mayenfeld, Ragaz gegenüber, im hohen Falkniß steil erhebt, (wo einige der höchsten Berg-Firsten einen furchtbaren Ek-Pfeiler an der Gränze Graubündens bilden,) nach Feldkirch und HohenEms fortläuft, sich nach und nach immer mehr senkt, und zulezt bei Bregenz endigt. *). Beide hier beschriebene Berg-Ketten umzingeln den ganzen nördlichen Theil Graubündens mit einem mächtigen Felsendam so, daß nur ein enger Raum zwischen dem Falkniß und dem hohen Felsen hinter Ragaz übrig bleibt, durch den der Rhein hinströmt. Auf der rechten Seite dieses Flusses führt, aus dem Vorarlbergischen nach Graubünden, nur ein Weg, durch eine geräumige FelsenSchlucht: rechts starren die ungeheuren FelsenMassen des Falkniß empor, beinahe unerklimmbar, auf ihrer westlichen Seite vom vorüberfliesenden Rhein bespült, links erhebt sich der Fuß des wüsten Berges Rhätiko, welcher Graubünden von Montafun scheidet; dieser Paß, „St. LucienSteig„ genannt, durch welchen die HauptStrasse von Feldkirch nach Chur (oder von Teutschland nach Italien) geht, ist durch ein starkes HornWerk gedekt, das sich quer über die Strasse von einer GebirgsWand zur andern zieht.

Um durch Wegnahme dieser Feste sich den Eingang von Graubünden zu eröfnen, hatte General Massena seine Angriffe auf folgende Art angelegt.

Sein linker Flügel, unter Anführung des Generals Oudinot, sollte den FeldMarschallLieutnant Hoze im

* Norrmann, a. a. O.

Vorarlbergischen beschäftigen, um ihn zu verhindern, dem General Auffenberg Truppen zur Unterstüzung zuzuschiken.

Eine Colonne vom rechten Flügel, unter dem General Demont, sollte vom GunkelsBerge her, um die Position von Chur zu umgehen, sich der Posten und Brüken bei Reichenau bemächtigen.

Er selbst wollte in der Mitte, zugleich an zwei Orten, bei Azmoos, und zwischen Mayenfeld und der untern ZollBrüke, über den Rhein sezen; auf dem leztern Punkte würde er dem LucienSteig in den Rüken gekommen seyn; aber das östreichische ArtillerieFeuer vereitelte hier den Uibergang. Die Brüke bei Azmoos war gegen zwei Uhr Nachmittags vollendet; die Brigade des General Lorge sezte nun sofort auf das rechte Ufer über. Unten am LucienSteige theilte sie sich: eine Colonne von 150 Mann erstieg die steile FelsWand des Falkniß, in deren Mitte das aus etwa sieben Häusern bestehende Dörfgen Guscha liegt; eine andre, von ungefehr 400 Mann, den FläscherBerg, welcher unbesezt war; die dritte, HauptColonne, zog geradeswegs längs der Heer-Straße auf die Schanze zu, die von allen Seiten angegriffen, und nach einem vierstündigen Kampfe erobert ward. Die Franken fanden darin vier Kanonen; der Eingang in Graubünden war ihnen nun geöffnet.

Mitlerweile hatte, zur Linken, General Oudinot bei Bendern über den Rhein gesezt, den FeldMarschall-Lieutnant Hoze zurükgedrükt, und sich auf dem rechten Ufer behauptet.

Zur rechten, war General Demont, mit ohngefähr 2000 Mann, über die Gebirge ohne Widerstand bis in den Wald oberhalb Tamins, und von da, nach einem Gefechte, mit Anbruch der Nacht in Reichenau angekommen, wo er sich zweier Brüken über den Rhein bemächtigte. Dadurch war nun auch die Communication zwischen Chur und dem OberBund abgeschnitten.

Das Kühnſte, was an dieſem Tage geſchah, war der in dieſer JahrZeit faſt unglaubliche Zug, den, weiter zur Rechten hinauf, der BrigadeGeneral Loiſon an der Spize des erſten Bataillons der 76 HalbBrigade, (einer der unbändigſten, aber auch der tapferſten der fränkiſchen Armee) von Urſeren her über den Criſpalt in's Thal des VorderRheins unternahm. Mit auſſerordentlicher Anſtrengung, oft bis über den halben Leib im Schnee wadend, arbeitete ſich dis Bataillon (von etwa 600 Mann) durch den ſelbſt im höchſten Sommer ſehr beſchwerlichen Weg endlich in das rauhe BergThal von Diſentis hinunter: aber ſobald man ſeinen Marſch bemerkt hatte, war der LandSturm ergangen; mehrere tauſend Bauern ſtürzten aus allen Dörfern auf daſſelbe los; immer kämpfend zog es ſich nun wieder über den Criſpalt gegen Urſeren zurük; die ungeheuren Mühſeligkeiten eines ſolchen Marſches, und die Gefechte mit den Bauern, hatten beinahe die Hälfte der Mannſchaft aufgerieben. Da indeß Reichenau in der Gewalt der Franken war, ſo war ohnehin auch das ganze vordere Rheinthal abgeſchnitten, und muſte ſich ergeben.

Nach dem Verluſte des LucienSteigs hatten die Oeſtreicher, in der Nacht vom 6 auf den 7 März, auch ihre ſtarken Verſchanzungen an der untern Zollbrüke, wo ſie durch das Vorrüken der Franken über Mayenfeld ganz abgeſchnitten worden wären, verlaſſen, und ihre ganze Macht bei der obern ZollBrüke, die über die Landquart führt, und hinter dieſem angeſchwollenen WaldStrom zuſammengezogen. Allein die Uibermacht der Franken an Reiterei (ſie hatten das ganze 7te HuſarenRegiment, welchem die Oeſtreicher nur ein Escadron Dragoner entgegenſtellen konnten) entſchied hier den Kampf. Fechtend zogen die leztern ſich nach Zitzers zurük, wo ein neues ſcharfes Treffen begann. Auch aus dieſem Dorfe verdrängt, nahmen ſie noch einmal Poſition bei Maſſans, eine Viertelſtunde von Chur; aber alle

ihre Anstrengungen waren vergebens; umgangen von der Colonne, die den Posten von Reichenau genommen hatte, abgeschnitten von den Seinigen, und ohne Unterstüzung von den Graubündern, welche nur in sehr unbedeutender Anzahl zu den Waffen gegriffen hatten, muste General Auffenberg auf allen weitern Rükzug Verzicht thun, und nach einer ehrenvollen Gegenwehr sich, vor den Thoren von Chur, mit dem Uiberrest seiner Truppen gefangen geben. Die Franken rükten nun in diese Haupt-Stadt Graubündens ein.

Vergebens hatte Feld-Marschall-Lieutnant Hoze, durch einen Angrif auf Oudinot's Division dem General Auffenberg zu Hilfe zu kommen versucht; nach einem hartnäkigen Gefechte war er mit Verlust in die Position bei Feldkirch zurükgetrieben worden, wohin der Erzherzog ihm Verstärkung zuschikte.

Während auf solche Art General Massena von der Nord-Seite her in Graubünden eingedrungen war, hatte auch General Lecourbe auf der südlichen Gränze dieses Landes seine Operationen angefangen. Am 6 März brach er an der Spize seiner (ohngefähr 9000 Mann starken) Division von Bellinzona auf, drang am folgenden Tage durch das Misorer Thal, wo er 300 Oestreicher zu Gefangenen machte, stieg über die beschneyten Höhen des Bernhardins, und rükte nun von den Quellen des Hinter-Rheins gegen Splügen hinunter. Von da eilte er im Schamser Thale entlang, durch die berühmten Berg-Schlünde, über welchen die Brüken der Via-Mala den in Felsen gesprengten schmalen Pfad verbinden, bis Tusis, am Fuße des Heinzenbergs. Hier spaltete sich sein Heerhaufen in zwei Colonnen, deren eine, unter Lecourbe's eigner Anführung, über den rauhen Albula in's Engadin, die andre, unter dem Brigade-General Mainoni, über den Fulier-Berg in's Thal Gelande von Bregell drang. Am 11, in der Nacht, wollten die im Bregell stehenden Oestreicher sich

zurükziehen, als die Franken auf den Anhöhen von Casaccia erschienen; nach einem lebhaften Gefechte wurden die erstern auseinander gesprengt; 200 von ihnen ergaben sich als Gefangene. Die Besazungen von Castasegna und Soglio, die zur Unterstüzung ihrer Waffen-Brüder bis Borgonovo hinauf gerükt waren, hatten dasselbe Schikſal. General Mainoni zog nun über Silva plana in das Obere Engadin, wo die beiden geschiedenen Colonnen sich, am 13 März, wieder vereinigten, und kämpfend vorrükten. Bei Pont, wo die Oestreicher, in einer ungemein vortheilhaften Position, ihre Macht wieder gesammelt hatten, kam es zu einem blutigen Treffen, welches von Mittag bis spät Nachts dauerte. Die Oestreicher zogen sich zurük; die Franken folgten ihnen bis Zernetz, am Fuße des Forno, einer niedrigen Bergkette, über welche man von Zernetz in das MünsterThal und in die Malser Heide (oben im Vinstgau, in Tirol) kommt. Eine östreichische Colonne von ohngefehr 600 Mann, die durch Mainoni's Vordringen in das Obere Engadin abgeschnitten worden war, muste sich zu Poschiavo dem Brigade-General Lechi ergeben, welcher an eben diesem Tage mit einem Theil der (von der Italiänischen Armee detaschirten) Division des Generals Desolles in dieses Thal eingedrungen war.

Am folgenden Tage (14 März) rükte General Lecourbe gegen den Posten von Martinsbruk vor, der das Untere Engadin von Tirol scheidet.

So waren die ersten Bewegnngen der Franken mit einem vollständigen Erfolg gekrönt; Meister von ganz Graubünden, standen sie schon in Nacht an den Gränzen von Tirol. Massena haranguirte nun seine Truppen über ihre bisherigen Thaten. „Rheinübergänge, Gewaltmärsche, auf den gefährlichsten Wegen und über „ewigen Schnee, Verschanzungen, Redouten, Forts.— „Ihr habt alles überstiegen, alles bezwungen. In fünf

„Tagen habt ihr 10,000 Mann zu Gefangenen gemacht, „oder getödtet, * 40 Kanonen und 5 Fahnen erbeutet. „Ihr habt einen festen Fuß im Vorarlbergischen gefaßt; „ihr seyd im Besitze von ganz Graubünden, und habt „dieses Volk sich selbst und der Freiheit wiedergegeben."

Die fränkische Armee in Helvetien hatte Siege erfochten noch vor der KriegsErklärung. Jezt erst erfolgte auch diese. Am 12 März stellte das VollziehungsDirectorium in einer Botschaft an den gesezgebenden Körper eine lange Reihe von Beschwerden, nicht nur gegen den Kaiser, als König von Ungarn und Böhmen, sondern zugleich auch gegen den Grosherzog von Toscana, auf. „Der geheime Additional„Convention zu dem Tractat von CampoFormio, so wie „der militairischen Uibereinkunft vom 1 Dec. 1797 zu„wider, habe der Kaiser, obgleich nicht öffentlich, doch „immer eigne Besazung und Magazine in Philippsburg gehabt, auch zu Ulm und Ingolstadt beständig Truppen und einen GeneralStab gehalten; alle „Pläze in Baiern seyen zu seiner Disposition geblieben, „und izt befänden sich hunderttausend Mann östreichischer „Truppen in diesem Lande. Anstatt die beiderseitigen Gesandschaften wieder herzustellen, habe derselbe geäussert, er sehe die Bevollmächtigten beim Rastadter Congreß für hinreichend an, um den Verkehr „zwischen beiden Staaten zu unterhalten, und der Friedens„Schluß von Campo Formio müsse erst durch den „Tractat mit dem Teutschen Reiche weitere Entwikelungen erhalten. Als jedoch das Priesterthum zu Rom „durch ein entsezliches Verbrechen die Rache der Republik „herausgefordert, habe sich das Directorium über die „Etikette hinweggesezt, und den Bürger Bernadotte „als Botschafter nach Wien geschikt, um daselbst zu erklären, daß die Zerstörung der PriesterRegierung zu

* Wir werden hintennach, in einer Beilage, eine kleine Kritik dieser Angabe liefern.

„Rom an den Gränz-Scheidungen der italienischen Staa-
„ten nichts ändern, daß keine bereits bestehende und an-
„erkannte Republik sich mit irgend einem Theile des
„römischen Gebietes vergrösern, daß demnach der
„Traktat von Campo Formio unversehrt bleiben würde,
„indem das Directorium, bei Bestimmung des Umfangs
„der Cisalpinischen Republik, die Begebenheiten nicht
„habe voraussehen noch verhüten können, welche die Form
„andrer italienischen Staaten in Verfolg ihrer eignen An-
„griffe verändern würden. Die Begegnung, welche der
„obgenannte Botschafter in Wien erlitten, habe durch
„einige damit verknüpfte und darauf erfolgte Umstände,
„(die Veränderung im Ministerium der auswärtigen An-
„gelegenheiten, die Ankündigung daß der Freiherr von
„Degelmann nach Paris abgehen würde) noch Raum
„zu der Hofnung gelassen, daß auf jenen, vielleicht blos
„durch die Höfe von London und Petersburg mittelst ih-
„rer Agenten angestifteten, Tumult hinlängliche Genug-
„thuung folgen würde. Allein gleich nach Erösnung der
„Selzer Conferenzen sey diese Hofnung vereitelt
„worden: Degelmann sey nicht nach Paris abgereist,
„Thugut sey wieder in das Ministerium eingetreten;
„Cobenzl habe die Unterhandlung von dem Punkte
„der Genugthuung entfernt, und diesen endlich ganz ab-
„gelehnt, nachdem er das Directorium ungeneigt gefun-
„den, auf Vorschläge zu sonderbaren Spoliationen einzu-
„gehen, zu deren Mitschuldigen es sich machen lassen
„sollte. Noch sey auch izt das Directorium über manches
„hinweggegangen, als: über die Reise des Grafen von
„Cobenzl nach Berlin und Petersburg; über das Be-
„tragen des kaiserlichen und östreichischen Ministers zu
„Rastadt; über die Nicht-Anerkennung des Cisalpinischen
„Ministers; über die Wirkungen des östreichischen Ein-
„flusses auf den Neapolitanischen und Turiner Hof,
„(dessen Besizungen in Piemont man doch kurz vorher zu
„einer Theilung bestimmt gehabt habe); über das Be-

„streben, Preussen gegen Frankreich zu bewafnen, nach„dem man erst vergebens Frankreich gegen Preussen zu „bewafnen gesucht. Einige Monate nachdem das Direc„torium den Graubündern erklären lassen, daß die fränkischen Truppen ihr Gebiete respectiren würden, so„lange dasselbe von östreichischer Seite respectirt bliebe, „habe sich ein östreichisches Korps in Graubünden „festgesezt. Die augenscheinliche Absicht dieses Schrittes „sey gewesen, in Helvetien Verwirrungen anzustiften, „in die Cisalpinische Republik einzubrechen, im entschei„denden Augenblik dem Könige von Sardinien die Hand „zu bieten, und den Franken, nachdem sie von hundert„tausend Neapolitanern angegriffen seyn würden, allen „Rükzug abzuschneiden; dennoch habe das Directorium „erst dann, als der voreilige Angrif des Königs von „Neapel einen neuen Krieg erdfnet, und Beweise von „der Mitschuldigkeit des Königs von Sardinien vorhan„den gewesen, die festen Pläze von Piemont besezen „lassen, und sey dadurch um wenige Tage den östreichi„schen Truppen zuvorgekommen, welche blos in dieser „Absicht in Graubünden eingerükt seyen. Ohngeachtet „des Tractats zwischen dem Wiener und dem Neapoli„tanischen Hofe; ohngeachtet ein östreichischer General „an der Spize der neapolitanischen Armee gestanden; „ohngeachtet der TruppenBewegungen in Tirol und im „nördlichen Italien; ohngeachtet es dem Directorium be„kannt gewesen, daß Manfredini in gleicher Absicht „wie der Prinz von Montechiaro nach Wien gereist, „daß er der Sendung des Leztern einen guten Erfolg zu„bereitet, indem er dazu beigetragen, Plane zu Ver„gröserungen in Italien unter dem Vorwand von Ent„schädigungen, zu Hindernissen gegen die Befestigung „der Cisalpinischen Republik, und besonders zu Verhin„derung des Daseyns der Römischen anzugeben; ohnge„achtet es dem Directorium ferner bekannt gewesen, daß „der Grosherzog von Toscana in dem nemlichen

„Augenblik, da die neapolitanische Armee gegen Rom „habe marschiren sollen, die eifrigsten und ausserordent„lichsten KriegsRüstungen betrieben: so habe dasselbe „doch gegen den Hof von Florenz, den es mehr mit dem „Wiener als mit dem Neapolitanischen verbunden ge„glaubt, aus Liebe zum Frieden noch Schonung gezeigt, „die indeß nicht statt gehabt haben würde, wenn es da„mals schon gewußt hätte, was izt zu seiner Wissen„schaft gekommen, daß nemlich alle Pässe in Toskana, „durch welche die Franken im Fall einer vom Grosherzog „vorausgesezten Niederlage sich hätten zurükziehen können, „vor ihnen verschlossen, und mit zahlreichem Geschüz, „um sie vollends aufzureiben, versehen worden, während „der Grosherzog auf der andern Seite die Besiznahme „von Livorno zugegeben, die er durch seine blose Weige„rung verhindert haben würde. Weit entschiedener als „alles übrige habe aber der Marsch der russischen „Truppen, der Truppen eines Bundsgenossen Eng„lands und der Pforte, die feindlichen Absichten Oest„reichs angezeigt. Das Directorium habe sich Anfangs „begnügt, bei dem Kaiser und dem Reiche Erklärungen „zu verlangen; der Kaiser habe geschwiegen, die Reichs„Deputation habe sich auf den ReichsTag, der Reichs„tag auf den Kaiser berufen, während die Russen über „Mähren und Oestreich sich Baiern genähert. Nun habe „die Würde der Nation, die Sicherheit des Staats eine „andre Sprache gefordert: diese sey in den beiden Noten „vom 31 Januar geführt worden; die darin anberaumte „Frist sey am 15 Febr. verflossen, und noch habe „man nicht die mindeste Antwort erhalten. So sey der „Tractat von Campo Formio endlich Rußland und Eng„land ganz aufgeopfert; so sey der Kaiser vielleicht über „seine eignen Entschliesungen hinausgetrieben worden, „das Schikfal des Reichs in die Schanze zu schlagen, „und Teutschland von neuem allen Zufällen eines Krieges „preis zu geben, in welchem der Kaiser und das Reich

„nur Rußland beistünden; so sey es dem Directorium „nicht mehr erlaubt, da die Entschliesungen des Wiener „Hofes die des Hofes von Toscana nach sich zögen, beide „von einander zu trennen; so müsse dasselbe, der in Ra„stadt von ihm geschehenen Erklärung zufolge, das „Stillschweigen des Kaisers als eine feindselige „Masregel ansehen; auch wisse es, daß von Seiten „der östreichischen Truppen in Baiern und Schwaben „bereits feindselige Bewegungen geschehen seyen. Es „müsse daher, wiewohl ungern, die Hofnung, den Frie„den in Teutschland zu erhalten, aufgeben, ob es gleich „immer geneigt bleibe, anständige Vorschläge zu einer „neuen und vollständigen Aussöhnung anzuhören; es habe „alle zur Sicherheit des Staats für nöthig erachteten „Masregeln schon genommen, und schlage vor, dem „Könige von Ungarn und Böhmen, und dem „Grosherzog von Toscana, den Krieg zu „erklären.„ — Noch am nemlichen Tage ward diese KriegsErklärung, welche, nach Carnot's Ausdruk, den der Lauf der Ereignisse nur zu sehr bewährte, „die Republik, die schon auf eine ruhmvolle Art von allen Mächten anerkannt war, aufs neue zum Problem machen konnte," * von dem Rathe der Fünfhundert beschlossen, und von dem Rathe der Alten genehmiget.

In der nemlichen Zeit, da die fränkische Regierung dem Kaiser auf's neue den Fehde-Handschuh hinwarf, fuhren ihre Bevollmächtigten in Rastadt fort, deren Bereitwilligkeit zur Abschliesung des Friedens mit dem Teutschen Reiche zu betheuern. Da ihr izt alles daran liegen muste, bei dem Eintritt in einen furchtbaren Kampf sich der fortdauernden Neutralität Preussens und des nördlichen Teutschlands zu versichern, da sie gewiß seyn konnte, daß jeder Versuch, die Revolution auf dem rechten Rheinufer zu verbreiten, auch

* S. Heft IV, S. 46.

diese Mächte zum Kampfe herausfordern, und die Coalition allgemein machen würde: so ertheilte sie desfalls dem General Jourdan sehr gemessene Verhaltungsbefehle, welchen sie geflissentlich die gröste Publizität gab. „Feindliche Emissairs", schrieb sie ihm unterm 16 März, „bemühten sich, in Schwaben „eine vorgebliche Insurrection gegen die bestehenden „Regierungen anzustiften, in der Absicht, alle Mächte „Teutschlands zur Coalition gegen Frankreich zu treiben, „indem man diese Republik als unversöhnliche Feindin „aller nichtdemokratischen Staaten darstelle. Das Di„rectorium erwarte von Ihm, daß er in Ansehung der „Regierungen, welche friedliche Gesinnungen zeigten, „weit entfernt die Unruhestifter zu begünstigen, vielmehr „mit allen seinen Kräften dazu beitragen werde, ihre „Hofnungen und Bemühungen zu täuschen. Ja selbst „auch in Ansehung der Regierungen, welche sich gegen „die Republik erklären würden, müsse man Ihn anwei„sen, keine gegen sie gerichteten Insurrectionen zu be„günstigen; nicht aus Schonung gegen sie, sondern weil „es bei der durchschnittenen Lage der teutschen Staaten „in Schwaben schwer sey, die Verbreitung des Brandes „von dem einen auf den andern zu verhüten." Da bei der ersten Nachricht von Massena's Siegen in dem zunächst an Helvetien gränzenden Theile von Schwaben sich schon wirklich Spuren von revolutionären Bewegungen zu äussern anfiengen, so würde diese politisch-militairische Instruction wohl nicht unnöthig — aber auch wahrscheinlich nicht von langem Bestande gewesen seyn — wenn nicht bald nachher die Lage der Dinge sich so sehr verändert hätte.

Der Punkt, von welchem, auf dieser Gränze, das Schikſal des ganzen Feldzuges abhieng, war die Position von Feldkirch. Nur erst wenn diese überwältigt war, konnte Jourdan mit Massena über Bregenz, Lindau und das östliche Ufer des BodenSees in

Verbindung kommen, und die von dem leztern in Graubünden und an den Gränzen von Tirol erfochtenen Vortheile benuzen.

Am 11 März ließ Massena die Verschanzungen von Feldkirch wiederholt mit der gröſten Lebhaftigkeit bestürmen. Die Franken, die unter dem östreichischen ArtillerieFeuer bei Maiuingen eine Brüke über den Rhein geworfen hatten, drangen bis vor die Thore von Feldkirch, und nahmen zwei Redouten, aus welchen sie jedoch mit dem Bajonet wieder daraus vertrieben, und zum Rükzug genöthigt wurden. Der Erzherzog Karl schikte hierauf dem FeldMarschallLieutnant Hotze noch einige Truppen zu, und verstärkte dadurch noch diese wichtige, schon von Natur sehr feste Vertheidigungs-Linie, die seinen linken Flügel von Lindau nach Feldkirch in schiefer Richtung dekte.

Bis dahin hatte Jourdan, um den Erfolg der Angriffe auf Feldkirch abzuwarten, nach seinem ersten schnellen Vorrüken durch die EngPässe des Schwarzwalds, sich in einer gedrängten Stellung zwischen Tuttlingen und HohenTwiel gehalten, in welcher er den Angrif der östreichischen Armee erwarten zu wollen schien. Er kannte die Stärke dieser leztern, die ihm an Truppen-Zahl um mehr als ein Drittheil überlegen war, und foderte daher den General Bernadotte durch öftere Eil-Boten auf, ihm Verstärkung zuzuschiken, und auf seinem linken Flügel eine wirksame Diversion zu machen: aber da die ObservationsArmee erst nach und nach sich bilden sollte, so befand Bernadotte selbst sich noch nicht im Besize der Mittel, auf die er gerechnet hatte, um seinen OperationsPlan zu befolgen; er hatte deswegen die Belagerung von Philippsburg, troz der mehrmaligen Zurüstungen dazu, noch immer nicht anfangen können, und alles, was er für Jourdan thun konnte, war, daß er ihm einige Verstärkungen zuschikte.

Vom 15 März an, rükte Lezterer auf's neue vor,

indem er seine Bewegungen hauptsächlich gegen die Donau richtete, um den linken Flügel der grosen östreichischen Armee von dem BodenSee zu entfernen, auf seinem rechten Flügel selbst diesen See zu umgehen, und einen entscheidenden Angrif Massena's auf Feldkirch zu erleichtern. In dieser Absicht gieng General Vandamme bei Tuttlingen auf das linke Donauufer, und dehnte sich über Ebingen und Gamerdingen gegen den Nekar hin aus; General St. Cyr zog auf dem rechten Donauufer gegen Sigmaringen; diese zwei Divisionen bildeten den linken Flügel der Armee. Das Centrum, welches aus den Divisionen der Generale Lefebvre und Souham bestand, rükte über Stokach, Mösskirch und Pfullendorf vor. Der rechte Flügel, welchen die Division des Generals Ferino und die Brigade des Generals Ruby bildeten, machte am BodenSee hin, über Salmannsweiler und Uiberlingen, eine parallele Bewegung gegen die Schussen. Die östreichische BenachrichtigungsPosten, die bis Stokach und Uiberlingen hin ausgestellt waren, wurden überall zurükgedrükt; noch indeß erklärten die fränkischen Kommandanten, „daß dis kein Anfang von Feindseligkeiten sey, „sondern nur in der Absicht geschehe, militairische „Stellungen zu nehmen."

Inzwischen hatte, im Verhältniß des Vorrükens der fränkischen Armee, auch der Erzherzog seine Eil-Märsche in der Art verdoppelt, daß er sein HauptQuartier am 17 März von Mindelheim nach Memmingen, am 18 nach Ummendorf, am 19 nach Ingeldingen verlegte, und schon am 20 mit dem gröstn Theile seiner Armee die Höhen von Renartsweiler und Altschhausen erreichte. Diese Position war der Fränkischen gegenüber; die Armeen fanden sich durch das Thal von Ostrach und den kleinen Fluß dieses Namens getrennt.

Izt schikte Jourdan, der die Vortheile des Angrifs nicht verlieren wollte, und auch wirklich das all-

gemeine OffensivSystem beibehalten muste, mit welchem seine Operationen in Verbindung standen, dem Erzherzog eine Art von „Aufforderung zum Rükzuge" zu. * „Da er von seiner Regierung den Befehl erhalten, mit „seiner Armee in Schwaben einzurüken, so habe er die östreichischen Posten, auf die er während seines Marsches „gestossen, da er nicht die Absicht gehabt, irgend eine „feindselige Handlung gegen sie auszuüben; auffordern lassen, sich zurükzuziehen, welches sie „auch anfänglich ohne Schwierigkeit gethan. Nun aber, „da sie Widerstand leisten zu wollen schienen, benachrichtige er den Erzherzog, daß er gegen jene unter dessen Kommando stehenden Truppen, die sich weigern „würden, die Positionen zu räumen, welche er, zufolge „des von seiner Regierung erhaltenen Befehls, besezen „solle, sich der Gewalt der Waffen bedienen „werde." Dieser Ankündigung folgte ein sehr lebhafter Angrif. Die östreichische Avantgarde ward bis Hoßkirchen und Kloster Siessen zurükgeworfen, bis sie von der grosen Armee Verstärkung erhielt.

Nach diesem ersten Gefechte nahmen die Franken eine vortheilhafte Stellung, mit dem linken Flügel auf den Anhöhen von Mengen, mit dem Centrum auf denen von Ostrach; ihre Avantgarde stand auf dem rechten Ufer dieses Flusses; der rechte Flügel an der Schussen.

„Ein Schreiben wie dieses," hatte der Erzherzog beim Empfang von Jourdan's Aufforderung erklärt, „kan und darf nur mit Kanonen beantwortet werden." Er beschloß, die fränkische Armee sogleich mit Anbruch des folgenden Tages anzugreifen; sein HauptSchlag war gegen das Centrum derselben gerichtet, welches er mit vereinigten Kräften angreifen und sprengen wollte.

* Sie ist aus seinem HauptQuartier Pfullendorf den 27 Ventos, oder 17 März datirt; man sieht aber aus der Folge, so wie aus dem GeneralsBefehl des Erzherzogs vom 20, daß Lezterer sie erst an diesem Tage erhielt.

Zu dem Ende ließ er hinter der Avantgarde, welche der FeldMarschallLieutnant Nauendorf kommandirte, eine Colonne rechts, unter den Befehlen des Fürsten von Fürstenberg, längs der Donau gegen Mengen, und eine andre links, unter den Befehlen des FeldZeugmeisters von Wallis, auf der Strasse von Altschhausen gegen Ostrach ziehen; Er selbst führte die mittlere Colonne, auf der Strasse von Saulgau aus, gleichfalls gegen Ostrach. Um den fränkischen Vortrab über die Ostrach zurükzuwerfen, gab er jeder seiner Colonnen eine Avantgarde.

Am 21 März, mit TagesAnbruch, griffen sämtliche östreichische Avantgarden die fränkischen an. FeldMarschallLieutnant Nauendorf, welcher die der mittlern Colonne kommandirte, ließ den General Giulay an der Spize des Regiments Benjovski die waldigte Anhöhe zwischen Davidsweiler und Ostrach wegnehmen. Dadurch ward die östreichische leichte Kavallerie in den Stand gesezt, auf der Ebene vorwärts Ostrach aufzumarschiren; die Franken wurden ganz über die Ostrach zurükgedrängt.

Nun rükten die linke und die mitlere Colonne auf die Höhen am rechten Ufer dieses Flusses, bei dem Dorfe Ostrach; während die Colonne zur Rechten gegen Enzighofen und Beizighofen auf Einhard zog, nachdem von ihr der Obrist Keglevich mit leichten Truppen nach Herbertingen abgeschikt worden war, um die fränkische Division auf den Höhen von Mengen zu beobachten.

So wie die linke und mittlere Colonne aufmarschirten, grif General Kempf mit zwei Bataillonen des Infanterie Regiments Kaiser das Dorf Ostrach an, nahm dasselbe ohngeachtet des hartnäkigsten Widerstands, ein, und erstürmte, nachdem er durch mehrere Bataillone verstärkt worden war, auch die Anhöhen selbst, mitten unter dem Kartätschen- und kleinen GewehrFeuer der Franken, die aus ihrer Position zurükgeworfen wurden,

und sich auf die Höhen von Pfullendorf zurükzogen. *

Mitlerweile hatte sich die Colonne zur Rechten unter den Befehlen des Fürsten von Fürstenberg, der Orte Enzighofen und Beizighofen bemächtigt, war nach Hohendingen vorgedrungen, und hatte die Anhöhe bei diesem Dorfe mit dem Regiment Wenkheim besezt, welches sich auf denselben gegen die wiederholten Angriffe der Franken behauptete, während der gröste Theil der Colonne sich nach Einhart wandte, daselbst mit Gewalt über die Ostrach sezte, das Dorf Mägenbuch wegnahm, und die Franken zwang sich in die rükwärts gelegene Waldung zu ziehen.

* Jourdan's Bericht von diesem Treffen ist so lakonisch, daß wir ihn hier nach seinem ganzen Inhalt einrüken. „Den 30 Ventos (20 März) sezte sich die DonauArme in „Bewegung; nach einigem Widerstand räumte ihr der Feind, „mit Verlust von 300 Gefangenen seine Positionen ein. — „Den 1 Germinal (21 März), mit TagesAnbruch versuchte „er sich der Brüke von Ostrach zu bemächtigen, und „erneuerte mehrmals den Angrif, wurde aber immer mit „beträchtlichem Verlust zurükgeworfen. (Hier folgen die „Namen mehrerer Korps, „die sich mit Ruhm bedekt ha„ben.") Der DivisionsGeneral Lefebvre erhielt einen „Schuß in den Arm. Ein Sergeant von der 25 HalbBri„gade, der am Morgen desertirt war, hatte unsre Parole „verrathen. Der Feind benuzte die von ihm erhaltenen „Kundschaften, und einen Nebel, der so dicht war, daß „man nicht auf vier Schritte vor sich sah: er drang mit „Übermacht zwischen die Divisionen Lefebvre und St. „Cyr. Der Nebel fiel, und zeigte die vortheilhafte Stel„lung des Feindes, dessen Manövre vereitelt wurde, indem „man, ohne Widerstand von seiner Seite, die vor dem „Treffen innegehabten Positionen wieder einnahm." — Also verrathene Parole, und Nebel!! Warum hat denn weder Deserteur noch Nebel in all den vielen AmtsBerichten Bonaparte's, Moreau's, Massena's ꝛc. noch eine Rolle gespielt?

Die auf solche Art von der Ostrach zurükgedrängte fränkische Armee, nahm auf den Anhöhen von Pfullendorf eine neue Position, die sowohl auf ihrer linken Flanke, als auf der ganzen Fronte, wo ein sumpfiges Thal sie dekte, unangreifbar war. Der Erzherzog zog daher den grösten Theil seiner Macht gegen die rechte Flanke derselben, um sie am folgenden Tage sowohl von dieser Seite als im Rüken anzugreifen. Aber Jourdan wartete diesen Angrif nicht ab, sondern zog sich noch in der nemlichen Nacht (vom 21 auf den 22 März) bis nach Stokach zurük. Sein rechter Flügel, unter dem General Ferino, muste, um nicht abgeschnitten zu werden, seinen Rükmarsch so sehr beschleunigen, daß er eine Streke von mehr als sechs teutschen Meilen, von Tetnang bis Stokach, vom 21 Abends bis Morgens zehn Uhr des andern Tages zurüklegte.

Dis Treffen bei Ostrach war, nach dem Geständniß beider Theile sehr blutig. Die Oestreicher sezen ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf 2160 Mann, den der Franken auf 5000. Die leztern verloren 3 Kanonen; DivisionsGeneral Lefebvre war durch einen Schuß in den Arm verwundet worden. Beide Armeen hatten eine furchtbare und im Verhältniß zu der Anzahl der Streitenden zahlreichere Artillerie spielen lassen, als man je in den vorhergehenden Kriegen gesehen hatte, besonders waren die Oestreicher im Besize einer weit stärkern und besser geübten leichten oder reitenden Artillerie, als in den lezten Feldzügen, in welchen die fränkische Armeen dis Geschüz zuerst vervollkommnet und mit dem grösten Erfolge gebraucht hatten.

Diese erste Anstrengung des Generals Jourdan hatte, wie wir bereits bemerkt, zur Absicht gehabt, den Erzherzog Karl von dem Ufer des BodenSees zu entfernen, und die mit dem General Massena verabredete Bewegung zu erleichtern, welche dahin gehen sollte, die Verschanzungen bei Feldkirch zugleich im Rüken zu

nehmen und von vorn anzugreifen. Um der Ausführung dieses Plans zuvorzukommen, überließ FeldMarschallLieutenant Hotze am 21, in eben dem Augenblike, da der Erzherzog und der General Jourdan sich an der Ostrach schlugen, die Sorge der Vertheidigung von Feldkirch dem General Fellachich, welcher durch den rechten Flügel des ArmeeKorps in Tirol verstärkt worden war, und zog mit einem Korps von ohngefähr 10,000 Mann über Bregenz nach Lindau, um sich den Bewegungen des rechten Flügels der fränkischen DonauArmee entgegenzustellen.

Kaum hatte Hotze Feldkirch verlassen, so erneuerte Massena, um die durch Jourdan's Angriffe an den Ufern der Donau bewirkte Diversion zu benuzen, die seinigen gegen Feldkirch. Es gelang dem General Oudinot, am 22, auf einer Anhöhe, welche die linke Flanke dieser Position bestrich, Batterien aufzuwerfen; aber General Fellachich nahm diese Anhöhe wieder mit Sturm hinweg.

Da indeß Jourdan's rükgängige Bewegung vor dem Erzherzog dem General Massena nur einen günstigen Augenblik übrig ließ, so wollt' er diesen vor der Rükkehr des FeldMarschallLieutenants Hotze entscheidend machen. Er ließ am 23, mit TagesAnbruch, den rechten Flügel der Position von Feldkirch durch den General Oudinot, und zu gleicher Zeit das Centrum und den linken Flügel derselben durch den General Menard angreifen. Diesen lezten Angrif führte Er in Person, an der Spize seiner Grenadiere, mit der gröstten Lebhaftigkeit aus; man schlug sich den ganzen Tag hindurch; erst nachdem er eine beträchtliche Anzahl seiner besten Truppen vor den östreichischen Verschanzungen aufgeopfert hatte, that er auf die Eroberung derselben Verzicht. Er selbst zog sich nach Graubünden; General Oudinot marschirte nach Rheinek, einem wichtigen Posten beim Eintritt des Rheins in den BodenSee. FeldMarschall-

Lieutenant Hotze kehrte mit seinem Korps in die nur mit groser Mühe erhaltene Position von Feldkirch zurük.

Der Erzherzog Karl, der seinen Vortheil benuzte, drängte indeß Jourdan's Posten immer mehr zusammen. Nachdem Lezterer seine starke Position hinter Stokach wieder genommen hatte, wollte er, seines Rükzuges über Schafhausen und durch die GebirgsPässe des SchwarzWaldes gewiß, den lezten angestrengten Versuch wagen, die Armee des Erzherzogs vom BodenSee zu entfernen. Die ganze Ausführung des allgemeinen Plans des Feldzuges hieng von dieser Unternehmung ab. Um einen Erfolg zu bewirken, den weder die Schnelligkeit seiner Märsche, noch die von Massena in Graubünden errungenen Vortheile, noch die wiederholten Angriffe dieses Generals auf Feldkirch ihm hatten verschaffen können, entschloß er sich, das Schikſal der Waffen in einer Schlacht zu versuchen.

Nachdem er auf dem rechten Flügel beträchtliche Verstärkungen aus der Schweiz, auf dem linken von der Donau aus an sich gezogen hatte, concentrirte er, am 24, das HauptKorps seiner Armee vor Engen. Links, stand die Division des Generals St. Cyr bei Liptingen; rechts, die Division des Generals Ferino gegen Singen. Sein Plan war, während er mit dem gröſten Theile seiner Macht den rechten Flügel der östreichischen Armee angreifen würde, zugleich eine Colonne nach Möskirch und Pfullendorf marschiren zu lassen, um dieselbe ganz zu umgehen. In dieser Absicht zog er in der Nacht auf den 25 eine groſe Anzahl Truppen von Engen nach Liptingen.

Am 25, mit TagesAnbruch, grif die fränkische Armee die östreichischen VorPosten mit gröſter Heftigkeit an, und drang in drei Colonnen vor; rechts, auf der LandStrasse von Singen gegen Steißlingen; im Centrum, auf der LandStrasse von Engen über Ach; links, auf der LandStrasse von Tuttlingen über Liptingen.

Hier, auf dem linken Flügel, war ihre HauptMacht, die gegen den rechten Flügel des Erzherzogs gerichtet war. General Merveld, der die Avantgarde desselben kommandirte, ward genöthigt, sich mit einem Theile seiner Truppen in den zwischen Liptingen und Stokach gelegenen Wald zurükzuziehen; die Franken verfolgten ihn mit solchem Ungestümm, daß er in wenigen Stunden bis an die äusserste Spize dieses sich auf eine ganze Meile ausdehnenden Waldes zurükgeworfen ward. Jourdan kommandirte selbst diesen Angrif, und eilte zugleich, den General Vandamme* auf die östreichische Communication mit Pfullendorf marschiren zu lassen, um die Stellung des Erzherzogs zu umgehen.

Dieser Fürst hatte sich zu Anfang des Gefechts bei seinem linken Flügel befunden, da Jourdan, um seinen eigentlichen Plan zu maskiren, zuerst das Dorf Ach hatte angreifen und wegnehmen lassen. Er befahl nun dem General Nauendorf und dem Fürsten von Schwarzenberg sich mit der Avantgarde nach und nach in die Position des linken Flügels, die sich am Fuße des Nellenberges anfieng und bei Walwies endigte, zurükzuziehen; das Kommando dieses Flügels übertrug er dem Feld-MarschallLieutenant von Staader. Er selbst verfügte sich auf den rechten, wo die Franken immer weiter vorrükten, und mit ihren Bataillonen zum Theil schon durch den Wald gedrungen waren. Während hier der Feld-MarschallLieutenant Petrasch sie rechts von der Tuttlinger Strasse mit den Regimentern Kerpen und Gemmingen angreifen ließ, rükte der Fürst von Fürstenberg mit den Regimentern Kaiser und Benjovsky auf der Strasse selbst, und links von derselben in dem Walde vor, und versuchte, unter dem heftigsten Kartätschen- und kleinen

* Der östreichische AmtsBericht nennt bestimmt diesen General. Die Zeitungen sprachen von St. Cyr, wahrscheinlich blos weil man wuste, daß dieser den linken Flügel kommandirte, und Möskirch in jener Richtung liegt.

GewehrFeuer, die vorliegende Höhe wegzunehmen. Ein KartätschenSchuß strekte ihn tod zur Erde. Auch der Obrist des InfanterieRegiments Kaiser, Prinz von Anhalt-Bernburg, fällt schwer verwundet in fränkische Gefangenschaft, und stirbt unmittelbar darauf auf dem SchlachtFelde. Der General von Stippsicz, der an die Stelle des gebliebenen Fürsten von Fürstenberg trit, sezt den Angrif mit gröster Tapferkeit fort. Zu gleicher Zeit steigt der FeldMarschallLieutenant Fürst von Anhalt-Köthen, der mit seiner Kavallerie in diesem Terrain nicht zum Schlagen kommen kan, vom Pferde, stellt sich an die Spize zweier InfanterieBataillons, und führt sie in's Feuer. Allein die Franken leisteten den kühnsten Widerstand; wechselsweise wurden die vorrükenden östreichischen Bataillone bald zurükgedrängt, bald im Vordringen aufgehalten. General Vandamme marschirte mittlerweile bereits in der Richtung gegen Möskirch vor. Von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags war der Vortheil auf Seiten der Franken.

Um dem Kampfe eine günstigere Wendung zu geben, ließ der Erzherzog zwei Bataillone vom Regiment Wenkheim in Fronte, links an der Tuttlinger-Strasse hin vorrüken. In demselben Augenblike kamen auch vier Bataillone Grenadiers an, die er vom linken Flügel zur Verstärkung des rechten herbeigezogen hatte; sie rükten, unter der Anführung des FeldMarschallLieutnants Vincenz von Kollowrath auf der Strasse in Colonne vor, und erreichten so die Spize des Waldes, zwei Bataillone deployirten nun von demselben links in Fronte auf, und bildeten eine Flanke, während die zwei andere sich rechts formirten, und auf die der östreichischen Infanterie in der rechten Flanke stehende fränkische Infanterie anrükten, wodurch diese im Rüken genommen ward. Während dieser Manövres und Angriffe der östreichischen Grenadier-Bataillone und Infanterie-Regimenter bei Neuhaus, (einem einzelnen Hause an der Tuttlinger Strasse, am

Eingange des Waldes,) that die fränkische Kavallerie einen Angrif auf deren Flanke. Die Grenadiers empfiengen sie mit einem lebhaften Feuer; in demselben Augenblik thaten die KurassierRegimenter Nassau und Mack, die sich mitlerweile rechts in einer sanften Vertiefung gebildet hatten, einen GegenAngrif, warfen die fränkische Reiterei, und nahmen eine Kanone; auch die Infanterie ward nun von den östreichischen Grenadiers angegriffen und zurükgeschlagen; fast eine ganze HalbBrigade, die von der Colonne, welche rechts von dem Walde deployirt hatte, im Rüken genommen war, muste das Gewehr streken! Die Franken wichen nun wieder bis Liptingen zurük. Die eintretende Nacht machte dem Kampf ein Ende.

Während man sich so auf dem rechten Flügel der östreichischen Armee mit der grösten Erbitterung geschlagen hatte, war General Vandamme, welcher von Jourdan, um diesen Flügel zu umgehen, gegen Möskirch detaschirt, und schon über Millingen und Meinwangen hinausgekommen war, von dem FeldMarschallLieutnant Prinzen von Wirtemberg, der sich mit dem KurassierRegiment Erzherzog Franz Mailand bei Tetwangen aufgestellt hatte, mit Hilfe weniger leichter Infanterie, wieder aus jenen Dörfern vertrieben worden.

Auf dem östreichischen linken Flügel waren die Franken bis Lenzingen vorgedrungen, und hatten sich durch wiederholte Angriffe der Höhen von Nellenburg zu bemächtigen gesucht. Da sie hier nicht durchdringen konnten, wandten sie sich Abends gegegen das Dorf Walwies; ihre mit vieler Hize wiederholten Angriffe auf dieses Dorf dauerten bis spät in die Nacht.

Am 26, unternahmen sie mit dem frühesten Morgen einen erneuerten Angrif auf Walwies, und machten späterhin Miene, den östreichischen linken Flügel auch von der Radolfszeller Strasse her, von Stabringen aus, anzugreifen. Da auch dieser Angrif zurükgeschlagen ward,

so zogen sie sich auf dieser Seite zurük. Ihre Haupt-Macht hingegen blieb noch diesen ganzen Tag hinter Liptingen aufgestellt, und zog sich von da erst in der folgenden Nacht (vom 26 auf den 27) bei Tuttlingen über die Donau zurük.

So endigte sich die Schlacht bei Stokach, oder, wie die Franken sie neunen, die Schlacht bei Liptingen, in welcher beide Theile mit einer Erbitterung ohne gleichen fochten. Den grösern Theil dieses schrecklichen Tages war der Vortheil auf Seiten der Franken. Jourdan, überzeugt von der Wichtigkeit dieses Kampfes für das Schiksal des ganzen Feldzuges, zigte sich nicht unwürdig der Tage von Wattigny und Fleurus, bot der höchsten Anstrengung auf, um den Sieg zu fesseln, und dadurch den fränkischen Operations-Plan durchzusezen, der auf ein allgemeines Angrifs-System der drei Armeen an der Donau, in der Schweiz und in Italien berechnet war. Aber von seiner Seite bewieß der Erzherzog hier von neuem jene Geistes-Gegenwart, jenen festen, sichern Blik, der den gebohrnen General von dem, den nur das Diplom dazu machte, auszeichnet; jene persönliche Tapferkeit, die im entscheidenden Moment mehr durch Beispiel als durch Kommando wirkt. *

Unstreitig war die fränkische Armee an Truppen-Zahl schwächer als die östreichische; aber offenbar unrichtig ist es, wenn Jourdan, indem er die leztere auf mehr als 60,000 Mann sezt, die seinige nur zu 26,000 angibt. Er selbst sagt: „dieser Tag würde nicht zu be-

* Man erzählt von diesem jungen Fürsten manche Züge, der Aufbewahrung eines Plutarch's würdig, einzelne Worte, im Gewühl der Schlacht gesprochen, im Geiste jenes berühmten: „wollt ihr dann ewig leben?" des gewesen Friedrich's. Wir haben diese Züge, diese Worte aufgezeichnet, um sie einst, wenn wir ihre Authentizität näher bewährt haben werden, in den Versuch einer Biographie dieses Fürsten zu verweben.

„rechnende Folgen gehabt haben, wenn ein Angrif mit „der Kavallerie, sogleich wie er es befohlen „hatte, ausgeführt worden wäre; ein Theil der östreichischen Armee würde vernichtet worden seyn; das habe „von einem Augenblik abgehängt." * Wahrscheinlich war dieser Zeitpunkt der, da die östreichischen Bataillone, die wieder in den Wald vor Liptingen einzudringen suchten, zum Weichen gebracht wurden, der Fürst von Fürstenberg auf dem Plaze blieb, und der Fürst von Anhalt-

* Folgendes ist Jourdan's ganzer Bericht von dieser wichtigen Schlacht (in einem Schreiben an die fränkischen Minister zu Rastadt, aus dem HauptQuartier Villingen 27 März) „Ich habe am 5 Germinal die Armee des Erz„herzogs, welche zwischen Liptingen und Stokach „stand, zum zweitenmal angegriffen. Seine Avantgarde, „die zu Liptingen war, wurde Anfangs geschlagen, „und in Deroute gebracht; hierauf wurde die Action äus„serst lebhaft; dem Feinde kamen beständig frische Trup„pen zu, und man hat sich bis zur Nacht mit der gröstem „Erbitterung geschlagen. — Obgleich unter einer unend„lich überlegenen Anzahl erliegend (accablé), haben wir „doch unser Terrain nicht verloren, und im Angesicht des „Feindes auf dem SchlachtFeld übernachtet. Wir haben, „sowohl in diesem Treffen, als in dem bei Ostrach, über „5000 Gefangene gemacht, worunter viele Offiziere; man „sieht also, daß ich weit entfernt bin, mich als geschla„gen anzusehen. — Ich muß inzwischen hinzusezen, „daß, da ich die Armee des Erzherzogs durch eine Colon„ne, die ich gegen Möskirch hatte marschiren lassen, „und durch zwei andre, die gegen Stokach ihm in den „Rüken manövrirten, hatte umgehen lassen, während ich „in der Fronte angrif, dieser Tag nicht zu berechnende „Folgen gehabt haben würde, wenn man einen Angrif „mit der Reiterei, sogleich wie ich es befohlen „hatte, ausgeführt hätte; ein groser Theil der feind„lichen Armee wäre vernichtet worden; das hieng nur „von einem Augenblik ab."

Köthen tödlich verwundet in fränkische Gefangenschaft gerieth auch schikte Jourdan wirklich den General Hautpoul, der seine Kavallerie kommandirte, von der Armee zurük; * indeß hat späterhin einer der fränkischen Directoren sehr treffend bemerkt, daß, da nur ein Augenblik zwischen Sieg oder Rükzug entschieden habe, es dem General Jourdan nicht an den Mitteln zum Siege gefehlt haben könne. Er wollte sich inzwischen nicht für geschlagen halten. „In dem gestrigen Gefechte, welches dreizehn Stunden „dauerte" — schrieb er, am 26, aus seinem Haupt-Quartier (Weiler, bei Tuttlingen) nach Strasburg — „bin ich Meister vom Schlachtfelde geblieben, und habe „4000 Gefangene gemacht. Da aber die feindliche Armee über 60,000 Mann stark ist, und täglich noch „Zuwachs erhält, so sehe ich mich genöthigt, ob ich „gleich Sieger bin, eine retrograde Bewegung „zu machen, um die Eng-Pässe des Schwarz-Walds zu „deken, von wo aus ich wieder vorrüken werde, sobald „ich die versprochenen Verstärkungen erhalte."

Die Zahl der östreichischen Gefangenen, die der fränkische linke Flügel bei seinem anfänglichen Vordringen machte, und die wirklich durch Tuttlingen abgeführt wurden, belief sich auf 1500 Mann. Die Oestreicher selbst sezen ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 3000 Mann, den fränkischen auf 5000, worunter gegen 2000 Gefangene.

Dieser Tag entschied über den Gang des Feldzuges. Hätte Jourdan seine Absicht erreicht, den Erzherzog Karl zurükzudrängen; welch raschen Gang würde das fränkische Offensiv-System genommen haben, nach den

* General Hautpoul versicherte dagegen, er habe die ihm dreifach überlegene östreichische Kavallerie unmöglich mit Erfolg angreifen können, und ward nachher wieder angestellt.

Vortheilen, welche inzwischen der rechte Flügel der helvetischen Armee gegen Tirol hin erkämpft hatte!

General Lecourbe, der diesen Flügel kommandirte, war, wie wir weiter oben sahen, schon am 14. März im untern Engadin bis an den GränzPosten von Martinsbruk vorgerükt. Hier ist die merkwürdige, wahrscheinlich durch ein ErdBeben entstandene Felsen-Schlucht in der hohen AlpenKette, durch welche der Jun nach Tirol fließt. Im Schlunde dieser Schlucht liegt das tirolische Schloß und Zollhaus Finstermünz; die St. MartinsBrüke scheidet hier das untere Engadin von Tirol. Die Oestreicher behaupteten sich am 14. noch in dem Dorfe St. Martin, diesseits derselben, wo sie drei Kanonen aufgestellt hatten.

Um am folgenden Tage den Angrif mit Nachdruk zu erneuern, wollte Lecourbe nur die Ankunft der Brigade des Generals Mainoni erwarten, die ihm in Echelons folgte. Aber die Oestreicher kamen ihm zuvor, und griffen ihn selbst, vorn bei Martinsbruk, und in der Flanke bei Zernetz und bei Schuls, an. Der Angrif auf den lezten Punkt, geschah unter der eignen Anführung des Generals Loudon, welcher auf den General Mainoni, der hier mit drei Kompagnien Grenadiers stand, über die GränzGebirge von Tirol so schnell herfiel, daß dieses kleine Korps zersprengt ward, und der General Mainoni selbst mit einem Theil desselben in Gefangenschaft gerieth; der Uiberrest zog sich gegen Fettan zurük. Lecourbe, der mit einem Bataillon herbei eilte, nahm das Dorf wieder ein, machte Gefangene, konnte aber den General Mainoni und die mit demselben in die Hände der Oestreicher gefallene Mannschaft nicht mehr befreien. Auch in ihren übrigen Stellungen behaupteten sich die Franken.

Am 17 grif Lecourbe auf's neue die Position von Martinsbruk an, indem er zugleich eine Colonne von 600 Mann den NovellaSteig zwischen Finstermünz

und Nauders hinabziehen ließ, um sie im Rüken zu nehmen. Aber auf beiden Punkten wurde der Angrif zurükgeschlagen. Um die Invasion in Tirol mit Erfolg zu unternehmen, wartete Lecourbe nun ab, bis die von der Italienischen Armee detaschierte Division, unter den Befehlen des Generals Desolles, von dem Veltlin aus auf gleiche Höhe mit ihm vorgerükt wäre, um seine Operationen mit derselben combiniren zu können.

Am 13 März hatte diese Division angefangen, sich gegen das Thal von Worms (Bormio) hin in Bewegung zu sezen. Aber zur nemlichen Zeit, da Lecourbe sich des Engadins bemächtigt hatte, waren die Oestreicher, durch einen Paß über die Gebirge, in jenes Thal eingedrungen, und hatten, von den Einwohnern unterstüzt, den HauptFleken Bormio weggenommen, wo sie ein paar Kompagnien Cisalpiner zu Gefangenen machten. Am 15 nahm General Desolles Bormio wieder ein, drang über das Wormser Joch, einen der höchsten AlpenGipfel, in das MünsterThal vor, bemächtigte sich des HauptFlekens St. Maria, so wie des Dorfes Münster, und war nun auf gleicher Höhe mit dem General Lecourbe, im Angesicht der östreichischen Positionen an der Gränze von Tirol. Lecourbe stand vor den Pässen von Martinsbruk und Finstermünz, welche der General Alcaini dekte; Desolles hatte die starkverschanzte Position von Tauffers vor sich, welche General Loudon besezt hielt.

Auf den 25 März ordnete nun Lecourbe einen allgemeinen Angrif an. * General Desolles sollte den

* Der DivisionsGeneral Lecourbe, unter welchem die BrigadenGenerale Dement und Loison kommandirten, hatte die 35, 38, 44, und das erste Bataillon der 76 HalbBrigade; im Ganzen ohngefähr 8000 Mann. Der BrigadeGeneral Desolles, der, unter Lecourbe's OberBefehl, die von der Italienischen Armee detaschirte Division (oder vielmehr

„Posten von Taufers, und General Demont, unter seiner eigenen Leitung, den von Martinsbruk angreifen.

Um den Angrif auf Martinsbruk zu unterstüzen, zog General Loison vier Stunden hindurch über einen mit anderthalb Fuß tiefem Schnee bedekten Alpen-Gipfel, und durch Abgründe, die vor ihm vielleicht noch kein Fuß betreten hatte, und stellte sich der östreichischen Position im Rüken. Nun grif General Demont den Posten von Martinsbruk an, der nach einer hartnäkigen Gegenwehr überwältigt ward. Einige tausend Gefangene und 7 Kanonen fielen hier in die Gewalt der Franken, die auf dieser Seite bis Nauders vordrangen.

Mit gleichem Erfolg hatte inzwischen auch General Desolles seinen Angrif auf der Seite von Taufers ausgeführt. Die östreichischen Verschanzungen waren hier mit 18 Kanonen besezt; ihre linke Flanke lehnte sich

Brigade) kommandirte, hatte die 39 Linien- und die 12 leichte Halb-Brigade, zusammen, nach seiner eigenen Angabe, 4500 Mann. Es ist durchaus irrig, wenn in dem Précis etc. gesagt wird, „General Casabianca sey am 13 März in's „Ober-Engadin, und alsdann mit einem Theile seiner „Division, um seine rechte Flanke zu sichern, ehe er weiter „vordränge, nach Bormio marschirt." General Casabianca hat gar nicht kommandirt; Lecourbe, und unter ihm Mainoni, waren es, die in's Ober-Engadin, und von da nach Martinsbruk vordrangen; Desolles marschirte von Tirano, im Veltlin, aus, um über Bormio in das Münster-Thal vorzudringen, und seine Angriffe auf die Gränz-Posten von Tirol mit denen von Lecourbe zu combiniren. Darum schrieb Lezterer, nach Loudon's Angrif auf Schuls vom 15 März, an den Ober-General Massena „Diese Bewegungen des Feindes „gegen mich beweisen Ihnen, daß das von der Italienischen „Armee erwartete Truppen-Korps noch nicht en mesure ist, „da ich erst heute ein Schreiben von Tirano vom 13 er„halte, worin mir gemeldet wird, daß dieses Korps seinen „Angrif in dem Thale von Bormio beginne."

an einen WaldStrom. Längs dieses Stroms nahm Desolles seine Linie; sein rechter Flügel sollte den Haupt-Angrif ausführen; der linke stand etwas rükwärts, an das Dorf Münster angelehnt; seine Position war von der Art, daß er nichts zu erwarten hatte als einen vollständigen Sieg oder eine vollständige Niederlage; denn da die Communicationen von dem MünsterThal nach Bormio durch die schrecklichsten Defileen gehen, wo nicht mehr als ein Mann in der Fronte marschiren kan, so war er so gut wie ohne Rükzug. Kurz vor TagesAnbruch fieng er seinen Angrif damit an, daß er die rechte Flanke der Oestreicher durch Plänkler beunruhigen ließ. Auf den ersten FlintenSchuß sezte sich die 12te HalbBrigade, welche, nebst dem ersten Bataillon der 39sten, seinen rechten Flügel bildete, in Bewegung, warf die ersten Posten ohne einen Schuß zu thun, drang durch den Strom und bis auf die Höhe der östreichischen Verschanzungen, und umgieng hier die erste Redoute, während das erste Bataillon der 39sten HalbBrigade von vorn gegen dieselbe anrükte. Sie ward im Augenblik genommen; die 12te HalbBrigade zog nun sofort gegen Glurenz, und stellte sich den Oestreichern im Rüken. Sobald die erste Redoute erobert war, rükte der fränkische linke Flügel, der aus drei Bataillonen bestand, auf den östreichischen rechten vor, drang unter dem heftigsten Feuer bis unter die Verschanzungen, und stürzte sich in dieselbe. Das von allen Seiten überwältigte östreichische Korps sah sich allen Rükzug abgeschnitten: Truppen, Kanonen, Gepäke, alles ward genommen. Nur mit seiner Reiterei und einer kleinen Anzahl Infanterie entkam General Loudon noch über die Gebirge, durch die Kette der Franken oberhalb Glurenz, in das Vinstgau, wo ihm von Botzen her Verstärkungen zueilten. Desolles traf Abends noch in Glurenz ein, und nahm am folgenden Tage sein HauptQuartier in Mals.

So hatten die Franken festen Fuß in Tirol, an der

Spize der Thäler dis- und jenseits der BergKette gefaßt, welche die Quellen des Inn und der Etsch trennt. Die durch ganz Tirol verbreitete Angst, die Eile mit welcher FeldMarschallLieutnant Bellegarde sich mit den Trümmern des Loudonschen Korps vereinigte, die Thätigkeit mit der man überall den LandSturm aufbot, zeigten hinlänglich die Wichtigkeit der von ihnen besezten Positionen. In der That hatten sie den Schlüssel Tirols, die Höhen des Landes, und die Gegenden, wo die Flüsse sich theilten, in Händen; sie dekten alle Communicationen zwischen der Schweiz und Italien, und konnten längs den Flüssen hin durch die Inn- und EtschThäler die Operationen auf beiden Seiten erleichtern, und, nach den mehr oder weniger schnellen Fortschritten ihrer Donau- und Italienischen Armee, in Tirol mehr oder weniger vordringen.

Aber diese Vortheile hiengen nur mit dem Plane eines Offensiv-Kriegs zusammen, und die Schlacht bei Stokach, welche Jourdan's Rükzug nach sich zog, hatte die Ausführung dieses Plans vereitelt. Jourdan hatte zwar von „Dekung der EngPässe des SchwarzWalds" gesprochen, „bis die Verstärkungen, die er erwarte, ihn in den Stand sezen würden, wieder Angrifsweise zu Werk zu gehen;" er hatte St. Cyr's Division nach Freudenstadt marschiren lassen; den VorTrab nach Schramberg; Souham's Division nach Trtberg; Ferino war mit seiner Division in Neustadt geblieben. Aber die Verstärkungen, die er erhielt, waren zu unbeträchtlich; seine Armee war — durch zwei mörderische Treffen, durch die Nachlässigkeit und Insubordination der Generals, und weil kein Kopf an ihrer Spize stand, der von oben herab das Ganze mit fester Haltung beseelen konnte — zu sehr desorganisirt, als daß sie, da die östreichische Avantgarde sie immer näher drängte, jene in mancher Rükſicht wenig haltbare Positionen in die Länge hätte behaupten können. Am 3 April reiste Jourdan

aus seinem HauptQuartier Hornberg krank nach Strasburg zurük, nachdem er das Kommando der Armee dem DivisionsGeneral Ernouf, Chef des GeneralStabs, übertragen hatte. An eben diesem Tage ließ General Decaen, welcher Souham's Division kommandirte, zu Triberg sich von den Oestreichern überfallen, die sich mit überlegener Macht dort festsezten. Ernouf, der erst nach einigen Stunden davon benachrichtigt ward, und besorgen muste, daß sie ihn über Haslach im Rüken abschneiden, und sich im KinzigThale festsezen möchten, entschloß sich nun zum Rükzuge, der in guter Ordnung, in kleinen TagMärschen geschah. Das HauptKorps zog sich durch das KinzigThal auf Kehl zurük; Ferino gieng mit seiner Division durch das HöllenThal über Freiburg nach AltBreisach, wo er auf das linke Rheinufer übersezte. — So war die fränkische DonauArmee wieder auf den Punkt, von dem sie ausgegangen war, und vom kühnen Angrif auf blose Vertheidigung zurükgebracht.

General Bernadotte, welcher endlich am 30 März die Festung Philippsburg wirklich mit einem Korps von 5 bis 6000 Mann eingeschlossen, und schon alle Anstalten getroffen hatte, um sie aus den gegenüber auf dem linken RheinUfer angelegten Batterien zu beschiesen, muste nun, bei dem allgemeinen Rükzuge der HauptArmee, die kaum angefangene Blokade dieser Festung wieder aufheben. Auch Er legte izt krank das Kommando der sogenannten ObservationsArmee nieder, welche nun der DonauArmee, als Division vom linken Flügel, einverleibt ward.

Der OberBefehlshaber der helvetischen Armee, General Massena, erhielt nun zugleich auch das Kommando über die DonauArmee.

(Die Fortsezung folgt.)

III.

Kurze Recapitulation der Kriegsereignisse.

(Epoche: Monat März.)

§. 1.

Einleitung.

Wir werden, wie schon der voranstehende erste Abschnitt zeigt, die Geschichte des Krieges der zweiten Coalition gegen die fränkische Republik mit der Ausführlichkeit und Genauigkeit erzählen, die ein solcher Stoff verdient.

In dieser Absicht werden wir besonders auch hinter jedem einzelnen Abschnitt immer eine Art von Recapitulation liefern, ein kurzes chronologisches Verzeichniß aller in demselben enthaltenen KriegsEreignisse, mit genauer Angabe des Tags, der Orts, der beiderseitigen Befehlshaber, und des Resultats.

In einer KriegsGeschichte, welche ihren Stoff ganz neu aus der Hand der Zeit nimmt, kan man zwar mit Leichtigkeit und Sicherheit die grosen Resultate zeichnen, das Vordringen oder den Rükzug einer Armee, die Einnahme oder den Verlust einer Festung, einer Provinz; denn bei diesem Kriege in kolossalem Maasstabe hat man beinahe mehr von eroberten oder verlornen Ländern zu erzählen, als vormals von eroberten oder verlornen Städten. Aber die Neugier des Publikums reicht auch ins Detail; es will nicht blos wissen, wer gesiegt hat, sondern auch wie gros die Zahl der Todten und Verwundeten auf beiden Seiten war, wie viel Gefangene gemacht, wie viel Kanonen erbeutet wurden. Und dabei ist nicht blos Linne's „curiositas naturalis" im Spiele; die Sache ist von wesentlicher Wichtigkeit. Es gibt Siege,

die so theuer erkauft werden; Siege, die man nicht zum zweitenmal wiederholen möchte, nicht zum drittenmal wiederholen könnte. Wie soll man sich's nun erklären, daß ein mit Recht gepriesener, selbst vom Feinde anerkannter Sieg nicht die Folgen hatte, die man zunächst davon erwartete, wenn man nicht weiß, mit welchen Aufopferungen er über den verzweifelten Widerstand des Feindes errungen werden muste? Uiberhaupt muß schon vermöge des bloßen „Homo sum, humani nihil a me alienum puto," eine solche große Todten- und LeidensRegistratur für jeden, der sich Mensch fühlt, ein trauriges Interesse haben. Diese Zahlen ganz weglassen, wie Julius Cäsar in seinen „Denkwürdigkeiten vom Bürgerkriege" that, ist eine offenbare Lüke; sie der Nachwelt nach den einseitigen Angaben dieses oder jenes Theiles überliefern, würde ein noch größerer Uibelstand seyn; ihr, in Ermangelung zuverlässiger Nachrichten, die hier so schwer zu erhalten sind, die Angaben beider Theile geben, ist Unpartheilichkeit.

Nur bei großen Begebenheiten (wie z. B. bei den in diesem Hefte erzählten Treffen bei Ostrach und bei Stokach, welche auf den ganzen Gang des Feldzuges Einfluß hatten), oder in den seltenen Fällen, wo die Angaben von beiden Seiten übereinstimmen, oder wo sie von unparteyischen und unterrichteten Beobachtern an Ort und Stelle herrühren, werden wir sie in die eigentliche KriegsGeschichte aufnehmen. In allen andern Fällen werden wir sie blos in die kurze Recapitulation der KriegsEreignisse eintragen.

In dieser leztern darf man demnach vollkommene Genauigkeit erwarten in Ansehung der Zeit, des Ortes der einzelnen Vorfälle, der dabei kommandirenden Generale, so wie des unstreitigen Resultates derselben, aber blos Vollständigkeit in Ansehung der beiderseitigen Angaben vom Verluste.

Wenn dem General Dumouriez Glauben beizu-

messen wäre, so könnte man in den meisten Fällen zwischen diesen beiderseitigen Angaben leicht die media proportionalis der Wahrheit, wenigstens der hohen Wahrscheinlichkeit, ziehen. Er sagt von der Schlacht bei Neerwinden: „Les ennemis ont avoué 1400 hommes de perte, c'est-à-dire le double." * Diesmnach würde der recepirte Maasstab seyn: die Hälfte von dem, was der Feind sagt, oder das doppelte von dem, was der andere Theil selbst eingesteht. Aber es gibt hierin gar verzweifelte heroische Licenzen, die jeder Regel spotten. Man hat noch nicht vergessen, was General Beurnonville bei Gelegenheit seiner Expedition gegen Trier, (20 Dec. 1792) nach Paris schrieb: „Die „lezte Kanonade, welche sieben Stunden dauerte, und „worin der Feind viele Mannschaft verlor, kostete uns „nichts als den kleinen Finger eines unsrer „Chasseurs." Und doch versichert Dumouriez, der die Sache wissen konnte, und der Beurnonvill's Feind nicht war, daß diese schimpfliche und zu spät unternommene Expedition den dritten Theil seines Heeres, d. i. ohngefähr 10,000 Mann gekostet habe. **

Was sollen wir, wenn man uns bei Begebenheiten, die so zu sagen unter unsern Augen vorfielen, so grob zu täuschen wagt, zu den Schlachten der Römer und Karthager, die wir nur aus den Erzählungen der Römer kennen, oder gar zu all den Wundermähren der alten und mitlern Welt, von Scävola's abgebrannter Hand an bis zu Tell's Apfel herab, sagen? „Leider ist die Geschichte eher der Roman der Menschheit als ihr wahres

* Memoires du Général Dumouriez, T. II. chap. 6.

** Memoires du Général Dumouriez. T. I. p. 5.

Die Gasconade des Ajax Beurnonville gab Stoff zu folgendem Epigramm:

Quand d'Autrichiens morts on comptoit plus d'un mille,
Nous ne perdions qu'un doigt; encore le plus petit!
Helas! de Beurnonville
Le petit doigt n'a pas tout dit!

Gemählde," sagt ein Mann, der zugleich Geschichte und Menschen kennt; * und nachdem er diese Behauptung sowohl in politischer als militairischer Rükſicht näher entwikelt hat, fährt er fort: „Ich will nur eine der „merkwürdigſten ThatSachen unſers Jahrhunderts, die „Schlacht bei Rosbach, anführen, dieſen Glüks„Streich der Taktik, deſſen Erfolg ſeinen Helden berühmter machte, als viele ſeiner übrigen Siege, in denen „er weit mehr Weisheit, Standhaftigkeit, Behendigkeit „und Unerſchrokenheit bewies. Wir haben öffentliche Blätter gehabt, in denen die Anzahl der auf dem Schlacht„Felde getödteten Franzoſen auf 15,000 Mann angegeben „wird; noch haben wir verſchiedene Berichte, die ihren „Verluſt auf 4, 5 und 8,000 beſtimmen; der gemäſigſte Bericht, den ich kenne, ſpricht von 1200 Um„gekommenen; erſtaunt über dieſe Verſchiedenheit, er„kundigte ich mich darnach an Ort und Stelle bei Bauzen, „welche die Todten begruben, und bei verſchiedenen Geiſtlichen und Edelleuten, die in der Nachbarſchaft leben, und „ſie verſicherten mich, es ſeyen nicht über 450 geblieben. „Dis iſt indeß eine Schlacht, die in der Mitte unſers „Jahrhunderts, zwiſchen zwei der bekannteſten und gebildetſten Nationen, und in einem Augenblike vorfiel, als „das ganze aufmerkſame Europa ſich Mühe gab, die umſtändliche Nachricht mit Genauigkeit zu erfahren. Ich „habe ſehr ſchön geſtochene, mit Buchſtaben, mit Noten „verſehene Plane davon gehabt; als ich ſie aber mit „der dortigen Gegend verglich, ſah ich, daß ſie nur aus „dem Kopfe, nach elenden Zeitungsmährchen entworfen „waren, und es war unmöglich, irgend einige örtliche „Aehnlichkeit zu endeken. Sind wir in Anſehung deſſen, „was in unſern Tagen vorfält, ſo ſchlecht berichtet, wie „ſoll man denn vergangene Jahrhunderte beurtheilen, in

* Des Hn. Oberſten von Weiß philoſophiſche, politiſche und moraliſche Grundſäze, a. d. Franzöſiſchen Bändchen, S. 202 f.

„denen die Unwissenheit so ausgebreitet, die Mittheilung „so schwer war, und der Despotism alle Wahrheit unter„drükte?"

So viel zur vorläufigen Bestimmung des Gesichtspunktes, aus welchem die nachfolgenden kurzen historischen Umrisse betrachtet werden müssen.

---

§. 2.

Kurze Recapitulation der Kriegs-Ereignisse.

(Epoche: Monat März.)

I.

Donau-Armee.

1 März. Uibergang des linken Flügels und des Centrums der fränkischen Donau-Armee, unter der eignen Anführung des Ober-Generals Jourdan, von Strasburg aus, so wie des rechten Flügels derselben, unter den Befehlen des Divisions-Generals Ferino, von Basel aus, auf das rechte Rhein-Ufer, um, wie Jourdan in seiner Proclamation sagt, „militairische Stellungen zu nehmen."

(Das Haupt-Korps rükt über den Schwarz-Wald an der Donau vor, während der rechte Flügel durch die Wald-Städte eine parallele Bewegung gegen den Boden-See hin macht.)

Am

4 — und

5 — rükt die östreichische Armee, unter dem Ober-Befehl des Erzherzogs Karl, aus Baiern über den Lech in Schwaben ein, und in schnellen Märschen an die Iller vor, so daß sie ihren linken Flügel bei Kempten, ihr Centrum

bei Memmingen hat, und ihren rechten Flügel bis Ulm ausdehnt.

Von

15 März. an sezt sich die fränkische Armee von neuem in Bewegung. General Vandamme dehnt sich von Tuttlingen aus über Ebingen und Gamerdingen zwischen dem linken Donauufer und dem Nekar vorwärts; das HauptKorps rükt auf dem rechten Donauufer über Stokach, Möskirch und Pfullendorf vor; General Ferino macht auf dem rechten Flügel eine parallele Bewegung gegen die Schussen.

17 — Schreiben des OberGenerals Jourdan, aus seinem HauptQuartier Pfullendorf, an den Erzherzog Karl, worin er diesen benachrichtigt, „daß er gegen diejenigen östreichischen Truppen, die sich weigern würden, ihm die Stellungen einzuräumen, welchen er nach den Befehlen des VollziehungsDirectoriums besezen solle, sich der Gewalt der Waffen bedienen werde."

So wie seine HauptArmee bis Ostrach, und die Division des Generals Ferino bis Ravensburg vorrükt, müssen sich die vordern Posten der östreichischen Avantgarde auf der einen Seite über die Ostrach, auf der andern über die Schussen zurükziehen.

Der Erzherzog verlegt sein HauptQuartier am 17 von Mindelheim nach Memmingen, am 18 nach Ummendorf, am 19 nach Ingeldingen. So wie er es am

20 — in Schussenried nimmt, greift die fränkische Avantgarde, unter der Anführung des DivisionsGenerals Lefebvre, die ganze Kette der östreichischen Posten längs der Ostrach an, und drängt sie auf der einen Seite bis Kloster Siessen, auf der andern bis Hostkirchen zurük.

Verlust der Oestreicher, nach fränkischen Berichten: 300 Gefangene.

21 März. Treffen bei Ostrach. Der Erzherzog Karl greift mit Tagesanbruch den General Jourdan an, indem er seine HauptMacht gegen dessen Centrum vereinigt, um dasselbe zu sprengen.

1. Beiderseitige Positionen.

1. Oestreichische Armee.

Erste oder rechte Colonne, unter den Befehlen des FeldMarschallLieutnants Fürsten von Fürstenberg, bei Völkerstadt, (auf der Strasse von Sulgau aus); ihre Avantgarde unter dem GeneralMajor Grafen von Merveld.

Zweite oder mittlere Colonne, unter den eignen Befehlen des Erzherzogs, bei Sieffen, (auf der Strasse von Sulgau aus); ihre Avantgarde unter dem FeldMarschallLieutnant Grafen von Nauendorf.

Dritte oder linke Colonne, unter den Befehlen des FeldZeugmeisters Grafen von Wallis, bei Razenreuthe, (auf der Strasse von Altschhausen aus); ihre Avantgarde unter dem GeneralMajor Fürsten von Schwarzenberg.

2. Fränkische Armee.

Linker Flügel, oder Division des Generals St. Cyr, auf den Anhöhen von Mengen.

Rechter Flügel, oder HauptKorps, auf den Anhöhen hinter Ostrach.

Die Avantgarde auf dem rechten Ufer der Ostrach.

2. Beiderseitiger Verlust.

1. Nach östreichischen Berichten.

Eigner Verlust: 2160 Mann an Todten und Verwundeten.

Fränkischer Verlust: 5000 Mann, und 3 Kanonen. (Unter den Verwundeten ist der DivisionsGeneral Lefebvre.)

2. Nach fränkischen Berichten.

(Jourdan sagt, in diesem Treffen, und in dem bei Stokach, habe er über 5000 Gefangene gemacht; da er nun die Zahl der bei Stokach gemachten Gefangenen auf 4000 sezt, so würden, nach seiner Angabe, auf das Treffen bei Ostrach 1000 kommen.)

3. Resultat.

Jourdan zieht sich auf die Anhöhen von Pfullendorf, von da aber in der Nacht auf den

22 März. bis Stokach zurük. Die Division des Generals Ferino, die bis über die Schussen vorgedrungen war, zieht sich, um nicht abgeschnitten zu werden, in eben dieser Nacht so schnell zurük, daß sie von Tettnang aus schon um 10 Uhr früh bei Bondorf, unweit Stokach, (mehr als sechs teutsche Meilen vom erstern Orte) eintrift.

Jourdan zieht nun in der neuen Position, die er bei Engen nimmt, auf seinem rechten Flügel aus der Schweiz, auf dem linken von der Donau aus, beträchtliche Verstärkungen an sich. Sein linker Flügel, oder die Division des Generals St. Cyr, steht bei Liptingen; die HauptMacht im Centrum, bei Engen; sein rechter Flügel, unter dem General Ferino, bei Singen.

24 — Gefecht bei Neuhausen auf der Ek. Die östreichische Avantgarde vom rechten Flügel unter dem GeneralMajor Grafen von Merveld greift die Avantgarde der Division St. Cyr an, und treibt sie bis Liptingen zurük.

Verlust der Franken, nach östreichischen Berichten: 200 Gefangene, und 3 Kanonen.

In der Nacht läßt Jourdan eine grose Anzahl Truppen von Engen nach Liptingen marschiren, um am folgenden Morgen nicht nur den rechten Flügel des Erzherzogs mit dem gröstten Theile seiner Macht anzugreifen, sondern ihn auch zugleich ganz zu umgehen, um auf die östreichische Communication mit Pfullendorf zu kommen.

25 März. Schlacht bei Stokach, oder, wie die Franken sie nennen, Schlacht bei Liptingen.

1. Beiderseitige Positionen.

1. Fränkische Armee:

Linker Flügel oder HauptMacht, unter der eignen Anführung des OberGenerals Jourdan, bei Liptingen.

Rechter Flügel, von Engen bis Singen und in der Gegend rükwärts bei Radolfszell.

2. Oestreichische Armee:

Rechter Flügel, unter der eignen Anführung des Erzherzogs, auf den Höhen von Malcvieren gegen Nellenburg; die Avantgarde, unter dem GeneralMajor Grafen von Merveld, gegen Liptingen.

Linker Flügel, unter den Befehlen des FeldMarschallLieutenants Baron von Stazder, von der ZollBrüke, am Fuße des Nellenbergs, gegen Wallwies; 3 Bataillons zur Dekung dieses Flügels auf den Höhen von Erpfingen postirt; die Avantgarde, unter dem F. M. L. Grafen von Nauendorf, bei Ach; die Avantgarde, unter dem G. M. Fürsten von Schwarzenberg bei Steißlingen.

2. Beiderseitiger Verlust.

1. Nach östreichischen Berichten.

Eigner Verlust: gegen 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen

(Unter den Todten sind der FML. Fürst von Fürstenberg, und der Obrist von Kaiser Infanterie, Fürst von Anhalt-Bernburg.)

Fränkischer Verlust: mehr als 5000 Mann, worunter bei 2000 Gefangene; und 1 Kanone.

2. Nach fränkischen Berichten.

Oestreichischer Verlust: 4000 Gefangene, und 3 Kanonen.

(Durch Freiburg wurden nachher von den Franken ohngefähr 2000 östreichische Gefangene transportirt.)

3. Resultat.

Der fränkische rechte Flügel zieht sich am
26 März, nach einem erneuerten Angrif auf Wallwies, über Orsingen und Singen, dann Engen und Hilzingen zurük; das HauptKorps bleibt noch diesen ganzen

Tag hindurch hinter Liptingen aufgestellt, von wo aus dasselbe in der Nacht auf den

27 — sich bei Tuttlingen über die Donau zurükzieht.

Die fränkische Armee besezt nun die Eingänge des SchwarzWalds. St. Cyr marschirt nach Freudenstadt, um den Paß vom Kniebis zu besezen. Der Vortrab, der sich bei Schramberg, und Souham's Division, die sich bei Triberg aufstellt, sollen das KinzigThal, und Ferino, der in Neustadt bleibt, das HöllenThal deken.

3 April. Jourdan reist aus seinem HauptQuartier Hornberg krank nach Strasburg zurük, nachdem er das Kommando der Armee dem Chef des General-Stabs, DivisionsGeneral Ernouf, übertragen hat.

An eben diesem Tage läßt der BrigadeGeneral Decaen, der Souham's Division kommandirt, sich zu Triberg bei hellem Tage von den Oestreichern überfallen. Um nicht über Haslach im Rüken abgeschnitten zu werden, befiehlt General Ernouf nun den Rükzug, der in der folgenden Nacht beginnt. Der rechte Flügel, unter Ferino, zieht sich durch das HöllenThal über Freiburg nach AltBreisach, und von da auf das linke Rheinufer, das HauptKorps aber durch das KinzigThal auf Kehl zurük.

Am

8 April kommt der OberBefehlshaber der Helvetischen Armee General Massena, nach Strasburg, um, zufolge eines Schlusses des VollziehungsDirectoriums, zugleich auch den OberBefehl über die DonauArmee zu übernehmen.

II.

Helvetische Armee.

6 März. AufforderungsSchreiben des OberGenerals Massena an den General von Auffenberg, Kom-

mandanten der östreichischen Truppen in Graubünden, innerhalb zwei Stunden seinen Rükzug aus diesem Lande anzutreten, und, auf dessen Antwort, daß er erst von seinem KorpsKommandanten Weisungen einholen müsse, gleichbaldiger Anfang der Feindseligkeiten.

Zur Linken geht die Division des General Oudinot bei Bendern über den Rhein, und drängt den FeldMarschallLieutenant Hotze im Vorarlbergischen zurük.

In der Mitte geht der OberGeneral Massena selbst mit der Division des General Lorge bei Azmoos über den Rhein, und erobert, nach einem mehr als 4stündigen Gefechte, den Luciensteig.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 400 Gefangene, und 4 Kanonen.

Zur Rechten rükt General Demont über den Gunkelsberg und Tamins vor, und bemächtigt sich des Postens von Reichenau und zweier Brüken über den Rhein.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 100 Gefangene, 2 Kanonen, 4 Fahnen.

Marsch des 1 Bataillons der 76 HalbBrigade, unter dem General Loison, von Urseren her über den Crispalt gegen Disentis; Anfall mehrerer tausend Bauern auf dasselbe; dessen Rükzug.

Fränkischer Verlust, nach schweizerischen Berichten: 2 bis 300 Mann.

7 März. Massena's Angrif auf das Korps des Generals von Auffenberg an der Landquart; Rükzug des Leztern gegen Chur; Gefechte bei Zizers, bei Massans, und bis vor die Thore von Chur; Gefangennehmung des Gen. von Auffenberg und seines Korps; Einzug der Franken in Chur.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 3000 Gefangene, 11 Kanonen, und 4 Fahnen.

(Oestreichische Berichte sagen: G. v. Auffenberg habe nur 6 Kanonen verloren;

der Verlust der Franken in den Gefechten in Graubünden belaufe sich an Todten und Verwundeten auf 4000 Mann, also ohngefehr so viel als die östreichische Truppenzahl in diesem Lande betragen habe.)

7 — Angrif des FeldMarschallLieutnant Hotze auf die Division des General Oudinot im Vorarlbergischen; Lezterer drängt ihn gegen Feldkirch zurük.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten; 1500 Gefangene, und 7 Kanonen.

(Oestreichische Berichte sagen, der Verlust sey auf beiden Seiten sehr beträchtlich gewesen.)

11 — Zweiter, vergeblicher, Angrif des General Oudinot auf die Position des FML. Hotze bei Feldkirch.

Während der obigen Angriffe und der Eroberung des nördlichen Theils von Graubünden durch den OberGeneral Massena selbst, war dessen rechter Flügel unter dem DivisionsGeneral Lecourbe, der in den ersten Tagen des März von Altdorf nach Bellinzona gezogen war, am 6 von da aufgebrochen, durch das Münster Thal, über den Bernhardin, durch den Rheinwald und das SchamserThal bis Tusis am Fuße des Heinzenberges gezogen, wo er sich in zwei Colonnen theilte, deren eine, unter dem BrigadeGeneral Mainoni, über den JulierBerg, die andre, unter dem DivisionsGeneral Lecourbe selbst, über den Albula, in's Engadin drangen, und am

13 — bei dem Dorfe Pont den Oestreichern ein blutiges Treffen lieferte, worauf diese sich über Zernetz zurükzogen.

Oestreichischer Verlust im Engadin, nach fränkischen Berichten: 3600 Gefangene, worunter 1 ObristLieutnant, 2 Majors, und 50 andre Offiziere.

(Massena sezt, in einem Schreiben aus Chur vom 20 März, den östreichischen Verlust in Graubünden überhaupt auf

10,000 Mann Todte, Verwundete oder Gefangene, 36 Kanonen, und mehr als 20 [jedoch meist Bündtnerische] Fahnen.)

14 — Erster, vergeblicher, Angrif des DivisionsGenerals Lecourbe auf die östreichische Position bei Martinsbruk, welche das untere Engadin von Tirol scheidet.

15 — Zweites Gefecht bei Martinsbruk, während dessen der General Loudon den Franken bei Zernetz und bei Schuls in den Rüken und in die Flanke fällt, und am leztern Orte den BrigadeGeneral Mainoni mit einem Theile seiner Mannschaft zu Gefangenen macht, bis General Lecourbe selbst herbeieilt, und ihn zurükdrängt.

Fränkischer Verlust, nach östreichischen Berichten: einige hundert Gefangene, worunter der BrigadeGeneral Mainoni, und mehrere Stabs- und OberOffiziers.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 300 Gefangene.

15 März. Die (von der Italienischen Armee detaschirte) Division im Veltlin, unter dem BrigadenGeneral Desolles, nimmt den (einige Tage vorher von den Oestreichern besezten) Fleken Bormio wieder ein, und dringt über das Wormser Joch in das MünsterThal vor, um von da aus mit der Division des Generals Lecourbe einen combinirten Angrif gegen Tirol zu unternehmen.

17 — Dritter, vergeblicher, Angrif des Generals Lecourbe auf die von dem General-Grafen Alcaini vertheidigte Position von Martinsbruk und Fünstermünz.

Fränkischer Verlust, nach östreichischen Berichten: 368 Gefangene.

22 — Dritter, vergeblicher, Angrif des Generals Oudinot auf die östreichische Position bei Feldkirch, die (nach Hotze's Marsch nach Lindau) durch den FML. Jellachich vertheidigt wird.

23 — Vierter, heftigster, aber gleichfalls vergeblicher,

Angrif auf die Position bei Feldkirch, den der OberGeneral Massena in Person kommandirt.

Oestreichische Berichte sagen: der Verlust an Todten und Verwundeten sey an diesen zwei Tagen von beiden Seiten stark gewesen! viele Franken seyen zu Gefangenen gemacht worden, worunter mehrere Offiziere sich befänden.

25 März. Combinirter Angrif auf die östreichischen Gränz-Posten in Tirol.

Unter der Leitung des Generals Lecourbe nehmen die BrigadenGenerale Demont und Loison die Posten von Martinsbruk, Finstermünz und Nauders weg.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 3000 Gefangene, 7 Kanonen.

In der nemlichen Zeit überwältigt General Desolles die Position des Generals Loudon bei Taufers, und dringt bis Glurenz und Mals vor.

Oestreichischer Verlust, nach fränkischen Berichten: 1200 Todte oder Verwundete, 4500 Gefangene, 18 Kanonen.
(Seinen eignen Verlust gibt Desolles zu 60 Todten und nahe an 200 Verwundeten an.)
[In einem TagsBefehl an seine Armee setzt Massena den Verlust der Oestreicher an diesem Tage überhaupt auf 300 Todte, 800 Verwundete, 7000 Gefangene, und 25 Kanonen.]

In der Schlacht vom 30 auf den

31 — zieht sich General Lecourbe von Nauders und Finstermünz über die Brüke von Martinsbruk, die er hinter sich abbrennt, in das Engadin, und General Desolles von Mals und Glurenz gegen Taufers und St. Maria zurük.

4 April. Gefechte in der Schlacht von Taufers und St. Maria. Der FeldMarschallLieutenant Graf von Bellegarde drängt den General Desolles, nach 9stündigem Kampfe, in das FulderaThal zurük, durch welches er sich nach Zernetz in das Engadin zieht.

Fränkischer Verlust, nach östreichischen Berichten: beinahe 300 Gefangene, worunter der schwerverwundete Chef des GeneralStabs Petrigoni, mehrere Stabs- und OberOffiziere; 3 Kanonen; 14 MunitionsKarren.

(Von seinem eigenen Verluste sagt FML. Bellegarde, er sey, wegen des hartnäkigen Widerstands der Franken, nicht unbeträchtlich.)

Bemerkung: Die helvetische Armee hatte izt nichts mehr von Tirol und vom Vorarlbergischen, aber noch ganz Graubünden in.

IV.

Codex diplomaticus zur neuesten Kriegs-Geschichte.

(Fortsezung.)

4.

Proklamation beim Vorrüken der kais. königl. Armee.

„Die Truppen der französischen Republik haben nicht nur auf dem rechten Rheinufer, und an andern Gränzen der östreichischen Staaten, eine auffallend grosse Vermehrung erhalten, sondern ungeachtet der militairischen Conventionen, ist durch dieselben, mitten im WaffenStillstande, die dem gesammten Reiche zur Schuzwehr die Ande Festung Ehrenbreitstein, durch eine feindliche Blokade, zur Übergabe genöthiget, und sohin in Besiz genommen worden.

„Diese französischen kriegerischen Unternehmungen, verbunden mit einem Aufgebot von 200,000 Mann in Frankreich, so wie auch mit gewaltsamer TruppenAushebung in der Schweiz, liessen allerdings bedenkliche Absichten besorgen, und nöthigten Sr. K. K. Majestät, auch Ihrer Seits SicherheitsMaasregeln zu ergreifen.

„Se. Majestät, immer gewohnt, die eingegangenen Verbindlichkeiten auf das genaueste zu erfüllen, haben Ihren Wunsch, den Frieden zu erhalten, durch eine auffallende Mäßigung bei allen Vorfallenheiten so überzeugend an Tag gelegt, daß bei dem französischen Gouvernement dißfalls nicht der geringste Grund einer widrigen Vermuthung hat statt haben können.

„Da nun aber die immer beunruhigender gewordene Unternehmungen der französischen Republik, die Besorgnisse für die Erhaltung des Ruhestandes, sich mit jedem Tag vermehren, so wurden Se. Majestät dadurch nothwendig in den Fall gesezt, Ihre SicherheitsAnstalten in dem Maase der französischen Vorschritte zu erweitern, folglich Ihre Truppen aus den Gegenden, in welchen sich dieselben bisher ruhig gehalten hatten, ebenfalls vorrüken, und jene Stellungen nehmen zu lassen, welche die Umstände erfodern dürften.

„Da aber Se. K. K. Majestät zu dieser Vorkehrung nicht weniger durch die Erwägung der Gefahren, mit welchen sich ein grosser Theil des Reichs bedroht sieht, als auch durch Rükfichten auf die Sicherstellung Ihrer eignen Erblande, bestimmt worden sind, so halten sich Allerhöchst Dieselben des Beifalls aller wohlgesinnten, und für das allgemeine Beste besorgten Reichs-Mitstände versichert, und können nicht zweifeln, daß sie hierin eine vorbereitliche Maasnehmung zur allgemeinen Sicherheit und allenfälligen Vertheidigung der allgemeinen ReichsGränzen, zu ihrer Beruhigung in eben dem Maase erkennen werden, als dieser Schritt eine pflichtmäsige Vorsorge für die eigenen ErbStaaten ist, welche durch mehrfältige höchstbeunruhigende Unternehmungen der französischen Republik ihre Veranlassung erhalten hat.

5.

Generals Befehl, welcher unterm 20 März von Sr. Königl. Hoheit dem Erzherzog Karl an sämtliche HH. Generals der Seinem Kommando unterstehenden Armee erlassen worden ist.

„Die feindlichen Absichten, über welche schon das erste Vorrüken der französischen Truppen keinen Zweifel mehr übrig lies,

entwikelten sich seitdem alltäglich mehr und mehr; und endlich geht das in das helleste Licht über, was man französischer Seits mit der angekündigten Besiznahme militairischer Stellen bis zum Zeitpunkte der vollendeten Zusammenziehung sämtlicher Truppen zu verschleiern suchte. — Gegen Graubünden und das Vorarlbergische eröfnete Massena schon unterm 6 von der Schweiz aus die feindlichen Angriffe: er machte selbst mit einem Überfall den Anfang; keine Kriegs- oder sonstige Erklärung gieng voran. — Den 15 rükte ein feindliches Korps gegen Stokach vor, grief unsern dort aufgestellt gewesenen AvisoPosten an, und drängte denselben zurük. — Ein Gleiches wurde gegen den Posten Klosterwald und Josneeg unternommen. Zu gleicher Zeit, nemlich den 16, ließ General Tarreau gegen den diesseitigen Posten in Salmansweiler Kanonen aufführen, und bemeisterte sich desselben mit Kavallerie- und InfanterieDetaschements, und auf gleiche Art wurde der diesseitige Posten in Überlingen angegriffen. — Die Posten des GeneralMajor von Piaczek wurden bis nach Ravensburg zurükgedrükt; sogar wurde eine der von demselben ausgestellten Vedetten hinterlistiger Weise verwundet. Der Major Lowaz machte dem französischen Kommandanten von diesem Vorgang unterm 20 die Anzeige; da der Major aber deßwegen an den General Tarreau verwiesen wurde, so begehrte jener, mittelst eines Trompeters, mit ihm eine Unterredung zu pflegen. Als der Major sich ihm näherte, so nahm der französische General denselben mit seinem Detaschement gefangen — eine Handlung, die bis jezt noch in keinem Kriege erhört worden, und welche das Kriegsrecht sogar selbst mitten im Laufe der heftigsten Schlachten als höchst unerlaubt erklärt.

„Nach einer eben jezt mir zukommenden Meldung rükt die französische Armee auf meine Avantgarde vor, überwältigt einige vordere Detaschements derselben, und dringt bis Hoskirchen und Kloster Siessen vor.

„Einer Reihe von solchen OffensivHandlungen folgt auf dem Fuße das in der Anlage beigedrukte Schreiben des französischen en chef Kommandirenden. Dasselbe ist von einem solchen Gehalt, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden kann oder darf; und die jezt nur beispielweise aufgezählten feindlich-

gen Handlungen, welche man sich seit dem 6 laufenden Monats bis heute in täglich verstärktem Maasstabe von allen Seiten her gegen die meinem Ober-Befehlen unterstehenden Truppen erlaubte, sind von der Natur, daß dermalen schlechterdings nichts anders übrig bleibt, als das Hinterlistige in der Art zu rächen, und den Insulten, deren die Kriegs-Geschichte keine ähnlichen aufweiset, so zu begegnen, wie es die beleidigte Ehre der meinem Kommandanten unterstehenden Truppen dringend fordert. Alle unseligen Folgen, welche für die leidende Menschheit aus diesem neuen Kampfe entstehen dürften, sollen jene vor der Welt verantworten, welche beinahe in dem nemlichen Augenblike, wo sie friedfertige Zusicherungen wiederholten, die diesseitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angriffen, und selbst durch Überfälle den höchsten Grad von Feindseligkeiten ausübten: und all dieses zum Theil aus Ursachen, welche auf keine Art zu rechtfertigen, auch selbst mit dem gesunden Menschen-Verstande kontrastiren — zum Theil unter Vorwänden, welchen die Geschichte unsrer Tage, durch die Darlegung des Gegentheils von dem, was vorgegeben wird, laut widerspricht."

Beilage.

„Im Haupt-Quartier zu Pfullendorf, den 27 Ventos VII. (17 März 1799.)

„Der General en Chef der Armeen der Republik in Teutschland, an den en Chef Kommandiren. den der östreichischen Truppen in Schwaben.

„Herr General!

„Ich habe von der französischen Regierung den Befehl erhalten, mit der meinem Kommando unterstehenden Armee in Schwaben einzurüken.

„Seitdem ich nun diejenigen Bewegungen, welche die Folgen jenes Befehls seyn sollen, in Vollzug habe sezen lassen, habe ich fortwährend Posten von östreichischen Truppen angetroffen.

„Da es nicht meine Absicht war, gegen dieselbe irgend eine feindselige Handlung auszuüben, so habe ich diese Posten auffordern lassen, sich zurükzuziehen, worein dieselbe auch anfänglich ohne Schwierigkeit gewilligt haben.

„Heute aber, da dieselben Widerstand leisten zu wollen scheinen, habe ich die Ehre, Herr General! Sie voraus zu benachrichtigen, daß ich entschlossen bin, gegen jene unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu räumen, welche ich in Gemäsheit des von meiner Regierung erhaltenen Befehls besezen soll, mich der Gewalt der Waffen zu bedienen.

„Nehmen Sie, Herr General, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Unterzeichnet: Jourdan."

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

neuesten Entdekungen

und

Erläuterungen aus der Arzneikunde.

Systematisch dargestellt,

von

Friedrich Ludwig Augustin.

Erster Jahrgang.

Das Jahr 1798.

Berlin 1799.

In der Felisch'schen Buchhandlung.

Preis 1 Rthlr. 12 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Moral

in

Beispielen für die Jugend

von C. Z.

Dritte mit 19 Kupfern versehene Auflage.

Berlin 1799.

In der Felisch'schen Buchhandlung.

Preis 16 gr.

Moral

in

Fabeln für die Jugend

Mit 30 Abbildungen aus der Naturgeschichte.

Berlin 1799.

In der Felisch'schen Buchhandlung.

Preis 20 gr.

Folgende merkwürdige Schriften sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ist es für die Römisch katholische Kirche nützlich, daß Pius dem VI. ein Nachfolger gegeben werde; oder kann unsre Kirche nicht auch ohne einen Pabst bestehen? — 8. Valence 1799. à 15 kr.

Die Gefangenschaft des General Macks, samt der Offenbarung des Buonaparte, 8. Jerusalem 1799. à 15 kr.

Kurze
Lebens- und Kriegs-Geschichte
des Grafen
Alexander Suworow Rimnikski
nebst einer
Karakteristik dieses Helden
und
Anekdoten aus seinem Leben.

Mit einer Nachricht von den Kosaken.

Vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini
mit dem Portrait Suworow.

Leipzig 1800
bey Heinrich Gräff.
Preiß Schreibp. 8 gr. Druckp. 6 gr.

In diesen wenigen Bogen ist manches enthalten, das zur Berichtigung der mancherley Meinungen und Urtheile über diesen grosen Helden dienen kann. Man liest diese kleine Schrift mit wahrem Vergnügen.

Anzeige einer interessanten Schrift
Suworow und die Kosaken in Italien.

Nebst einer kurzen Lebens- und Thaten-Beschreibung einer Karakteristik und Anekdoten aus dem Leben Suworows
und
einer Nachricht von den Kosaken.

Vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini.

Mit Suworows Portrait und 4 historischen Kupfern.

Leipzig 1800
bey Heinrich Gräff.
Preiß 1 Rthlr. 8 gr.

Niemand wird diese Schrift, besonders in Rüksicht dessen, was darin von dem grosen Helden Suworow gesagt wird, unbefriedigt aus den Händen legen.

So eben ist erschienen:

Mellin, G. S. A. encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. II Bd. 2te Abth. mit einem Kupfer. 31 Bogen. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Familie, Fanatcismus, Farbe, Farbenkunst, Faseln, Fassen, Fatalismus, Fatum, Fehler des Erschleichens, Fehltritte der Urtheilskraft, Feind, Fertigkeit, Fest,

Fetischdienst, Figur, Fliessende Gröſſen, Flüſſig, Folge, Formel, Fratzen, Freigeisterei Freiheit, Freymuthigkeit, Freundschaft, Friede, Frömmigkeit, Frohseyn, Fügung, Fürwahrhalten, Function, Furcht, Furchtbar, Gang, Gastrecht, Geben, Gebet, Gebiet, Gebot, Gebrauch, Gebrechlichkeit, Gedankending, Gedankenform, Gedankenspiel, Gefühl, Gegenstand, Gegenwirk, Geheimniſs, Gehör, Gehorchen, Geist, Geld, Gemeinschaft, Gemeinsinn, Gemüth, Gemüthsart, Gemüthszustand, Genie, Genieſt, Geometrie, Geruch, Geschehen, Geschicklichkeit, Geschmack, Geschmacksregel, Geschmacksurtheil, Geschwindigkeit, Geselligkeit, Gesellschaft, Gesicht, Gewiſſen.

Jena 24. September 1799.

Friedrich Frommann.

So eben ist erschienen:

Terenzens Lustspiele aus dem lateinischen übersezt, von M. E. V. Kindervater. 1ter Theil. Jena und Leipzig bey Friedrich Frommann 1799. gr. 8. auf Velin Ppr. geb. 2 Rthlr. 4 gr. auf Druck Ppr. 1 Rthlr. 4 gr.

Der sichere Maſstab für den Grad der Cultur, Gefälligkeit und Humanität der Alten sind ihre Lustspiele. Dieſs ist besonders der Fall bey der neuern Comödie, die sich nicht so wie die Alten, mit Verspottung verdienstvoller und allgemein geachteter Bürger, sondern lediglich mit der Darstellung häuslicher Scenen beschäftigte. Unter allen Alten deren Bruchstücke bis zu uns gekommen sind, zeichnet sich in dieser Darstellung keiner mehr als Terenz durch Feinheit und Genialität aus, und es ist gewiſs für das Uebersetzer-Talent keine leichte Aufgabe, die Feinheiten dieses, noch viel zu wenig gewürdigten Comikers in eine andre Sprache zu übertragen. Sclavisches Nachsprechen und Nachbilden wäre hier am unrechtesten Platze. Herr Kindervater hat sich bey seiner Uebersezung durchaus nicht als engbrüstigen Sclaven, sondern als liberalen Freund seines Autors bewährt. Seine Hauptabsicht war, gebildete Leser mehr mit dem Geiste des Comikers, als mit dem Genius der Sprache bekannt zu machen, und er hat in dieser Hinsicht alle Forderungen des Geschmacks und der Billigkeit erfüllt, dabey aber nicht unterlassen auch auf Schulen Rücksicht zu nehmen, wo seine rühmliche Arbeit Lehrern und Schülern bey der Interpretation des Terenz zum besten fortlaufenden Commentar dienen kann. Beide Ausgaben zeichnen sich durch saubern und correkten Druck, so wie durch gutes Pappier aus, und vorzüglich empfiehlt sich die auf Velin Ppr. allen Bücher-Liebhabern, die diese Art Luxus lieben.

Jf.

So eben ist erschienen:

D. W. A. Teller. Die Zeichen der Zeit, angewandt

auf öffentliche christliche Religionslehrer bey dem Wechsel des Jahrhunderts. 126 S. in 8. 10 gr.

Sowohl der gewählte Gegenstand dieser kleinen Schrift, als die Bearbeitung selbst und der Name des ehrwürdigen Veteranen der hier vorzüglich zu den jüngern Predigern spricht, machen diese Schrift gleich interessant. Der Haupt-Inhalt derselben war schon im Neuen Magazin für Prediger VIII B. 1s St. enthalten, hat aber hier durch mehrere Zusäzze und Erweiterungen eine ganz andre Gestalt gewonnen.

Jena 24. September 1799.

Friedrich Frommann.

Dr. W. A. Teller neues Magazin für Prediger VIII Bd. 1s St. mit den Portraits der Herren Bardels und Niemeyer für den 7ten und 8ten Band, gr. 8. 18 gr.

Inhalt: I Abtheil. 1. Abhandl. Unmaßgebliche und wohlgemeinte Erinnerungen den jüngern Predigern, und die überhaupt ins 19 Jahrhundert hinein das christliche Lehramt verwalten werden, gewidmet nur durch die Zeichen der Zeit veranlaßt von Teller. II. Zwey Anzeigen. III. Angabe einiger auszuführenden Materien. II Abtheil. I. Entwürfe zu Predigten. a. 5 über Evangelien. b. 5 über Episteln. c. 3 über freye Texte. II. 13 Casualistische Entwürfe. III. Angabe einiger Texte und Materien. III Abtheil. eine Homilie. IV Abtheil. Verfügungen des K. Pr. geistlichen Departements in Ansehung einer Liturgie, eines neuen Catechismus, und der künftigen Einrichtung der Prüfungen, Examinum etc. etc.

Jena.

Friedrich Frommann.

So eben ist erschienen:

Ludwig Tieck romantische Dichtungen. Erster Theil. 492 S. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: 1. Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermassen eine Fortsezung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in sechs Aufzügen. 2. Der getreue Eckart und der Tannenhäuser, in zwei Abschnitten. —

Mögen die Leser besonders des Zerbino, den Zuruf des Dichters recht beherzigen.

„Er trägt die Tanne gütig die ihn trägt,
„Und trägt nicht Bitterkeit hinein, die schwerlich
„Dies Stück vertragen dürfte." —

Jena 24. September 1799.

Friedrich Frommann.

stellungsGabe, der richtige und feine BeobachtungsGeist, die die Produkte dieses berühmten Schriftstellers auszeichnen, wird man auch hier bewundern.

Lafontaine schildert uns in einer hinreissenden Erzählung die Folgen eines so gewöhnlichen, aber nichts desto weniger selten hinlänglich erwogenen Lasters — des Hochmuths.

Der ehrwürdige Pfeffel erfreute uns mit einer beträchtlichen Anzahl Gedichte, die alle das Gepräge des unnachahmlichen Dichters an sich tragen. Es war schwer, diesem schäzbaren Kleeblatt gleiche Verdienste beizugesellen. Wir waren aber glüklicher als wir hoffen konnten, indem die verehrungswürdige Hand, der wir Agnes von Lilien verdanken, unser Taschenbuch mit einem ähnlichen Product, Robert und Nanny zierte, das viele jenem Meisterstück noch vorziehen, alle aber gewiß ihm an die Seite sezen werden. Man findet sich, wenn man diesen Roman, so wie die oben angeführten von Huber und Lafontaine, liest, ins wirkliche Leben versezt; alles ist Natur, alles reißt uns unwiderstehlich ins Interesse der handelnden Personen; man lebt nur in diesen, und je treffender die Bemerkungen sind, auf die man hier stößt, desto gröſſer muß bei einer solchen Darstellung ihr Eindruck seyn, und desto stärker die Wirkung auf das zarte weibliche Herz, dem dieses Taschenbuch geweihet ist. Und je strenger die Auswahl der aufgenommenen Beiträge war, je mehr diese einzig und allein nur nach dem Zwecke dieses Almanachs — auf dem Wege der Unterhaltung zum Ziel der Vervollkommnung aller weiblichen Tugenden fortzuschreiten — beurtheilt wurden, desto gewisser wird nach dem Angeführten ein so edler Zweck erreicht werden. Vater Pfeffels Gedichte werden auch hiezu das Ihrige beitragen, und die übrige poetische Blumen, die wir einer zweiten Sappho, die sich mit A. unterzeichnete, Conz, Haug, Wilhelmine Maisch und Matthison verdanken, gereichen ebenfalls zur Zierde dieses Taschenbuchs.

Einen solchen innern Werth suchten wir durch das Aeusserliche zu erhöhen, wir wählten daher die Kupfer im nemlichen Geist, wie die vorigemal. Das Titelkupfer stellt die Cornelia, Mutter der Graechen, dar, wie sie einer Dame, die ihre Juwelen vor ihr ausramte, ihre Kinder zeigte und sagte: dieß sind meine Schäze.

Die sechs darauf folgende Kupfer stellen die HauptEpochen des weiblichen Lebens in Kontrasten zwischen frivoler und lobenswerther Erziehung und Bildung vor.

Wenn in dem einen das Kind sich selbst überlassen ist, und die sorglose Mutter genug gethan zu haben glaubt, daß sie es elegant gekleidet, modisch aufgeputzt und mit einer Menge SpielSachen versehen hat, so finden wir in dem andern die zärtliche Mutter, der die Befolgung ihrer höchsten Pflicht, für das physische und moralische Wohl ihrer Kinder zu sorgen, die gröste Freude gewährt.

Im gleichen Kontraste ist das zwölfjährige Mädchen dargestellt, hier ist das eine noch ganz mit Kinderspielen beschäftigt, ihrer jugendlichen Thätigkeit kein andrer Spielraum gege-